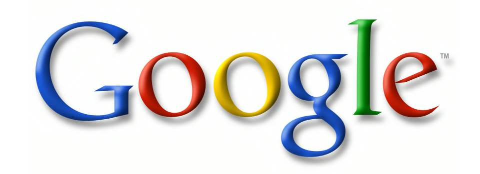
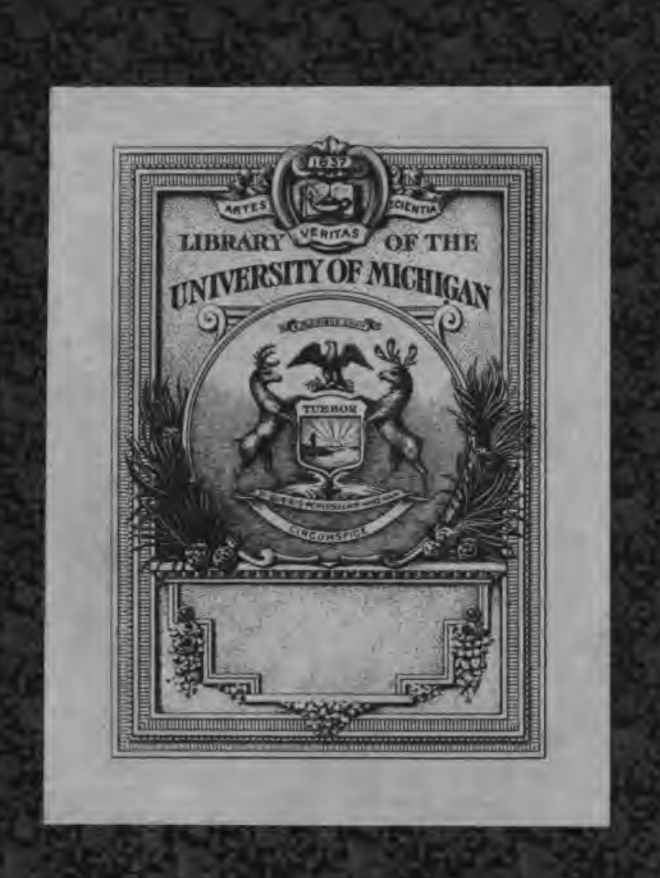
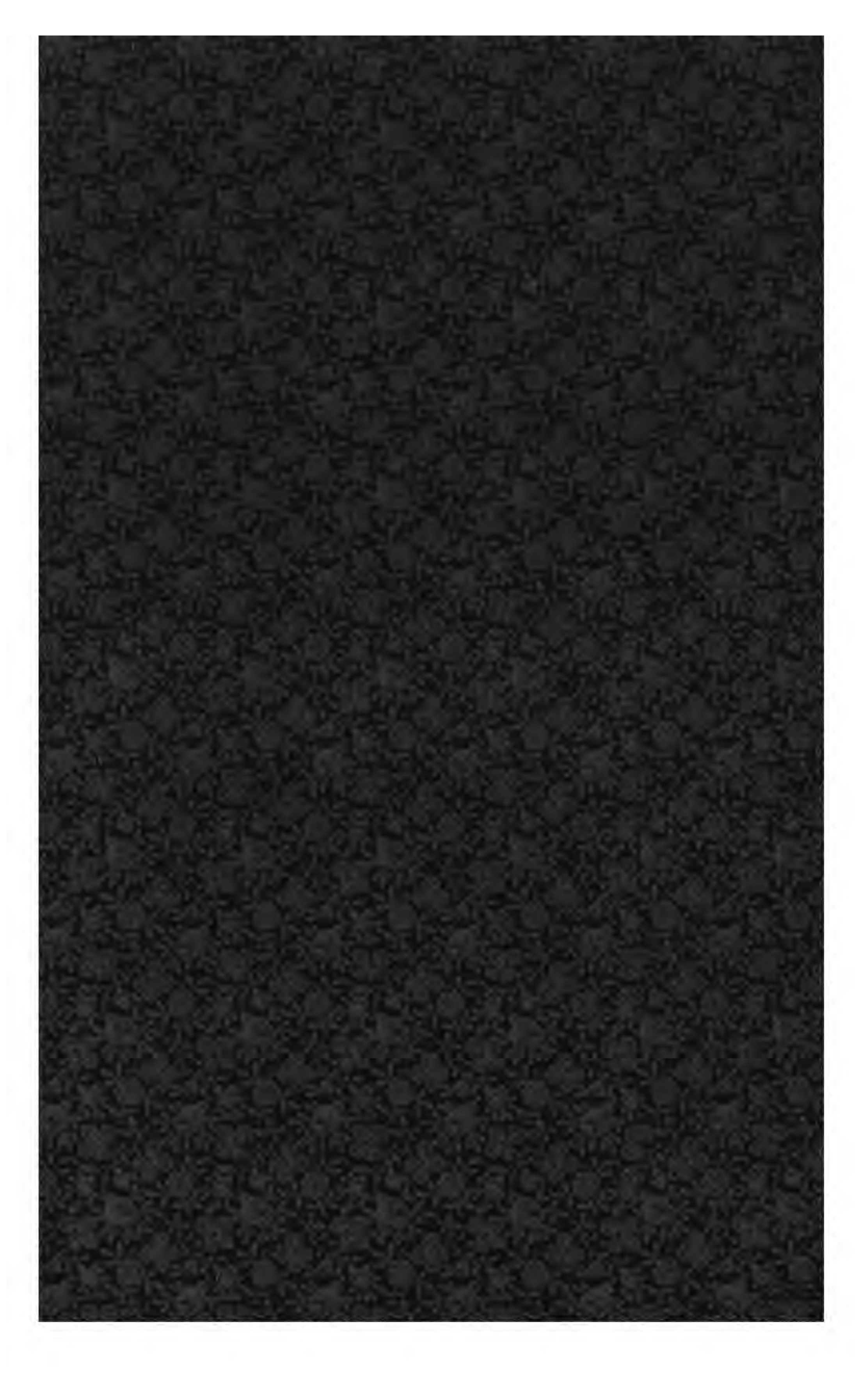





1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE





LICHTDRUCK VON GEBR. PLETTNER, HALLE A. S.

GESCHICHTE

DER

BIBLIOTHEK UND NATURALIENSAMMLUNG

DER

KAISERLICHEN LEOPOLDINISCH-CAROLINISCHEN DEUTSCHEN AKADEMIE DER NATURFORSCHER

VON

DR. OSCAR GRULICH,

BIBLIOTHEKAR.

MIT EINEM TITELBILDE.

HALLE 1894.

DRUCK VON E. BLOCHMANN & SOHN IN DRESDEN.

FÜR DIE AKADEMIE IN KOMMISSION BEI W. ENGELMANN IN LEIPZIG.

DER UNIVERSITÄT HALLE

ZU IHRER

ZWEIHUNDERTJÄHRIGEN GRÜNDUNGSFEIER

GEWIDMET VON DER

KAISERLICHEN LEOPOLDINISCH-CAROLINISCHEN DEUTSCHEN AKADEMIE DER NATURFORSCHER.

Vorwort.

Nachdem ich das Amt eines Bibliothekars der Leopoldinisch-Carolinischen Akademie übernommen hatte, hielt ich es für meine Pflicht, mich mit der Geschichte der mir unterstellten Büchersammlung vertraut zu machen. Natürlich wandte ich mich zunächst an die beiden Geschichtsschreiber der Akademie, Büchner und Neigebaur, deren jeder auch der Bibliothek einen Abschnitt widmet, aber die Ausbeute, die ich daraus gewann, war in keiner Weise genügend. Gewiss muss man der Büchner'schen Geschichte das Lob des Fleisses und der Zuverlässigkeit zuerkennen, aber sie erstreckt sich nur auf die ersten zwei bis drei Jahrzehnte der Bibliothek. Anders bei Neigebaur. Er behandelt zwar mehr als ein Jahrhundert, doch seine Darstellung ist so lückenhaft und unübersichtlich und seine Angaben erwiesen sich bei näherem Zusehen als so unzuverlässig, dass überall eine Nachprüfung geboten war. Gerade für die letzten drei Jahrzehnte aber, die doch für mich am wichtigsten waren, fehlte jeder Anhalt; hier war ich ausschliesslich auf die in den amtlichen Schriften der Akademie zerstreuten Mittheilungen und die Acten angewiesen. Meine Bitte, das Archiv der Akademie für meine Zwecke benutzen zu dürfen, gewährte der Präsident, Herr Geh. Rath Professor Dr. Knoblauch, in bereitwilligster Weise, und ich fühle mich gedrungen, ihm dafür öffentlich meinen verbindlichsten Dank auszusprechen. Freilich ist der Bestand des Archivs sehr ungleichmässig, einzelne Zeitabschnitte sind reich, andere nur spärlich oder gar nicht vertreten, über manchen unbedeutenden Vorgang sind die Acten in wunderbarer Vollständigkeit erhalten, während sie für Hauptsachen mehr oder weniger lückenhaft sind. Trotzdem war der

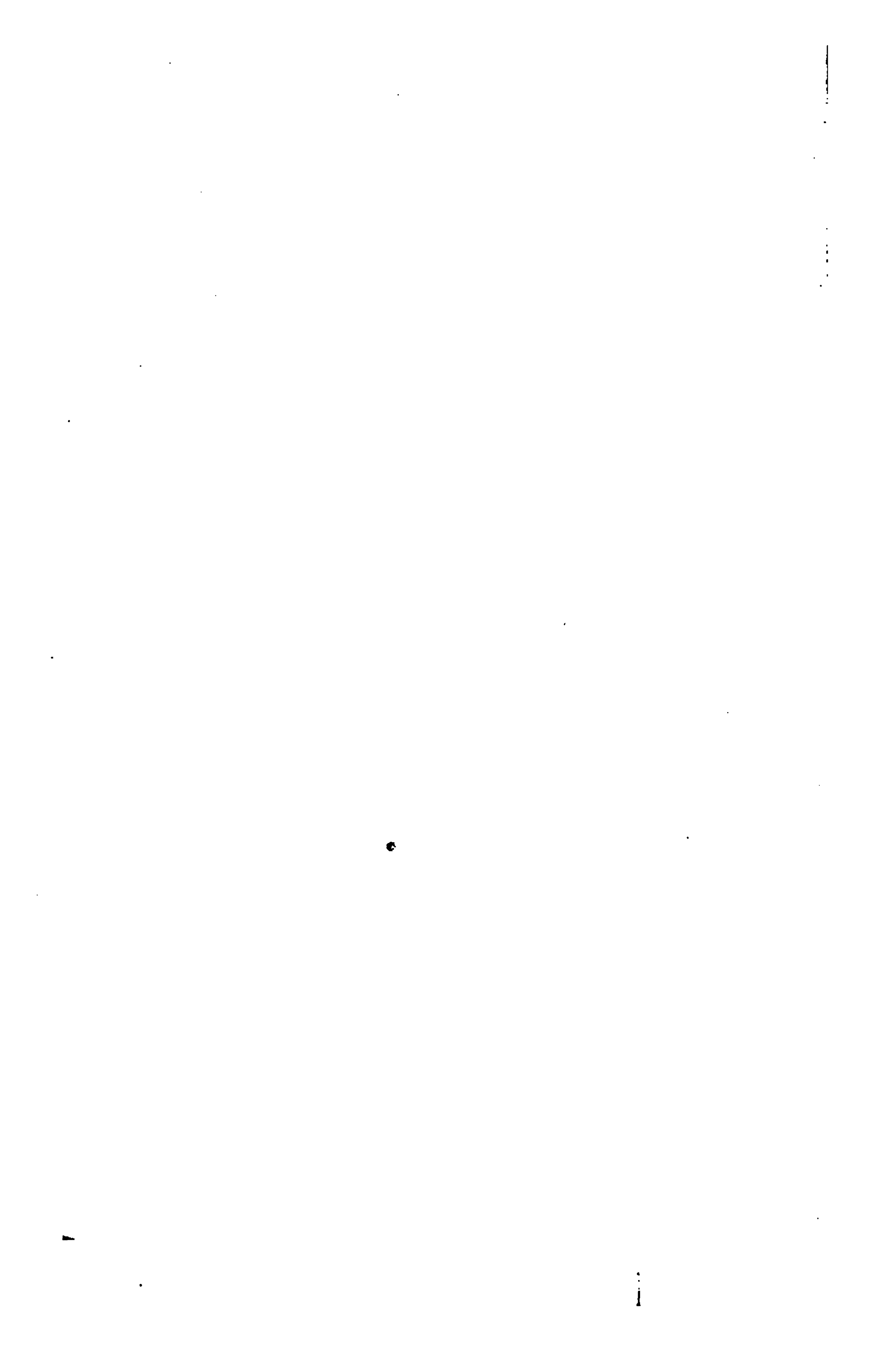
Gewinn auch für die ältere Zeit so erheblich, das bisher über die Geschichte der Bibliothek Gedruckte liess sich so vielfach ergänzen und berichtigen, dass es mir bedauerlich schien, wenn der so mühsam gesammelte Stoff nicht auch Anderen zugänglich werden sollte. So reifte allmählich in mir der Plan zu dieser kleinen Schrift, und ich wurde in meinem Vorsatze bestärkt durch die Erwägung, dass es sich hier um eine Bibliothek handelt, deren Wesen und Entwickelung so eigenartig ist, dass ihre Geschichte vielleicht auch die Theilnahme weiterer Kreise erweckt.[1]) In erster Linie allerdings hatte ich bei deren Abfassung die Mitglieder der Akademie im Auge, und damit möge man es entschuldigen, wenn sich das Eine oder Andere darin findet, was vielleicht eher als ein Beitrag zur Geschichte dieser altehrwürdigen Gesellschaft selbst als ihrer Bibliothek gelten kann. Erst im Verlaufe der Arbeit lenkte sich meine Aufmerksamkeit auf die Naturaliensammlung, und ich entschloss mich, auch sie in den Bereich der Darstellung zu ziehen, da ihre Schicksale mit denen der Bibliothek aufs engste zusammenhängen, bis jetzt aber noch fast ganz unbekannt sind.

Zum Schlusse noch ein Wort über die beigegebenen biographischen Anmerkungen. Wenn dieselben auch keineswegs den Anspruch erheben, auf selbstständiger Forschung beruhende neue Ergebnisse zu bringen, so hoffte ich doch, es würde dem Leser nicht unangenehm sein, von einer grossen Anzahl der Vergessenheit anheim gefallener Männer, denen er hier begegnet, etwas mehr als die blossen Namen zu erfahren. Bei Anderen freilich würden solche Mittheilungen kaum nöthig gewesen sein, doch der Gleichmässigkeit wegen glaubte ich sie auch hier nicht weglassen zu sollen, und wo wäre schliesslich auch die Grenze zu ziehen gewesen?

O. Grulich.

[1]) Einen kurzen Abriss habe ich bereits gegeben im „Centralblatt für Bibliothekswesen“, herausgegeben von O. Hartwig und K. Schulz, Jahrgang II, Leipzig 1885. 8°. S. 117—135.

Inhaltsverzeichniss.



Erster Abschnitt.

Von der Gründung bis zum Verfall der Sammlungen.

1731—1819.

Vorgeschichte.

Nach dem von Italien namentlich in der Accademia della Crusca gegebenen Vorbilde entstanden im Laufe des siebzehnten Jahrhunderts in allen Culturländern zahlreiche gelehrte Gesellschaften, und trotz der furchtbaren Zeiten des dreissigjährigen Krieges und seiner verderblichen Nachwirkungen war gerade Deutschland für diese Anregung besonders empfänglich. Aller Orten sprossten diese Vereine aus seinem blutgetränkten Boden hervor. Aber wenn auch einzelne davon einen entschiedenen Einfluss namentlich auf die deutsche Sprache und Literatur ausübten, so war doch allen nur eine verhältnissmässig kurze Lebensdauer beschieden. Nur eine macht davon eine Ausnahme; und wenn sie auch einmal unter der Ungunst der Verhältnisse schon verdorrt schien, war doch ihre Lebenskraft nicht gebrochen, immer wieder trieb sie neue Blüthen, und noch heute steht sie da als ein gewaltiger Baum, der seine Wurzeln ausgebreitet hat über alle Theile der Erde, in denen überhaupt der Sinn für die Erforschung der Natur erwacht ist.

Gründung der Akademie und älteste Geschichte.

Am Neujahrstage des Jahres 1652 vereinigten sich zu Schweinfurth auf Anregung und unter Vorsitz des dortigen Physicus Johann Lorenz Bausch[1]) eine Anzahl Aerzte zur Gründung einer Gesellschaft, deren Aufgabe es sein sollte, die Medicin und die gesammten Naturwissenschaften in kräftigerer Weise zu fördern, als es dem vereinzelt stehenden Forscher möglich war. Durch gemeinsame Arbeit, durch Mittheilung und Besprechung der daheim gemachten Beobachtungen wollte man sich gegenseitig anregen und belehren, durch

[1]) Geboren den 20. Sept. 1605 zu Schweinfurth, studirte in Altdorff Medicin und promovirte daselbst. Nach einem zweijährigen Aufenthalte in Italien liess er sich in seiner Vaterstadt als Arzt nieder und wurde später Physicus und Bürgermeister daselbst. Gestorben den 17. Nov. 1665.

Sammlung und Veröffentlichung der gewonnenen Ergebnisse sollten diese vor dem Untergange bewahrt und der ganzen gelehrten Welt zugänglich gemacht werden. Trotz mannigfacher Schwierigkeiten, mit denen die neue Schöpfung anfangs zu kämpfen hatte, nahm doch die „Academia naturae curiosorum" einen günstigen Verlauf: hervorragende Naturforscher und Aerzte in allen deutschen Gauen, ja über Deutschlands Grenzen hinaus zählte sie bald zu ihren Mitgliedern; hochgestellte und einflussreiche Persönlichkeiten wandten ihr ihre Theilnahme zu und förderten ihre Bestrebungen. So übernahm Graf Montecuculi 1677 das Protectorat und in demselben Jahre bestätigte Kaiser Leopold I. ihre Gesetze unter gleichzeitiger Verleihung des Titels „Sacri Romani imperii academia naturae curiosorum"; nicht lange danach (1687) gewährte er ihr werthvolle Vorrechte und die Berechtigung, seinen Namen zu führen (Academia Caesareo-Leopoldina). Auch Kaiser Carl VI. bewies seine gnädige Gesinnung durch Geldunterstützung und Beilegung seines Namens (Academia Leopoldino-Carolina 1712). Nach Montecuculi's Tode aber liessen sich zwei Kurfürsten von Mainz zur Uebernahme des Protectorats bereit finden: Anselm Franz (1682—1695) und Lothar Franz (1696 bis 1729).

Vergebliche Bemühungen, eine Bücher- und Naturaliensammlung zu schaffen.

Doch trotz alledem wollte es nicht gelingen, ein ersehntes Ziel zu erreichen. Wiederholt hatten Mitglieder der Akademie darauf hingewiesen, wie wichtig für diese der Besitz eigener Bücher- und Naturaliensammlungen sei [1]), und ihre Bereitwilligkeit, Beiträge dazu zu liefern, ausgesprochen [2]); doch wirklich in Angriff genommen wurde die Angelegenheit zum ersten Male durch Jacob Wolff, Professor der Medicin in Jena [3]). Wahrscheinlich im Vertrauen auf ziemlich allgemein gehaltene Zustimmungen und Versicherungen einiger sächsisch-thüringischer Fürsten glaubte er auf deren thatkräftige Unterstützung bei der Gründung einer akademischen Bibliothek in Jena rechnen zu dürfen und suchte den damaligen Präsidenten der Akademie Johann Georg Volckamer [4]) für sein Vorhaben zu gewinnen. Obgleich nun dieser keine grossen Hoffnungen auf Wolff's Plan setzte und sich daher nicht selbst mit dessen Ausführung befassen mochte, wollte er doch andererseits auch die Sache nicht ganz von der Hand

[1]) So besonders Christian Mentzel, Leibarzt des Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg, geb. 1622, gest. 1701, Mitglied seit 1675.

[2]) Z. B. Andreas Cnoeffelius, Leibarzt des Bischofs von Ermeland, sowie der Könige Michael und Johannes III. von Polen, gest. 1699.

[3]) Geb. zu Naumburg 1642, gest. 1694, Mitglied seit 1679.

[4]) Physicus der Stadt Nürnberg, geb. 1616, gest. 1693, Mitglied seit 1678, Präsident seit 1686.

weisen, und so ertheilte er Wolff im Jahre 1690 die folgende Vollmacht:

Postquam a multis tum Academiae nostrae Leopoldino-Imperialis Naturae curiosorum membris excellentissimis, tum viris eruditis aliis jamdudum fuit desideratum, ut in praefati Collegii majus ornamentum usumque publicum Bibliotheca quaedam physico-medico-mathematica, tum et Theatrum aliquod naturae et artis, in quo rariora naturae opera aliaque inventa technica reponerentur ad exemplum Theatri Societatis Regiae Anglicanae Londini erecti, in Germania nostra instrueretur, locusque ipsis Jenae in Thuringia, utpote urbe non paucas ob rationes huic intentioni percommoda, constitueretur, desiderium hoc laudabile promovere ipsa quidem postulabat aequitas, sumptus tamen ad moliendum tale opus non exigui quia requiri videbantur, quibus subeundis Academia nostra, subsidiis necessariis destituta, imparem se agnoscebat, ausus hosce differre coacti fuimus. Clementia tamen Serenissimorum Saxoniae ducum longe lateque celebratissima excitati spem novam concipere, atque diu agitatis consiliis ad scopum tandem propius accedere audemus; et cum indefessum studium Nobilissimi atque Excellentissimi Dn. Jacobi Wolffii, Phil. et Med. Doctoris, inque Academia Salana professoris publici, nostro vero in Collegio Adjuncti dignissimi, operi huic prosequendo maxime proficuum fore dubitari nequeat, ego supra nominatae Leopoldino-Imperialis Academiae Praeses, habita cum diversis Nobilissimis Dominis Collegis eum in finem deliberatione, praelaudato Domino Jacobo Wolffio, potestatem tribuo, Bibliothecam ejusmodi physico medico-mathematicam, itemque Theatrum naturae et artis, quantum in gloriam optimi Creatoris, Academiae nostrae ornamentum, publicamque utilitatem eandem esse cessuram noverit, omni justo possibilique modo, nemine impediente, in urbe Jenensi instruendi: quo in negotio ipsi consiliis subsidiisque, si laetior aliquando nos fortuna respexerit, Eum juvare, omnibusque modis illud promovere non obliviscemur. Ipse autem Serenissimos Duces Saxoniae, Nutritores Universitatis Jenensis munificentissimos, nomine Academiae nostrae humillime implorabit, ut bibliothecam hanc atque Theatrum in publico aliquo, clementer ab Ipsis concesso loco construere, atque sub Eorundem benefica tutela perpetim asservare atque augere liceat. Cavebit tamen dictus Dominus Wolffius, ne libri illic collecti, naturaeque opera et artis instrumenta alio transferantur, sed in ornamentum usumque nostrum ibidem semper permaneant: Membris tamen academicis, aliisque etiam, quorum munificentiae ipsa Academia debebit aliquid, si de librorum, rerumque sine damno restitutione sufficienter caveatur, utenda concedantur. De legibus autem aliis, conservationi et augmento hujus Bibliothecae Theatrique ne-

cessariis, inposterum ulterius prospiciendum erit. Integrum interea erit praedicto Dn. Wolffio, sibi in hac Jnspectione sua coadjutorem aliquem ex Collegis Curiosis eligere ac proponere, qui subinde Praesidem de augmentis Bibliothecae atque Theatri certiorem reddere, et si quae ad conservationem horum pertinere videbuntur, fideliter admonere non obliviscentur. Tandem omnes ac singuli bonarum literarum reique medicae et naturalis amantes eo, quo par est, modo amice rogantur, ut Institutum hoc, boni publici causa susceptum, benevole adjuvare ac promovere dignentur; cujus favoris gratam memoriam tum in Ephemeridibus nostris, incrementa thesauri hujus litterarii, ejusque Benefactorum nomina depraedicaturis, conservabimus, tum officiis vicissim aliis benevolentiam hanc demereri conabimur.

Ueber den weiteren Verlauf dieser Verhandlungen sind wir nicht unterrichtet, nur soviel steht fest, dass Volckamer sowohl wie Wolff starben (1693 bezw. 1694), ohne irgend etwas erreicht zu haben.

Vermögensverhältnisse der Akademie.

Nach diesem Misserfolge ruhte die Angelegenheit vierzig Jahre lang. Wohl mag immer von Neuem der Wunsch wieder aufgetaucht sein, doch niemand wagte sich an die Ausführung. Und in der That waren die Geldverhältnisse der Akademie nicht derartig, dass sie einen Präsidenten zur Gründung so kostspieliger Einrichtungen hätten ermuthigen können. Eigenes Vermögen besass die Gesellschaft so wenig, als sichere Einnahmequellen; der Ertrag aus dem Verkaufe der „Ephemeriden" reichte kaum zur Deckung ihrer Herstellungskosten hin [1]), und so blieben zur Bestreitung sonstiger Verwaltungsausgaben, abgesehen von vereinzelten Geschenken fürstlicher Persönlichkeiten, nur die Eintrittsgelder neuer Mitglieder. Durch die Satzungen freilich war niemand zur Entrichtung irgendwelcher Gebühren bei seiner Aufnahme verpflichtet, doch hatte sich allmählich die Sitte herausgebildet, dass die neu eintretenden Mitglieder einen „*nummus aureus*" (meist 2 Ducaten) an die Kasse der Akademie zahlten. Sehen wir

[1]) Bestimmte und ausführliche Nachrichten hierüber habe ich zwar nicht auffinden können, sondern nur mehr allgemein gehaltene Aeusserungen der Unzufriedenheit, dass jedoch die Akademie mit ihren Schriften kein besonderes kaufmännisches Geschäft machte, scheint mir schon aus der stets wechselnden Art ihrer Veröffentlichung hervorzugehen. So erschienen die ersten zwanzig Bände (Decuria I, II 1670—1692) bei den verschiedensten Verlegern, die folgenden zwanzig aber (Decuria III und Centuria 1—10 1694—1722) mit wenigen Ausnahmen im Selbstverlage der Akademie. Eine Besserung trat erst 1727 mit Beginn der Herausgabe der Acta ein, die von W. M. Endter's Erben in Nürnberg verlegt wurden. Die Akademie erhielt für den Bogen einen Thaler, und dabei blieb es während des ganzen 18. Jahrhunderts. (Vergl. die Rechnung von Endter & Co. über Acta Vol. IV vom August 1737.)

nun von den ersten fünfundzwanzig Jahren ab, in denen die Verhältnisse natürlich noch ungünstiger liegen, und ziehen nur die Zeit von der kaiserlichen Bestätigung bis zur Gründung der Bibliothek in Betracht (1678 – 1730), so ergiebt sich als jährliche Durchschnittszahl der Neuaufnahmen 6,5 bei einem Schwanken von 0 bis 19. Unter Voraussetzung also, dass wirklich jedes neue Mitglied 2 Ducaten bezahlt hatte, würde sich doch nur eine durchschnittliche Jahreseinnahme von 13 Ducaten ergeben, die nur eben zur Bestreitung der Verwaltungsunkosten hinreichte.

Erstes Capitel.

Nürnberg (1731—1736).

1. Präsidium Baier I. (1730—1735).

Ein günstiges Geschick stellte an die Spitze der Akademie einen Mann, der, für seine Aufgabe begeistert, voll Muth und Vertrauen auf sich selbst wie auf die Bereitwilligkeit edler Menschen zur Unterstützung einer guten Sache, vor keinen Schwierigkeiten zurückschreckte.

Johann Jacob Baier[1]), Professor der Medicin an der Universität Altdorf, wurde nach dem Tode seines Vorgängers, Lucas Schroeck, einstimmig zum Präsidenten gewählt und trat sein Amt am 1. Mai 1730 an.

Vorbereitungen zur Gründung einer Bibliothek und eines Museums.

Nachdem er durch mündliche und schriftliche Unterhandlungen mit den Adjuncten[2]) die Ueberzeugung gewonnen hatte, dass er mit seiner Ansicht von der Wichtigkeit, ja Nothwendigkeit des Besitzes eigener Sammlungen für die Erreichung der Zwecke der Akademie nicht allein stehe, schritt er unverweilt zur Ausführung seiner Pläne.

[1]) Geboren zu Jena am 14. Juni 1677, studirte Medicin in Jena und Halle, promovirte in Jena 1700 und habilitirte sich in Halle, siedelte aber schon 1701 nach Nürnberg über, wo er Mitglied des Collegium medicum wurde. Nachdem er kurze Zeit Stadtarzt in Regensburg gewesen war, folgte er 1704 einem Rufe an die Universität Altdorf. Der Akademie gehörte er seit 1708 als Mitglied an, weiterhin wurde er zum Adjuncten und 1729 zum Director Ephemeridum ernannt.

[2]) Soweit aus Baier's Briefwechsel zu ersehen ist, fand er namentlich Zustimmung und Unterstützung bei:

Gottfried Thomasius, Senior des ärztlichen Collegiums zu Nürnberg, geboren 1660, gestorben den 10. Mai 1746, Mitglied seit 1692;

Michael Ernst Ettmülller, Professor der Pathologie zu Leipzig, geboren den 26. August 1673, gestorben den 25. September 1732, Mitglied seit 1702, Director Ephemeridum seit 1730;

Johann Adam Göritz, praktischer Arzt zu Regensburg, geboren den 2. October 1681, gestorben den 17. Mai 1734, Mitglied seit 1717.

Hatten sich nun auch, wie bereits erwähnt, seit 1727 die Einnahmen aus den Acta etwas günstiger gestaltet, so musste er doch für die Begründung der Bibliothek und des Naturaliencabinets wesentlich mit auf Geschenke der Mitglieder rechnen. Aber auch diese Hoffnung konnte leicht getäuscht werden, und sollte daher dem Unternehmen ein gedeihlicher Fortgang gesichert werden, so war es Baier's wichtigste, freilich auch schwierigste Aufgabe, neue Mittel flüssig zu machen.

Gensel'sches Legat.

Eine Aussicht dazu war nun allerdings vorhanden. Der Oedenburger Stadtarzt Joh. Adam Gensel[1]) hatte der Akademie letztwillig ein Legat von 6000 Gulden ausgesetzt mit der Bestimmung, dass der Magistrat seiner Vaterstadt dieses Capital zu 5 Procent anlegen und die Zinsen jährlich an den Präsidenten verabfolgen sollte.[2])

Als nun im August 1720 die Nachricht von dem erfolgten Ableben Gensel's eingieng, that der damalige Präsident Schroeck zwar sofort die nöthigen Schritte, um die Akademie in den Genuss des Legates zu setzen, doch unvermuthete Schwierigkeiten stellten sich in den Weg. Die Anfechtung des Testaments durch die natürlichen Erben blieb allerdings erfolglos, es wurde 1721 vom k. k. ungarischen Kammergericht bestätigt, und dem Beginne der Zinszahlung hätte nichts weiter entgegen gestanden, wenn sich nicht der Oedenburger Magistrat als Testamentsvollstrecker in einer etwas eigenthümlichen Weise benommen hätte. Er befriedigte nämlich die Intestaterben aus den bereitesten Mitteln, während die Legatare auf die zum Theil sehr unsicheren Aussenstände angewiesen wurden. Unter ihnen nahm eine hervorragende Stelle ein Capital von 12000 Gulden ein, das an einen Baron Würth in Wien verliehen war. Obgleich dieser nun ein äusserst unsicherer und säumiger Zahler war, wurde ihm doch immer neuer Ausstand gewährt, bis er endlich im Jahre 1724 Bankerott

[1]) Geboren zu Oedenburg 1677, Mitglied der Akademie seit 1712.

[2]) Die hierauf bezügliche Bestimmung des Testaments lautet: Zwoelftens legire ich der Kayserlichen Academie naturae curiosorum Sechstausend Gulden kaiserl., welches Capital gleichfals der allhiesige loebliche Stadt-Magistrat zu Fünf per centum anlegen und administriren wolle, solchergestalten zwar, dass zufoerderst von denen Interessen meine Leichenpredigt, Lebenslauf, Parentation und Elogium (welches letztere Herr Director Academiae machen, und davor ebenfalls aus jetzgedachten Interessen dreyhundert Gulden zum Recompens haben solle) gedruckt und anhero befoerdert werden solle: die nachfolgenden Interessen aber sollen alljaehrlich durch erwehnten hiesigen Stadt-Magistrat dem Herrn Praesidi Academiae abgefolgt werden; welcher solches zu besserer Unterhaltung der Academie gewissenhaft anzuwenden wissen wird.

machte, wobei reichlich die Hälfte der Summe verloren gieng. Der Magistrat wollte nun die Zinsen des geretteten Restes so lange zum Capital schlagen, bis der der Akademie zuständige Theil die Höhe von 6000 Gulden wieder erreicht hätte, und dann erst mit der Auszahlung beginnen, und dieser Vorschlag wurde auch trotz allen Widerspruchs Schroeck's von den zuständigen Behörden gebilligt. Seitdem also waren wieder fast sieben Jahre verflossen, so dass Baier hoffen durfte, bald in den Genuss der Zinsen zu treten. Ausserdem bemühte er sich, der Akademie noch weitere Hilfsquellen zu eröffnen, und namentlich rechnete er darauf, dass es der Verwendung der Leibärzte fürstlicher Personen gelingen werde, diese, sei es zu regelmässigen Beiträgen, sei es zu einmaligen grösseren Geschenken, zu bestimmen.

Der [Nü]rnberger Magistrat [ge]währt einen [Rau]m zur Auf[st]ellung der [Sa]mmlungen.

Allein alle diese Hoffnungen konnten sich selbst im günstigsten Falle erst in einer näheren oder ferneren Zukunft erfüllen, vorläufig war man auf die bisherigen dürftigen Einnahmen beschränkt, und es galt daher, die Unkosten auf ein möglichst geringes Maass herabzusetzen. Alle Verwaltungsarbeiten zwar war Baier entschlossen in uneigennützigster Weise auf sich zu nehmen, um die Kasse der Akademie nicht zu belasten, aber noch fehlte es an den nöthigen Räumlichkeiten zur Aufstellung der Sammlungen, und diese miethfrei zu erlangen, war das zunächst zu erstrebende Ziel. Zu diesem Zwecke hatte der Präsident am 1. December 1730 eine Unterredung mit dem „Princeps senatus" der Stadt Nürnberg, über deren Erfolg er sich sehr befriedigt äussert[1]), obgleich er eine bestimmte Zusage noch nicht erlangte, und um die erzielte günstige Stimmung dieser maassgebenden Persönlichkeit nicht wieder verfliegen zu lassen, spornte er namentlich dessen Hausarzt zur weiteren Betreibung seiner Pläne an[2]). Gleichwohl scheinen sich die Verhandlungen ziemlich in die Länge gezogen zu haben, und schliesslich führten sie doch nur zu einem halben Ergebnisse. Allerdings überliess die Stadt Nürnberg der Akademie einen Raum in dem ehemaligen Catharinenkloster, doch nur gegen eine Miethe von jährlich 8 Gulden.

[S]tiftungs[u]rkunde.

Nachdem so die Grundbedingung des ganzen Unternehmens erfüllt war, liess Baier die im Verein mit dem Director Ephemeridum Ettmüller und anderen Adjuncten aufgestellten Satzungen nebst einer

[1]) Brief vom 3. December 1730 an Gottfr. Thomasius.

[2]) Chr. Ludw. Goeckel, Physicus zu Hersbruck, dann zu Nürnberg, Decan des ärztlichen Collegiums daselbst, zuletzt Geh. Rath und Leibarzt verschiedener Fürsten, geboren 1662, gestorben 23. August 1736, Mitglied seit 1696.

Aufforderung zu thatkräftiger Unterstützung drucken und an alle Mitglieder und Gönner der Akademie versenden und erklärte somit am 17. September 1731 die Sammlungen für eröffnet. Diese wichtige Stiftungsurkunde lautet:

Q. D. B. V.

ad

Bibliothecam et Museum
Academiae imperialis
naturae curiosorum
liberaliter instruendum
officiosa exhortatio atque invitatio.

Lectori benevolo
S. P. D.
Academiae Caesar. Leopoldino-Carolinae
naturae curiosorum
Praeses.

Inter alia, quae commoditati nostrae Societatis hactenus deesse visa sunt, haud minimum sane fuit, quod nusquam habuerit locum opportunum comparandae adornandaeque suppellectili necessariae ad communes usus. Ipsa nempe, sub auspicato quidem Argonautarum emblemate, diligenter longe lateque conquisivit ac orbi litterato per commentarios digesta largiter distribuit opima suorum inventorum spolia; sibi vero firmam stationem reperire non potuit, ubi armamentarium quasi quoddam h. e. Bibliothecam et Museum pro utilitate publica Collegarum institueret. Agitata saepius hanc in rem consilia diversas ob causas effectu caruerunt, de quibus plura jam commemorare nil attinet. Interea desiderium istud eo magis auctum est, quo crebrius efflagitarunt boni viri, ut existeret alicubi promptuarium, unde possent petere observationum atque commentationum suarum Ephemeridibus nostris destinatarum adminicula, illustrationem aut confirmationem, ejusdemque apparatu consulto et explorato melius pervidere, quid deinceps afferre sibi liceat, emolumento futurum. Etenim non omnibus ea sors obtingit, habere propriam aut vicinam satis instructam Bibliothecam et Museum abundans rerum naturalium artificiosarumque copia. Ut igitur ejusmodi quid aliquando capesseremus, ante omnia locus idoneus erat erat eligendus, quem Norimbergae, tamquam meditullio Germaniae, in aedibus ad D. Catharinae coenobium olim pertinentibus, gratiose concessum

jamjam occupavimus, ut hospitio sit non facile turbando Collectaneis nostris, adhuc quidem pertenuibus, ut fieri fere solet circa novorum operum primordia. Quemadmodum autem videmus quotidie homines perpauculos etiam dummodo frugales, sedulos, et ad rem suam attentos, paulatim ditescere et opibus vix antea speratis potiri: ita incredibile non est, quin parvae res nostrae divinis auspiciis inchoatae concordi crescant studio et amplificentur. Atque utinam venerandi Antecessores nostri in tanto faventium nec minus autoritate quam facultatibus florentium olim Collegarum numero jam pridem serio idem suscipere et urgere opus ausi fuissent, nec inter dubia saltem vota substitissent, profecto haberemus jam apparatum satis amplum et conspicuum, si modo singuli sua in publicum edita scripta, aut unum alterumve librum alium aut denique aliquid pecuniae contribuissent. Taceo, quod divites ac liberales nostri ordinis Viri ab illo tempore tam longo, quo stetit floruitque Societas nostra, decesserunt non necessariis, quandoque indignis haeredibus relictis bonorum suorum, in quae sine dubio libentius immisissent Academiam nostram, si locum opportunum atque modum impendendi publicae utilitati praecognovissent. Ne igitur in posterum atque diutius careamus instituto tam laudabili quam fructuoso, nostri sane, qui curam communitatis hodie sustinemus, officii erit, non modo Collegas benevolos et amantissimos, sed et alios quoscunque Viros honestos, liberales, bonarum artium ac scientiarum fautores omni studio invitare, obtestari et exorare, velint benigniter opitulari locupletando Bibliothecam et Museum exornando quacumque demum ratione ipsismet hoc praestare commodum visum fuerit: Neque enim exigua quantumvis dona literaria aut rerum naturalium artificiosarumque curiosa specimina aspernabimur, sed aequam pro singulis habebimus gratiam. Ad librorum seorsim quod attinet apparatum, L B. vel tacentibus nobis facile conjiciet, desiderari imprimis Auctores historiae naturalis, qui phaenomena rerum luculenter exponunt, speciatim Botanicos, Zoographos et Oryctologos, medicam quoque simul materiam illustrantes; quo pertinent etiam Pharmaceutici, Chymici et Mathematici, tam physicae quam medicae scientiae curiosis experimentis lucem afferentes: Praeterea exoptamus Hodoeporica, Chorographias et Topographias, quibus diversa regionum locorumque variorum naturalis constitutio, ubertas singularis rerumque copia explicatur: Denique ac prae ceteris observationum, casuum et curationum medicinalium scriptores; posthabitis aut certe minus expetitis commentariis et syntagmatibus pure dogmaticis et quae inanis theoriae potius quam experimentorum fundamento nituntur. Ut autem nos bonam intentionem

nostram vicissim atque amplius declaremus, placuit sequentes statuere conditiones:

I. Donaria quaelibet, aut Praesidi aut Ephemeridum Directori aut Adjuncto aliive cuidam Collegae vicino ad finem laudatum tradita protinus in peculiari fastorum codice inscribentur addito ejus, qui donavit, nomine; quod etiam in ipsis dono datis notabitur libris, nisi forte prius idem offerentis manu jam factum sit.

II. In libris coëmtis adscribentur nomina eorum, qui pecuniam ad comparandum contulerunt: quod similiter in iis observabitur, si qui forte in duplo advenerint, et cum aliis utilibus permutati fuerint.

III. Singulis voluminibus imprimentur Academiae Nat. Curios. Insignia; tametsi quoque liberum faciamus cuivis largienti aliquid sua pariter apponere signa gentilitia ad perpetuam recordationem.

IV. Epistolae Clar. Virorum manu scriptae, tum etiam Dissertationes aliaque plus minus perfecta opera et propter occasionis defectum aliasve ob causas nondum edita, quaecunque donabuntur, peculiaribus recondita scriniis sollicite sic asservabuntur, ut ad offerentis arbitrium aut amplius quiescant, privatis saltem usibus Societatis relicta, aut Collegae cujusdam studio revisa et elaborata communi consensu in lucem proferantur, non sine merito autorum elogio.

V. Quam primum notabilis quaedam librorum ac rerum e triplici (quod vocant) naturae regno, minerali vegetabili et animali rariorum, tum et artificialium, mathematico-physicarum copia fuerit collecta, index accurate compositus typis mandabitur et cum omnibus, quorum liberalitati debemus aut porro confidimus, gratis communicabitur, eo frequentius subsecutura continuatione, quo cumulatior fiet munerum accessio.

VI. Ut autem iste apparatus recte disponatur, et complurium inserviat usibus, uni aut alteri Sociorum, quos in amplissimo Norimbergensium medicorum Collegio nunquam non habebimus, ille dabitur in custodiam, unde poterunt Collegae, aut ipsos desideratos libros exhibita syngrapha petere aut excerpta necessaria aequis conditionibus impetrare.

VII. Idem quoque promittere licebit de rerum naturalium aut artificiosarum rarioribus et curiosis speciminibus, quae pariter, ubi de restitutione cautum satis est, sumptibus petentis impertientur.

VIII. Si quis fortasse ditior atque liberalior aliquam pecuniae summam in emolumentum instituti nostri legare voluerit, eam sic impendemus, ut ex annuis usuris comparati libri ad gratam perpetuamque legati memoriam singulari elogio et charactere distinguantur.

IX. Sicut autem optabile neutiquam est, ut domicilium communis nostri Musei crebro mutetur, ita nihilominus Societati liberum erit,

justis de causis idem, quando et quocunque voluerit, transferre: Non enim omnino necessarium est, ut eodem, quo Praeses Academiae aut Director Ephemeridum habitat loco, et ista suppellex asservetur, dummodo Adjunctus quidam aut alius Collega idoneus ad Praefecti munus obeundum praesto sit, qualem quidem in alma Norimberga nunquam defecturum plane persuasum habemus.

X. *Operam vero dabimus, ut officium istud bibliothecarii, ac Museo praepositi, quodammodo remuneretur e fisco Societatis nostrae; quem subinde locupletiorem reddi speramus, inprimis ubi tandem legati Gensliani fructum percipere nobis licuerit.*

Caeterum libentes gratique accipiemus, si quid boni salutarisque consilii ad promovendum aut etiam corrigendum istud institutum amice candideque nobis suppeditabitur: Interea vero conatus nostros in provehenda commoditate publica benevolentiae, liberalitati et patrocinio amicorum, fautorum ac Maecenatum optimorum quorumlibet iterum iterumque commendamus.

Dab. Altorf. Norimberg. a. d. XVII. Septembr. A. R. S. MDCCXXXI.

ste kelung r ungen.

Den Grundstein der neuen Bibliothek legte Baier, indem er aus der Kasse der Akademie Matthiae de Lobel Stirpium historia seu Observationes et Adversaria (Antwerpiae 1576, Fol.) zum Preise von 15 fl. kaufte und zugleich, um Anderen mit gutem Beispiele voranzugehen, 37 Werke nebst einer grösseren Anzahl von Naturalien schenkte [1]). Um diese und andere zu erwartende Schätze aufzunehmen, wurde ein grosser Schrank mit 4 Thüren für 20 fl. 50 xr. und zwei doppelthürige Bücherschränke für 18 fl. 50 xr. angeschafft. Ferner liess er „8 Portraits von Kaisern, Protectoribus und Praesidibus einrahmen ad exornandam bibliothecam“. Baier selbst führte mit Unterstützung seines Sohnes Ferdinand Jacob B. die Verwaltung, und er gab einen neuen Beweis seiner nach allen Richtungen thätigen Fürsorge durch ein am 2. November 1733 mit dem Buchbinder Ernst Friedrich Zobel getroffenes Abkommen, worin sich dieser zu billigeren Preisen verpflichtete, als durch den Magistrat vorgeschrieben war [2]).

[1]) Baier an Ettmüller, 8. December 1731: „Ipsemet ego, ut essem aliis exemplo, haud exiguum rerum naturalium apparatum et libellos aliquot in Museum contuli.“ In dem noch vorhandenen, von ihm geführten und von seinem Nachfolger bis zum Jahre 1754 fortgesetzten Zugangsverzeichnisse wird diese Schenkung erst im Jahre 1732 aufgeführt.

[2]) Zunächst wurde Zobel durch folgende Urkunde zum Buchbinder der Akademie ernannt:

Demnach Tit. Herr Ernst Friedrich Zobel, Benanndter des Raths allhier, wie auch der Teutschen Schulen Adjunctus und Buchbinder, bereits von ein und andern

So war von Seiten Baier's Alles geschehen, was in seinen Kräften stand, er hatte einen Grundstock der Sammlungen geschaffen, an den sich weitere Beiträge anschliessen konnten, er hatte sich keine Mühe verdriessen lassen, um die Entwickelung zu erleichtern und zu beschleunigen, und doch blieb der Erfolg hinter seinen Erwartungen zurück. Fast alle Berechnungen, auf die er sein Unternehmen gegründet hatte, stellten sich als trügerisch heraus. Die Hoffnung auf neue Legate schlug ganz fehl, aus der Gensel'schen Stiftung erhielt er nicht nur nichts, sondern sie verursachte auch noch Kosten, Geschenke an Geld und Büchern gingen nur spärlich ein, und endlich erwies sich der Raum, in dem die Sammlungen untergebracht waren, als gänzlich ungeeignet. Denn dieser war nicht allein für die kaum 100 Bände fassende Bibliothek (der Umfang des Naturaliencabinets wird dem entsprechend gewesen sein) zu klein, sondern auch so dunkel, dumpf und moderig, dass die darin aufbewahrten Gegenstände in Kurzem verderben mussten. Da nun der Nürnberger Magistrat zu einem weiteren Entgegenkommen nicht zu bewegen

Jahre her verschiedene Arbeit in die neue Bibliothecam Academiae Naturae curiosorum zu guthen Vergnügen verfertiget, auch mit einpacken und herbeybringen der Dr. Hoffmannischen Bücher von Anspach, getreue und nützliche Dienste geleistet und fernerhin sich erboten hat, so wol die Dedications, als andere Exemplaria derer Actorum gedachter Academiae sauber um einen billigen Preis zu binden, nicht weniger was sonst von Büchern in oberwähnter Bibliothek von Zeit zu Zeit angeschafft wird, ebenfalls mit einzubinden, oder renoviren, und aufdrucken des Wappens der Societät, fleissig zu besorgen: Als ist ihme, wohlgemeldeten Herrn Zobel, an statt einer billigen Erkenntlichkeit, das Ehren-Praedicat eines ordentlichen Buchbinders der Kaiserlichen Academiae Naturae Curiosorum hiermit ertheilet und durch derselben grösseres Insiegel bestättiget worden. So geschehen in Altdorff, den 10. August Anno 1733.

(L. S.) D. Johann Jacob Baier pp.

Hierauf verpflichtete sich Zobel zu folgendem Tarif:

Nachdem der wohlgebohren Herr, Herr D. Joh. Jac. Baier — p. p. höchst rühmlichst entschlossen, den Hochlöblichen Mitgliedern der Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinischen Academiae Naturae Curiosorum zu Nutzen, eine neue Bibliothec anzulegen, dazu auch bereits einen Anfang gemacht, und meine Wenigkeit zu hochlöblich gedachter Academie Bibliothec-Buchbinder hochgeneigt constituiret: Als habe gegen dero Wohlgeboren Magnificenz mich obligiret, den Preiss des Binder-Lohns in einem und andern etwas leidlicher anzusetzen, als derselbe von einem hochlöblichen Magistrat in des Heil. Röm. Reichs freyen Stadt Nürnberg verordnet ist, desswegen auch nachstehende Taxordnung aufgesetzt, wornach ein jedes Format, nach Beschaffenheit des Bandes, es sey das Buch dicke oder dünne, soll angerechnet werden; es wäre dass ein Buch gar ausserordentliche Mühe und Unkosten verursachte, wesswegen sodann der Preiss von dieser Taxa abgehet. Dieweilen aber gar vielerley Bände pflegen gemacht zu werden, so sind hier nur

war[1]), so miethete Baier für jährlich 10 fl. rhein. passende Räume in einem Privathause „auf dem Rossmarkt zu Nürnberg in dem Meyerischen Hinterhaus" und führte die Sammlungen dorthin im Mai des Jahres 1734 über. Die Umzugskosten betrugen nur 3 fl. 15 xr. Nicht lange darauf, am 14. Juli 1735, starb Baier. Am Schlusse dieses Jahres enthielt die Bibliothek 194 Bände, wovon 58 auf Kosten der Akademie gekauft, 136 geschenkt waren. Baier selbst hatte 85 Bände theils bei Lebzeiten gegeben, theils testamentarisch vermacht.

Verlegung in andere Räume.

---

solche benennet worden, welche bey dieser Bibliothec am meisten fürkommen möchten, wie hieneben folget:

In Frantz-Band, Horn-Band, auch in Schwein-Leder:

Ein Folio	1 fl.	30 xr.
„ Quart	— „	45 „
„ Octav	— „	24 „
„ Duodez	— „	18 „

In Pergament:

Ein Folio	1 fl.	— xr.
„ Quart	— „	30 „
„ Octav	— „	15 „
„ Duodez	— „	12 „

In Welschen Band, oder Rücken und Ecken:

Ein Folio	— fl.	40 xr.
„ Quart	— „	20 „
„ Octav	— „	10 „
„ Duodez	— „	7 „

In Pappier mit steiffen Rücken:

Ein Folio	— fl.	24 xr.
„ Quart	— „	12 „
„ Octav	— „	6 „
„ Duodez	— „	5 „

Für einen Titul mit goldenen Buchstaben — fl. 5 xr.
Für ein Wappen aufzudrucken — „ 1 „

Von alten Bänden zuzurichten wird, nachdem ein jeder viel oder wenig Mühe verursachet, der Billigkeit und dabey gehabten Versäumniss gemäss ausgerechnet werden.

Gott fördere das höchst-rühmlich angefangene Werk, und erwecke viel hohe Gönner, welche ihre Freygebigkeit zum Nutzen des gemeinen Besten hiebey an Tage legen.

Altdorf, den 2. November 1733. Ernst Friedrich Zobel.

[1]) Ferd. Jac. Baier in seinem Briefwechsel mit H. F. Delius gedenkt wiederholt dieser Verhältnisse mit grosser Bitterkeit. Doch ist dabei zu erwägen, dass Baier II. überhaupt eine sehr scharfe Feder führte, und dass er in der Zeit, aus der jene Briefe stammen, in den Jahren 1771 und 1772, mit der Stadt in heftiger Fehde lag. Jedenfalls war das Verhalten ein wenig entgegenkommendes, und dies findet vielleicht seine Erklärung einerseits in der Eifersucht, mit der die Nürn-

Einen ziemlich genauen Einblick in Baier's Verwaltung gewährt uns das von ihm geführte Rechnungsbuch. Dieses ergiebt:

Kassenbestand Ende 1730 .	148 fl.	54	xr.
Einnahme 1731—1735 . .	127 „	25	„
Sa.	276 fl.	19	xr.
Ausgabe 1731—1735. . .	236 „	21 1/2	„
Bestand	39 fl.	57 1/2	xr.

Bei weitem der grösste Theil dieser Ausgaben kommt der Bibliothek und dem Museum zu gute, und zwar vertheilen sie sich in folgender Weise:

Miethe für den Bibliotheksraum . . . . . . 2 1/2 Jahr zu 8 fl. 20 fl. 1 1/2 „ „ 10 „ 15 „	35 fl.	—	xr.
Bibliotheksgeräthe, Ausstattung des Zimmers .	46 „	10	„
Bücherankäufe	56 „	7	„
Buchbinder	36 „	—	„
Umzug der Bibliothek	3 „	15	„
Sa.	176 fl.	32	xr.

Er verwendete demnach für die neubegründeten Sammlungen 63,9 % seiner Einnahme oder 74,7 % der gesammten Ausgaben.

berger Patrizier die Rechte der freien Reichsstadt zu wahren suchten, und zu denen die kaiserlichen Privilegien der Akademie nicht recht stimmten. Hieraus entwickelten sich vor wie nach der Zeit, um die es sich jetzt handelt, erbitterte Kämpfe zwischen Akademie und Stadt, wobei die kaiserliche Entscheidung gegen letztere ausfiel. Dazu kamen neue Gegner, die sich Baier durch ein unkluges Benehmen schuf. Im Jahre 1730 nämlich vereinigten sich eine Anzahl Nürnberger Aerzte, meist dem Collegium physicum angehörig, zur Herausgabe einer wissenschaftlichen Zeitschrift, deren erster Jahrgang 1731 unter dem Titel Commercium litterarium Norimbergense erschien. Der Präsident der Akademie nun, der hierin ein gefährliches Concurrenzunternehmen erblickte, gieng gegen den neuen Verein in ziemlich feindlicher Weise vor, und obwohl dieser als Ganzes allen Angriffen gegenüber eine entschieden würdige und versöhnliche Haltung bewahrte, so ist es doch sehr wahrscheinlich, dass Einzelne ihrem Unmuth Luft machten und die bereits vorhandene Verstimmung des Magistrats gegen die Akademie zu schüren suchten.

Zweites Capitel.

Erfurt (1736—1805).

2. Präsidium Büchner (1735—1769).

Die Wahl des neuen Präsidenten war für die Bibliothek von der höchsten Wichtigkeit, denn diese junge Pflanze, die noch nicht tief genug Wurzel geschlagen hatte, um den Stürmen der Zeit aus eigener Kraft zu widerstehen, bedurfte des Schutzes und der Pflege noch gar sehr. Und in der That stellte ein gütiges Geschick einen Mann an die Spitze der Akademie, der an Eifer und Verständniss für die neue Schöpfung seinem Vorgänger nichts nachgab, in allen seinen Unternehmungen aber mehr vom Glücke begünstigt wurde als jener. Dem Herkommen gemäss wurde das Präsidium auf den bisherigen Director Ephemeridum[1]) Andreas Elias Büchner[2]), Professor der Medicin an der Universität Erfurt, übertragen.

Verlegung der Sammlungen nach Erfurt.

Die erste Sorge dieses neuen Präsidenten war darauf gerichtet, den Sammlungen der Akademie ein neues und würdiges Heim zu gründen. Denn wenn auch die in Nürnberg gemietheten Räume den augenblicklichen Anforderungen nothdürftig genügen mochten, so waren sie doch für die Dauer nicht ausreichend, ganz abgesehen

---

[1]) Die Stellung des Director Ephemeridum war wesentlich die eines Vicepräsidenten; der Name stammt daher, dass ursprünglich seine Hauptaufgabe in der Leitung der von der Akademie herausgegebenen Ephemerides medico-physicae bestand.

[2]) Geboren zu Erfurt den 9. April 1701, studirte 1717—1721 in Erfurt, Halle und Leipzig Medicin und promovirte 1722 in Erfurt. Er wurde 1726 Physicus in Rudolstadt, 1729 ausserordentlicher und 1737 ordentlicher Professor der Medicin zu Erfurt. Im Jahre 1745 folgte er einem Rufe an die Universität Halle. Hier wurde er zum Geh. Medicinalrath ernannt und starb daselbst am 30. Juli 1769. Mitglied seit 1726, Director Ephemeridum seit 1733.

davon, dass sie nicht den wünschenswerthen Schutz gegen Feuersgefahr gewährten, und auch der geringe Miethzins für die dürftigen Mittel der Akademie drückend war. Da aber die von Baier mit der Stadt Nürnberg geführten Unterhandlungen klar bewiesen, dass dort auf die Ueberlassung eines öffentlichen Gebäudes nicht zu rechnen sei, zumal da gerade in dieser Zeit wieder die Akademie einen Process gegen den Nürnberger Magistrat führte, der ihre Privilegien nicht anerkennen wollte, so richtete er sein Augenmerk auf seine Vaterstadt Erfurt, und hier erreichte er vermöge seiner persönlichen Beziehungen sein Ziel sehr bald und vollkommen. In dem unteren Stocke des evangelischen Rathsgymnasiums [1]) bewilligte der Magistrat unentgeltlich und für immer einen grossen gewölbten Saal, der sicher für mehrere Menschenalter ausreichte, die Schätze der Akademie ebenso gegen die Gefahren des Feuers, wie der Nässe schützte und auch äusserlich einen würdigen Eindruck machte. Freilich befand sich derselbe, da er lange Zeit unbenutzt gestanden hatte, nicht im besten baulichen Zustande und musste daher erst gründlich wiederhergestellt, sowie mit den nöthigen Geräthschaften versehen werden. Nachdem nun alle diese Vorkehrungen glücklich beendet waren, wurden im August 1736 die Sammlungen von Nürnberg nach Erfurt übergeführt.

Beschreibung der Bibliotheksräume.

Von der äusseren Einrichtung der Bibliothek in diesen neuen Räumlichkeiten können wir uns nach Büchner's durch Abbildungen erläuterter Beschreibung vom Jahre 1755 noch eine ziemlich deutliche Vorstellung machen [2]). Der Saal bildet ein längliches Viereck im Verhältniss von ungefähr 2 : 5, dessen schmale Seiten nach Osten und Westen gelegen sind. Vier starke, in der Längsaxe stehende Pfeiler theilen das Ganze in zweimal 5 Quadrate, deren jedes von einem Spitzbogengewölbe überspannt ist. Der Haupteingang befindet sich auf der Ostseite, und zwar in der Mitte der südlichen Hälfte. Die 5 die Nordreihe bildenden Quadrate haben je 2 Fenster, dieselbe Einrichtung zeigt die Südreihe nur in den beiden westlichsten Quadraten, während die zwei östlichen der Fenster ganz entbehren; in dem mittleren endlich findet sich nur ein Fenster und an Stelle des anderen noch eine Thür. In jedem Quadrat nun und zwar unter

[1]) Es ist dies das in der Augustinerstrasse gelegene Martinsstift, ein Theil des ehemaligen, durch Luther berühmten Augustinerklosters. In denselben Räumen befindet sich jetzt die Bibliothek des evangelischen Ministeriums.

[2]) Vergleiche den unten genauer beschriebenen Accessionskatalog, Vorrede und Titelkupfer, sowie Büchner's Geschichte der L. C.-Akademie, S. 565 ff. Beide Halle 1755. 4°.

den Fenstern bezw. den denselben entsprechenden Stellen stehen je 2 grosse zweithürige, mit Drahtgittern versehene Bücherschränke, im Ganzen also 19, da der Raum für den zwanzigsten durch die auf der Südseite belegene Thür in Anspruch genommen ist. Zwischen je 2 solcher Schrankpaare, gerade gegenüber den 4 Pfeilern, ist ein etwas kleinerer und anders gestalteter Schrank eingeschaltet, und diese 7 Behältnisse (4 auf der nördlichen, 3 auf der südlichen Seite) dienten zur Aufnahme der Naturaliensammlung. Dem Eingange gegenüber, auf der Westseite, sehen wir 3 Schränke, deren grösserer mittlerer anatomische Präparate und Skelette kleinerer Thiere enthält, der nördliche ist für Mineralien und Versteinerungen bestimmt, während in dem südlichen Münzen und Medaillen aufbewahrt werden. Auf der Ostseite endlich, rechts vom Eingange, steht noch ein zwanzigster Bücherschrank. Grössere Skelette und ausgestopfte Thiere sind oben auf den Schränken aufgestellt. Ferner ist die Westseite mit den Oelgemälden der beiden Kaiser Leopold I. und Carl VI. geschmückt; an den 4 Pfeilern, dem Eintretenden zugewandt, hängen die Bilder der Protectoren. Der Raum über den Fenstern der Nordseite ist den Portraits der Präsidenten gewidmet und entsprechend die Südseite den Directores Ephemeridum; andere Bilder von Mitgliedern waren untergebracht, wo sich ein schicklicher Platz dafür bot. Endlich im Vorzimmer, über der Thür der Bibliothek, las man die Inschrift:

AUSPICIIS.
AUGUSTISSIMI. ROMANORUM. IMPERATORIS.
CAROLI VI.
PII. CLEMENTIS. FORTIS. MAGNANIMI.
BIBLIOTHECAM HANC
A
JOANNE JACOBO BAIERO
A. S. R. CIƆIƆCCXXXI. INCHOATAM
ET. FUNDATAM
AC. POST. EJUS. OBITUM CIƆIƆCCXXXVII[1])
NORIMBERGA. HUC. TRANSLATAM.
AEMULA
DNN. COLLEGARUM. ACAD. NAT. CUR.
ALIORUMQUE. FAUTORUM. LIBERALITATE.

[1]) Diese Zahl beruht wohl nur auf einem Druckfehler, da Büchner in § 184 seiner Geschichte und namentlich in den gleichzeitigen handschriftlichen Notizen den August des Jahres 1736 angiebt.

MAXIME. VERO. REDITIBUS. ANNUIS.
EX
LEGATO. GENSELIANO.
AUCTAM. INSTRUCTAM. ET. EXORNATAM
PUBLICIS. USIBUS. APERUIT.
ANDREAS. ELIAS. BÜCHNER
A. S. R. CIↃIↃCCLII.[1])

Kosten des Umzugs und der ersten Einrichtung.

Freilich erforderte diese so stattliche Einrichtung nicht unerhebliche Geldopfer, von deren Höhe wir uns wenigstens eine annähernde Vorstellung zu machen versuchen wollen.

Ueber die Kosten des Umzugs von Nürnberg nach Erfurt habe ich nirgends eine Angabe gefunden; jedenfalls kann die Fracht für die rund 200 Bände starke Bibliothek und die wenigen Naturalien nicht bedeutend gewesen sein. Theurer wäre vielleicht die Fortschaffung der drei grossen Schränke gewesen. Beachten wir aber das gleichmässige Aussehen der Schränke auf den beiden Langseiten, sowie den Umstand, dass ihre Grösse den Raumverhältnissen des Saales genau angepasst ist, so wird es fast zur Gewissheit, dass diese erst in Erfurt neu angefertigt wurden. Höchstens könnten die drei an Gestalt und Grösse untereinander und von den übrigen wesentlich abweichenden der schmalen Westseite aus Nürnberg mit übernommen sein. Nun wissen wir aber bestimmt, dass der Medaillenschrank erst 1738 angefertigt wurde, und das Aussehen der beiden übrigen will auch nicht recht zu der Beschreibung jener alten Schränke stimmen. Höchst wahrscheinlich wurden also die drei Schränke in Nürnberg verkauft und der Erlös dürfte die Umzugskosten der Sammlungen selbst ungefähr gedeckt haben. Ein recht erheblicher Aufwand war dagegen zur baulichen Einrichtung und Veränderung des Büchersaales erforderlich. Derselbe belief sich in den sieben Jahren 1736 bis 1742 auf 272 Thlr. 9 Gr. und überstieg die Kräfte der Akademie bei weitem; erst im Jahre 1746, nachdem die Zinsen der Genselschen Stiftung mehrmals ausgezahlt waren, konnte diese Schuld abgetragen werden. Bis 1740 hatte Büchner selbst Alles vorgeschossen, in diesem Jahre aber ein Darlehn von 150 Thlr. aufgenommen, dessen Verzinsung weitere 50 Thlr. 12 Gr. erforderte. Noch grössere Ausgaben verursachte die Ausstattung des Saales mit Schränken und

[1]) Falls diese Jahreszahl richtig ist, kann sie nur auf die Anbringung der Inschrift, nicht auf die Eröffnung der Bibliothek bezogen werden, denn bei dem regen Interesse Büchner's für dieselbe ist es ganz undenkbar, dass er sie ohne zwingenden Grund 16 Jahre lang dem Gebrauche entzogen hätte, und einen solchen Grund vermag ich wenigstens nicht aufzufinden.

anderen Geräthen. Nach der oben auf Grund einer Abbildung vom Jahre 1755 gegebenen Beschreibung wiesen die beiden Langseiten 19 Schränke für Bücher und 7 für Naturalien auf, die westliche Schmalseite 3 Schränke für Naturalien und Medaillen, die östliche einen grossen Bücherschrank, im Ganzen also 30 Schränke, wovon 20 für Bücher. Allein der Zuverlässigkeit dieser Angabe treten erhebliche Zweifel entgegen. Ende 1755 nämlich enthielt die Bibliothek erst 1270 Bände, zu deren Aufnahme etwa 7 Schränke genügten. Ist es wohl glaublich, dass Büchner bei den sehr mässigen Einnahmen der Akademie deren 13 hätte auf Vorrath anfertigen lassen? Ferner werden wir unten sehen, dass im Jahre 1766 nur 13—14 Schränke besetzt waren. Es wäre demnach noch reichlich Platz für viele Jahre gewesen, und doch wurden nach einer Rechnung vom 23. August 1768 24 Thlr. — Gr. 6 Pf. für einen Bücherschrank, und nach einer anderen vom 20. December 1768 17 Thlr. — Gr. 8 Pf. für eine Schublade und Reparaturen ausgegeben. Endlich wurden wahrscheinlich in den achtziger Jahren wieder mehrere Schränke und bestimmt 1790 eine „Commoda mit 5 Schubladen" für 7 fl. 10 xr. und 1791 für „ein Schränkchen zum Deposito für verschiedene Bücher, auf die im vorigen Jahre gefertigte Commoda zu setzen", für 3 fl. 48 xr. angeschafft. Wo hätten diese aber alle aufgestellt werden sollen, wenn schon 1755 alle schicklichen Plätze besetzt waren? So werden wir zu der Annahme gedrängt, dass uns jenes Bild nicht den wahren Zustand der Bibliothek im Jahre 1755 zeigt, sondern einen viel späteren, wie ihn sich Büchner nach der vollständigen Besetzung dachte. Zu demselben Ergebnisse kommen wir auch durch die Prüfung des Rechnungsbuches, welches Büchner über die Ausgaben und Einnahmen der Akademie führte. Hier werden nämlich an Ausgaben für Einrichtung des Bibliothekssaales aufgeführt:

1738, 16. März.	Vor einen mit Nussbaum fournirten Schrank mit 96 Schubladen, zu Medaillen	20 fl.	— xr.
13. Mai.	Vor die Fracht davon von Nürnberg hieher	5 „	15 „
1739, 12. October.	Beschläge an den Medaillenschrank	2 „	30 „
1745.	Vor eine mittelmässige Oval-Tafel in die Bibliothek, um verschiedene grosse Bücher in Regal-Folio darauf zu legen, die nicht können in die Schränke gestellt werden	2 Thlr.	12 Gr.

1747 [1]. Im Jahre 1743, 1744 ist zu Anschaffung verschiedener Sachen in die Bibliothek ausgegeben worden	14 Thlr.	—	Gr.
1753. Zur Verfertigung einiger Schränke in den Bibliotheksaal, 1751—1753	40 „	1	„
1754. Für einen neuen grossen doppelten Bücherschrank und Zubehör	20 „	15	„
1755. Dem Tischler vor die Veränderung eines Schrankes im Bibliothekssaal	3 „	9	„
1756. Für verschiedene nöthige Stücke im Bibliothekssaal	37 „	12	„
1758. Vor einige in diesem Jahre in den Bibliothekssaal angeschaffte Sachen	22 „	22	„
1764. Für einige in den Bibliothekssaal annoch angeschaffte Sachen	14 „	4	„
1765. Zu einigen in den Bibliothekssaal angeschafften Sachen . . . 1764:	33 „	8	„
1765:	31 „	4	„
1766. Zu einigen in den Bibliothekssaal angeschafften Sachen	57 „	18	„
1767. Zu einigen in den Bibliothekssaal angeschafften Sachen	8 „	18	„
1768. Zu einigen in den Bibliothekssaal angeschafften Sachen	41 „	12	„

Wenn hier auch die Anschaffungen meist nicht näher bezeichnet sind, so kann es doch nicht zweifelhaft sein, dass darunter hauptsächlich Bücher- und Naturalienschränke zu verstehen sind, und dass mithin nach 1755 noch eine ganze Anzahl davon angefertigt wurde.

Endlich liess sich Büchner auch die Ausschmückung des Saales angelegen sein. Im März 1738 schenkte der vierte Protector, Bischof Friedrich Carl von Bamberg und Würzburg (1730—1746) der Akademie sein Bild mit der Bestimmung, dass dasselbe in der Bibliothek aufgehängt werde. Dies gab dem Präsidenten die Veranlassung, auch die ersten drei Protectoren, Graf Reymond von Montecuculi (1677 bis 1681) und die beiden Kurfürsten von Mainz, Anselm Franz (1682 bis 1695) und Lothar Franz (1696—1729) malen zu lassen. Er

[1]) Da bis 1743 keine Ausgabe für Bücherschränke vorkommt, so müssen entweder, entgegen meiner obigen Annahme, doch die Schränke von Nürnberg nach Erfurt mitgenommen sein, oder, was mir wahrscheinlicher ist, diese Ausgaben sind in der Summe von 272 Thlr. 9 Gr. für Einrichtung des Bibliothekssaales mit inbegriffen.

bezahlte dafür dem Maler 18 fl. und für das Einrahmen aller vier Bilder 12 fl. 20 xr. Der fünfte Protector, Kurfürst Maximilian III. Joseph von Bayern (1751—1777), schenkte sein Bild ebenfalls Ende 1751. Auch das des sechsten, des Kurfürsten Carl Theodor von der Pfalz (1779—1799), ist jetzt vorhanden, wahrscheinlich wurde es ebenfalls von ihm selbst geschenkt. Woher die Bilder der beiden Fundatores Academiae, der Kaiser Leopold I. und Carl VI., stammen, habe ich nicht ermitteln können. Baier gab im Januar 1733 für „8 Portraits von Kaisern, Protectoribus und Praesidibus einzurahmen ad exornandam bibliothecam“ 4 fl. aus, aber der geringe Preis von durchschnittlich ½ fl. macht es sehr unwahrscheinlich, dass sich darunter 2 Oelgemälde in Lebensgrösse befunden haben sollten; jedenfalls haben wir dabei nur an Kupferstiche zu denken. Ferner liess Büchner für die Bibliothek malen im August 1738 den Dir. Ephem. Ettmüller für 4 fl. 30 xr. und im October 1739 den zweiten Präsidenten der Akademie Fehr (1666—1686) für 6 fl. Letzteres Bild ist nicht mehr vorhanden. Dagegen besitzt die Akademie jetzt die Oelgemälde von Büchner selbst und dem bald zu erwähnenden Bibliothekar Kniphof, über deren Herkunft habe ich jedoch keine Angabe gefunden. Alles in Allem also gab Büchner, so weit wir ihm nachrechnen können, für die Einrichtung und Ausstattung des Bibliotheksraumes 698 Thlr. 12 Gr. aus.

Gensel'sches Legat.

Die Möglichkeit eines so grossen Aufwandes gewährte ihm, wie dies auch in der oben mitgetheilten Inschrift ausgesprochen ist, namentlich das bereits erwähnte Gensel'sche Legat, in dessen Genuss die Akademie endlich nach zwanzigjährigem Warten und vielfachen bitteren Enttäuschungen treten sollte. Im Jahre 1737 nämlich war durch Ansammlung der Zinsen die ursprüngliche Höhe des Capitals von 6000 fl. ziemlich wieder erreicht, und die Akademie musste einen Bevollmächtigten in Oedenburg ernennen, der die Zahlungen in Empfang nehmen sollte; doch kaum war ihm ein kleiner Theil übergeben, als er plötzlich starb und über sein Vermögen der Concurs hereinbrach. Auf diese Weise giengen wieder 200 fl. verloren, andere Verluste schlossen sich an, und so dauerte es bis Ende 1741, ehe das Capital wieder ergänzt war und mit der Zahlung der Zinsen begonnen werden konnte.

Ihre Höhe sollte sich auf jährlich 300 fl. belaufen, doch hat die Akademie niemals soviel erhalten, denn abgesehen von den Verwaltungsunkosten war das Vermögen schlecht angelegt, ein grosser Theil war an kleine Weinbergsbesitzer ausgeliehen, von denen die Zinsen oft genug gar nicht oder nur theilweise eingetrieben werden konnten, und dazu kamen endlich die häufig sehr bedeutenden Cours-

verluste infolge des niedrigen Standes des österreichischen Papiergeldes. Nach allen diesen Abzügen belief sich unter Büchner's Präsidium der durchschnittliche Jahresertrag dieser Stiftung auf 113 Thlr., immerhin aber bedeutete diese neue Einnahmequelle eine sehr wesentliche Verbesserung der Vermögensverhältnisse der Akademie [1]).

Einsetzung eines besonderen Bibliothekars.

Die innere Verwaltung der Bibliothek nun führte Büchner selbst mit rastlosem Eifer und bestem Erfolge bis zum Jahre 1745, wo es ihm Verdriesslichkeiten mit dem katholischen Theile der Bevölkerung seiner Vaterstadt, in die er ganz unschuldig gerathen war, wünschenswerth erscheinen liessen, einem Rufe an die Universität Halle zu folgen. Aber so regen Antheil er auch an den akademischen Sammlungen nahm, hütete er sich doch vor dem Fehler, seine persönlichen Interessen denen der Akademie überzuordnen. Eine neunjärige Erfahrung hatte ihn belehrt, wie wichtig für eine Bibliothek ungestörte Ruhe sei, und so machte er auch nicht einmal einen Versuch, dieselbe von Erfurt, wo sie so vortrefflich untergebracht war, mit sich fortzunehmen. Die nächste Folge seines Wegganges war die Einsetzung eines besonderen Bibliothekars, und die Abzweigung dieses Amtes, die schon in § VI der Satzungen vorgesehen war, erwies sich bald als so nützlich, ja infolge des steten Anwachsens der Geschäfte nothwendig, dass sie von jetzt ab zur dauernden Einrichtung wurde. Eine Ausnahme machte nur eine ziemlich kurze Zeit zu Anfang unseres Jahrhunderts, während der von einer Ver-

[1]) Genauer giebt die folgende Uebersicht den Eingang der einzelnen Zinsbeträge an:

1742	66	Thlr.	16	Gr.
1743	66	„	16	„
1744	360	„	—	„
1746	333	„	8	„
1748	100	„	—	„
1750	280	„	—	„
1752	66	„	16	„
1753	243	„	8	„
1754	66	„	16	„
1756	66	„	16	„
1757	100	„	—	„
1759	335	„	—	„
1763	266	„	16	„
1764	133	„	8	„
1765	94	„	—	„
1766	285	„	16	„
1767	100	„	—	„
1768	88	„	16	„
Sa.	3053	Thlr.	8	Gr.

waltung der Akademie, wie der Bibliothek überhaupt nicht die Rede war. Die Geschäftsführung wurde in der Weise geordnet, dass der Präsident die oberste Leitung behielt; er allein bestimmte über die Neuanschaffungen, an ihn giengen auch zumeist die Geschenke ein; hatte sich dann eine entsprechende Anzahl Bücher bei ihm angesammelt, so sandte er sie an den Bibliothekar, dem nun ihre Katalogisirung und Erhaltung, die Instandhaltung und nöthigenfalls Ergänzung der Geräthschaften, sowie das Ausleihegeschäft zufiel. Bei dieser Vertheilung ist es auch im Wesentlichen bis zur Gegenwart geblieben. Zur Uebernahme des Bibliothekariats liess sich der Professor der Pathologie und praktischen Medicin Johann Hieronymus Kniphof[1]) bereit finden und führte dasselbe nach allen darüber erhaltenen Urtheilen in aufopferndster Weise bis zu seinem am 23. Januar 1763 erfolgten Tode. Sein Nachfolger wurde der Rector des evangelischen Rathsgymnasiums Hermann Ernst Rumpel[2]), der schon seit dem 18. October 1759 dem Bibliothekar Kniphof als Custos zu Seite gestanden hatte, und ihm wieder wurde am 20. September 1766 sein Bruder, der practische Arzt und Professor der Medicin Ludwig Friedrich Eusebius Rumpel[3]) als Custos beigegeben.

Zugangsverzeichnisse der Bibliothek.

Wie wir wissen, bestimmte Artikel V der Bibliotheksatzungen, dass von Zeit zu Zeit ein Verzeichniss des Zuwachses der akademischen Sammlungen gedruckt werden sollte. Während aber dort diese Maassregel nur als eine Pflicht der Höflichkeit und als ein Mittel der Anspornung zu weiteren Gaben erscheint, bot sie zugleich noch einen anderen sehr wichtigen Vortheil, denn nur dadurch, dass auch Fernerstehende über den Gehalt der Bibliothek unterrichtet wurden, konnte die Nutzbarmachung der letzteren ermöglicht werden. Und diese Erwägung trug wohl wesentlich mit dazu bei, dass Büchner im Jahre 1755 ein Zugangsverzeichniss der Bibliothek im Sinne jenes

[1]) Geboren den 24. Februar 1704 zu Erfurt, bezog 1720 die Universität Jena, promovirte 1727 in Erfurt, wurde daselbst 1737 ausserordentlicher und in demselben Jahre ordentlicher Professor in der medicinischen Facultät. Mitglied der Akademie seit 1733, Bibliothekar derselben und zugleich Vorsteher der Naturaliensammlung des evangelischen Waisenhauses 1745, Adjunct 1750.

[2]) Geboren zu Erfurt den 24. Februar 1734 (33), studirte in Erfurt und Jena Jura, wurde 1759 Dr. jur., 1764 Mag. phil., 1765 ausserordentlicher und 1767 ordentlicher Professor Juris an der Universität Erfurt. Er war zugleich Rector des evangelischen Rathsgymnasiums seiner Vaterstadt 1758—1778, Amtmann zu Gispersleben bei Erfurt 1778—1792 und starb am 13. Februar 1794. Mitglied der Akademie seit 1759.

[3]) Geboren zu Erfurt nach 1734, Assessor der medicinischen Facultät und Professor der Arzneiwissenschaft in Erfurt, Mitglied seit 1766.

§ V nebst alphabetischen Registern im Druck erscheinen [1]) und im Jahre 1767 eine Fortsetzung folgen liess [2]). Der erste dieser Kataloge umfasst die Jahre 1731—1755 mit 1270 Nummern (d. h. Bänden, nicht Werken), der zweite enthält die Jahre 1756—1766 mit Nr. 1271 bis 2445. Ausserdem ist uns noch das ursprüngliche handschriftliche Zugangsverzeichniss erhalten, welches von 1731 bis einschliesslich 1767 reicht und mit Nr. 2500 abschliesst, sowie, um das gleich hier zu erwähnen, die Fortsetzung des letzteren von 1770 bis 1780, enthaltend Nr. 2501—4081 [3]). Es hat sonach den Anschein, als ob während der Jahre 1768 und 1769 die Bibliothek überhaupt keine Vermehrung erfahren hätte; dass dem aber in Wirklichkeit nicht so war, dafür spricht nicht nur die innere Unwahrscheinlichkeit, sondern es wird auch geradezu bewiesen durch den Umstand, dass mir wiederholt Bücher in die Hände gekommen sind, die nach den auf dem vorderen Deckel befindlichen Eintragungen in den Jahren 1768 und 1769 angeschafft sind, und durch Büchner's Rechnungsbuch. Ihre Zahl freilich ist jetzt nicht mehr festzustellen.

Vermehrung der Bibliothek.

Diese scheinbar trockenen Verzeichnisse nun liefern uns ein treffliches Mittel, um die allmähliche Entwickelung der Bibliothek zu verfolgen und die Leistungen der einzelnen Präsidenten unter einander zu vergleichen. Unter Baier I. waren in den fünf Jahren von 1731—1735 nur 194 Nummern eingegangen, unter Büchner in den 32 Jahren von 1736—1767 (die Jahre 1768, 1769 können aus dem oben angegebenen Grunde nicht mit in Rechnung gezogen werden) 2306, woraus sich als durchschnittlicher Jahreszuwachs für Baier 38,8 Bände ergeben, für Büchner dagegen 72,06. Diese sehr bedeutende Steigerung erklärt sich aber zum grössten Theile aus der fast genau verdoppelten Anzahl der Geschenke. Unter Baier nämlich betrug ihre Anzahl 136, unter Büchner 1707 Bände, d. h. der Jahresdurchschnitt unter beiden Präsidenten verhält sich wie 27,2 zu 53,34. Dieses so günstige Ergebniss ist aber vor Allem das Verdienst des

[1]) Academiae Caesareae Leopoldino-Carolinae naturae curiosorum Bibliotheca physica, medica, miscella partim sociorum munificentia partim ipsius sumptibus comparata. Praemittitur de nonnullis ad eam spectantibus praefatio Andreae Eliae Büchneri. Halae Magdeburgicae, Academiae sumptibus emissa e typographeo Gebaueriano MDCCLV. 4°. (XII + 100 + XXIV S. + 1 Titelk.)

[2]) Academiae Caesareae Leopoldino-Carolinae naturae curiosorum Bibliotheca physica, medica, miscella partim sociorum munificentia partim ipsius sumptibus comparata. Quam nunc ab anno MDCCLVI usque ad annum MDCCLXVI continuatam sistit Andreas Elias Büchner. Halae Magdeburgicae, Academiae sumptibus emissa e typographeo Trampiano. MDCCLXVII. (IV + 104 + 26 S.)

[3]) Eigentlich nur bis Nr. 3481, da bei der Zählung ein Versehen vorgekommen ist, indem auf 3399 nicht 3400, sondern 4000 folgt.

Dir. Ephem. Christoph Jacob Trew[1]), dem die Bibliothek allein über 1000 Bände verdankt, denn abgesehen von gelegentlichen kleineren Gaben schenkte er ihr 1754: 109 Bde., 1755: 336 Bde., 1763: 152 Bde., 1764: 247 Bde. und 1765: 235 Bde. Bringen wir nun diese Geschenke in Abzug, so verbleiben als Ankäufe unter Baier 58, unter Büchner 599 Bände, der Jahresdurchschnitt beträgt somit bei jenem 11,6, bei diesem 18,72. Zwar ist dieser Unterschied nicht mehr so gross, als der des Gesammtzuwachses, aber er ist doch immer noch bedeutend genug, um besondere Gründe für seine Erklärung zu fordern. Denn wenn man auch zugeben muss, dass die Zahl der gekauften Bände keinen unbedingt richtigen Maassstab für die Vergleichung der dafür aufgewandten Summen bildet, so ist es doch der einzige, den wir haben, und seine Zuverlässigkeit erhöht sich wesentlich, wenn man einen grösseren Zeitraum in Betracht zieht, innerhalb dessen sich die Zufälligkeiten gegenseitig auszugleichen pflegen. Die natürlichste Erklärung werden wir aber in dem Gensel'schen Legate suchen, und da in dem Zugangsverzeichnisse die aus den Zinsen desselben angeschafften Bücher besonders verzeichnet sind, so lässt sich der Einfluss dieser neuen Einnahmequelle auf das Wachsthum der Bibliothek genau feststellen. Aus diesen Zinsen also wurden im Ganzen 177 Bände angeschafft, nach deren Abzug noch 422 als aus der eigentlichen Kasse der Akademie angekauft verbleiben, und diese letztere Zahl allein können wir billiger Weise mit den von Baier gemachten Ankäufen vergleichen. Wir erhalten dann als Jahresdurchschnitt für Baier 11,6, für Büchner 13,2 Bände. Das Ergebniss ist also, dass Baier und Büchner ganz gleichmässig auf die Vermehrung der Bibliothek durch Ankäufe bedacht waren, und der ziemlich bedeutende Unterschied in den wirklichen Leistungen lediglich als eine Folge der sich mit der Zeit günstiger gestaltenden äusseren Verhältnisse der Akademie zu betrachten ist.

Fast könnte man sich wundern, dass der Unterschied nicht noch grösser ist. Denn wie wir oben sahen, betrugen die Einnahmen aus der Gensel'schen Stiftung rund 3050 Thlr., bringen wir davon die 700 Thlr. für Ausstattung und Einrichtung des Bibliotheksraumes

[1]) Geboren zu Lauf bei Nürnberg 26. April 1695. Bezog die Universität Altdorf 1711, wo er 1716 promovirte. Darauf trat er 1717 eine grössere wissenschaftliche Reise an, hielt sich ein Jahr in Danzig und (1720) vorübergehend in Königsberg auf. Nach seiner Rückkehr blieb er nur wenige Monate in Lauf und liess sich sodann in Nürnberg als Arzt nieder. Hier wurde er Mitglied des Collegium medicum und markgräflich anspachischer Leibarzt, 1744 Decan des Collegium medicum, 1746 k. k. Hofrath und Leibarzt. † 18. Juli 1769. Mitglied seit 1727. Director Ephemeridum seit 1743.

in Abzug, so verbleiben noch 2350 Thlr. Rechnen wir ferner auf die Herstellung der beiden Kataloge und der Geschichte der Akademie, welche auf deren eigene Kosten gedruckt wurden, und da sie zunächst zur Vertheilung an Mitglieder und Gönner der Akademie bestimmt waren, so gut wie nichts einbrachten, weitere 1000 Thlr., so bleibt immer noch ein Rest von 1200—1300 Thlr., der zur Anschaffung jener 177 Bände nur zum kleinsten Theile verausgabt sein kann. Wir werden daher nahezu mit Gewissheit annehmen können, dass Büchner die überschiessende Summe von beiläufig 1000 Thlr. auf die Vermehrung der Naturaliensammlung verwandte.

Vermehrung des Museums.

Es ist dies aber keineswegs eine blosse Verlegenheitsannahme, sondern es wäre geradezu unerklärlich und pflichtvergessen gewesen, wenn ein Präsident dieses der Bibliothek völlig ebenbürtige Institut gänzlich hätte vernachlässigen wollen. Und wir können um so sicherer vertrauen, dass wenigstens in der ersten Hälfte von Büchner's Präsidium das Naturaliencabinet sorgfältig gepflegt wurde, als Kniphof gerade hieran besonders regen Antheil nahm. Dafür sprechen, abgesehen von dem Umstande, dass er gleichzeitig Vorsteher der Naturaliensammlung des Waisenhauses war, seine Werke „Botanica in originali seu Herbarium vivum" und „Lebendig Kräuterbuch", in denen er durch ein verbessertes Verfahren des Naturselbstdruckes hergestellte vortreffliche Pflanzenabbildungen veröffentlichte, so wie endlich eine Stelle des ihm von seinem Nachfolger Rumpel I. gewidmeten Nachrufs [1]), wo es heisst: „Ultimo tempore, quum doloribus pectoris laboraret, hac eos voluptate delinivit, ut pictorem aleret, qui conchas et petrefacta in bibliotheca Academiae Naturae Curiosorum obvia coloribus et imaginibus exactissimis ipso Kniphofio labori invigilante, imo non raro manus admovente, exprimeret, cujus operis nitidissimi exemplar adhuc in laudata Bibliotheca adservatur." Ich bin überzeugt, dass man auch ohne unmittelbares Zeugniss von einem solchen Manne annehmen muss, dass er nicht nur, so weit es in seinen Kräften stand, für die Vermehrung der Sammlung sorgte, sondern auch die Erhaltung und Ordnung der einzelnen Gegenstände sich angelegen sein liess. Und weiter dürfte die Vermuthung nicht unwahrscheinlich sein, dass seit Rumpel's Eintritt im Jahre 1759 die Arbeitstheilung in der Weise geregelt wurde, dass Kniphof ausser der Oberleitung des Ganzen das Naturaliencabinet als sein besonderes Gebiet für sich behielt, von dem Rumpel ohnehin nicht viel verstand, und diesem die Bibliotheksverwaltung überwies.

[1]) Nova Acta T. III. Appendix. S. 397--407. 1767. 4°.

Leider kam Büchner's Plan, wie für die Bibliothek so auch für die Naturaliensammlung ein Verzeichniss drucken zu lassen, nicht zur Ausführung, und überhaupt fliessen die Quellen für die Geschichte derselben ungleich spärlicher, als für die der Bibliothek. Wir sind fast ausschliesslich auf Büchner's Rechnungsbuch angewiesen, aber auch dieses gewährt nur ein sehr unvollkommenes Bild, da hier meist nur die Gesammtausgaben für die einzelnen Jahre erscheinen, während die genaueren Nachweisungen ein besonderes Buch (von Büchner mit II bezeichnet) enthielt, das jedoch verloren gegangen ist. Die hierher gehörigen Posten sind:

A. Für die Bibliothek allein:

			Thlr.		Gr.		Pf.
	Verschiedene einzeln aufgeführte kleinere Ausgaben aus den Jahren 1736—40 .	45	Thlr.	18	Gr.	—	Pf.
1759.	Ferner ist 1753 laut II, 19 zur Vermehrung der Bibliothek ausgegeben worden	120	„	8	„	—	„
1766.	Zur Vermehrung der Bibliothek . .	82	„	20	„	—	„
1767.	„ „ „ „ 1763	73	„	—	„	—	„
	„ „ „ „ 1764	14	„	13	„	—	„
	„ „ „ „ 1765	56	„	10	„	—	„
	„ „ „ „ 1767	27	„	3	„	—	„
1768.	„ „ „ „ . .	65	„	10	„	—	„
1769.	Buchbinderlohn	9	„	4	„	—	„
	Summa	494	Thlr.	14	Gr.	—	Pf.

B. Für das Museum allein:

			fl.		xr.
1737.	Porto von einem Kistlein ungarischer Mineralien, so Herr Rector Buchholtz[1]) in Kayssmark verehret	—	fl.	30	xr.
	Vor 1 Pfd. gelb Sigelwachs zur Verfertigung derer Pappkästchen bei dem Museo	1	„	—	„
	Porto vor eine Küste mit Mineralien von Freiberg, so der Herr Bergrath Henckel[2]) verehret, ½ Ctr.	2	„	15	„
	Dem Buchbinder vor 2 Buch gelb Papier mit blau zu füttern zu denen Kästchen in das Museum	—	„	45	„
	Seitenbetrag	4	fl.	30	xr.

[1]) Georg Buchholz, geb. 3. November 1688 in Käsmark, studirte in Greifswald, ward 1721 Rector in Nagy Palugy, 1723 zu Käsmark, wo er am 3. August 1737 starb.

[2]) Joh. Friedr. Henckel, geb. 11. August 1679, war Arzt in Freiberg, widmete sich dann aber ganz der Mineralogie, Chemie und Metallurgie und wurde zum Bergrath ernannt. † in Freiberg 26. Januar 1744.

		Thlr.	Gr. / fl.	Pf. / xr.
	Uebertrag		4 fl.	30 xr.
1738.	Dem Herrn Dr. Baier [1]) vor eine Partie Mineralien, Petrefacten und andere Curiosa		12 „	— „
1739.	Porto vor ein klein Fässlein Mineralien von Goslar, so Herr Dr. Trumph [2]) übersendet . .		— „	50 „
1740.	Vor einen Affen, um ein Skeleton zur Auszierung der Bibliothek davon zu fertigen . .		4 „	— „
	Dem Kürschner das Fell desselben zuzubereiten und auszustopfen		— „	45 „
	Vor ein Skeleton eines Cadaveris feminini, so ich darnach selbst zusammengesetzt und in einem besonderen Schrank in der Bibliothek aufgestellet		3 „	30 „
			25 fl.	35 xr.
	=	17 Thlr.	1 Gr.	4 Pf.
1757.	Weil sich nun a. 1752 eine unvermuthete gut Gelegenheit ereignet, das Museum curiosum unserer Akademie durch Erkaufung des in Weissenfels annoch befindlich gewesenen schönen Büttnerischen [3]) Cabinets ansehnlich zu vermehren, wie aus II, 16 zu ersehen, so bringe anjetzo, da unser Fiscus wieder in etwas verstärket ist, vorerst die auf II, 16 befindlichen Unkosten in Ausgabe mit	256 „	— „	— „
1759.	Laut II, 17, 18 sind bey Abholung und Transportirung des Büttnerischen Naturaliencabinets 1752 annoch an Unkosten aufgegangen	69 „	11 „	— „
	Desgleichen berechne hier die in vorigen Jahr bey Ablegung des zu Erkaufung jetzt gedachten Naturalien-Cabinets erborgten Capitals von 100 Thlr. vorgeschossene 4jährige Interessen .	20 „	— „	— „
	Summa	362 Thlr.	12 Gr.	4 Pf.

[1]) Vermuthlich Ferd. Jac. Baier, Sohn des verstorbenen Präsidenten.

[2]) Joh. Conr. Trumph, geb. 21. Januar 1697, prakt. Arzt in Goslar und Bergarzt im Harz, gest. 8. März 1750. Mitglied seit 1739.

[3]) Gemeint ist wohl Dav. Sigism. Büttner, geb. den 30. August 1660 zu Lichtenstein (Kgr. Sachsen), studirte in Jena, Leipzig und Erfurt, wurde 1683 Pastor zu Stetten in Mansfeld und 1690 Diaconus in Querfurt. † 25. September 1719. „Er verwendete seine Nebenstunden auf Untersuchung und Sammlung der Naturalien und brachte ein feines Cabinet von raren Fossilibus und Petrefactis zusammen.“

C. Für Bibliothek und Museum gemeinsam:

Jahr	Posten	Thlr.	Gr.	Pf.
1747.	Weil nun unsere Einnahme sich allmählich anfängt in etwas zu vermehren, so will nun auch unsere bisher gemachten Schulden nach und nach zu tilgen suchen und bringe daher anjetzo hier in Ausgabe die von Ao. 1736 bis zu Ausgang des jetzigen Jahres von mir vorgeschossenen Unkosten, welche bei der gemeinschaftlichen Bibliothek und dem Museo curioso zu deren Vermehrung sind angewendet und in einem besonderen Buch sub No. II, pag. 1—7 sind berechnet worden, die demnach zusammen betragen	49 Thlr.	20 Gr.	3 Pf.
1744.	Da nun auch diejenigen Unkosten, welche zur Vermehrung der Bibliothek und des Musei curiosi bis anhero sind angewendet worden, ebenfalls nach und nach können abgetragen werden, so bringe nunmehro die II, 1—9 specificirte Kosten, so von ao. 1736—43 incl. sind zu obigem Zwecke verwendet worden in Ausgabe, die dann zusammen betragen	191 „	12 „	3 „
	Weil ich aber wegen selbsthabender vieler Ausgaben dieses alles nicht so lange vorschiessen können, und daher nur zu einiger Erleichterung bei gedachten Ausgaben ao. 1740 100 Thlr. erborget habe, die anjetzo wieder sind abgetragen worden, so folgen nun auch hiermit die 4jährigen Interessen a 5 pro Cent	20 „	— „	— „
1745.	Laut II pag. 9—11 sind in d. J. 1744 und 45 zur Vermehrung der Bibliothek und des Musei curiosi aufgewendet worden	63 „	3 „	— „
1747.	Zur Vermehrung der Bibliothek und des Musei curiosi i. d. J. 1746 . .	42 „	4 „	— „
1748.	Desgleichen i. d. J. 1747 und 1748 .	65 „	4 „	— „
	Seitenbetrag	431 Thlr.	19 Gr.	6 Pf.

			Thlr.	Gr.	Pf.
		Uebertrag	431 Thlr.	19 Gr.	6 Pf.
1750.	Desgleichen i. d. J. 1749	. . . .	56 „	13 „	— „
1752.	„ „ „ „ 1750	. . . .	33 „	8 „	— „
1753.	„ „ „ „ 1751	. . . .	21 „	1 „	— „
1760.	„ „ „ „ 1754	. . . .	105 „	2 „	— „
1761.	„ „ „ „ 1755	. . . .	73 „	4 „	— „
1763.	„ „ „ „ 1756	. . . .	227 „	2 „	— „
	„ „ „ „ 1757	. . . .	32 „	10 „	— „
	„ „ „ „ 1758	. . . .	83 „	20 „	— „
1764.	„ „ „ „ 1759	. . . .	31 „	12 „	— „
	„ „ „ „ 1760	. . . .	19 „	19 „	— „
	„ „ „ „ 1761	. . . .	32 „	2 „	— „
1765.	„ „ „ „ 1762	. . . .	31 „	13 „	— „
		Summa	1179 Thlr.	5 Gr.	6 Pf.

Ferner theile ich noch zwei Rechnungen mit, deren Summen in den eben angeführten allerdings schon mit enthalten sind, die aber trotzdem nicht ohne Werth sind, weil sie uns einen weiteren Einblick in die Art der Anschaffungen für das Museum gewähren. Die eine von dem Weimarer Stadtarzt Gottfried Wilhelm Müller [1]) über 110 Thlr. für die erste Partie der der Akademie überlassenen anatomischen Präparate und dergleichen vom 20. December 1740; die andere von einem gewissen Johann Theodor Reinhardt in Erfurt über 41 Thlr. 10 Sgr. 6 Pf. für ausgestopfte Thiere vom 2. August 1745. In letzterer werden aufgeführt:

1 grosser Fisch Reiger mit langen Schnabel wie 1 Storch und langen Federn auf dem Kopf und der Brust,
2 Affen, so extra schön, 1 Männlein und 1 Weiblein,
1 Langhaltz, so wundersam aussiehet mit ein schwartzen Kragen um den Haltz und Extra schöner Brust, so wenig Menschen gesehen,
1 Löffel Enden,
1 Perle Enden
1 grosse weisse Seemöve,
1 Papagey,
3 Meer Vogel mit langen Schwalben Flügeln,
2 Hörnleins Eylen,
1 Bürkherr,
1 Alster,
2 Eychhorn.

[1]) Geboren 12. October 1709 zu Naumburg a. d. S., studirte Medicin in Strassburg, wo er 1731 promovirte. Er wurde 1735 Stadtarzt zu Weimar, später in Frankfurt a. M. † 4. Februar 1799. Mitglied seit 1737.

Schliesslich muss ich noch einiger etwas auffälligen Bereicherungen der akademischen Sammlungen gedenken. In dem mehrerwähnten Ausgabebuche nämlich lesen wir:

1736.	Eine Sammlung von 708 St. Portraits in 6 Royal-Folianten, desgl. 2 grosse Bände Land-Charten .	32	fl.	— xr.
1740.	Vor 143 Stück zinnerne Medaillen, so die Serien der römischen Kaiser vorstellen, à 5 xr. . . .	12	„	— „
	Vor 18 Pfd. dergl., so vornehmlich auf Gelehrte von allerhand Facultäten und demnächst auch auf andere Begebenheiten geprägt worden .	9	„	— „
	Vor 11 Pfd. bleierne Medaillen von eben der gleichen Sorte	5	„	— „
	Vor 50 Stück Portraits von verschiedener Grösse zu Vermehrung der davon angefangenen Sammlung derer Gelehrten in ♀	3	„	— „
	Summa	61	fl.	— xr.

Bedenkt man ferner, dass, wie wir oben sahen, zur Aufbewahrung der Medaillen ein besonderer Schrank für 27 fl. 45 xr. angefertigt wurde, so wird man sich wundern, dass Büchner zu einer Zeit, wo die Einnahmen noch so dürftig waren und zur Deckung der nöthigen Ausgaben bei weitem nicht ausreichten, beinahe 60 Thlr. zu Zwecken verwenden konnte, die mit den Aufgaben der Akademie doch offenbar nur in sehr losem Zusammenhange standen. Allerdings darf man darüber auch nicht zu hart urtheilen, denn nach dem Geschmacke jener Zeit gehörte nun einmal zu jeder Bibliothek und Naturaliensammlung eine grössere oder geringere Anzahl von Curiositäten.

Büchner's Finanzverwaltung i. A.

Das Gesammtergebniss der Büchner'schen Finanzverwaltung ist demnach folgendes:

Summe aller Einnahmen	4335 Thlr.	14 Gr.	8 Pf.
„ „ Ausgaben	4320 „	3 „	8 „
Bestand	15 Thlr.	11 Gr.	— Pf.

Von diesen Ausgaben entfielen auf			
Einrichtung und Ausstattung der Räume	698 Thlr.	12 Gr.	— Pf.
Zur Vermehrung der Bibliothek allein	494 „	14 „	— „
„ „ des Museums , , .	362 „	12 „	4 „
„ „ der Bibliothek und des Museums . . .	1179 „	5 „	6 „
Für Portraits und Medaillen . . .	40 „	16 „	— „
	2775 Thlr.	11 Gr.	10 Pf.

Rechnet man dazu noch kleinere Ausgaben, wie Buchbinderlohn, Fracht und Porto u. dergl., so wird man auf rund 3000 Thlr. kommen.

Büchner verwandte demnach auf die Sammlungen der Akademie 69 % aller Einnahmen und 69,4 % aller Ausgaben.

Erster systematischer Bibliotheks-katalog.

Was nun die innere Ordnung der Bibliothek anbetrifft, so sind wir auch hier zunächst nur auf Vermuthungen angewiesen. In den ersten Jahren freilich, so lange die Bibliothek nur aus einigen hundert Bänden bestand, konnte man wohl mit dem blossen Zugangsverzeichnisse auskommen, das vielleicht gleichzeitig als Standortskatalog diente. Je mehr aber die Sammlung anwuchs, um so unzureichender musste dies Verfahren werden, und es ist geradezu undenkbar, dass man sich bis zu Büchner's Tode, wo bereits über 2500 Bände vorhanden waren, ohne jeden anderen Katalog beholfen haben sollte. Zu demselben Ergebnisse führt uns die Zusammenstellung der allerdings ziemlich allgemein gehaltenen Zeugnisse über Kniphof's Geschäftsführung. So schreibt Büchner in der Vorrede zu dem ersten Zugangsverzeichnisse von 1755: „Ex quo enim illius (sc. Bibliothecae) curam in se suscepit — tantus fuit ipsius labor, tantum in ordinanda Bibliotheca digerendisque ceteris huc pertinentibus rebus studium, ut —“, sowie fast gleichlautend in der demselben Jahre entstammenden Geschichte der Akademie, S. 578: „Cujus — ex isto tempore (sc. 1745) tantus in hoc operoso officio fuit labor, tanta accuratio, tantumque in instruenda ordinandaque Bibliotheca et reliquis huc pertinentibus rebus digerendis studium, ut —“, ferner in der Vorrede zu dem zweiten Zugangsverzeichnisse vom Jahre 1767: „Non injuste ergo acturum me esse arbitratus sum, si insignem hancce accessionem (sc. die reichen Geschenke Trew's) praefatum illum primum Indicem ulterius continuando typis iterum exscribi curarem, ut non solum exinde venerandis nostris Sodalibus patescat, quid Academiae Bibliotheca cuique debeat, sed et insuper certiores reddantur, quod omnia ad augendam et exornandam illam liberaliter ab ipsis collata in sempiternam eorum memoriam sedulo asserventur, totaque haec libraria suppellex in suos dein ordines distributa non ad pompam — sed ad uniuscujusque commoda et publicam imprimis docentium atque discentium utilitatem accommodetur.“ Und endlich Nova Acta, T. III, 1767, Praefatio: „Amisimus simul nostrum bibliothecarium Kniphofium, qui memoratam Bibliothecam in ordinem exquisitum redegit et hactenus conservavit.“ Die beiden ersten Stellen also rühmen lediglich an Kniphof die Aufrechterhaltung strenger Ordnung in der Bibliothek, auf welchem Princip aber diese Ordnung beruhte, und ob ihm dasselbe überliefert oder neu von ihm eingeführt war, darüber wird nichts gesagt. Aus der vierten dagegen lernen wir, dass von Kniphof eine Neuordnung der Bibliothek eingeführt wurde, und die dritte

deutet wohl sicher auf eine sachliche Anordnung. Mit anderen Worten: aller Wahrscheinlichkeit nach wurde unter Kniphof's Leitung zwischen den Jahren 1755 und 1763 ein Realkatalog angelegt, doch müssen wir es dahingestellt sein lassen, ob derselbe völlig neu geschaffen wurde oder nur aus einer mehr oder weniger durchgreifenden Umarbeitung eines bereits vorhandenen hervorgieng. Lange Zeit waren alle meine Bemühungen, etwas Näheres über diesen Punkt zu ermitteln, vergebens, bis mir der Zufall, wo ich es am wenigsten erwartet hatte, neues reiches Material in die Hand gab. Beim Durchblättern nämlich eines in einem Winkel des Archivs verborgenen Exemplares jenes 1755 gedruckten Zugangsverzeichnisses bemerkte ich, dass einer grossen Anzahl von Büchern theils in dem Verzeichnisse selbst, theils in dem alphabetischen Register Signaturen beigeschrieben waren, die, wie sich bald ergab, zu keinem der späteren Kataloge stimmten. Eine solche vollständige Signatur besteht aus einem grossen oder kleinen lateinischen Buchstaben, unter dem eine Anzahl von Punkten (1—6) angebracht sind, und einer dahinter stehenden arabischen Ziffer, also z. B. $\underset{::}{A}$ 104, $\underset{\because}{b}$ 110 u. s. w.; ziemlich häufig ist die Bezeichnung nur unbestimmt, d. h. sie entbehrt der Ziffer. Eine daraufhin vorgenommene Durchmusterung des ältesten Bestandes der Bibliothek brachte denn auch einige Bücher zum Vorschein, die diese Bezeichnungsart noch trugen. Zum Zwecke des Signirens wurde an der Innenseite des vorderen Deckels ein schmaler Papierstreifen eingeklebt, der etwa einen Daumen breit oben über das Buch hervorragte, und dieser von aussen sichtbare Theil war zur Aufnahme der Signatur bestimmt. Es ist klar, dass man schon an und für sich diesem Verfahren den Vorzug grosser Dauerhaftigkeit nicht nachrühmen kann, und nimmt man dazu noch die mehrfache Umsignirung und die vielen Wanderungen der Bibliothek, so ist es zu bewundern, dass sich überhaupt noch einige wenige solcher Signaturen erhalten haben. Bei einer Anzahl von Büchern sind zwar die eingeklebten Zettel noch vorhanden, aber die Hauptsache, die hervorstehenden Köpfe, sind abgerissen. Da es sonach unzweifelhaft war, dass hier ein Stück eines verlorenen Katalogs gerettet war, so gieng ich unverweilt an eine Wiederherstellung desselben, indem ich die Bücher nach Maassgabe der Signaturbuchstaben zu Gruppen vereinigte und innerhalb dieser nach den Zahlen ordnete. Leider war dieser Versuch nur in mässigem Umfange ausführbar, denn von den 1270 Nummern des Zugangsverzeichnisses entbehren jeder Signaturangabe 468 = 36,85 %, unvollständige Signatur haben 204 = 16,06 %, vollständige 598 = 47,09 %, so dass also noch nicht die Hälfte der Titel als sichere Grundlage verwendbar ist. Immerhin ist die Zahl

gross genug, um uns die für die Anlage des Katalogs maassgebenden Grundsätze und die Art seiner Ausführung im Allgemeinen erkennen zu lassen.

Ehe ich das Ergebniss meiner Zusammenstellung mittheile, bemerke ich nur noch, dass die Angaben über den Inhalt der einzelnen Abtheilungen natürlich nur von mir herrühren, und dass namentlich in den letzten Gruppen sich öfter Bücher finden, die zu deren allgemeinem Charakter nicht passen.

$\underset{\cdot}{\mathit{A}}$ 1–24. 2°. Praktische Medicin [1]).
$\underset{\cdot\cdot}{\mathrm{A}}$ 25—47. 4°. Zeitschriften.
$\underset{\cdots}{\mathit{A}}$ 48—69. 4°. Praktische Medicin.
$\underset{::}{\mathit{A}}$ 70—113? 8°. ,, ,,
$\underset{:\cdot:}{\mathit{A}}$ 114?–137. 4°. ,, ,,
$\underset{\vdots\vdots}{\mathit{A}}$ ($\underset{:\cdot:}{\mathit{A}}$) 138—186. 8° und 12°. ,, ,,
$\underset{\cdot}{\mathit{B}}$ 1–26. 2°. Praktische Medicin [2]).
$\underset{\cdot\cdot}{\mathrm{B}}$ 1—24. 4°. Zeitschriften.
$\underset{\cdots}{\mathrm{B}}$ 25—51. 4°. ,,
$\underset{::}{\mathrm{B}}$ 52–79. 4°. ,,
$\underset{:\cdot:}{\mathrm{B}}$ 1–34. 8°. ,,
$\underset{\vdots\vdots}{\mathrm{B}}$ 35—47. 8°. ,,
$\underset{\cdot}{\mathit{C}}$ 1–27. 2°. Botanik.
$\underset{\cdot\cdot}{\mathit{C}}$ 28—42. 2°. ,,
$\underset{\cdots}{\mathrm{C}}$ 43—78. 4°, ,,
$\underset{::}{\mathit{C}}$ 79–124. 8° und 12°. ,,
$\underset{:\cdot:}{\mathit{C}}$ 1—39. 8°. Zeitschriften und Vermischtes [3]).

---

[1]) Zur Bezeichnung der inhaltlich verschiedenen Gruppen sind auch verschiedene Buchstabenformen *A* und A gewählt. Für $\underset{\cdots}{\mathit{A}}$ und $\underset{::}{\mathit{A}}$ sind nur vereinzelte Nummern nachweisbar, während die übrigen nahezu vollständig vertreten sind.

[2]) Auch hier findet sich die entsprechende Unterscheidung von *B* und B. Sämmtliche Nummern dieser Abtheilung sind nachweisbar. Auffallend ist die dreifache Numerirung $\underset{\cdot}{\mathit{B}}$ 1–26. 2°, $\underset{\cdot\cdot}{\mathrm{B}}$—$\underset{::}{\mathrm{B}}$ 1 79. 4° und $\underset{:\cdot:}{\mathrm{B}}$ $\underset{\vdots\vdots}{\mathrm{B}}$ 1—47. 8°.

[3]) Schwierigkeit macht hier besonders $\underset{:\cdot:}{\mathit{C}}$ 1—39, denn abgesehen von der Ungleichmässigkeit des Inhalts sind auch die Signaturbuchstaben verschieden geschrieben, bald *C*, bald *c*, bald ist es nicht zu entscheiden, ob *C* oder *c* gemeint ist. Dabei deckt sich jedoch die Verschiedenartigkeit des Inhalts und der Bezeichnung keineswegs, wie folgende Uebersicht zeigt:

C fehlt.

D 1—3. 2°. Botanik.

D 4—26. Format unbestimmt. Handschriften oder gedruckte Werke mit handschriftlichen Bemerkungen.

27, 28. 4°. 2 Sammelbände mit Dissertationen.

E fehlt ganz.

F 1—15. 2°. Anatomie und Physiologie.

72—75. 2°. Chirurgie [1]).

F 15—49ª. 4°. Anatomie und Physiologie.

F 50—72ᵇ. 8° und 12°. „ „ „

Nr.				Nr.				Nr.			
Nr. 1	C?	Zeitschriften	8°.	Nr. 14	C	Zeitschriften	8°.	Nr. 27	C	Vermischtes	8°.
„ 2	C	„	8°.	„ 15	C	„	8°.	„ 28	C	„	8°.
„ 3	c?	„	8°.	„ 16	C	Vermischtes	8°.	„ 29	C	„	8°.
„ 4	c?	„	8°.	„ 17	C	„	8°.	„ 30	C	Zeitschriften	8°.
„ 5	c?	„	8°.	„ 18	C	Zeitschriften	8°.	„ 31	C	„	8°.
„ 6	c?	„	8°.	„ 19	C	Vermischtes	8°.	„ 32	C	„	4°.
„ 7	C	„	8°.	„ 20	C	„	8°.	„ 33	C	„	4°.
„ 8	C	„	8°.	„ 21	C	„	8°.	„ 34	C	„	4°.
„ 9	C	„	8°.	„ 22	C	„	8°.	„ 35		Nicht nachweisbar.	
„ 10	C	„	8°.	„ 23	C	„	8°.	„ 36			
„ 11	C	„	8°.	„ 24	C	„	8°.	„ 37			
„ 12	C	„	8°.	„ 25	c?	„	8°.	„ 38			
„ 13	C	„	8°.	„ 26	C	„	8°.	„ 39	c	Vermischtes	8°.

Hieraus ergiebt sich, denke ich, mit Sicherheit, dass die unter C zusammengestellten Bücher trotz der Verschiedenheit ihres Inhalts und ihrer Bezeichnung doch nur eine Abtheilung bilden. Denn unmöglich kann es Zufall sein, dass die Zahlen der Varia genau in die Lücken der Numerirung der Zeitschriften passen und umgekehrt. Die Anwendung von C und c kann dagegen nicht sehr ins Gewicht fallen, da sich beide Buchstaben nicht durch die Form, sondern lediglich durch die Grösse unterscheiden, und da die Eintragung dieser Signaturen kaum gleichzeitig, jedenfalls nicht in einer leicht übersehbaren Reihe erfolgte. so hatte der Eintragende selbst keinen rechten Maassstab für die Grösse von C und c. Dass aber die ganze Abtheilung als C nicht c zu fassen ist, dafür spricht ausser der viel häufigeren Anwendung von zweifellosem C namentlich der Anschluss an die durch A und B laufende Reihe der Zeitschriften, welcher durch diese Annahme gewonnen wird.

[1]) Auffallend ist die Behandlung der chirurgischen Folianten, insofern man nach ihrer Numerirung vielmehr F als F erwarten sollte. Ferner ist bemerkenswerth, dass ein grosser Theil der Bücher dieser Abtheilung ursprünglich mit D bezeichnet war, doch ist diesem D niemals eine Zahl zugefügt. So war

F 9, 10, 14, 72—75 = früherem D,

F 17, 18ᵇ, 31—33, 38, 39, 44—48, 83—85, 87—90 = D,

F 50, 55, 56, 59, 61, 64, 66, 67, 91, 102, 103, 105—113 = D.

F:: 76—91. 4°. Chirurgie.

92—113. 8°. „

a Medicina practica [1]).

a• 1—46. 2°, dazu 10 Nummern in 8°.

a•• 40 Nummern in 4°, 2 in 8°.

a••• 2 „ „ 4°, 1 „ 8°.

a:: 18 „ „ 4°, 7 „ 8°.

a∵ 9 „ „ 4°, 5 „ 8°, 1 unbestimmt.

a⁝⁝ 4 „ „ 8°.

b Chemie mit ihren verschiedenen Anwendungen (Alchymie, Pharmacie, Hüttenkunde etc.) [2]).

b• 1—24. 2°, dazu 3 Bände in 2° ohne Nummer.

b•• 25—64. 4°.

b••• fehlt.

b:: 65—101. 8°, 102—106. 12°, dazu 2 Werke ohne Nummer.

b∵ 107—109. 4°, 110—123. 8°, 124—130. 4°, 131—138. 8°, 139—142. 12°, dazu 5 Bände in 4° und 7 in 8° ohne Nummer.

b⁝⁝ 2 Bände in 2° ohne Nummer.

c Naturwissenschaften, soweit sie nicht schon bei *C* und *b* stehen.

c• 12, 24, 34 und 10mal ohne Nummer. 2°.

c•• 23, 27. 4°, und 15mal ohne Nummer. 4° und 8°.

c••• 5mal ohne Nummer. 2° und 4°.

[1]) Abgesehen von *a*• 1—46 hat kein Buch der Abtheilung *a* eine Signaturzahl. Befremdlich ist das wüste Durcheinander der Formate. Sachlich passen nicht in diese Umgebung 12 Werke, 1 in 8° aus *a*••, 3 in 4° aus *a*::, 8 in 4° aus *a*∵.

[2]) Es ist nicht einzusehen, wie die 19 mit dem blossen Signaturbuchstaben bezeichneten Bände untergebracht werden konnten, da die ganze Zahlenreihe von 1 bis 142 vergeben war, überdies gehören sie alle nach ihrem Inhalte nicht in diese Abtheilung. Anstössig ist sodann die Vermischung der Formate in *b*∵, am auffallendsten aber das gänzliche Fehlen von *b*•••. Am nächsten liegt ja die Vermuthung, dass dies nur scheinbar sei, d. h. auf Schreibfehlern beruhe, so dass in Wirklichkeit die Reihe 25—106 die 3 Abtheilungen *b*••, *b*•••, *b*:: umfasst habe, und dazu scheint zu stimmen, dass *b*•• für eine Abtheilung in 4° aussergewöhnlich stark ist. Andererseits jedoch kann man sich wohl denken, dass hin und wieder einmal *b*•• oder *b*:: statt *b*••• verschrieben wurde, dass aber bei dieser einen Signatur ein solches Versehen ausnahmslos eingetreten sei, ist schwer glaublich.

c 1mal ohne Nummer. 4°.
::
c fehlt.
∵
c 1mal ohne Nummer. 2°.
⁝⁝
d[1]) Vermischtes.
d 7mal ohne Nummer. 2°.
.
d 35, 44, 45 und 9mal ohne Nummer. 4° und 8°.
..
d 5 und 1mal ohne Nummer.
∴
d 13—18 und 2mal ohne Nummer. 2°, 4°, 8°.
::
d 3mal ohne Nummer. 4° und 8°.
∵
d 23mal ohne Nummer. 2°, 4°, 8°.
∵

Einrichtung des Katalogs. Um nun eine klare Vorstellung von der Natur des Katalogs, wie von der Art der Aufstellung der Bücher zu erhalten, müssen wir vor Allem die Bedeutung der einzelnen Bestandtheile einer vollständigen Signatur feststellen. Beginnen wir also mit dem Signaturbuchstaben, so kommen nur die beiden Möglichkeiten in Betracht: entweder dienten sie zur Bezeichnung wissenschaftlicher oder räumlicher Einheiten. Sehen wir nun von *d* ab, so haben wir die Abtheilungen:

A. Praktische Medicin und Zeitschriften,
B. ,, ,, ,, ,,
C. Botanik und Zeitschriften,
D. ,, ,, Handschriften,
F. Anatomie mit Physiologie und Chirurgie,
a. Praktische Medicin,
b. Chemie u. s. w.,
c. Naturwissenschaften.

Schon ein flüchtiger Blick auf diese Zusammenstellung genügt, um zu zeigen, dass die einzelnen systematischen Abtheilungen den verschiedenen Buchstaben keineswegs immer entsprechen. Wenn aber letztere nur eine räumliche Bedeutung haben können, und wir wissen von früher her, dass die Bücher in Schränken verwahrt wurden, so liegt die Vermuthung nahe, dass jeder Buchstabe einen Schrank be-

---

[1]) Beide Abtheilungen sind sehr klein, die Signatur *c* kommt nur 37mal vor, *d* 55mal und davon wieder sind bei *c* nur 5, bei *d* nur 10 Werke mit Nummern versehen, fast scheint es, als begönne mit *d* (∴) eine neue Zählung. Ueberhaupt erhält man hier den Eindruck der ärgsten Verwirrung bezw. Unfertigkeit. Die Formate sind überall wild durcheinander geworfen. Bei *d* ist es selbst bei der grössten Weitherzigkeit unmöglich, einen sachlich einheitlichen Charakter oder auch nur das Ueberwiegen einer bestimmten Wissenschaft zu erkennen.

zeichnete. Dies findet nun seine volle Bestätigung durch die Betrachtung der den Buchstaben untergesetzten Punkte, durch die jede Hauptabtheilung in der Regel in 6 Unterabtheilungen zerlegt wird. Denn wenn es ganz unzweifelhaft ist, dass die Eintheilung durch Punkte mit der systematischen Gliederung nichts zu thun hat, und es doch das einzig Vernünftige ist, Haupt- und Unterabtheilungen nach demselben Grundsatze zu bilden, so müssen sich beide Zeichen, Buchstabe und Punktzahl, auf räumliche Verhältnisse beziehen. Ist aber mit jedem Buchstaben ein Schrank gemeint, so können die Punkte nur die einzelnen Fächer innerhalb desselben bezeichnen, deren jeder sonach 6 enthielt. Die Ziffern endlich geben die Reihenfolge der in einem Schranke stehenden Bände an. Bei einer Vergleichung dieser Ziffern mit der Punktzahl einerseits und andererseits mit den Formaten der bezeichneten Bücher, finden wir, dass mit dem Zunehmen der Punkte auch die Ordnungszahlen steigen, die Formate dagegen sich verkleinern, so dass die durch *einen* Punkt gekennzeichnete Abtheilung stets Folio enthält, d. h. jede systematische Gruppe war nicht weiter sachlich gegliedert, sondern nach den vier Hauptformaten in der Richtung von unten nach oben aufgestellt, so dass Fach 1 das unterste, Fach 6 das oberste bezeichnet. Eine Signatur von der Form $\underset{::}{C\ 80}$ bedeutet also, dass das betreffende Buch auf dem (von unten gezählten) vierten Fache des Schrankes *C* stand und innerhalb dieses Schrankes das achtzigste war.

In der angegebenen Weise würde sich wenigstens bei strenger Durchführung *eines* Grundsatzes die Sache gestaltet haben, in Wirklichkeit zeigen sich mancherlei auffallende Abweichungen, auf die oben schon anmerkungsweise hingedeutet wurde und deren Erklärung uns jetzt obliegt. Wie wir später noch sehen werden, war der ganze Arbeitsplan, die Reihenfolge der einzelnen Verrichtungen so unzweckmässig, dass eine glatte Durchführung schon dadurch unmöglich wurde. Wenn sodann oben die Behauptung aufgestellt wurde, dass die Signaturbuchstaben eine ausschliesslich räumliche Bedeutung hätten, so ist diese doch noch etwas zu ergänzen. Der Grundgedanke scheint vielmehr der gewesen zu sein, dass die Buchstaben beide Bedeutungen in sich vereinigen sollten; d. h. man stellte zunächst ein Schema von einer Anzahl wissenschaftlicher Disciplinen auf, für deren jede ein besonderer Schrank in Aussicht genommen wurde. Während aber die Schränke alle gleiche Grösse hatten, war der Umfang der systematischen Abtheilungen ausserordentlich verschieden. Weitere Schwierigkeiten bereitete die innere Einrichtung der Schränke. Die Aufstellung nach Formaten setzt eine ungleichmässige Weite der einzelnen Fächer voraus, und wenn wir auch über die Raum-

vertheilung nichts Genaueres wissen, so steht doch soviel fest, dass wenigstens das unterste, für Folio bestimmte Fach die Durchschnittshöhe wesentlich überstieg. Denn die Annahme verstellbarer Böden scheint mir für jene Zeit völlig ausgeschlossen. Die Vertheilung der Folianten auf die einzelnen Disciplinen aber war wieder sehr verschieden und stand nicht immer im richtigen Verhältnisse zu dem Gesammtumfange. Kurz, die Grundidee wäre nur mit einer ungeheueren Raumverschwendung durchzuführen gewesen, und man sah sich zu Zugeständnissen gezwungen, in Folge deren die örtliche Bedeutung der Signaturbuchstaben entschieden überwog. Halten wir uns zunächst an die grossen Buchstaben, so sollte A praktische Medicin bedeuten, B Zeitschriften, C Botanik und D Anatomie und Physiologie nebst Chirurgie. Nun war Abtheilung A viel zu gross für einen Schrank, es musste ihr also noch ein zweiter a eingeräumt werden. Abtheilung B hatte kein Folio, A dagegen sehr viel, so traf man einen Ausgleich, indem man das unterste Fach des Schrankes B mit Folianten aus der practischen Medicin besetzte und dafür das zweite Fach des Schrankes A den Zeitschriften einräumte. Da aber auch diese nicht in einen Schrank giengen, so musste der Rest in das fünfte Fach des Schrankes *C* verwiesen werden (*C* scheint vorläufig leer geblieben zu sein). Nun wäre zwar die Botanik, wenn man nur die Bändezahl berücksichtigt, immer noch in Schrank *C* gegangen, aber die Zahl der Folianten war so gross, dass Fach 1 und 2 nicht ausreichten, und da Fach 3 jedenfalls zu niedrig war, so musste wieder Fach 1 des Schrankes D für die Botanik in Anspruch genommen werden. Die natürliche Folge davon war freilich, dass man mit den anatomisch-physiologisch-chirurgischen Folianten ins Gedränge kam. Um also den ewigen Verschiebungen vorzubeugen, wählte man für diese Abtheilung statt der ursprünglichen Signatur D den Buchstaben F, besetzte D mit Handschriften und liess allem Anscheine nach D bis D für weiteren Zuwachs frei. Warum E ganz übersprungen wurde, werden wir später sehen. Diese neue Abtheilung F ist auch insofern interessant, als sie das einzige Beispiel für eine Gliederung in Unterabtheilungen bietet. Aeusserlich freilich sind sie als solche nicht erkennbar, nach heutigem Brauche würde man sie etwa bezeichnet haben mit Fa = Anatomie und Physiologie, Fb = Chirurgie. Denn dass wir hier nicht zwei gleichgeordnete Gruppen (etwa F und G) vor uns haben, die nur mit Rücksicht auf ihren geringen Umfang in einen Schrank gestellt wurden, sondern dass beide von vornherein als Glieder einer Hauptabtheilung gedacht waren, ergiebt sich daraus, dass auch chirurgischen Werken die alte Be-

zeichnung D beigeschrieben ist. So erklären sich nun ganz natürlich die anscheinend widersinnigen Signaturen F 72—75, 2°. Ganz F wurde eben, wie dies die Regel war, durchgezählt, und zwar reichte Fa von 1—71, Fb von 72—113. Eigentlich also hätten Nr. 72—75 auf Fach 4 gehört, da diese Bände jedoch Folianten waren, so konnten sie ihrer Höhe wegen nur in das ohnehin schwach besetzte unterste Fach gestellt werden. Sodann war die ursprüngliche Bedeutung der Buchstaben A und B verwischt, da in beiden Schränken Theile derselben beiden Abtheilungen standen. Um diesem Uebelstande zu begegnen nahm man seine Zuflucht zu verschiedenen Buchstabenformen, d. h. man bezeichnete die practische Medicin mit der Cursivform (*A*, *A*—*A*, *B*), die Zeitschriften mit der Uncialform (A, B—B). Schwieriger war es bei *C*, in welchem Schranke ja auch noch ein Rest der Zeitschriften stand, da sich hier beide Buchstabenformen weit weniger scharf von einander abhoben. Vermuthlich hängt das S. 37 erwähnte Schwanken in der Bezeichnung des fünften Faches dieses Schrankes mit dem Versuche zusammen, auch hier eine ähnliche Scheidung zu treffen. Demselben Zwecke, die ursprüngliche, durch den Zwang der räumlichen Verhältnisse etwas gestörte Ordnung noch anschaulicher hervortreten zu lassen, diente die besondere Zählung der nicht eigentlich in einen Schrank gehörigen Bücher. Dies war unbedenklich bei *B* und *C*, da diese Gruppen den Anfang bezw. den Schluss bildeten, man verzichtete aber auf die Anwendung desselben Mittels bei dem eingeschobenen A. Der nochmalige Beginn einer neuen Zählung mit B verdankt seinen Ursprung jedenfalls nur dem Eintritte eines neuen Formates und ist sonst ohne Beispiel. Dass endlich die Trennung der Formate nicht immer scharf durchgeführt war, dürfte seinen Grund einerseits darin haben, dass man neben dem natürlichen Formate auch die Höhe der Bücher berücksichtigte, so dass wohl ein grosser Quartband mit unter Folio, ein kleiner Foliant unter Quart zu stehen kam u. s. w., ein Verfahren, das öfter durch die gegebenen Abstände der Bücherbretter geradezu geboten sein konnte; andererseits aber wohl auch in dem voreiligen Vergeben der Nummern, bevor man noch den Gesammtumfang genügend übersah. So dürfte sich z. B. die falsche Reihenfolge in *A* erklären (*A* 48—69, 4°, *A* 70—113, 8°, *A* 114—137, 4°, *A* 138—186, 8° und 12°).

So lösen sich alle scheinbaren Wunderlichkeiten in der natürlichsten Weise auf, und damit ist zugleich der beste Beweis geführt,

dass unsere Ansicht über die Natur und Anlage des Katalogs zutreffend ist. Freilich können wir uns zunächst nur auf die mit grossen Buchstaben bezeichneten Abtheilungen stützen, aber was von der einen Hälfte des Katalogs gilt, muss nothwendig auch für die andere gelten, obgleich hier in Folge des ungleich dürftigeren Materials der Beweis nicht so streng geführt werden kann. Der neue Katalog war also ein Standortskatalog, und zwar nach dem sogenannten Festnagelungssystem, wodurch jedem Buche ausser seiner Zugehörigkeit zu einem Zweige der Wissenschaften zugleich ein ganz bestimmter Platz auf einem bestimmten Brette angewiesen wird, so dass bei einer Veränderung der Bibliotheksräume der Katalog sofort unbrauchbar wird. Obgleich nun dieses System eben wegen seiner Unfähigkeit, sich den verschiedenartigen Raumverhältnissen anzuschmiegen, von Fachleuten längst aufgegeben ist, so kann man doch Büchner bezw. Kniphof und Rumpel wegen der Wahl desselben kaum einen Vorwurf machen, da es zu jener Zeit sehr verbreitet war. Schärferen Tadel verdient die Begehung zweier mit dem gewählten Verfahren nicht nothwendig verbundener Fehler, wodurch die an sich schon geringe Dehnbarkeit des Gerüstes noch wesentlich beeinträchtigt wurde. Ich meine die ununterbrochene Durchzählung durch alle Formate (nur $\underset{\because}{B}$ macht, wie wir sahen, eine Ausnahme) und die Verleihung verschiedener Signaturen an die einzelnen Bände desselben Werkes. Die Natur eines solchen Katalogs, wie wir ihn hier vor uns haben, fordert, dass der neue Zuwachs innerhalb jeder Disciplin am Schlusse jeder entsprechenden Formatabtheilung angereiht wurde; wenn aber beispielsweise bei *C* Quart mit Nr. 78 schliesst und Octav mit Nr. 79 beginnt, so war für neu hinzukommende Quartbände kein Platz mehr frei. Fortsetzungen müssen natürlich zu den bereits vorhandenen Bänden desselben Werkes gestellt, also in der Mitte eingeschoben werden. Nehmen wir nun z. B. die Histoire de l'Académie roy. etc. de Berlin so ist

Année 1745/46 = $\underset{\cdot\cdot}{A}$ 28,
1747/48 = $\underset{\cdot\cdot}{A}$ 29,
1749/50 = $\underset{\cdot\cdot}{A}$ 30,
1751/52 = $\underset{\cdot\cdot}{A}$ 31.

Was soll nun mit den weiteren Jahrgängen werden, wenn mit $\underset{\cdot\cdot}{A}$ 32 die Acta Helvetica beginnen?

Beide Male war man unnöthiger Weise zur sofortigen Verwendung von Exponenten gezwungen, ein Mittel dessen man zwar nie ganz wird entbehren können, das aber möglichst für die äusserste

Noth aufgespart werden muss. Ueberdies konnten namentlich im ersten Falle die Buchstaben des Alphabets sehr schnell verbraucht werden und man hätte zu schwerfälligen Doppelexponenten greifen müssen.

Doch noch sind nicht alle Räthsel unseres Katalogs gelöst und namentlich erübrigt noch die Beantwortung der aufs engste unter einander zusammenhängenden Fragen: Warum wählte man als Signaturbuchstaben nicht ausschliesslich, sei es das grosse oder kleine Alphabet, sondern beide neben einander? In welcher Reihenfolge waren die Schränke aufgestellt? Warum kam die Signatur E gar nicht zur Verwendung?

Aufstellung der Bibliothek.

Denn dass es lediglich ein Werk des Zufalls sei, dass wir diesem Buchstaben auch nicht ein einziges Mal begegnen, ist schon an sich schwer glaublich, und diese Annahme wird dadurch geradezu widerlegt, dass die ursprüngliche Abtheilung D, als sie in Folge räumlicher Verhältnisse eine Verschiebung erfahren musste, nicht in E sondern in F umgewandelt wurde. Auch bei der ersten Frage müssen wir uns zunächst mit der Abwehr einer falschen Antwort begnügen. Leicht nämlich könnte man sich zu der Schlussfolgerung verleiten lassen: „Die oben versuchte Wiederherstellung giebt uns offenbar nur ein Bruchstück des Katalogs, in seiner fertigen Gestalt wird er sicher die Abtheilungen A bis Z und ausserdem a bis wenigstens d enthalten haben.“ Doch eine einigermaassen genauere Ueberlegung lässt diese Vermuthung völlig in sich zerfallen. Denn erstens ist es sehr unwahrscheinlich, dass ein Katalog einer nur medicinisch-naturwissenschaftlichen Bibliothek, der noch dazu, soweit wir ihn kennen, nicht sehr zu feinen Unterscheidungen neigt, gegen 30 Hauptfächer aufgewiesen haben sollte. Sodann ist wohl richtig, dass uns von einem beträchtlichen Theile der Bücher die Signaturen völlig unbekannt sind, doch machen dieselben noch nicht ganz 37 % des Gesammtbestandes aus. Wenn aber 63 % in 9 Schränken bequem untergebracht wurden, so können für den Rest nicht 20 erforderlich gewesen sein. Ja wir wissen sogar bestimmt, dass der Bibliothekssaal überhaupt nicht soviel Bücherschränke enthielt. Allerdings aber ergeben diese Zahlen, dass noch einige Abtheilungen bestanden haben müssen, über deren Inhalt und Anzahl wir uns jedoch vorläufig jeder Vermuthung enthalten. Wenden wir uns nun der Frage nach der Reihenfolge der Schränke zu, so sind überhaupt nur folgende vier Zusammenstellungen möglich:

A B C D F . . . a b c d . . .
oder a b c d . . . A B C D F . . .
oder Aa Bb Cc Dd . e? F . . .
oder aA bB cC dD e? . f? F . . .

Doch wir mögen wählen, welche wir wollen, eine wirklich befriedigende logische Fortschreitung in der Aufeinanderfolge der Disciplinen finden wir nirgends. Versuchen wir daher mit Hilfe der uns bekannten räumlichen Verhältnisse der Bibliothek, die ja auch sonst einen so grossen Einfluss auf die Gestaltung des Katalogs ausgeübt haben, der Lösung näher zu kommen.

Erinnern wir uns nun, dass die Schränke immer paarweise standen, so scheinen sich die Formen Aa Bb oder aA bB am meisten zu empfehlen, es würde dann jedes Schrankpaar durch denselben Buchstaben bezeichnet, die beiden zu einander gehörigen Individuen aber durch die Buchstabenform unterschieden sein. Dazu kommt, dass der Inhalt von A und a derselbe ist (practische Medicin) und auch sonst die Form Aa Bb Cc Dd vielleicht noch den besten inneren Zusammenhang zeigt. Und doch kann diese Reihenfolge nicht richtig sein. Wir wissen ja Abtheilung A griff nach Schrank B und Abtheilung B nach Schrank A über, Abtheilung B setzte sich in Schrank C und Abtheilung C in Schrank D fort. Diese vier Schränke, oder allgemeiner die mit grossen Buchstaben bezeichneten, mussten also eine möglichst ununterbrochene Reihe bilden, und dasselbe folgt dann von selbst für die kleinen Buchstaben. Wenn aber von den beiden neben einander bestehenden Reihen überhaupt die eine als die Hauptreihe angesehen werden darf, so kann das doch wohl nur von derjenigen gelten, welche als Signaturen die grossen Buchstaben hat, d. h. wir werden auf die Form A B C D F . . . a b c d . . . geführt. Aber auch diese bedarf noch der Berichtigung.

Denn hätte sich an den letzten Schrank der ersten Reihe (etwa G oder H) die zweite unmittelbar angeschlossen, so wäre es ebenso unverständlich, warum man nicht im grossen Alphabet fortfuhr, wie dass die Abtheilung a, die doch nur eine Fortsetzung von A ist, an diese Stelle zu stehen kam. Dagegen ist alles klar und verständlich, sobald wir die Anordnung

A B C D F
a b c d . . .

annehmen. Mit anderen Worten, die Schrankreihen der beiden Langseiten des Bibliothekssaales wurden mit zwei verschiedenen Alphabeten bezeichnet, und zwar so, dass die einander gegenüberstehenden Schränke jedesmal denselben Buchstaben erhielten. Als selbstverständlich kann es dann wohl gelten, dass die Zählung von dem dem Haupteingange zunächst gelegenen Ende anfing, d. h. von Osten nach Westen lief[1]). Und da wir die Reihe A, B . . . als die Haupt-

---

[1]) Vergl. die Beschreibung des Bibliotheksraums S. 19 ff.

reihe glaubten bezeichnen zu müssen, die Thür aber nicht in der Mitte der Ostseite, sondern in der südlichen Hälfte lag, so stand jedenfalls Schrank A in der südöstlichen und a in der nordöstlichen Ecke. Zu demselben Ergebniss führt auch eine andere Ueberlegung. Die einzig naturgemässe Aufstellung der Bücher innerhalb eines Schrankes ist doch die von links nach rechts laufende und dasselbe folgt dann von der Reihenfolge der Schränke selbst. Haben wir nun mit unserer Behauptung das Richtige getroffen, so war die eine Schrankreihe rechts- die andere linksläufig. Ist aber an sich schon die Wahrscheinlichkeit dafür, dass man bei der ersten Reihe die naturgemässe Aufstellung anwandte, so wird dieselbe noch bedeutend erhöht dadurch, dass sich bei der Reihe A, B ... jede Abtheilung durch 2 bis 3 Schränke hindurchzieht, eine Erscheinung, die bei der anderen Reihe a, b ... nicht nachweisbar ist.

So haben wir versucht, aus ein paar hundert zusammenhanglos überlieferter Signaturen ein möglichst eingehendes Bild des Katalogs und der Aufstellung der Bibliothek zu gewinnen; dass aber das ganze so aufgeführte Gebäude kein eitles Luftschloss ist, dafür giebt es wohl keinen besseren Beweis, als dass sich nun die Lösung eines Räthsels, dem wir bisher auf keine Weise beikommen konnten, ganz von selbst ergiebt. War nämlich die Reihe A, B ... auf der Südseite rechtsläufig aufgestellt, so traf gerade auf den Platz, wo Schrank E hätte stehen müssen, jene oben erwähnte zweite Thür, in Folge deren die Südseite nur für 9 Schränke Raum bot, während die Nordseite volle 5 Paare fasste. Sollte also das Gesetz aufrecht erhalten werden, dass je zwei gegenüberstehende Schränke denselben Buchstaben trugen, so war dies nicht anders zu erreichen, als indem man den fünften Schrank der Südseite mit F bezeichnete und die Signatur E ausfallen liess.

Verfahren bei der Ausarbeitung.

Noch immer aber bleibt eine ganze Anzahl von auffälligen, den von uns entwickelten Grundsätzen des Katalogs widersprechenden Thatsachen bestehen, zu deren Verständniss es unerlässlich ist, uns einen Einblick in das allmähliche Fortschreiten der Arbeit zu verschaffen. Allem Anschein nach verfuhr man dabei in ziemlich dilettantischer Weise ohne einen streng durchdachten Plan. Das einzig Richtige wäre natürlich gewesen, zuerst ein wissenschaftliches Schema aufzustellen, welches umfassend genug war, um den gesammten Bücherbestand bequem in sich aufzunehmen, dann jedes Buch einem bestimmten Fache zuzuweisen, und nun erst der Reihe nach die einzelnen Disciplinen zu ordnen und auszuarbeiten. Ob man der ersten Forderung nachkam, müssen wir bei der ungenügenden Ueberlieferung vorläufig dahingestellt sein lassen, sicher dagegen vernachlässigte man die zweite und dritte Forderung. Statt dessen verfuhr

man so, dass man, sei es aus den Büchern selbst, sei es, was mir wahrscheinlicher ist, aus den Titeln des gedruckten Zugangsverzeichnisses die für eine oder einige wenige Disciplinen geeignet scheinenden Werke in ziemlich oberflächlicher Weise auswählte und zunächst mit dem blossen Signaturbuchstaben bezeichnete. Gelegentlich setzte man wohl auch sogleich je nach dem Format Punkte darunter, natürlich liess sich deren Zahl nur für Folio genau bestimmen, mit jedem kleineren Formate wurde sie unsicherer. Dann gieng man sogleich an die Ausarbeitung der ausgesuchten Fächer, bestimmte genau die Punktzahl, die Nummer und machte ausserdem die völlig erledigten Werke noch dadurch kenntlich, dass man der betreffenden Nummer des Zugangsverzeichnisses einen Haken, ähnlich dem mathematischen Wurzelzeichen, beifügte. Offenbar begann man dabei mit der Reihe A, B . . . [1])

Natürlich rächte sich dieser Mangel an Methode sehr bald, und zwar in doppelter Weise. Erstens nämlich stellte sich beim weiteren Fortgange der Arbeit noch vielfach heraus, dass man Bücher übersehen hatte, die nun noch in bereits fertig katalogisirte Abtheilungen einzureihen waren. Mit welchen Schwierigkeiten aber solche Nachträge verknüpft waren, namentlich bei grösseren Bänden, haben wir bereits gesehen. Hierin liegt wohl ein Hauptgrund, dass fast nirgends die Scheidung der Formate streng durchgeführt ist. Insbesondere erklärt sich so befriedigend die anstössige Reihenfolge $\underset{\cdots}{A}$ 4° $\underset{::}{A}$ 8° $\underset{\therefore}{A}$ 4° $\underset{\substack{\cdots\\\cdots}}{A}$ 8°, ferner $\underset{::}{F}$ 4° und 8° nach $\underset{\cdots}{F}$ 8° und 12° und $\underset{\therefore}{b}$ 4° 8° 12° nach $\underset{::}{b}$ 8° und 12°. In der Natur der Sache liegt es aber, dass die am frühesten verzeichneten Abtheilungen und die, deren Grenzen weniger scharf umschrieben waren, am meisten von diesem Missgeschick betroffen wurden. Ebenso unvermeidlich war der entgegengesetzte Fehler, dass man einzelnen Abtheilungen Werke zuwies und

---

[1]) Da man sich nach Erledigung der Reihe A — F sogleich der anderen zuwandte, so kann es wohl als ausgemacht gelten, dass wenigstens zu diesem Zeitpunkte die Signaturen G u. s. w. überhaupt noch nicht in Aussicht genommen waren, und daraus wieder folgt mit Nothwendigkeit, dass nach der ursprünglichen Anlage auch die Nebenreihe höchstens bis f reichen konnte, denn nach dem Signirungsgrundsatze durfte g nicht eher zur Anwendung kommen, als bis G vergeben war. Damit ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass nicht schon während der Bearbeitung von a, b . . . Umstände eintreten konnten, welche die eine oder beide Reihen weiter zu führen zwangen. Wenn sodann die Abtheilung a in viel unfertigerem Zustande erscheint als b, so erklärt sich dies wohl am einfachsten durch die Annahme, dass jeder der beiden Bibliothekare immer je einen Buchstaben bearbeitete. Dann ist es sehr wohl denkbar, dass der eine bereits b erledigt hatte und Vorarbeiten für c und d traf, während der andere noch mit a beschäftigt war.

mit dem entsprechenden Buchstaben bezeichnete, die sich bei der genaueren Prüfung als nicht hergehörig erwiesen. In diesem Falle blieb der falsche Buchstabe stehen, bis das betreffende Werk einer anderen Abtheilung endgiltig einverleibt wurde. So waren, um nur einige wenige Beispiele anzuführen, *b* 11, 18, 19, 20, 21, 22, 23 ursprünglich mit *d* bezeichnet, *C* 32, 33, 34, 35, 36, 40 mit *D* u. s. w. Wir verstehen nun, wie es kommt, dass eine grössere Anzahl von Werken den blossen Buchstaben von ganz oder theilweise erledigten Abtheilungen führen, in die sie sich entweder wegen ihres Inhaltes oder ihres Formates nicht fügen. So gehören Nr. 215: Die für sich und ihre Kinder sorgfältige Mutter; 274: C. Bartholdi, Selecta diaetetica; 1203: Simeonis Sethi, De alimentorum facultatibus und verschiedene andere mit *b* bezeichnete Werke sicher nicht in die Abtheilung *b*. Etwas anders liegt die Sache bei *a*. Hier haben wir neben *a* 1—46. 2° noch 10 mit *a*, doch ohne Nummer signirte Werke, sie alle passen sachlich sehr wohl in die Abtheilung, und trotzdem ist die Signatur *a* falsch, da es nur Octavbände sind. Die Richtigstellung war aber noch nicht erfolgt, da in dem Zeitpunkte, den unsere Ueberlieferung darstellt, die Katalogisirung von *a* erst angefangen war. Ueberhaupt also beweist ein blosser Buchstabe für die Einreihung eines Werkes gar nichts, nur wenn die vollständige Signatur und jener Haken dem Titel eines Buches beigeschrieben ist, ist seine Stellung im System zweifellos. Wenn wir daher Abtheilung *d* als „Vermischtes" bezeichnet haben, so ist dies insofern berechtigt, als der Inhalt der mit *d* signirten Bücher allerdings äusserst buntscheckig ist. Nachdem wir jedoch gesehen haben, dass fast ausnahmslos die Bezeichnung mit *d* nur eine vorläufige ist, kann man sehr wohl zweifeln, ob wirklich Gruppe *d* zu einem solchen Schuttabladeplatze bestimmt war; ja andere naheliegende Erwägungen zeigen so gut wie gewiss die Unhaltbarkeit dieser Annahme.

Wenn eine Bibliothek überhaupt eine Abtheilung „Vermischtes" besitzt — und gerade eine Specialbibliothek wie die unsrige, der durch Geschenke zahlreiche ausserhalb ihres eigentlichen Gebietes liegende Bücher zugehen, wird eine solche kaum entbehren können —, so ist es so selbstverständlich, ihr den letzten Platz anzuweisen, dass ohne ganz besondere Gründe, deren ich hier keinen zu entdecken vermag, kaum Jemand von dieser Regel abweichen dürfte. Nun deuteten wir aber bereits oben (S. 45) an, dass weder die 9 Schränke A, B, C, D, F, a, b, c, d alle Bücher zu fassen vermochten, noch die uns bisher bekannten Abtheilungen das Gebiet der Naturwissen-

schaften erschöpften. Nothwendigerweise muss daher die Bedeutung von *d* eine andere gewesen sein und die Gruppe „Vermischtes" einen anderen Signaturbuchstaben gehabt haben. Will man jedoch bei dem Versuche, Genaueres hierüber zu ermitteln, nicht allen festen Boden unter den Füssen verlieren, so müsste man wissen, sowohl wann die Katalogisirung begann, als auch in welches Jahr der uns überlieferte Stand der Arbeit fällt, um die Stärke der Bibliothek zu diesen beiden Zeitpunkten möglichst genau angeben zu können.

Abfassungszeit des Katalogs.

Schon früher (S. 36) glaubten wir, gestützt auf allerdings ziemlich unbestimmte und mehrdeutige Zeugnisse als wahrscheinliche Zeit des Beginnes der Neukatalogisirung die Jahre von 1755 bis 1763 annehmen zu sollen. Nachdem wir sodann gesehen haben, dass als Grundlage der Arbeit ein Exemplar des Ende 1755 gedruckten Zugangsverzeichnisses diente, kann als denkbar frühester Anfangstermin nur noch das Jahr 1756 gelten.

Um noch Näheres zu erfahren, müssen wir uns an den Katalog selbst wenden, der uns schon auf so manche Frage eine befriedigende Antwort ertheilt hat. Vergleicht man nämlich die durch die Signaturen gegebene Reihenfolge der Bücher mit deren Anschaffungszeit (und letztere lässt sich bis auf wenige Ausnahmen feststellen), so wäre es wohl denkbar, dass sich auf diese Weise neue Anhaltspunkte gewinnen lassen, um den Beginn der Neuaufnahme der Bibliothek näher zu bestimmen. Denn selbstverständlich konnte ein Werk frühestens in dem Jahre seiner Erwerbung katalogisirt werden. Folgen aber z. B. auf ein im Jahre 1759 angeschafftes Buch eine Reihe anderer, viel früher erworbener, mit höheren Signaturzahlen, so kann offenbar auch deren Katalogisirung nicht vor dieses Jahr fallen. Natürlich aber darf man dabei weder die den Schluss einer Abtheilung bildenden, noch die mittels Exponenten eingeschobenen Werke mit in Rechnung ziehen. So ergeben sich als vordere Grenzen für die einzelnen Fächer folgende Jahre:

$\underset{\cdot}{A}$	1—24.	2°.	1755.	(Nr. 11, 15—18, 20.)
$\underset{\cdot\cdot}{A}$	25—47.	4°.	1758.	(Nr. 25, 26.)
$\underset{\cdot\cdot\cdot}{A}$	48—69.	4°.	1757.	(Nr. 48.)
$\underset{::}{A}$	70—113?	8°.	1759.	(Nr. 73, 91.)
$\underset{:\cdot:}{A}$	114?—137.	4°.	1755.	(Nr. 123.)
$\underset{:::}{A}$	138—186.	8° und 12°.	1755.	(Nr. 156, 157, 165—169, 171—182.)
$\underset{\cdot}{B}$	1—26.	2°.	1754.	(Nr. 12, 22—26.)

B	1—24.	4⁰.	1755.	(Nr. 11—14.)
$\underset{\cdot\cdot}{B}$	25—51.	4⁰.	1744.	(Nr. 25—36.)
$\underset{\cdot\cdot\cdot}{B}$	52—79.	4⁰.	1735.	(Nr. 52—68.)
$\underset{::}{B}$	1—34.	8⁰.	1753.	(Nr. 1—34.)
$\underset{\substack{\cdot\cdot\cdot\\\cdot\cdot}}{B}$	35—47.	8⁰.	1753.	(Nr. 35—45.)
$\underset{\substack{\cdot\cdot\cdot\\\cdot\cdot\\\cdot}}{C}$	1—27.	2⁰.	1756.	(Nr. 6.)
$\underset{\cdot}{C}$	28—42.	2⁰.	1756.	(Nr. 30.)
$\underset{\cdot\cdot}{C}$	43—78.	4⁰.	1755.	(Nr. 46, 59, 64, 65, 70, 75, 77.)
$\underset{\cdot\cdot\cdot}{}$				
$\underset{::}{C}$	79—124.	8⁰ und 12.)	1755.	(Nr. 81, 88, 94—98, 104, 105.)
$\underset{\substack{\cdot\cdot\cdot\\\cdot\cdot}}{C}$	1—39.	8⁰.	1759.	(Nr. 9.)
$\underset{\cdot}{D}$	1—3.	2⁰.	1756.	(Nr. 1—3.)
$\underset{\cdot\cdot}{D}$	4—28 [1]).		1759.	(Nr. 16, 20.)
$\underset{\cdot}{F}$	1—15.	2⁰.	1773.	(Nr. 1.)
$\underset{\cdot\cdot}{F}$	15—49ᵃ.	4⁰.	1756.	(Nr. 16, 49.)
$\underset{\cdot\cdot\cdot}{F}$	50—71.	8⁰ und 12.	1755.	(Nr. 50, 55, 56, 59, 61, 64, 66, 67.)
$\underset{\cdot}{F}$	72—75.	2⁰.	1755.	(Nr. 74.)
$\underset{::}{F}$	76—91.	4⁰.	1756.	(Nr. 79, 80.)
	92—113.	8⁰.	1756.	(Nr. 99.)
$\underset{\cdot}{a}$	1—46.	2⁰.	1755.	(Nr. 5, 10, 15—17, 22, 23, 26, 41.)

Von den übrigen, mit $\underset{\cdot\cdot}{a}$ bis $\underset{\substack{\cdot\cdot\cdot\\\cdot\cdot}}{a}$ bezeichneten Büchern ist keines nach 1755 angeschafft.

$\underset{\cdot}{b}$	1—24.	2⁰.	1754.	(Nr. 4, 5, 11—13, 17—24.)
$\underset{\cdot\cdot}{b}$	25—64.	4⁰.	1756.	(Nr. 33, 36, 49.)
$\underset{\cdot\cdot\cdot}{b}$	fehlt.			
$\underset{::}{b}$	65—106.	8⁰ und 12⁰.	1756.	(Nr. 66—69.)
$\underset{\substack{\cdot\cdot\cdot\\\cdot\cdot}}{b}$	107—142.	4⁰, 8⁰, 12⁰.	1757.	(Nr. 125, 139, 141, 142.)

Bei *c* und *d* ist die Ueberlieferung so lückenhaft, dass es unmöglich ist, daraus irgendwelchen Anhaltepunkt zu gewinnen.

Wenn wir also vorläufig von $\underset{\cdot}{F}$ 1 (1773) absehen, so weist uns kein Buchstabe auf ein späteres Jahr als 1759 hin, und da ich glaube

---

[1]) Bei den Handschriften ist Format und Anschaffungsjahr nur vereinzelt zu bestimmen.

oben nachgewiesen zu haben, dass zuerst Abtheilung *A* in Arbeit genommen wurde, diese aber nicht vor 1759 katalogisirt sein kann, so kann der Beginn der Neuaufnahme der Bibliothek überhaupt nicht früher angesetzt werden. Ebendahin führt uns aber auch noch eine andere Ueberlegung. Wie wir wissen, wurden die Bibliotheksgeschäfte in den ersten Jahren von den Präsidenten selbst besorgt, erst die Versetzung Büchner's nach Halle (1745) machte die Ernennung Kniphof's zum Bibliothekar nothwendig. Gerade in seine Amtsführung nun fiel eine arbeitsreiche Zeit, namentlich sind dahin die Jahre 1754—1756 zu rechnen, in denen infolge der reichen Geschenke Trew's die Bibliothek in einem bis dahin nicht dagewesenen Maasse anwuchs und zugleich das Zugangsverzeichniss gedruckt wurde. Nachdem diese ausserordentlichen Arbeiten ohne weitere Beihilfe erledigt waren, trat wieder eine geschäftsstillere Zeit ein, und es ist nicht recht verständlich, weshalb dem Bibliothekar am 18. October 1759 der Professor H E. Rumpel als Custos beigegeben wurde, wenn nicht besondere Verhältnisse eine Vermehrung der Arbeitskräfte erforderten. Jedenfalls war diese Maassregel nicht in dem nach Ausweis des Zugangsverzeichnisses mässigen Zuwachs der Bibliothek in den in Betracht kommenden Jahren begründet, und für die Annahme, dass Kniphof's Arbeitskraft schon 4 Jahre vor seinem Tode völlig gebrochen war, fehlt wenigstens jeder Anhalt. Verbinden wir nun diese Thatsachen mit dem oben gewonnenen Ergebnisse, so können wir wohl mit Sicherheit schliessen, dass das Jahr 1759 nicht nur der denkbar früheste, sondern auch der wirkliche Zeitpunkt des Anfanges der Neuaufnahme war, und dass Rumpel I eigens zum Zwecke dieser Arbeit als Custos angenommen wurde.

Auf ähnlichem Wege dürfen wir hoffen, auch den Abschluss der Neukatalogisirung näher bestimmen zu können, und ich gebe daher zunächst wieder eine Uebersicht der in jeder Abtheilung vorkommenden höchsten Anschaffungsjahre:

$\underset{\cdot}{A}$	1—24.	2⁰.	1755.	(Nr. 11, 15—18, 20.)
$\underset{\cdot\cdot}{A}$	25—47.	4⁰.	1758.	(Nr. 25, 26.)
$\underset{\cdots}{A}$	48—69.	4⁰.	1757.	(Nr. 48.)
$\underset{::}{A}$	70—113?	8⁰.	1759.	(Nr. 73, 91.)
$\underset{:\cdot:}{A}$	114?—137.	4⁰.	1755.	(Nr. 123, 135—137.)
$\underset{:::}{A}$	138—186.	12⁰.	1765.	(Nr. 183.)
$\underset{\cdot}{B}$	1—26.	2⁰.	1754.	(Nr. 12, 22—26.)
$\underset{\cdot\cdot}{B}$	1—24.	4⁰.	1757.	(Nr. 21, 22.)

B	25—51.	4°.	1744.	(Nr. 25—36.)
$\underset{\cdot\cdot\cdot}{\mathrm{B}}$	52—79.	4°.	1754.	(Nr. 79.)
$\underset{::}{\mathrm{B}}$	1—34.	8°.	1753.	(Nr. 1—34.)
$\underset{:\cdot:}{\mathrm{B}}$	35—47.	8°.	1755.	(Nr. 47.)
$\underset{\because\!\because}{C}$	1—27.	2°.	1756.	(Nr. 6.)
$\underset{\cdot}{C}$	28—42.	2°.	1756.	(Nr. 30, 39.)
$\underset{\cdot\cdot}{C}$	43—78.	4°.	1758.	(Nr. 47b.)
$\underset{\cdot\cdot\cdot}{C}$	79—124.	8° und 12°.	1758.	(Nr. 92.)
$\underset{::}{C}$	1—39.	8°.	1762.	(Nr. 9a.)
$\underset{:\cdot:}{D}$	1—3.	2°.	1756.	(Nr. 1—3.)
$\underset{\cdot}{D}$	4—28.		1765.	(Nr. 19.)
$\underset{\cdot\cdot}{F}$	1—15.	2°.	1773.	(Nr. 1.)
$\underset{\cdot}{F}$	15—49a.	4°.	1759.	(Nr. 49a.)
$\underset{\cdot\cdot}{F}$	50—71.	8° und 12°.	1758.	(Nr. 56b.)
$\underset{\cdot\cdot\cdot}{F}$	72—75.	2°.	1755.	(Nr. 74.)
$\underset{\cdot}{F}$	76—91.	4°.	1756.	(Nr. 77, 80.)
::	92—113.	8°.	1756.	(Nr. 99.)
$\underset{\cdot}{a}$	1—46.	2°.	1755.	(Nr. 5, 10, 15—17, 22, 23, 26, 41 und 10 nicht numerirte Werke in 8°.)
$\underset{\cdot\cdot}{a}$		4°.	1755.	
$\underset{\cdot\cdot\cdot}{a}$		4°.	1755.	
$\underset{::}{a}$		4°.	1761.	
$\underset{:\cdot:}{a}$		4° und 8°.	1755.	
$\underset{\because\!\because}{a}$		8°.	1755.	
$\underset{\cdot}{b}$	1—24.	2°.	1755.	(Nr. 14.)
$\underset{\cdot\cdot}{b}$	25—64.	4°.	1756.	(Nr. 33, 36, 49.)
$\underset{\cdot\cdot\cdot}{b}$	fehlt.			
$\underset{::}{b}$	65—106.	8° und 12°.	1756.	(Nr. 66—68, 97.)
$\underset{:\cdot:}{b}$	107—142.	4°, 8°, 12°.	1757.	(Nr. 125, 139, 141, 142.)
c			1762.	
d			1759.	

Die höchsten vorkommenden Jahreszahlen sind also 1765 ($\underset{:\cdot:}{A}$ und $\underset{\cdot\cdot}{D}$) und 1773 ($\underset{\cdot}{F}$), und diese scheinen unserer bisherigen Annahme,

dass die Neuaufnahme der Bibliothek im Jahre 1759 begonnen und in der Reihenfolge *A—F*, *a—c* durchgeführt wurde, schnurstracks zu widersprechen. Denn wenn man auch alle Umstände berücksichtigt, welche geeignet waren, die Arbeit zu verzögern, wie z. B. dass Kniphof und Rumpel nur die ihnen nach Erledigung ihrer eigentlichen Berufsgeschäfte verbleibende Zeit der Bibliothek widmeten, dass wegen Unheizbarkeit der Räume wenigstens während eines grossen Theiles des Winters anhaltende Arbeit unmöglich war, so bleibt es doch ganz undenkbar, dass die eine, noch nicht 200 Nummern enthaltende Abtheilung *A* volle 6 Jahre in Anspruch genommen hätte und die Katalogisirung von *F* erst nach 14 Jahren angefangen wäre. Bei näherem Zusehen jedoch stellen sich diese Widersprüche als nur scheinbar heraus. Beginnen wir mit dem letzten Falle.

In dem Exemplar des gedruckten Zugangsverzeichnisses, dem wir unsere ganze Kenntniss von dieser Katalogisirungsarbeit verdanken, ist der Index alphabeticus auctorum durchschossen und durch handschriftliche Nachträge ergänzt, welche sich zumeist auf die erst nach dem Drucke dieses Verzeichnisses angeschafften Bücher beziehen. Die grosse Masse dieser Nachträge reicht aber bloss bis in den Anfang der sechziger Jahre, nur zwei führen auf das Jahr 1765 und einer anscheinend auf 1773; es ist dies der Vermerk: Vesalii humani corporis fabrica. *Ḟ* 1. Dem entspricht in dem handschriftlichen Zugangsverzeichnisse für 1773 unter Nr. 2753 der Titel: And. Vesalii de humani corporis Fabrica libri VII Basil. 1543 Fol. cum tabl. ligno incisis eleganter coloribus distinctis. Das gedruckte Register des Kataloges von 1755 enthält unter dem Namen Vesalius nur: Epit. lib. de hum. corp. fabr. Nr. 1149 ein Buch in 8°, welches an ein anderes, mit *F̤* 59 ausgezeichnetes und zu den von Trew im Jahre 1755 geschenkten gehöriges angebunden ist. Dagegen finden wir unter Nr. 812 (ebenfalls von Trew im Jahre 1754 geschenkt) ohne Signatur den Titel: Von des Menschen Cörpers anatomey, ein kurtzer aber fast nützer Auszug aus D. Andree Vesalii von Brüssel büchern, von ihm selbst in latein beschrieben, und durch T. Albanum Torinum verdolmetschet. Basel, 1543. Fol. max. Dieses Werk ist in dem Register fälschlich unter Torinus geführt und der einfache Signaturbuchstabe *F* beigeschrieben; und dass es seinem Inhalte nach in diese Abtheilung und dem Formate nach in *Ḟ* gehört, darüber kann kein Zweifel sein. Genau nun in gleicher Höhe mit dem Artikel Torinus steht der handschriftliche Zusatz: Vesalii de humani corporis Fabr. *Ḟ* 1. Jedenfalls ist also beidemal dasselbe Buch gemeint; derjenige, welcher die Eintragung machte, wollte dem

wahren Verfasser zu seinem Rechte verhelfen, nahm es aber seinerseits mit dem Titel nicht genau. Dann aber enthält die Abtheilung *F* kein nach 1759 erworbenes Werk mehr.

Vielleicht noch einfacher lässt sich das Bedenken bei *A* lösen. Auch diese Abtheilung enthält, mit Ausnahme des viertletzten, nur Werke, die bis zum Jahre 1759 einschliesslich angeschafft wurden, Wenn nun die Nummern 183, 184, 185, bezw. aus den Jahren 1765, 1732, 1737 stammen (für Nr. 186 ist das Erwerbungsjahr nicht zu ermitteln), so erweckt dies allerdings den Anschein, als hätte die Katalogisirung von *A* bis zum Jahre 1765 gedauert. Erinnern wir uns aber an das, was wir oben schon über die wenig planvolle Eintheilung ausführten, so liegt die Annahme nahe, dass die Katalogisirung von *A* schon viel früher, vielleicht schon 1759 abgeschlossen war. Im Jahre 1765 wurde dann ein neu angeschafftes Buch als Nr. 183 nachgetragen und etwa gleichzeitig noch zwei oder drei andere längst vorhandene, die nur bis dahin übersehen waren.

Wieder anders liegt der letzte Fall. In Abtheilung *D̤* 4—28 (Handschriften) sind zwar nur folgende Anschaffungsjahre zu ermitteln: Nr. 7, 8 (1755), Nr. 16 (1759), Nr. 19 (1765), Nr. 20 (1759), Nr. 27, 28 (1756), aber schon diese wenigen Zahlen verbieten uns dieselbe Erklärung wie bei *A* anzuwenden. Dagegen wissen wir, dass für Schrank *D* ursprünglich Anatomie und Chirurgie bestimmt war, und dass diese Abtheilung erst nachträglich nach *F* gebracht wurde, als sich zeigte, dass Schrank *C* für Botanik nicht ausreichte, und es auch sonst vielleicht wünschenswerth erschien, inmitten der Reihe einigen Raum zum Einschub späterer Eingänge freizulassen, so z. B. für die Zeit- und Gesellschaftsschriften, welche sich durch A B C hindurchzogen. Es ist also sehr wohl denkbar, dass Abtheilung *D̤* ausser der Reihe katalogisirt wurde, ja es hat sogar eine grosse innere Wahrscheinlichkeit, dass man die Bearbeitung der Handschriften bis zuletzt aufsparte, und dann diese nur eine Reihe in Anspruch nehmende Gruppe in dem noch sehr schwach besetzten Schrank *D* unterbrachte.

Haben wir aber mit unseren Erklärungen das Richtige getroffen, so sind nicht nur alle Widersprüche mit dem früher Erschlossenen beseitigt, sondern wir wissen nun auch, dass die Beendigung der Neuaufnahme sicher nicht vor 1765, vermuthlich aber auch nicht später als in diesem oder allenfalls dem folgenden Jahre stattfand. Jedenfalls haben wir keinen Grund, den Abschluss der Arbeit noch weiter hinauszuschieben, weder einen äusseren, wie aus Obigem hervorgeht,

noch einen inneren; denn wenn wir für die Neukatalogisirung einen Zeitraum von 6—7 Jahren ansetzen, so kommt im Durchschnitt auf das Jahr die Erledigung von rund 400 Nummern, eine Leistung, die auch unter den ungünstigsten Umständen gewiss nicht zu hoch bemessen ist. Endlich gewinnt auch diese Annahme eine nicht geringe Stütze, wenn wir sie mit der Thatsache in Verbindung bringen, dass die Fortsetzung des Zugangsverzeichnisses zu Anfang 1767 gedruckt wurde. Nach Fertigstellung des im Wesentlichen auf wissenschaftlicher Grundlage errichteten Standortsverzeichnisses war es für das bequeme Auffinden eines einzelnen Buches ein entschiedenes Bedürfniss, nun auch ein dem augenblicklichen Zustande der Bibliothek entsprechendes Namensverzeichniss zu besitzen, und als solches eben konnte der Index alphabeticus des neuen Zugangsverzeichnisses dienen, dessen Herstellung keine lange Zeit beanspruchte. Sonach ist der Druck dieses Verzeichnisses gerade im Jahre 1767 kein Zufall mehr, sondern er bildet die naturgemässe Ergänzung und den Abschluss der Ende 1759 begonnenen grossen Arbeit.

Mit Hilfe dieser Zeitbestimmungen lässt sich nun sicher nachweisen, dass die Vermuthung über die Lückenhaftigkeit unserer Ueberlieferung durchaus begründet war, d.h. dass der fertige Standortskatalog noch einige Abtheilungen enthalten musste, über die uns jede Andeutung fehlt. Die höchste innerhalb einer Abtheilung vorkommende Ziffer ist 186 (in *A*), und in der That dürfte diese Zahl, in der 24 Folianten und 45 Quartanten inbegriffen sind, hoch genug sein, um selbst einen grossen Bücherschrank zu füllen; doch wir wollen annehmen, dass noch einiger Platz vorhanden war, und als durchschnittliche Bändezahl eines Schrankes 200 ansetzen. Wenn sich nun Ende 1759 die Bibliothek auf 1525 Bände belief, so waren offenbar wenigstens 8 Schränke bezw. Abtheilungen erforderlich, wir haben deren 9 kennen lernen: *A*, *B*, *C*, *D*, *F*, *a*, *b*, *c*, *d*. Nachdem aber bis Ende 1766 die Bibliothek auf 2445 Bände angewachsen war, mussten drei bis vier weitere Schränke herangezogen werden, die nach dem bis dahin befolgten Grundsatze die Bezeichnung *e*, *f*, *G* und vielleicht *g* erhalten mussten. Als dann mit Schluss des Jahres 1767 die Zahl 2500 erreicht war, sah sich die Verwaltung genöthigt, 1768 wieder einen neuen Schrank (*g* oder *H*) anfertigen zu lassen.[1]) Natürlich wäre es verlorene Mühe, über den Inhalt dieser neuen Schränke auch nur Vermuthungen auszusprechen, das aber dürfte keinem Zweifel unterliegen, dass eine solche allmähliche

---

[1]) Rechnung von Joh. Melch. Läuffer vom 23. August 1768 für einen Bücherschrank 24 Thlr. — Gr. 6 Pf.

Erweiterung eines ursprünglich zu eng angelegten Planes der Uebersichtlichkeit und Klarheit des Katalogs nicht förderlich sein konnte.

Vertrag der Akademie mit der Stadt Erfurt.

Trotz der mannigfachen Ausstellungen, die wir an der Ausführung zu machen hatten, bedeutet doch dieser neue Katalog einen entschiedenen Fortschritt der Bibliothek, auf den Büchner mit Befriedigung blicken konnte. Aber gerade je wohler sich die Bibliothek in Erfurt fühlte, je wohnlicher sie sich daselbst eingerichtet hatte, um so schmerzlicher musste für ihn der Gedanke sein, dass vielleicht bald diese Vortheile wieder verloren gehen könnten. Zwar ihm, dem Angehörigen einer der angesehensten Familien Erfurts, war es ja gelungen, so wichtige Zugeständnisse von den obersten Behörden seiner Vaterstadt zu erreichen, aber sie beruhten nur auf mündlichen Abmachungen[1]), durfte er sich darauf verlassen, dass auch unter seinen Nachfolgern dasselbe freundliche Verhältniss fortbestehen würde? Und Büchner war kein Jüngling mehr. Solche Erwägungen mochten ihn bestimmen, mit dem Erfurter Magistrate in erneute Verhandlungen zu treten, deren Ergebniss die folgende Urkunde war:

Zu wissen sey hiermit, dass endesgesetztem dato, zwischen Ihro Hochwohlgeb. dem Königl. Preussischen Geheimden Rath, Hochberühmten Professore und Assessore Facultatis medicae und philosophicae zu Halle als Hochansehnl. Praeside der Academiae naturae curiosor. Herrn Adreas Elias v. Büchner vor sich und im Nahmen des Collegii Academ. Caes. Nat. Cur. auch deren Nachfolger am Praesidio an einem und denen Wohl- und Hochedelgeb. Herren Raths Senioribus Augustanae Confessionis zu Erfurt am andern Theil nach geschehener wohlbedächtiger Erwägung der Sache nachfolgende Convention eingegangen und geschlossen worden.

Nehmlich Hochgedachter Herr Geh. Rath als Praeses Caesar. Acad. Nat. Cur. vermöge Dero hierin zukommender Gewalt geloben und versprechen, dass, weilen nach dem ehemals von Ihnen geschehenen bittlichen Ersuchen und dem darauf von Denenselben und denen Herrn Raths-Senioribus Aug. Conf. beliebten und zur Würkung gebrachten Vertrag, die Herren Raths Seniores zu sicherer Verwahrung der vor die Kaiserl. Academie gesammelten, bisher vermehrten und künftig zu vermehrenden Bibliothec in dem Gebäude bei dem Gymnasio, in welchem die Bibliothec eines Hochehrwürdigen

---

[1]) Wenigstens habe ich keinen schriftlichen Vertrag oder auch nur eine Erwähnung eines solchen finden können, und ebensowenig auch Herr Archivar Dr. Beyer in Erfurt, welcher die Güte hatte, das dortige städtische Archiv daraufhin zu durchsuchen.

Evangel. Ministerii sich befindet, den untersten steinern gewölbten Saal freywillig und ohne hiervon einigen Miethzins in jedem Jahre zu zahlen überlassen, Sie der Herr Praeses Acad. Caes. aus dankbarl. Erkenntlichkeit, als aus Antrieb aufrichtiger Liebe gegen Dero angehöriger Vaterstadt Erfurt sich fest entschlossen, zu aller nachfolgenden Zeit diesen Schatz der Bibliothek Kaiserl. Acad. Nat. Cur. der Stadt Erfurt unter diesen sich ausdrücklich vorbehaltenen Bedingungen anzuvertrauen, dass

1) Die Bibliothec der Kaiserl. Acad. Nat. Cur. in dem Gebäude und Ort, worinne solche jetzt stehet, hinführo immerfort und beständig bleibe, solche mit andern öffentl. Bibliotheken nie vereiniget, vielmehr solche von den anderen öffentl. Bibliotheken eine gäntzl. abgesonderte, vor die Kaiserl. Academiae Nat. Cur. allein gewidmete Bibliothek sein und in loco ab aliis Bibliothecis publicis prorsus separato in Verwahrung ohne Unterlass gehalten werden soll.

2) Das Ober-Bibliothekariat, die Gewalt und oberste Aufsicht, Disposition und Direction über die Bibliothec Caesar. Acad. Nat. Cur. ein zeitiger Praeses Academiae, welchem solche Gewalt und Disposition nach denen legibus Academiae zustehet, stets habe und behalte, und solche Oberaufsicht einem Praesidi unter keinem je zu machenden Vorwande nicht zu vermindern gesucht werde.

3) Nach eben dieser dem Praesidi zustehender Auctoritate dann derselbe einen ihm subordinirten Bibliothecarium zu verordnen und einzusetzen, von demselben Rechenschaft seines geführten Amts zu fordern, und die zu dem Wohlstande der Bibliothek abzielende und gereichende Einrichtung zu verfügen habe.

4) Und nach dieser dem Praesidi zukommenden Auctorität der Herr Geheime Rath sich insonderheit und ausdrücklich hiermit vorbehalten, so lange Gott Denenselben das Leben fristet, solitarie et privative über die Bibliothek zu disponiren, die Direction über solche zu führen, das nöthige und nützliche über solche zu verordnen, einen subordinirten Bibliothecarium zu bestellen, demselben, was zu dem Besten und Aufnahme der Bibliothek gereichet, aufzutragen, und alle andere Verfügung ohne einige Ausnahme bei der Bibliothek zu thun.

5) Wenn auch nach Gottes allerheiligstem Willen des Herrn Geh. Raths Leben sich enden möchte, hierauf diejenige Person, welche nach dem Ableben des Herrn Geh. Rathes die Dignität eines Praesidis Academiae Caes. Nat. Cur. erlanget und die Gewalt, Oberaufsicht, Disposition und Direction über diese Bibliothek bekommt, solchem Praesidi diese Macht über diese Bibliothek in allen und jeden

Stücken ohnverändert, billig verbleibet, derselbe solchemnach, wofern der subordinirte Bibliothecarius und Custos Bibliothecae, denen vor jetzt der Herr Geh. Rath das Bibliothecariat und Unteraufsicht aufgetragen und übergeben, verstorben, oder sonst ihr Amt niederlegen würden, an die Stelle des abgegangenen ein würdiges Subjectum Aug. Conf. in Erfurt, von dessen guten Eigenschaften der Praeses Academiae überzeugende Gewissheit vorher eingezogen, zu einem subordinirten Bibliothecario zu verordnen und einzusetzen habe.

6) Wo hingegen dem Praesiti (so!) Academiae zu einem zu subordinirenden Bibliothecario genugsam geschickte und würdige Subjecta Aug. Conf. in Erfurt unbekannt wären, und der Praeses selbst ein tüchtiges Subjectum aus Erfurt zu einem subordinirten Bibliothecario zu verordnen und einzusetzen auf diese Weise verhindert würde, in solchem Fall, in dem der Herr Geh. Rath als Praeses der Academiae Caes. Nat. Cur. die Stadt Erfurt hierzu gewidert, dass in solcher die Bibliothec in allen folgenden Zeiten verwahrt und erhalten werden solle, den Herren Raths Senioribus Aug. Conf. zu Erfurt die rechtl. Befugniss von dem Herrn Geh. Rathe als Praeside Academiae zustehen solle, zwey gelehrte Subjecta in Erfurt einem zeitigen Praesidi Academiae Caes. Nat. Cur. zu ernennen und vorzuschlagen, damit derselbe aus diesen zweyen Subjectis eines zu einem Bibliothecario erwähle, constituire und mit einer Instruction versehe; dieser erwählte, constituirte und subordinirte Bibliothecarius aber denen Herren Raths Senioribus Aug. Conf. durch ein Denenselben zu leistendes Angelöbniss zu versichern, dasjenige, zu welchem den Bibliothecarium der Praeses Academiae bey der Bibliothec zu beobachten, durch eine besondere Instruction angewiesen, in dem Nahmen der Kaiserl. Academie und eines zeitigen Praesidis Academiae in aufrichtiger Treue, Eifer und Fleiss stets zu befolgen.

7) Nebst diesem giebt der Herr Geh. Rath als Praeses Academiae vor sich und seine Nachfolger denen Herren Raths Senioribus Aug. Conf. in Erfurt weiter die Befugniss, nach dem seel. Tode des Herrn Geh. Raths in Abwesenheit eines zeitigen Praesidis Acad. eine Aufsicht über die Bibliothec mitzuführen, zu dem Ende die Kaiserl. Bibliothek Sie, die Herren Raths Seniores zu einer Denenselben beliebigen Zeit des Jahres zusammen oder durch einige von Denenselben dazu bevollmächtigende Herrn zu visitiren und zu erforschen, ob die Bibliothek in guter Ordnung und ihrer rechten Einrichtung und Wirklichkeit sey, und der subordinirte Bibliothecarius sein Amt pflichtmässig verwalte, und da sich hierbey einige Mängel äussern dürften, die Herrn Raths Seniores solche dem zeitigen Praesidi Acad. umständlich zu eröfnen sich bemühen werden, damit die sich zeigen-

den Fehler von dem Praeside Acad. völlig gehoben, und das Wohl der Bibliothek wieder hergestellet werde.

8) Sollte es endlich wieder alles Vermuthen und wieder die Absicht gegenwärtiger Convention sich begeben, dass in künftigen Zeiten ein Praeses Academiae es vor dienlich erachtete, dass von dieser Convention mutuo dissensu abgegangen, die Bibliothec aus der Stadt Erfurt in eine andere transportirt würde, so ist die ernstl. wahre Gesinnung des Herrn Geh. Raths als Praesidis Academiae, 'dass alsdenn die Herren Raths Seniores Aug. Conf. nicht eher in die Transferirung der Bibliothec zu willigen haben, bis vorhero der Praeses Academiae sich kräftigst obligiret, nebst Restituirung des Platzes, in welchem die Bibliothek in der Stadt Erfurt stehet, keine Kosten, die zu Transportirung der Bibliothek in der Stadt Erfurt und zu Einrichtung der Bibliothek in dem gegenwärtigen Platze und auf andere Art jemalen anzuwenden gewesen, ohne einen zu machenden Vorwand wieder zu fordern, weil der Academie dieser Saal vorher ganz frey und ohne einigen davor abzugebenden Miethzins, als hiervon schon oben gedacht, überlassen worden.

Hinwiederum versprechen und geloben die Herren Raths Seniores Aug. Conf. vor sich und Dero Herren Amts Nachfolger, wie die von dem Herrn Geh. Rath als Praeside Acad. Nat. Cur. vorbehaltenen Bedingungen auf das genaueste jederzeit observirt, erfüllt und von solchen in keinem Punkte abgewichen werden solle. Vielmehr die Herren Raths Seniores der Academiae Nat. Cur. einen immerwährenden Gebrauch des Platzes zur Bibliothek, vor sich und ihre Nachkommen gewähren und den Platz unter keinerley Vorwand, auch nicht unter dem Vorwand eigener, oder des Evangel. Ministerii oder des Gymnasii Bedürfnis jemals zurückfordern, sondern sich bestens angelegen seyn lassen und besorgen wollen, damit diese Bibliothek in der Stadt Erfurt, und in mehrgedachtem Platze in erwünschtem Wohlstande beständig seyn und verbleiben möge.

Gleichwie nun nach diesem vorhergehenden reciprocirlichen Versprechen und Gelobung beyder Theile die Convention zu ihrer vollkommenen Richtigkeit gediehen; So verbinden sich beyde Theile hiermit in optima forma juris über diese Convention feste zu halten, und nach solcher in allen und jeden Punkten derselben sich in künftigen Zeiten zu richten, entsagen und renunciiren daher beyde Theile allen und jeden Exceptionibus und Einwendungen, die dieser Convention jemals entgegengesetzt und vorgebracht werden könnten, gänzlich und völlig, und haben zu dessen Versicherung diese Convention der Herr Geheimd Rath als Praeses Academiae und die

Herren Raths Seniores Aug. Conf. mit Dero eigenen Namen, Unterschrift und Beydruckung der Kaiserl. Academie und des Stadtraths Insiegel urkundlich zugleich bekräftigen wollen.

Geschehen Erfurt den 8[ten] May 1769.

(L. S.)	Andreas Elias Büchner, Caesario - Leopoldino - Carolinae Academiae Naturae Curiosorum h. t. Praeses.
(L. S.)	D. Hieronymus Friedrich Schorch, Obrister Rathsmeister.
(L. S.)	Sigismund Lebrecht Hadelich, Aelter Bürgermeister.
(L. S.)	Joh. Georg Rumpel, Dr., Syndicus und anderer Ratsmeister.
(L. S.)	Christoph Reichardt, anderer Rathsmeister.
(L. S.)	Johann David Stenger, Dr., jüngrer Bürgermeister.
(L. S.)	Johann Carl Weissmantel, Dr., jüngrer Bürgermeister.
(L. S.)	Christian Christoph Brüheim, Dr., Dritter Rathsmeister.
(L. S.)	Heinrich Benjamin Ziegler, Dr., Dritter Rathsmeister.
(L. S.)	Justus Christophorus Welz, Oberbauherr.
(L. S.)	Ernestus Benedictus Glassius, Dr., Oberbauherr.

Nur wenige Monate überlebte Büchner diese seine letzte That, bereits am 30. Juli 1769 raffte ihn der Tod dahin. Die Akademie und besonders die Bibliothek ist ihm zu dem grössten Danke verpflichtet, denn durch seine rastlose und umsichtige Thätigkeit war die letztere soweit erstarkt, dass die bald nach seinem Tode hereinbrechenden schlimmen Zeiten wohl ihre Entwickelung zurückhalten, aber ihr Bestehen nicht mehr gefährden konnten.

---

3. Präsidium Baier II. (1769—1788).

Bis zur Wiederbesetzung der Präsidentenstelle übernahm Professor Joh. Peter Eberhard[1]) zu Halle, der Büchner schon während seiner letzten Krankheit vielfach unterstützt hatte, das Archiv nebst den noch nicht nach Erfurt gesandten Büchern und Naturalien der Akademie.

Die Neuwahl fand Ende des Jahres 1769 statt und fiel auf den Sohn des Gründers der Bibliothek und bisherigen Director Ephemeridum Ferdinand Jacob Baier[2]), practischen Arzt und Senior des Collegium physicum zu Nürnberg. Zum Director Ephemeridum ernannte er den Leibarzt Friedrichs des Grossen und Generalarzt der preussischen Armee, Christian Andreas Cothenius[3]), obgleich er wusste, dass derselbe mit Amtsgeschäften überhäuft war und sich daher mit den Angelegenheiten der Akademie wenig befassen konnte. Indessen hatte Cothenius schon vor langen Jahren der Akademie ein Vermächtniss für Preisaufgaben in Aussicht gestellt[4]), und durch die Verleihung dieser Würde hoffte Baier die Ausführung seines Versprechens zu beschleunigen. Wenn demnach Baier von dieser Seite so gut wie ganz verlassen war, so fand er dafür vollen Ersatz an dem Adjuncten Professor Delius in Erlangen, mit dem er alle auf die Akademie bezüglichen Angelegenheiten verhandelte. Glücklicherweise ist ein grosser Theil von Baier's Briefen an Delius erhalten, die für die Geschichte der Bibliothek werthvolle Beiträge liefern.

---

[1]) Geboren in Altona den 2. December 1727, habilitirte sich 1749 in Halle, wurde daselbst 1753 ausserordentlicher und 1756 ordentlicher Professor der Medicin, 1766 auch Professor der Mathematik und 1769 der Physik. Gestorben den 17. December 1779.

[2]) Geboren in Altdorf den 13. Februar 1707, studirte Medicin zu Weimar, Altdorf, Würzburg, machte sodann eine grössere Reise, besonders durch die Niederlande und Norddeutschland, und promovirte 1730 in seiner Heimath. In demselben Jahre trat er in das Collegium physicum zu Nürnberg ein, dessen Senior er 1770 ward, und wurde 1738 vom Markgrafen zu Brandenburg-Culmbach zum Hofrathe ernannt. Da er mit dem Magistrat zu Nürnberg in heftigen Streit gerieth, gab er sein Bürgerrecht daselbst auf und siedelte 1772 nach Anspach über. Mitglied der Akademie seit 1732, Director Ephemeridum seit 1769. Gestorben 23. October 1788.

[3]) Geboren 14. Februar 1708 zu Anclam, gestorben 5. Januar 1789. Mitglied der Akademie seit 1743.

[4]) Auf ihn beziehen sich die Andeutungen in Büchner's Geschichte der Akademie, § 179.

Sicherung des Sitzes in Erfurt. Visitator bibliothecae.

Auch Baier II zeigte für die akademischen Sammlungen entschiedenes Interesse. So forderte er bald nach seinem Amtsantritt wiederholt Cothenius zu einer gemeinsamen Reise nach Erfurt auf, einerseits um sich von dem Stande der Sammlungen durch den Augenschein zu überzeugen und etwa erforderliche Anordnungen zu treffen, anderseits um dem dortigen Magistrate ihre Aufwartung zu machen; da er jedoch stets abschlägigen Bescheid erhielt, unternahm er schliesslich diese Reise allein. In jeder Beziehung befriedigt kehrte er von derselben zurück, die Verwaltung der Gebrüder Rumpel fand seinen vollen Beifall und der Oberbürgermeister hatte ihm die beruhigendsten Versicherungen in Betreff des Fortbestandes des zwischen der Stadt und Akademie geschlossenen Vertrags gegeben. Da jedoch Baier zu entfernt von Erfurt wohnte, um dergleichen Reisen öfter zu unternehmen, hielt er es für angezeigt, einen eigenen Visitator der Bibliothek und des Museums zu ernennen. Dieses neue Amt übertrug er Ernst Gottfried Baldinger[1]), ausserordentlichem Professor der Medicin in Jena, und nach dessen schon 1772 erfolgter Uebersiedelung nach Göttingen dem Stadtarzte zu Weimar Wilhelm Heinrich Sebastian Buchholz[2]) auf dessen eigenen Wunsch. Dieser nahm sich seiner Aufgabe mit vielem Eifer an und bemühte sich namentlich in den bald folgenden trostlosen Zeiten, so weit es in seiner Macht stand, die Interessen der Bibliothek zu wahren.

Gehen wir nun näher auf Baier's Verhältniss zur Bibliothek ein, so verdient schon die Festigkeit, mit der er den Delius'schen Anträgen auf Wegnahme der Sammlungen von Erfurt entgegentrat, volle Anerkennung. Denn er zeigte dadurch, dass er für die Lebensbedingungen einer solchen Anstalt volles Verständniss besass und sich bei deren Verwaltung nur durch rein sachliche, nicht auch persönliche Rücksichten leiten liess, ein Lob, das manchem späteren

---

[1]) Geboren den 13. Mai 1738 zu Gross-Vargula bei Erfurt. Studirte in Halle und Jena, wo er 1760 promovirte und sich habilitirte, wurde 1761 Miltärarzt in dem preussischen Heere, liess sich 1763 als practischer Arzt in Langensalza nieder, erhielt 1768 einen Ruf als ausserordentlicher Professor nach Jena und 1772 als ordentlicher Professor nach Göttingen; seit 1783 Leibarzt des Landgrafen Friedrich von Hessen-Cassel und Dirigent der Medicinalangelegenheiten dieses Landes, seit 1785 erster Professor der Medicin in Marburg, wo er am 21. Januar 1804 starb. Mitglied der Akademie seit 1770.

[2]) Geboren 1735 in Bernburg; zunächst hier und in Magdeburg als Apotheker ausgebildet studirte er dann in Weimar Chemie und seit 1761 in Jena Medicin, eröffnete in Weimar eine Apotheke und wurde gleichzeitig zum herzoglichen Leibarzt und 1782 zum Bergrath ernannt. † 16. December 1798. Mitglied der Akademie seit 1769.

sonst tüchtigen Präsidenten abgesprochen werden muss. Für Delius nämlich, der an der Herausgabe der „Erlangischen gelehrten Anmerkungen und Nachrichten" betheiligt war, war die Benutzung der Akademie-Bibliothek von grosser Wichtigkeit, und um ihm möglichst entgegenzukommen, sandte Baier alle bei ihm eingehenden neuen Bücher zunächst nach Erlangen. Hatte sie dann Delius für seine Zwecke ausgebeutet, so schickte er sie nach Nürnberg bezw. Anspach zurück, und nun erst wurden sie an die Bibliothek abgeliefert. Allein dieses Verfahren scheint Delius noch zu unbequem gewesen zu sein, denn bei den damaligen Verkehrsverhältnissen war es ziemlich umständlich, ein einmal in Erfurt eingestelltes Buch nach Erlangen zu erhalten, und ein Theil der Bücher, namentlich der Geschenke, gieng unmittelbar bei der Bibliothek ein und kam daher Delius gar nicht zu Gesicht. Beseelt daher von dem Wunsche, diese Bibliothek möglichst in seiner Nähe zu haben, bestürmte er den Präsidenten wiederholt, sie nach Nürnberg zu verlegen. Baier jedoch entgegnete darauf am 4. October 1771: „Wie Ew. Wohlgeb. ohnehin bekannt, dass unsere beiden Bibliothecarii, die beiden Herrn Gebr. Rumpel, muntere und gefällige Männer sind, die ohnverzüglich sämtlichen Herrn Collegen gegen einen Schein alles auf Begehren verabfolgen lassen, so wollen wir uns dermahlen diesen Waffenplatz gefallen lassen. Die Aenderung des Orts ist wegen des Transports zu kostbar, und welche Herrschaft räumt uns einen so prächtigen und feuerfesten Saal ein, als wie wir von dem genereusen Magistrat zu Erfurt zu rühmen haben?" Und auf wiederholtes Drängen schrieb er am 3. November 1772: „Das pium desiderium wegen unseres Hausraths hat wohl seine gute Richtigkeit, allein wer giebt uns an einem anderen Ort dergleichen prächtigen Saal ohnentgeltlich ein, die Obersten der Egypter (so nennt er mehrfach den Nürnberger Magistrat) vergönnen niemand eine Käse-Hütte umsonst". Mit diesem Wunsche abgewiesen, stellte nun Delius den neuen Antrag, den alten Bestand zwar in Erfurt zu lassen, aus den neu eingehenden Büchern aber eine zweite Bibliothek, etwa in Nürnberg oder Erlangen (welchen Ort sich Delius dachte, ist nicht ersichtlich), zu bilden. Auch dagegen verhielt sich Baier zunächst höflich ablehnend, indem er in seinem Briefe vom 26. October 1774 sagt: Der beliebte Vorschlag wegen Aufrichtung einer Nebenbibliothek lässt sich gar wohl hören, wenn man auf den wahren Nutzen sieht, allein da wir so lange Zeit an einen Ort angewiesen sind und kein Miethe-Geld zahlen, diese Veränderung aber nicht von mir allein abhanget, so wird es wohl noch Aufschub leiden". Als jedoch Delius nach einigen Jahren nochmals auf seinen Plan zurückkam, wies ihn Baier entschiedener ab, indem er am

8. April 1778 schrieb: „Der beliebte Vorschlag einer Nebenbibliothek und Museum lässt sich gar wohl hören, allein er ist mit vielen Bedenklichkeiten verknüpft, z. E. die Verminderung des Gantzen, der Stiftung zuwider, die Ungewissheit, ob beständig ein Adjunkt an dem Ort wohnt, die Frachten von einem Platz zum andern, ein immerwährender Zweifel, wohin man sich zu wenden habe, da öfters gerade bei dem Bibliothekario Geschenke einlaufen". Ob sich Delius hierbei beruhigte, ist nicht bestimmt zu sagen, jedenfalls hatten etwaige weitere Bemühungen in dieser Richtung ebensowenig Erfolg als die früheren.

Vermehrung der Sammlungen.

Was nun die Vermehrung der Bibliothek unter Baier's Verwaltung betrifft, so steht diese hinter der seines Vorgängers durchaus nicht zurück. Zwar kam der Plan, eine Fortsetzung des Zugangsverzeichnisses drucken zu lassen, der den Präsidenten in den Jahren 1771—1773 beschäftigte und von Delius lebhaft befürwortet wurde, anscheinend der damit verbundenen Kosten halber nicht zur Ausführung, doch können wir das leicht verschmerzen, da handschriftlich das Verzeichniss der Eingänge bis 1780 einschliesslich erhalten ist. Danach umfasste die Bibliothek in diesem Jahre 3481 [1]) Bände, was einer Gesammtvermehrung um 972 und einem Jahreszuwachs von 88,36 Bänden entspricht, ein Durchschnitt, der den seines Vorgängers (67,82) wesentlich übersteigt. Noch mehr aber verschiebt sich das Verhältniss, wenn man nicht bloss die Zahl, sondern auch die Art der neuen Erwerbungen berücksichtigt. In diesen 11 Jahren wurden nämlich

geschenkt 298 Bände = 30,66 %, Jahresdurchschnitt 27,09 Bände,
gekauft 674 „ = 69,34 %, „ 61,27 „

Während also bis dahin die Zahl der geschenkten Bücher nahezu drei Viertel des Gesammtzuwachses ausmachte, sank sie jetzt unter ein Drittel. Der Jahresdurchschnitt der Geschenke war noch etwas geringer, als bei Baier I (27,20), der der Ankäufe kam dem der Gesammtvermehrung unter Büchner (67,82) sehr nahe. Am leichtesten begreift sich die Abnahme der Geschenke, denn ernannte auch Baier II durchschnittlich im Jahre 11,3 neue Mitglieder (gegen 7,7 unter Büchner), so fand sich doch keiner wieder, der an Freigebigkeit mit Trew auch nur annähernd verglichen werden könnte. Die einzige Aussicht auf ein nennenswerthes Geschenk erwies sich bald als trügerisch. Der am 13. December 1768 verstorbene Joh. Chrph.

[1]) In Wirklichkeit ist das letzte Buch mit Nr. 4081 bezeichnet, doch ist diese Zahl um 600 zu hoch, da einmal aus Versehen ein Sprung von 3399 auf 4000 statt auf 3400 gemacht ist.

Dreyhaupt[1]) zu Halle hatte nämlich der Akademie testamentarisch einen Theil seiner Bibliothek vermacht, der auf 20 Thaler geschätzt wurde[2]). Da jedoch „die Massa hereditaria nach Abzug derer Schulden und Kosten zu völliger Bezahlung derer Legatorum nicht ausreichte", so suchte das Hallische Berggericht als Testamentsvollstrecker einen Vergleich zwischen den Legataren herbeizuführen und forderte daher Baier auf, zu dem auf den 30. Juli 1772 anberaumten Termine einen juristischen Vertreter der Akademie zu ernennen. Baier aber, der wohl nicht ohne Grund befürchtete, dass sich die Gerichtskosten leicht höher belaufen könnten, als der ganze streitige Gegenstand werth sei, zumal in der Bibliothek ein Theil der ihr zugedachten Bücher schon vorhanden war, verzichtete auf eine besondere Vertretung der Akademie, überliess die Entscheidung der Billigkeit des Berggerichts und erklärte sich für befriedigt, wenn die Akademie nur diejenigen Bücher erhielte, welche sie noch nicht hätte. Wie es jedoch scheint, gieng sie schliesslich ganz leer aus, wenigstens schreibt Baier an Delius am 17. August 1775: „Von dem Dreyhauptischen Legate habe ich mir gleich Anfangs keinen glücklichen Erfolg vorgestellt."

Die so bedeutende Steigerung der Ankäufe verdient aber um so mehr hervorgehoben zu werden, als die Einnahmen der Akademie durch Herabsetzung der Zinsen des Gensel'schen Legates von 5 auf 4 % im Jahre 1770 und durch verminderte Ausgabe von Nova Acta-Bänden einen Rückgang erfuhren, der durch die etwas gesteigerte Mitgliederaufnahme nicht gedeckt werden konnte. Ferner wurde das Abkommen mit dem Verleger dahin geändert, dass derselbe nicht mehr zwei Drittel, sondern nur noch die Hälfte des Honorars in Büchern bezahlte. Dadurch wurde zwar erreicht, dass die Baareinnahmen der Akademie ungefähr auf derselben Höhe erhalten

[1]) Geboren den 20. April 1699 in Halle. Nachdem er eine Zeit lang in Leipzig Kaufmann gewesen war, widmete er sich Michaelis 1718 in seiner Vaterstadt dem Studium der Rechte. Er wurde 1725 Advocat, 1729 Assessor des Schöppenstuhles, 1731 Regierungs-, Kriegs- und Domänenrath, Schultheiss, Salzgräfe der Pfännerschaft und Senior des Schöppenstuhles, 1741 Geheimer Rath und 1742 in den Adel erhoben. Mitglied seit 1761.

[2])

Hooke, Mikrographie	—	Thlr.	18	Gr.
Leuwenhoeck, Arcana naturae	—	„	12	„
Buffon, Histoire naturelle	3	„	12	„
Perrault, Abhandlungen zur Naturgeschichte der Pflanzen und Thiere, 2 Bände	7	„	10	„
Ath. Kircher, Mundus subterraneus	—	„	21	„
Abhandlungen der schwed. Akad. d. N.	7	„	4	„
	20	Thlr.	5	Gr.

wurden, für die Bibliothek aber bedeutete diese Aenderung einen im Verhältniss zu der geringen für diese Anstalt zur Verwendung kommenden Summe nicht unerheblichen Ausfall. Dazu kam endlich noch eine unangenehme Ueberraschung, die dem neuen Präsidenten zu Theil wurde, indem der Verleger Schwartzkopf nach Büchner's Tode eine Forderung von 300 fl. für gelieferte, aber noch nicht bezahlte Bücher geltend machte. Baier sträubte sich zwar nach Kräften, dieselbe anzuerkennen, auch gelang es ihm, bei einem grossen Theile der in Rechnung gestellten Bücher den Nachweis zu führen, dass dieselben gar nicht geliefert seien, schliesslich aber musste er sich doch zur Bezahlung von 150 fl. oder nach anderen Angaben von 200 fl. bequemen [1]). Wenn nun trotz all dieser ungünstigen Verhältnisse Baier doch noch wesentlich grössere Bücherankäufe machen konnte als Büchner, so dürfte dies darin seinen Grund haben, dass dieser bedeutende Summen auf die Einrichtung und äussere Ausstattung der Bibliotheksräume verwenden musste, während sein Nachfolger nur für die Erhaltung und Vermehrung der vorhandenen Bestände zu sorgen hatte. Dass daneben auch die Naturaliensammlungen nicht ganz vernachlässigt wurden, geht aus manchen noch erhaltenen Aufzeichnungen unzweideutig hervor, doch reichen dieselben nicht aus, um uns auch nur annähernd eine Vorstellung davon machen zu können, was und wieviel in dieser Richtung geschah [2]). Aber auch hier leistete er den vielleicht zu weitgehenden Ansprüchen seines Freundes und Berathers kräftigen Widerstand, wie aus einem Briefe Baier's an Delius vom 14. August 1771 hervorgeht, in dem es heisst: „Die gantz freundschaftliche Controvers wegen nothwendiger Vermehrung nostri gazophylacii wird hoffentlich nunmehro beigelegt sein, in Betrachtung, dass die Englische und Französische Academie auch andere, weit beträchtlichere Capitalien zu ihrem Unterhalt besitzen als wir.“

[1]) Ob Baier trotz dieser Herabsetzung nicht doch noch zuviel hat bezahlen müssen, lässt sich jetzt freilich nicht mehr entscheiden. Dass Büchner aber in der That Bücherschulden hinterlassen hat, kann man kaum bezweifeln, da sein Rechnungsbuch für das Jahr 1769 den üblichen Posten „Zur Vermehrung der Bibliothek“ unter den Ausgaben nicht aufweist.

[2]) Erhalten ist ein: „Verzeichniss derjenigen Mineralien, von welchen ich Endes-Unterschriebener Anno 1771, Mens. Novembris, Stüffgen und Pröbgen der hochberühmten Röm. Kaiserl. Academiae Naturae Curiosorum, zu einem kleinen Geschenke eingeschickt habe, und die alle, nebst noch mehreren andern, unweit der Henneberg. Berg- und Handels-Stadt Suhla gefunden worden. D. Johann Friedrich Glaser, Physic. ordinar. Suhl. etc.“ Das Verzeichniss enthält Cl. I Erd-Arten, Nr. 1—20; Cl. II Stein-Arten, Nr. 1—40; Cl. III Erz-Arten, Nr. 1—43; Cl. IV Versteinerungen Nr. 1—9. Glaser war geboren den 3. September 1707, gestorben den 7. December 1789. Mitglied seit 1759.

Baier's Gesammteinnahmen in den Jahren 1770—1781, einschliesslich (weiter reicht das Rechnungsbuch nicht) beliefen sich auf 4047 fl. 16 xr. = 2312⅔ Thlr.; wovon 3317 fl. 40 xr. = 1895½ Thlr. auf das Gensel'sche Legat kommen. Die Gesammtausgaben in dem gleichen Zeitraume betrugen 3219 fl. 35 xr. = 1839½ Thlr, davon entfielen auf die Sammlungen:

Jahr	Posten	fl.	xr.
1770.	Zur Vermehrung der Bibliothek	200 fl.	42 xr.
1771.	Desgleichen	154 „	48 „
1772.	Desgleichen	312 „	30 „
1773.	Desgleichen	116 „	— „
1774.	Dem Bibliothekar Prof. Rumpel [1])	18 „	— „
	Zur Vermehrung der Bibliothek	500 „	53 „
1775.	Desgleichen	193 „	10 „
1776.	Desgleichen	70 „	4 „
1777.	Desgleichen	39 „	53 „
1778.	An Schwarzkopf	26 „	— „
	Desgleichen	33 „	— „
	Prof. Rumpel	24 „	— „
	Ferner zur Vermehrung der Bibliothek	106 „	32 „
1779.	Zur Vermehrung der Bibliothek	38 „	15 „
1780.	Desgleichen	142 „	57 „
1781.	Herrn Bibliothekar Rumpel	24 „	— „
		2000 fl.	44 xr. = 1143 Thlr.

Wenn hier immer nur von Vermehrung der Bibliothek die Rede ist, so darf man wohl annehmen, dass darunter die akademischen Sammlungen überhaupt zu verstehen sind, wenn auch Baier wahrscheinlich verhältnissmässig weniger auf das Museum verwandte, als Büchner. Die Ausgaben für die akademischen Sammlungen betrugen unter Baier 49,4 % der Einnahmen und 60,3 % der Gesammtausgaben.

Verfall der Akademie. Allein die Darstellung der Baier'schen Verwaltung, die wir zu geben versucht haben, hat nur für die ersten zwei Drittel Geltung, das letzte Drittel zeigt ein unter den verheerenden Wirkungen des Greisenalters und der Trunksucht sich immer trüber gestaltendes Bild. Nicht nur wurde er fast ganz blind und körperlich gelähmt, auch seine geistige Kraft schrumpfte allmählich zu völligem Stumpfsinn zusammen, und um das Unglück vollständig zu machen, fiel er

[1]) Die dreimaligen Zahlungen an Rumpel von zusammen 66 fl. sind nicht etwa als Remuneration aufzufassen, sondern sollten zu Bestreitung kleinerer Ausgaben dienen.

in diesem Zustande in die Hände eines gemeinen Frauenzimmers, wahrscheinlich seiner Wirthschafterin, die ihn durch unsaubere Mittel völlig von sich abhängig machte und es schliesslich durchzusetzen wusste, dass er sie noch wenige Jahre vor seinem Tode heirathete. Die nothwendige Folge war, dass Baier die Angelegenheiten der Akademie immer mehr vernachlässigte, der Briefwechsel mit Delius, der schon in den letzten Jahren immer spärlicher geworden war, bricht mit dem Jahre 1783 ganz ab. Als Ersatz für diesen Berather nahm er sich einen „Amanuensem (non autem eruditum aut dignum qui rebus academicis se immisceret) qui jussa sua capesseret“ [1]; die Verwaltung der Gelder aber übernahm die Frau Präsidentin, d. h. alle Baareinnahmen verwandte sie für sich. Die Folgen dieser unheilvollen Veränderung konnten natürlich den Adjuncten nicht lange verborgen bleiben, und ihrer Pflicht gemäss drangen sie auf deren Abstellung; Erfolg freilich hatten sie damit so wenig, wie mit der weiteren Aufforderung an Baier, das Präsidium niederzulegen. Schliesslich sah man sich genöthigt, um dem gänzlichen Verfall der Akademie vorzubeugen, einen Vicepräsidenten zu bestellen. Und da der Director Ephemeridum Cothenius mit Rücksicht auf sein Alter von 80 Jahren und seine fast vollständige Erblindung nicht nur die Annahme dieses Amtes ablehnte, sondern sich auch zur ferneren Verwaltung der Directorenstelle unfähig fühlte, so wurde im October 1787 Delius zum Vicepräsidenten und der markgräfliche Leibarzt Casimir Christoph Schmidel [2]) in Ansbach zum Vicedirector ernannt. Da sich jedoch Baier der Anerkennung dieser Maassregel widersetzte, so vergieng noch ein volles Jahr, bis alle formalen Schwierigkeiten beseitigt waren. Als nun am 24. October 1788 die gerichtliche Uebergabe des Archivs stattfinden sollte, stellte es sich heraus, dass in der Nacht vorher ein Schlagfluss dem Leben des unglücklichen Mannes ein Ende gemacht hatte. Die Kasse erwies sich als völlig leer, obgleich nachweislich in den letzten Jahren gegen 1000 fl. an Zinsen des Genselschen Legates eingegangen waren, denen keine Ausgaben gegenüber-

[1]) Philyra, qua Praeses Henr. Fridr. Delius — de nupero et praesenti Academiae statu breviter agit. Erlangae 1788. 4°. Auch in Nova Acta Acad. Leop.-Carol. Tom. VIII, Append., pag. 139.

[2]) Geboren den 21. November 1718 zu Bayreuth, studirte Medicin in Gera, Halle und Jena, wo er 1742 promovirte. Er habilitirte sich in seiner Vaterstadt, siedelte aber schon 1743 mit der Universität nach Erlangen über. 1745 wurde er Hofrath, 1760 erster Professor der Medicin. 1763 ging er als fürstlicher Leibarzt nach Ansbach und wurde hier 1771 Geheimer Hofrath und Präsident des Medicinalcollegiums, 1776 unternahm er grössere wissenschaftliche Reisen durch die Schweiz, Frankreich, Italien und Deutschland. 1788 erkrankte er schwer und starb den 18. December 1792. Mitglied seit 1750.

standen; und auch die Privatverhältnisse Baier's waren so zerrüttet, dass die Akademie, um ihrem Präsidenten wenigstens ein anständiges Begräbniss zu Theil werden zu lassen, dasselbe auf ihre Kosten besorgen musste.

Ein Glück war es noch für die Akademie, dass Cothenius erst einige Monate nach Baier starb, so dass seine Stiftung von 1000 Thlr. in Gold nicht gefährdet wurde. Auch rettete Delius dadurch, dass er sogleich nach seiner Ernennung zum Vice-Präsidenten den Verwalter des Gensel'schen Legats, Dr. Conrad in Oedenburg, aufforderte, keine Zahlung mehr an Baier zu leisten, wenigstens die Zinsen eines Jahres.

Dass sich unter solchen Umständen die Sammlungen in Erfurt aufs kümmerlichste behelfen mussten, leuchtet ein. Seit April 1781 waren trotz aller Bitten und Vorstellungen Rumpel's und Buchholz's weder Geld noch Bücher vom Präsidenten eingegangen. Dass kein Geld für die Bibliothek vorhanden war, ist freilich nach dem oben Gesagten nur zu erklärlich, aber auch die Büchergeschenke mussten sich mit der Zeit verringern, da in den Jahren 1783 bis 1788 nur 8 neue Mitglieder aufgenommen wurden; und die wenigen Eingänge blieben bei Baier liegen, theils weil sich niemand um sie kümmerte, theils weil es an Geld zur Bezahlung der Fracht nach Erfurt fehlte. Noch hilfsbedürftiger waren vielleicht die Naturaliensammlungen, denn nicht nur war bei ihnen von Ergänzung so wenig die Rede, wie bei der Bibliothek, sondern sie drohten auch zu verderben, da es an den nöthigen Mitteln zu ihrer Unterhaltung (Spiritus und dergleichen) fehlte. Und doch sind vielleicht gerade diese trostlosen Verhältnisse der Entwickelung der Bibliothek wenigstens nach einer Seite hin förderlich gewesen.

Zweiter systematischer Bibliothekskatalog.

Wir besitzen nämlich noch eine 1805 bei Gelegenheit der Uebersiedelung nach Erlangen gemachte Abschrift des zu dieser Zeit geführten Bibliothekskataloges, der von dem oben geschilderten in vielen Punkten abweicht. Leider fehlen auch über ihn alle äusseren Zeugnisse, und wollen wir uns daher über die Zeit seiner Entstehung und seine ursprüngliche Gestalt und Anlage unterrichten, so müssen wir wieder denselben mühsamen Weg einschlagen, den wir, wie ich hoffe, nicht ohne Erfolg bei jenem ersten Kataloge gewählt haben. Dabei bereitet uns jedoch die Art der Ueberlieferung erhebliche Schwierigkeiten. Zunächst ist die Abschrift nicht mehr in ihrem ursprünglichen Zustande erhalten, vielmehr wurde sie dadurch, dass sie noch etwa 20 Jahre als Katalog weiter benutzt wurde, wesentlich umgestaltet. Dies geschah aber nicht bloss in der Weise, dass man die neuen Erwerbungen in den betreffenden Abtheilungen

nachtrug, sondern es wurden auch ganze Theile aus einer Abtheilung in die andere versetzt und entsprechend umnumerirt. Dieses Verfahren, das den Zweck hatte, der mit der Zeit etwas verwirrten wissenschaftlichen Gliederung wieder aufzuhelfen, wurde dadurch erleichtert, dass die Abschrift aus lauter einzelnen jeder Zählung entbehrenden Bogen bestand. Letzterer Umstand brachte aber auch die Gefahr mit sich, dass man sich in der Reihenfolge der Bogen irrte, und einmal wenigstens ist ein solches Versehen bestimmt vorgekommen. Immerhin lassen sich diese absichtlichen oder unabsichtlichen Veränderungen verhältnissmässig leicht erkennen und der wahre Zustand des Verzeichnisses im Jahre 1805 wieder herstellen. Aber noch an anderen erheblichen Mängeln leidet die Abschrift, denn wenn Dr. Thilow, dem die Verpackung der Bibliothek oblag, an den Präsidenten Schreber schreibt: „Den Bücherkatalog, welcher sehr unleserlich und unrein war, habe ich ins Reine schreiben lassen, muss aber, da derselbe von dem Abschreiber durch mehrere Schreibfehler entstellt wurde, sehr um Nachsicht bitten“, so hat er nur zu sehr Recht. Die Namen der Verfasser, wie die Titel der Bücher sind von dem offenbar völlig ungebildeten Schreiber oft so entstellt, dass es jetzt kaum noch möglich ist, immer mit Sicherheit festzustellen, welches Buch gemeint sei. Doch auch abgesehen davon, wird unsere Aufgabe durch den Verlust des ursprünglichen Verzeichnisses wesentlich erschwert, denn die Art der Eintragung, die Verschiedenheit der Hände u. s. w. würde gewiss manchen schätzenswerthen Beitrag zur Aufhellung der Entstehung und Entwickelung dieses Katalogs geliefert haben, der auch bei der besten Abschrift nothwendig verloren gehen muss.

Das uns erhaltene Exemplar nun umfasst zwei mässig starke Quartbände, deren jeder, wie bereits erwähnt, aus Lagen von je vier Blättern besteht, mit jeder neuen Abtheilung beginnt eine neue Lage.

Sieht man von den später in Erlangen vorgenommenen Umstellungen ab, so enthält der eine Band auf 211 Seiten (die Seitenzählung ist von mir hinzugefügt) die Abtheilungen a—h, der andere auf Seite 1—238 die Abtheilungen A—H und X, daran schliesst sich Seite 239—294 ein Anhang, „Bücher, welche sich ausser den Schränken befanden“. Für die Unterabtheilungen dieses Anhanges sind ganz willkürliche Zeichen gewählt, wie ┤ ┼ ╪ # ⊙ ☽ ♀. Offenbar sind diese Gruppen nicht als Theile des eigentlichen Kataloges zu betrachten, sondern sie sind erst von Thilow beim Einpacken gebildet. Ausserdem findet sich in dem Anhange eine Lage von vier Blättern (Seite 255—262), deren Signatur leider halb durchgerissen ist, nach den erhaltenen Spuren könnte es recht gut

J gewesen sein, dieser Bogen ist verheftet, denn er steht zwischen # 55 und # 56, und dürfte daher als zu dem wirklichen Katalog gehörig zu betrachten sein. Aehnliches könnte man noch von einer anderen, aus zwei Lagen (Seite 271—286) bestehenden Abtheilung vermuthen, deren Signatur völlig abgerissen ist, das Vorsetzblatt trägt die Aufschrift „Kupfer“, und darunter ist von anderer Hand geschrieben „sigl. K.“, dazu kommt, dass die vorhergehende Seite schliesst mit: Dissertationes 𝔇 32 und die darauf folgende beginnt mit: Dissertationes 𝔇 1 ff. Aber trotzdem würde diese Annahme irrig sein. Denn wenn auch die vorhergehende und folgende Abtheilung ihrer Bezeichnung und ihrem Inhalte nach gleich sind, so folgt doch daraus noch nicht, dass sie ursprünglich unmittelbar auf einander folgten, ja im Gegentheil, wäre dies der Fall gewesen, so wäre gar nicht einzusehen, weshalb man statt einfach durchzuzählen die Ueberschrift erneuert und die Zählung von vorn angefangen hätte. Ob darauf Werth zu legen ist, dass die Bezeichnung „sigl. K.“ von späterer Hand stammt, mag dahingestellt bleiben, jedenfalls ist diese Signatur selbst auffallend, da sonst die wissenschaftlichen Abtheilungen des Katalogs regelmässig mit „Litera A, B“ u. s. w. bezeichnet sind. Ferner ist der Inhalt der fraglichen zwei Bogen so buntscheckig (nur 16 von den 75 Nummern sind Kupfer, den grössten Theil bilden unvollständige und überzählige Exemplare der eigenen Schriften der Akademie) und ohne jede Ordnung nach den Formaten, dass er unmöglich mit den übrigen wissenschaftlichen Abtheilungen auf eine Stufe gestellt werden kann. Der Buchstabe K soll also jedenfalls nicht den Anschluss an die Reihe A—J bedeuten, sondern ist vermuthlich nur gewählt als Anfangsbuchstabe der ersten Ueberschrift „Kupfer“. Und um endlich jeden Zweifel daran zu beseitigen, dass diese zwei Bogen in ihrer richtigen Stelle eingeheftet sind, ist dem Schlusse des vorhergehenden Bogens das Wort „Kupfer“ als Custos beigefügt.

Nach diesen nothwendigen Ausscheidungen gestaltet sich nun die Gliederung der Bibliothek in der letzten Erfurter Zeit folgendermaassen[1]:

Lit.	A.	Practischen Inhalts.	Nr. 1—196.
„	B.	[desgleichen]	„ 1—251.
„	C.	[desgleichen]	„ 1—115. (116—181.)
„	D.	[Gesellschafts- und Zeitschriften.]	„ 1—39. (40—42.)
„	E.	[desgleichen]	„ 1—16.

[1]) Die eingeklammerten Inhaltsangaben habe ich selbst hinzugefügt, die eingeklammerten Nummern sind erst später in Erlangen nachgetragen.

Lit.	F.	Anatomia.	Nr.	1—141.
	Ff.	Physiologia.	„	1—98. (99—101.)
Nr.	G.	Chirurgia.	„	1—147.
Lit.	G.	Von den Gesundbrunnen.	„	1—150.
	H.	Itineraria.	„	1—26.
Lit.	H[1]).	Diaetetica.	„	1—84. (85—87.)
„	J?:	Lit. a. 1—10. Lit. b. 1—9. Lit. c. und d. 1—13. Lit. e. 1—13. Lit. f. 1—4. Lit. g. 1—22. Lit. h. 1.		
„	X.		Nr.	1—30.
„	a.	Practica et Chemia et Alchemia.	„	1—200.
„	b.	Pharmacia et Materia medica.	„	1—309.
„	c.	[Naturwissenschaften ausser Botanik.]	„	1—200.
„	d.	[desgleichen]	„	1—217.
„	e.	Botanica.	„	1—231.
„	f.	Botanik, erstes Fach.	„	1—29.
		Medicina legalis, zweites Fach.	„	1—25.
		Institutiones medicae.	„	1—59.
		Semiotica.	„	1—18.
		Manuscripte.	„	1—18.
„	g.	Miscellanea [von späterer Hand].	„	1—206. (207—213.)
„	h.	Reise- und Länderbeschreibungen.	„	1—210. (211.)

Wie wir weiter unten zeigen werden, schliesst sich diese Anordnung eng an die an, die wir bei dem ersten Kataloge haben kennen lernen, die nicht unbeträchtlichen Abweichungen sind nur die nothwendige Folge des allmählichen Anschwellens der Bibliothek. Ueberhaupt verfuhr man bei dieser Neuaufnahme in allen wesentlichen Punkten nach denselben Grundsätzen wie früher. So behielt man nicht nur die Bezeichnung der einzelnen wissenschaftlichen Fächer bezw. Schränke durch Buchstaben bei, sondern auch die gleichlautenden grossen und kleinen Buchstaben für die beiden Langseiten des Saales; nur darin wich man von dem früheren Verfahren ab, dass man, um eine ununterbrochene Buchstabenreihe zu erhalten, das früher übersprungene E mit verwandte. Andere Verbesserungen bestanden in der zweckmässigeren und dauerhafteren Anbringung der Signatur auf kleinen Rückenschildern, wie sie jetzt allgemein üblich ist; in der Vereinfachung der Signatur selbst durch Weglassung der Bezeichnung der Fächer innerhalb der einzelnen Schränke, wodurch eine lästige Fessel beseitigt wurde (eine vollständige Signatur hatte jetzt z. B. die Form A 50, nicht mehr A̤ 50); in der

[1]) Neben der Bezeichnung „Littera H“ ist von späterer Hand noch die andere „Hh“ beigefügt.

Vermeidung der Anwendung verschiedener Formen desselben Buchstabens (*A*, *B* und A, B), die leicht zu Irrthümern und Verstellungen Anlass geben konnte; endlich, was vielleicht das Wichtigste ist, darin, dass sämmtliche Bände desselben Werkes auch dieselbe Nummer erhielten. So haben z. B. Avicennae opera T. I—V im alten Kataloge die Signatur *A* 1—5, im neuen A 1. Dagegen hielt man bedauerlicher Weise an einem schweren Fehler fest, an der Durchzählung durch die verschiedenen Formate derselben Abtheilung.

Was nun die Zeit dieser Neukatalogisirung anbetrifft, so können natürlich nur die 40 Jahre von 1766—1805 in Betracht kommen, im Uebrigen fehlt es an jedem unmittelbaren Zeugnisse. Gleichwohl gestatten uns verschiedene naheliegende Erwägungen, die Grenzen wesentlich näher zusammenzurücken. Mag nämlich die Anlage des älteren Kataloges noch so schwerfällig und für einen längeren Gebrauch ungeeignet gewesen sein, so ist doch gewiss eine zehnjährige Brauchbarkeit eher zu niedrig, als zu hoch bemessen. Ferner erwähnten wir bereits, dass der Briefwechsel des Präsidenten Baier II mit den Gebrüder Rumpel, mit Delius und Buchholz über die Angelegenheiten der Akademie und insbesondere der Bibliothek bis zum Jahre 1780 zum guten Theile erhalten ist, und es müsste daher befremden, dass darin einer so wichtigen Arbeit mit keinem Worte Erwähnung geschieht, wenn dieselbe zu jener Zeit schon in Angriff genommen wäre. Sonach werden wir als frühesten Zeitpunkt des Beginnes der Neuaufnahme etwa das Jahr 1780 betrachten müssen. Andere Rücksichten wieder verbieten uns, den Anfang zu tief herabzurücken. Denn wie wir die Verwaltung des Präsidenten Schreber (seit 1791) und die Thätigkeit des Bibliothekars Rumpel II während seiner letzten Zeit kennen lernen werden, ist es ebenso unwahrscheinlich, dass jener die Anfertigung eines neuen Kataloges angeordnet, wie dass dieser sie aus freiem Antriebe unternommen haben sollte. Wir werden sicher nicht irren, wenn wir dieses Werk auf Rumpel I zurückführen. Da sich aber dieser thätige Mann durch zunehmende Geistesschwäche genöthigt sah, im Jahre 1792 alle seine Aemter niederzulegen, so ist es gewiss unwahrscheinlich, dass er noch in den allerletzten Jahren seiner Verwaltung, wo ihn die Kräfte schon verliessen, eine solche Arbeit in Angriff genommen haben sollte. Auch in die Zeit von Delius' Präsidium (1788—1791) dürfen wir dieselbe kaum verlegen, da in diesen Jahren in den Sammlungen der Akademie eine andere grössere Arbeit begonnen wurde, die gewissermaassen eine Fortsetzung der Neukatalogisirung bildete. Ja, schon in einem Briefe vom 15. Februar 1787 schreibt Buchholz, dass „die überhäuften Geschäfte des Herrn Bibliothekar Rumpel ihn jetzt hindern, die nöthigen

Arbeiten in der Bibliothek und die Unterhaltung des Museums zu bewirken". Mit hoher Wahrscheinlichkeit werden wir also etwa in die Mitte der achtziger Jahre geführt und genau zu demselben Ergebnisse kommen wir bei der Betrachtung des Kataloges selbst. Suchen wir nämlich auf die schon oben angewandte Weise für jede einzelne Abtheilung das denkbar früheste Jahr der Bearbeitung festzustellen, so erhalten wir

für	A	das Jahr 1776,	für	a	das Jahr	1777,
„	B	„ „ 1778,	„	b	„ „	1780,
„	C	„ „ 1776,	„	c	„ „	1778,
„	D	„ „ 1778,	„	d	„ „	1780,
„	E	„ „ 1778,	„	e	„ „	1778,
„	F	„ „ 1779,	„	f	„ „	1774,
„	Ff	„ „ 1778,	„	fII	„ „	1777,
„	Nr. G	„ „ 1779,	„	ff	„ „	1778,
„	Lit. G	„ „ 1778,	„	fs	„ „	1776,
„	H	„ „ 1773,	„	g	„ „	1780,
„	Hh	„ „ 1778,	„	h	„ „	1778.

Wenn es nun danach feststeht, dass der neue Katalog frühestens 1778 angefangen wurde, so könnte es auf den ersten Blick befremden, dass einzelne Abtheilungen, wie H und f, keine späteren Anschaffungen als aus den Jahren 1773 bezw. 1774 enthalten, während keine einzige über das Jahr 1780 hinausweist, bei näherem Zusehen jedoch zerfallen diese Bedenken in nichts. Denn erstens haben wir alle Nummern mit Exponenten als nicht beweisend ausser Ansatz gelassen, obgleich es sehr wohl denkbar ist, dass einzelne nicht erst nach Vollendung, sondern schon während der Katalogisirung nachgetragen wurden, und zweitens lässt sich von einer grösseren Anzahl von Werken das Anschaffungsjahr überhaupt nicht nachweisen. Dies ist aber, abgesehen von einzelnen Büchern, deren Titel zu arg verstümmelt und verfälscht ist, einfach deswegen unmöglich, weil das handschriftliche Zugangsverzeichniss nur bis zum Jahre 1780 einschliesslich reicht. Die obige Zusammenstellung hindert uns also durchaus nicht, den Anfang der Arbeit um mehrere Jahre später als 1778 oder selbst 1780 anzusetzen. Andererseits warnt uns der Zustand des Kataloges im Jahre 1805, dessen Entstehungszeit zu tief herabzurücken. Denn bedenkt man, dass derselbe durch die oben angegebenen Verbesserungen wenigstens in etwas dehnbarer wurde, dass er mehr Abtheilungen enthielt, auf die sich die neuen Eingänge bequemer vertheilen liessen, dass dieser Zugang selbst in der Zeit von 1780 bis 1805 geringer war, als in den früheren Jahren, und dass trotzdem zur Zeit der Ueberführung nach Erlangen die

Bibliothek über den Katalog hinausgewachsen war, so ist die Annahme unabweisbar, dass letzterer schon im Jahre 1805 eine geraume Zeit in Benutzung gewesen sein musste. Dass aber die Gliederung der uns erhaltenen Abschrift nicht die ursprüngliche, sondern durch spätere Zusätze erweitert ist, scheint mir unzweifelhaft. Es ist zu sehr in der Natur der Sache begründet, dass man die einzelnen wissenschaftlichen Abtheilungen, in welche man eine Bibliothek zerlegt, nach ihrer inneren Verwandtschaft aneinanderreiht, dass es mir geradezu undenkbar ist, ein Bibliothekar könnte diese Anforderung grundsätzlich vernachlässigen, wenn gleich das Geschick, mit dem die Aufgabe gelöst wird, sehr verschieden sein kann. So konnten wir denn auch schon bei dem früheren Kataloge, trotz der Mangelhaftigkeit der Ueberlieferung, bemerken, dass die Reihenfolge der Gruppen keine rein zufällige war, und auch diese zweite, verbesserte Auflage zeigt im Grossen und Ganzen unverkennbar eine planmässige Anordnung. Wenn nun trotzdem einige Abtheilungen dazu im schreiendsten Widerspruche stehen, so kann man nur annehmen, dass sie der ursprünglichen Anlage fremd waren und erst später infolge äusseren Zwanges an ungeeigneten Stellen eingeschoben wurden. Und in der That glaube ich, dass es bei einer sorgfältigen Prüfung möglich ist, nicht nur diese Auswüchse selbst zu erkennen, sondern auch ihre Entstehung zu erklären und so den ursprünglichen Plan des neuen Kataloges wieder herzustellen. Schon oben ergab sich uns aus einer flüchtigen Vergleichung, dass der Plan des neuen Kataloges mit dem des alten eine unverkennbare Aehnlichkeit zeigt, ganz klar aber tritt dieselbe hervor, wenn man, wie in der beigegebenen Tabelle geschehen, soweit als möglich feststellt, wie die Werke, deren alte Signaturen bekannt sind, auf die neuen Gruppen vertheilt wurden. Wir unterscheiden dabei wieder, wie oben, zwischen vollständigen und unvollständigen Signaturen und erinnern daran, dass letztere für die systematische Stellung eines Werkes noch nicht unbedingt beweisend sind. Es ergeben sich dann ohne Weiteres folgende Entsprechungen:

	Neuer Katalog		Alter Katalog
Practische Medicin	Lit. A—C	=	$A_{\mathrm{I,\,III-VI}}$ (79 + 3),
			B_{I} (13 + 0), a (39 + 63),
Zeitschriften	„ D, E	=	A_{II} (7 + 0),
			$\mathrm{B}_{\mathrm{II-VI}}$ (12 + 0),
			C_{V} (9 + 0),
Anatomie	„ F	=	$F_{\mathrm{I-III}}$ (59 + 0),
Physiologie	„ Ff	=	$F_{\mathrm{I-III}}$ (7 + 0),
Chirurgie	Nr. G	=	$F_{\mathrm{IV-VI}}$ (35 + 1),

		Neuer Katalog	Alter Katalog
Practica, Chemia et Alchemia	Lit.	a	= a (5 + 0), b (27 + 0),
Pharmacia et Materia med. .	„	b	= b (76 + 1),
Naturwissenschaften . . .	„	c, d	= b (14 + 3), c (14 + 20),
Botanik	„	e u. f_I	= C_{I-IV} (111 + 0), D_I (1 + 0),
Manuscripte	„	f	= D_{II} (18 + 0).

Bis hierher ist also die Uebereinstimmung fast vollkommen, die Abweichungen sind fast ausnahmslos auch Verbesserungen. So namentlich die Zerlegung der überaus bunten Abtheilung b, denn nachdem die rein chemischen Schriften mit a verbunden, die auf Berg- und Hüttenwesen, Probirkunst, mineralogische Chemie bezüglichen nach c und d verwiesen waren, erhielt die neue Abtheilung b einen wesentlich einheitlicheren Charakter. Nicht minder zu billigen ist, dass die Botanik (alt C_{I-IV}, D_I) aus ihrer medicinischen Umgebung herausgenommen und den Naturwissenschaften als e, f angereiht wurden. Trotz dieser Veränderung blieb man dabei, die Handschriften in demselben Schranke, wie den überschiessenden Theil der Botanik (früher *D*, jetzt f) aufzustellen. Nun enthielt Ende 1780 die Bibliothek 3481 Bände; rechnen wir also wieder auf den Schrank im Durchschnitt 200 Bände, so würden, falls die Neuaufnahme um diese Zeit stattfand, 17 Schränke erforderlich gewesen sein. Davon glauben wir als bei der ersten Anlage sicher vorhanden 13 nachgewiesen zu haben. Wahrscheinlich gehören hierher noch g, Miscellanea, h, Reise- und Länderbeschreibungen (obgleich die umgekehrte Reihenfolge befriedigender gewesen wäre), und H, Diaetetica. So kommen wir auf die 16 Schränke

AB, CD, E, FG, H,
ab, cd, ef, gh,

zu denen, wie wir unten sehen werden, sehr bald als siebzehnter X hinzutrat. Alle übrigen Abtheilungen erregen mehr oder weniger Anstoss und dürften als spätere Erweiterungen zu betrachten sein. So ist es mir wenigstens undenkbar, dass die kleinen Gruppen f_{II}, ff und fs ursprünglich gewesen sein sollten; unmöglich hätten sie in diesem Falle diese Stellung im System erhalten können. Erst als die Abtheilungen A—C anfiengen überfüllt zu werden, half man sich in der Weise, dass man aus ihnen einen Theil der Bücher herausnahm, daraus kleinere Unterabtheilungen schuf und sie aufstellte, wo eben noch Platz war. Wollte man freilich streng systematisch verfahren, so hätte man noch viel mehr Bücher ähnlichen Inhalts ausscheiden müssen, doch das gestattete wieder der Raum in f nicht. Denn ent-

hielt nach unserer früheren Annahme ein Schrank 6 Bretter, so kamen in f zu stehen auf

Boden	I	Botanica.	mit 29	Werken
„	II	Medicina legalis . .	„ 25	„
„	III, IV	Institutiones medicae	„ 59	„
„	V	Semiotica	„ 18	„
„	VI	Manuscripta . . .	„ 18	„
		Summa	149	Werke.

Für späteren Zuwachs war also der Raum nicht allzu reichlich bemessen. Wie aber hier ein Stück Medicin in die Naturwissenschaften eingeschoben ist, so ist andererseits auch die Medicin mit fremden Bestandtheilen durchsetzt. Da der für Diaetetica bestimmte Schrank H durch die hierher gehörigen 84 Werke kaum zur Hälfte besetzt war, so benutzte man den Rest zur Aufstellung der in h nicht mehr unterzubringenden Geographie (26 Werke), auch 3 Zeitschriften und vielleicht noch einige andere Werke fanden daselbst noch Platz [1]).

Dass aber solche Vorgänge, wie wir sie hier zur Erklärung angenommen haben, wirklich vorgekommen sind, lässt sich für Lit. a und b urkundlich beweisen. Wenn wir bisher auf den Schrank immer durchschnittlich 200 Bände rechneten, so wollten wir damit nur die äusserste Grenze angeben, bis zu der ein solcher bei einer Neuaufstellung besetzt werden konnte, wenn noch Raum für späteren Zuwachs bleiben sollte; es ist also durchaus kein Widerspruch, wenn nach längerem Gebrauche die Zahl 200 überschritten wird. So enthielt im Jahre 1805 Abtheilung B 251 Werke, d 217, e 231, g 206. h 210 und b gar 309. Letztere Zahl jedoch überstieg die Fassungskraft eines Schrankes, so dass, wie im Katalog ausdrücklich bemerkt ist, b 235—309 im Schranke a mit untergebracht werden mussten.

Mit allen diesen Verschiebungen nun konnte man sich zwar eine Zeit lang behelfen, schliesslich aber war die Reihe der kleinen Buchstaben dermaassen überfüllt, dass sich die Bibliotheksverwaltung genöthigt sah, als gemeinsame Fortsetzung dieser acht Abtheilungen einen neuen Schrank anzuschaffen; es ist dies der, als dessen Bezeichnung wir oben I [2]) vermutheten. Dieser enthielt denn nach Aus-

[1]) Der diese Nachträge enthaltende Bogen H steht in dem Kataloge vor Lit. H, Diaetetica, doch scheinen gewisse Aeusserlichkeiten darauf hinzudeuten, dass beide Bogen verheftet sind.

[2]) Haben wir die Ueberbleibsel dieser Signatur richtig zu I ergänzt, so scheinen mir doch gewichtige Gründe dafür zu sprechen, diesen Buchstaben nicht als I, sondern als i zu fassen. Denn erstens ist es zu natürlich, dass dieser Schrank, der doch als eine Ergänzung der mit kleinen Buchstaben bezeichneten

weis des Kataloges: Lit. a 1—10, b 1—9, c, d 1—13, e 1—13, f 1—4, g 1—22 und h 1[1]).

In welchen Jahren nun die bisher besprochenen Umgestaltungen sich vollzogen, das zu bestimmen ist bei dem Mangel jeder Nachricht ganz unmöglich. Sicher scheint mir nur, dass die zuletzt angeführte auch zeitlich die letzte war. Denn da Abtheilung f des Schrankes I nur medicinische Werke enthält, so muss nothwendig vorher Schrank f für Medicin eingeräumt gewesen sein, und da sich auch eine Abtheilung für Geographie hier findet, so kann auch in den Schränken h und H kein Raum mehr zur Verfügung gestanden haben. Grössere Schwierigkeiten bereitet uns ein anderes Räthsel, und dass die von mir versuchte Lösung das Richtige trifft, möchte ich nicht allzu zuversichtlich behaupten. Alle übrigen Abtheilungen nämlich führen die Bezeichnung Lit. A ... h, nur bei G finden wir neben „Lit. G. Von den Gesundbrunnen" noch „Nr. G. Chirurgia". Die Annahme, dass wir es auch hier nur mit zwei in demselben Schranke aufgestellten Disciplinen zu thun haben, scheint mir völlig ausgeschlossen, sowohl wegen der auffallenden Unterscheidung zwischen Nr. G und Lit. G, die in entsprechenden Fällen (bei c und H) nicht angewandt ist, als auch namentlich, weil kaum ein Schrank gross genug gewesen wäre, beide Abtheilungen mit 148 + 150 Werken zu beherbergen. Wenn aber unter Nr. G und Lit. G zwei verschiedene Schränke zu verstehen sind, so können unmöglich beide gleichzeitig aufgestellt sein, und zwar werden wir denjenigen für den älteren halten, welcher die regelrechte Bezeichnung führt, d. h. Lit. G. Müssen wir sonach Schrank Nr. G als erst später hinzugekommen betrachten, so war doch die Abtheilung Chirurgie jedenfalls ursprünglich, ja wir begegneten ihr bereits im alten Kataloge, wo sie mit der Anatomie und Physiologie zusammen dem Schranke *F* zugewiesen war. Da wir nun gerade über altes *F* besser unterrichtet sind, als über irgend eine andere Abtheilung, so wissen wir, dass bei Be-

---

Schränke gedacht war, selbst einen solchen als Signatur erhielt, und zweitens würden sich unter dieser Annahme auf beiden Langseiten des Saales die Schränke genau gleich weit erstreckt haben; da nämlich auf der Seite der grossen Buchstaben wegen einer Thüre ein Schrank ausfiel, mussten sich i und H gerade gegenüberstehen. Die Möglichkeit aber, dass bei der Abschrift des Kataloges i mit I vertauscht wurde, beweist Abtheilung a. Hier steht auf dem Vorsetzblatte wie in der Ueberschrift zweifellos Lit. A und erst später ist wenigstens an einer Stelle A in a verbessert.

[1]) Damit ist ein Bogen des Kataloges gefüllt, wahrscheinlich aber ist wenigstens ein Blatt, enthaltend die Fortsetzung von h, verloren gegangen. So fehlen auch in Lit. G 2 Blätter mit Nr. 11—19.

endigung des ersten Kataloges der entsprechende Schrank erst zur Hälfte gefüllt war. Aller Wahrscheinlichkeit nach war daher auch bei der zweiten Neuaufnahme noch einiger leerer Raum vorhanden, so dass man glaubte, Alles beim Alten lassen zu können, brauchte man doch in diesem Falle nicht einmal den Signaturbuchstaben *F* zu ändern. Doch bald zeigte sich, dass man an unrechter Stelle mit dem Raume gegeizt hatte; es blieb nun nichts übrig, als den Schrank durch Herausnehmen der Chirurgie zu entlasten und dieser Abtheilung, die zu stark war, um irgendwo mit eingestellt zu werden, einen eigenen Schrank anzuweisen. So war in der einfachsten Weise Platz geschafft und man konnte jetzt in der Gliederung sogar noch einen Schritt weiter gehen, indem man die bis dahin wahrscheinlich ungeschiedenen Unterabtheilungen Anatomie und Physiologie trennte und sie mit F und Ff auszeichnete. Das alles war sehr leicht zu machen, die Schwierigkeit war nur, für den neuen Schrank eine passende Signatur zu finden. Buchstaben genug waren ja noch frei, aber hätte man z. B. I oder K gewählt, so wäre damit die Stellung im System geändert worden, und um dies eben zu vermeiden, griff man zu dem etwas wunderlichen Auskunftsmittel, zwischen Lit. F, Ff und Lit. G ein Nr. G einzuschieben. Dass nun solche Ueberlegungen die Wahl gerade dieser Signatur veranlasst haben konnten, bestätigt wenigstens mittelbar Abtheilung X. Im Gegensatz zu allen übrigen ist hier von einer sachlichen Einheit nicht eine Spur zu finden, in bunter Reihenfolge stehen Bücher aus allen Wissenschaften durcheinander, das einzig Gemeinsame der hierher gehörigen 30 Werke ist, dass sie alle Folianten, zumeist sogar Riesenformate sind. Aber eben weil diese Abtheilung vollständig aus dem System herausfiel, wählte man den Buchstaben X dafür, der von den bis dahin verwandten durch eine Kluft geschieden war, die vermuthlich niemals ganz ausgefüllt wurde. Uebrigens lässt sich die Entstehungsgeschichte gerade dieser Abtheilung ganz genau verfolgen. Im März 1789 schenkte der Coadjutor v. Dalberg aus Veranlassung seiner Ernennung zum Mitgliede der Akademie die grosse französische Encyklopädie in 33 Foliobänden. Da aber die Unterbringung derselben Schwierigkeiten machte, so stellte L. F. E. Rumpel dem Präsidenten Delius in einem Briefe vom 8. April 1789 vor, „dass es dienlich sey, für das vom Herrn Coadjutor geschenkte grosse encyclopädische Werk nebst andern, die wegen ihres grossen Formats noch nicht haben aufgestellt werden können, einen neuen Schrank machen zu lassen. Doch da Ew. Hochwohlgeboren die ... Hoffnung machen, diesen Sommer die Bibliothek mit Ihrer Gegenwart zu beehren ..., so wird dann dieses durch Dero eigne Anordnung aufs beste eingerichtet werden können". Allein

Delius gab seinen Reiseplan bereits im Mai auf, und die Schrankangelegenheit wurde dadurch verzögert. Eine neue Anregung empfieng sie wahrscheinlich, als einige Monate später ein zweites grosses Geschenk eingieng, wenigstens meldet H. E. Rumpel am 24. September 1789 an Delius: „Der neue Bücherschrank ist bestellt, aber noch nicht fertig.“ Und mit dem Fertigwerden hatte es denn in der That auch gute Weile, denn anscheinend konnte er erst im März 1790 in Gebrauch genommen werden [1]). Vergegenwärtigen wir uns nun nochmals alle die Umgestaltungen, die der Katalog bis zum Jahre 1805 bereits erfahren hatte, so wird man der oben aufgestellten Behauptung, dass der Katalog zu dieser Zeit schon eine längere Reihe von Jahren in Gebrauch gewesen sein müsse, die Zustimmung kaum versagen können. Doch nicht genug damit; die zuletzt angeführten Thatsachen bieten uns zugleich einen neuen Anhalt, die Zeit der Neuaufnahme der Bibliothek zu bestimmen. Unter den in Schrank X aufgenommenen Werken nämlich befinden sich eine ganze Anzahl solcher, welche der Bibliothek bereits vor der Anlage des ersten Kataloges angehörten; von einigen können wir sogar die ältere Signatur nachweisen. So ist

neues X 8 = älterem F 15,
„ 13 = „ C 86,
„ 26 = „ C 7.

Diese Schriften hatten also bereits ihre ganz bestimmte Stellung nicht nur im System, sondern auch in den Schränken. Wenn daher Rumpel in jenem Briefe schreibt, der neue Schrank solle unter Anderem auch zur Aufnahme solcher Werke dienen, „die wegen ihres grossen Formats noch nicht haben aufgestellt werden können“, so löst sich dieser Widerspruch nur durch die Annahme, dass im März 1789 die durch den alten Katalog geschaffene Ordnung wieder gelöst war und dass man bei der Neuaufnahme von dem Verfahren, auch die Riesenformate in Reih' und Glied mit aufzustellen, der Raumersparniss halber abgieng. Da nun inhaltlich X 8 zu F (Anatomie) X 13 zu c oder d (Naturwissenschaften) und X 26 zu e oder f (Bo-

[1]) In der Abrechnung L. F. E. Rumpel's heisst es:
Ausgabe 1790:

8. II.	Für einen doppelten Bücherschrank	37	fl.	14 xr.	=	22 Thlr.	—	Gr.
9. II.	Denselben anzustreichen	3	„	48 „	=	2 „	6	„
28. II.	Drahtgitter in die Thüren	5	„	57 „	=	3 „	12	„
	Schlösser und Bänder	3	„	— „	=	1 „	18	„
	Sa.	49	fl.	59 xr.	=	29 Thlr.	12	Gr.

tanik) gehörten, so mussten Anfang 1789 diese Abtheilungen (und natürlich auch die vorhergehenden), also mindestens der grösste Theil der Bibliothek, bereits fertig katalogisirt sein.

Wir mögen also bei dem Versuche, die Entstehungszeit des neuen Kataloges zu bestimmen, einen Ausgangspunkt nehmen, welchen wir wollen, stets werden wir auf die Mitte der achtziger Jahre geführt. Und gerade diese Zeit des tiefen Verfalles der Akademie, in der von neuen Eingängen kaum die Rede sein konnte, gewährte den beiden Bibliothekaren genügende Musse, eine so umfangreiche Arbeit durchzuführen.

---

4. Präsidium Delius (1788—1791).

Es konnte nicht zweifelhaft sein, dass sich bei der durch Baier's Tod nothwendig gewordenen Neuwahl die Stimmen auf Delius [1]) vereinigten, dessen Interesse und Geschick ja schon mehrfach erprobt waren. Die Aufgabe, die ihm damit gestellt wurde, die Akademie nach ihrem tiefen Falle wieder emporzuheben, war nicht leicht. Das Verhalten Baier's während der letzten Jahre seines Lebens musste das Ansehen der Akademie nach aussen tief erschüttern, die durch den Tod in die Reihe der Mitglieder gerissenen Lücken wurden nicht wieder ergänzt, seit 1783 war kein Band der Nova Acta wieder erschienen, zur Vermehrung der Sammlungen war acht Jahre lang nichts geschehen. Weniger ungünstig war die Vermögenslage, denn wenn auch Baier die Einnahmen der Akademie für sich verwendet hatte, so hinterliess er doch keine Schulden. Nach dem von Delius wieder aufgenommenen Rechnungsbuche betrugen die Einnahmen während seiner vierjährigen Amtsführung 1271 fl. 58 xr., der Jahresdurchschnitt kam also dem unter Baier bis 1780 ziemlich gleich und war höher, als unter Büchner.

Die Sammlungen i. A.

Um so mehr muss man sich daher wundern, dass er für die Vermehrung der Sammlungen so wenig that. An hierher gehörigen Ausgaben führt er nur auf:

---

[1]) Heinrich Friedrich Delius, geboren den 8. Juli 1720 in Wernigerode, studirte in Halle, Leipzig und Helmstädt Medicin und Naturwissenschaften; nachdem er 1743 in Halle zum Doctor promovirt war, liess er sich in seiner Vaterstadt als Arzt nieder; 1747 siedelte er nach Bayreuth über als Hofmedicus und Landphysicatsadjunct, 1749 wurde er als ordentlicher Professor der Medicin an die Universität Erlangen berufen, der er bis zu seinem Tode am 22. October 1791 treu blieb. Mitglied der Akademie seit 1746.

1789.	Dem Bibliothekar Rumpel nach Erfurt zu verschiedenen Nothwendigkeiten der Bibliothek geschickt	50	fl. —	xr.
1790.	Für eine Commoda mit 5 Schubläden zum Deposito Bibl. et Mus. A. N. C.	5	„ 30	„
	Für das Schloss davor	1	„ 40	„
	Für den I. Th. von Prof. Espers Pflanzenthieren	27	„ —	„
1791.	Für ein Schränkchen zum Deposito verschiedener Bücher der A. N. C., auf die im vorigen Jahre gefertigte Commoda zu setzen, dem Schreiner	2	„ 24	„
	Dem Schlosser für Schloss und Bänder . . .	1	„ 24	„
	Esper, Pflanzenthiere	5	„ 30	„
	Porto für ein Kästchen mit Naturalien, 37 Pfd.	1	„ 12	„
	Esper, Pflanzenthiere	4	„ 58	„
	Sa.	99	fl. 38	xr.

Das ist nur eine ganz verschwindende Summe, und doch wäre er recht wohl in der Lage gewesen, mehr für die Sammlungen zu thun, denn obgleich er für seine Bemühungen als Präsident 300 fl. berechnete, hinterliess er doch einen Ueberschuss von 358 fl. 5 xr.

Die Bibliothek.

Dass Delius von der Ausführung seines früheren Planes, die Bibliothek ganz von Erfurt nach Erlangen zu verlegen, obgleich er jetzt als Präsident die Macht dazu gehabt hätte, vorläufig Abstand nahm, dürfte sich aus dem Mangel geeigneter Räume erklären; dagegen scheint er den anderen Gedanken, aus den neuen Eingängen in Erlangen eine Nebenbibliothek zu bilden, durchgeführt zu haben, denn nur so lässt sich sein Verhalten einer Anstalt gegenüber verstehen, für die er früher so rege Theilnahme gezeigt hatte. Noch unter Baier's Präsidium, im Jahre 1787, hatte zwar Delius an Rumpel „die vorläufige Erlaubniss ertheilt, neue Bücher und die fehlenden Continuationen anzuschaffen“, wofür dieser das Geld einstweilen vorschiessen wollte, und nachdem er Präsident geworden war, forderte er Ende 1788 von dem Bibliothekar ein Verzeichniss der erforderlichen Fortsetzungen ein, doch Geld bewilligte er trotz wiederholter Bitten der Gebrüder Rumpel so wenig, als er während seiner ganzen Amtsführung ein Buch einsandte. Auch aus seiner im Frühjahr 1789 geplanten Reise nach Erfurt wurde nichts. Und doch hatten sich nicht nur in Baier's Nachlass eine Anzahl der Akademie gehöriger Bücher gefunden, sondern auch bei Delius selbst giengen zweifellos mehr oder weniger Geschenke ein, da unter ihm wieder zahlreichere Aufnahmen neuer Mitglieder stattfanden. So beschränkte

sich der Zuwachs der eigentlichen Bibliothek zu Erfurt auf diejenigen Geschenke, welche von den Gebern unmittelbar dorthin gesandt wurden. Unter diesen verdienen namentlich drei hervorgehoben zu werden. Aus Veranlassung seiner im Februar 1789 erfolgten Aufnahme in die Akademie schenkte der bekannte Coadjutor v. Dalberg [1]) der Bibliothek die grosse französische Encyclopädie in 33 Folianten. Sodann hatte der am 5. Januar 1789 verstorbene Cothenius der Akademie ausser den versprochenen 1000 Thalern in Gold noch ein ansehnliches Büchergeschenk vermacht, bestehend in derselben Encyclopädie nebst 42 Quartbänden verschiedener Schriften der Pariser Akademie. Dieser am 12. September eingegangenen Sendung hatte der Arzt am Joachimsthal'schen Gymnasium zu Berlin, Johann Karl Wilhelm Möhsen [2]), der das Cothenius'sche Testament, soweit es die Akademie betraf, zur Ausführung brachte und alle damit verbundenen Kosten aus seiner Tasche bestritt, noch 5 seiner eigenen Schriften beigelegt. Wir sahen schon oben, dass dieser Zuwachs die Anschaffung eines neuen, mit X bezeichneten Schrankes nöthig machte [3]). Endlich verdient noch Erwähnung die am 1. August 1789 zum Mitglied ernannte Fürstin Katharina Romanowna von Daschkow [4]), Präsidentin der Petersburger Akademie, durch deren Vermittelung der Bibliothek die Schriften jener Stiftung zugiengen.

Neuordnung der Naturaliensammlung.

Einer grösseren Pflege als die Bibliothek hatte sich das Naturaliencabinet zu erfreuen, und allerdings war dieses auch noch ungleich hilfsbedürftiger. Kurz bevor Delius sein Amt antrat, war die Neuordnung der Bibliothek beendet, für die Naturaliensammlung war seit langen Jahren nichts geschehen. Rumpel I hatte bei seinen vielfachen sonstigen Amtsgeschäften wohl kaum Zeit, sich beider Sammlungen gleichmässig anzunehmen [5]), auch war er vermuthlich als Jurist der Leitung eines Naturaliencabinets nicht recht gewachsen. Schon Baier hatte bei seiner Reise nach Erfurt beabsichtigt, „per-

---

[1]) Karl Theodor Anton Maria Freiherr v. Dalberg, geboren zu Mannheim den 8. Februar 1744, gestorben zu Regensburg den 10. Februar 1817.

[2]) Geboren zu Berlin den 9. Mai 1722, gestorben daselbst den 18. December 1789. Mitglied der Akademie seit 1745.

[3]) Im Anschluss daran möge noch einer anderen, fast gleichzeitigen Ergänzung der äusseren Einrichtung gedacht werden. In einem Briefe vom 10. August 1789 schreibt Rumpel I an Delius: „Auch haben wir der Reinlichkeit und Sicherheit wegen vor der Thür der Bibliothek ein Staket, welches 7 Thlr. 1 Gr. kostet, machen lassen, für welches aber, weil es zu unserer Bequemlichkeit dient, keine Vergütung verlangt, noch angenommen wird."

[4]) Geboren zu Petersburg den 28. März 1743, gestorben daselbst den 16. Januar 1810.

[5]) Vergl. den oben S. 74 angeführten Brief von Buchholtz.

sönlich anzuordnen, auf was Art und Weise Verzeichnisse über die Müntzen, Kupferstiche, Curiosa aus den 3 Reichen der Natur und Praeparata anatomica zu fertigen wären"[1]), doch scheint die Sache damals nicht wesentlich gefördert zu sein. Später fehlte es an den nöthigsten Mitteln zur Erhaltung des vorhandenen Bestandes, so dass ein guter Theil völlig unbrauchbar wurde oder doch der Gefahr des Verderbens sehr nahe kam. Im Einverständnisse mit Rumpel beantragte daher Buchholz im Laufe der Jahre 1787 und 1788 wiederholt bei Delius, ersterem zur Mitaufsicht der Bibliothek und namentlich des Museums einen Fachmann an die Seite zu stellen und die nöthigen Mittel zur Neuordnung des Naturaliencabinets zu bewilligen, oder falls solche augenblicklich nicht vorhanden sein sollten, wenigstens anzugeben, bis zu welcher Höhe Rumpel dieselben vorschiessen und wann er auf Wiederbezahlung rechnen könne. Als geeignete Persönlichkeit wurde der Professor Johann Jacob Planer[2]) vorgeschlagen. Delius, der sich nicht verhehlen konnte, dass hier Gefahr im Verzuge lag, gieng auf die Vorschläge ein und übertrug Planer dies Amt, indem er ihn zugleich am 22. December 1788 zum Mitgliede der Akademie ernannte. Im folgenden Sommer wurde nun die Arbeit in Angriff genommen, doch scheint sie nicht eben sehr schnell vorgeschritten zu sein; jedenfalls war sie bei Planer's am 10. December 1789 erfolgtem Tode noch nicht beendet, und auch das über den Bestand der Naturalien aufgenommene Verzeichniss war in seinem Nachlasse nicht aufzufinden.

Als Nachfolger schlugen Rumpel und Buchholz Planer's Schüler Johann Gottlieb Erhard[3]) vor. Ob derselbe das angefangene Werk weitergeführt hat, darüber fehlen alle Angaben, doch scheint dafür der Umstand zu sprechen, dass er am 9. August 1790 in die Akademie aufgenommen wurde, was kaum erfolgt sein dürfte, wenn Rumpel's Vorschlag, sei es vom Präsidenten, sei es von Erhard selbst abgelehnt worden wäre. Jedenfalls würde sich seine Thätigkeit auf die Ordnung und Verzeichnung der anatomischen, zoologischen und botanischen Gegenstände und vielleicht der Curiositäten beschränkt haben, während für das ihm ferner liegende Gebiet der

---

[1]) Baier an Delius den 14. August 1771.

[2]) Geboren zu Erfurt den 25. Juli 1743, studirte in Erfurt, Berlin und Leipzig erst Theologie, dann Medicin und liess sich sodann in seiner Vaterstadt als Arzt nieder; hier ward er 1773 Prosector, 1779 ausserordentlicher und 1783 ordentlicher Professor der Medicin, Chemie und Botanik.

[3]) Geboren 9. December 1751. Ausserordentlicher Professor der Medicin und Prosector an der Universität Erfurt.

Mineralogie und Geologie eine andere bewährte Kraft gewonnen wurde in der Person des auch durch den Verkehr mit Goethe bekannten Johann Carl Wilhelm Voigt[1]). Derselbe hatte sich von der Akademie 10 Thlr. als Reisegeld ausbedungen, während für seinen Unterhalt, so lange er in Erfurt beschäftigt war, Dalberg sorgte. Nach Beendigung seiner Thätigkeit erstattete Voigt selbst am 12. September 1790 einen eingehenden Bericht an Delius, den ich hier — abgesehen von zwei unbedeutenden Stellen — im Wortlaut folgen lasse, da er wohl geeignet ist, uns ein Bild von dem Zustande der Naturaliensammlung überhaupt zu geben. Denn bezieht sich derselbe auch zunächst nur auf eine einzelne Abtheilung, so werden wir doch, was darin über Vollständigkeit und Ordnung gesagt ist, im Wesentlichen auf das Ganze ausdehnen dürfen. Die in [ ] eingeschobenen Erläuterungen sind einem Berichte Rumpel's sen. vom 19. October 1790 entnommen. Das Schriftstück also lautet:

„Nach dem zu diesem Geschäfte erhaltenen Auftrage von dem Herrn Bergrath Dr. Buchholz, in Weimar, verfügte ich mich den 26. August d. J. nach Erfurth, wo ich sogleich den 27sten Vormittag mich sowohl dem Herrn Coadjutor, als den beiden Herren Prof. Rumpel meldete, und vorerst den ganzen Mineralienvorrath der Kaiserl. Academie in Augenschein nahm. Die ersten Blicke auf denselben waren etwas niederschlagend, indem viele Stufen ganz verwittert, bestäubt und sonst unscheinbar waren, auch fanden sich gleich anfänglich grosse Lücken in der Suite. Doch fieng ich an, sie erstlich nach dem Werner'schen System nach ihren Classen, Geschlechtern, Gattungen und Arten zusammen zu legen, sie nach und nach abzuwaschen, und endlich zu verzeichnen. Obgleich das Wernerische[2]) System nur erst als Skitze (in das 4. Stück des Bergmännischen Journals von 1789) abgedruckt ist, so ist es doch ausgemacht das vollständigste, beste, und so zu sagen reinste so wir haben. — [Anbey muss ich noch hierbey anmerken, dass zuvor die Fossilien in der Bibliothek N. C. keineswegs in Confusion waren,

---

[1]) Geboren den 20. Februar 1752 zu Allstädt. Nachdem er 1773—1775 in Jena Jura und 1776 in Freiberg die Bergwissenschaften studirt und mehrere mineralogische Reisen unternommen hatte, wurde er 1785 Bergsecretär in Weimar und 1789 Bergrath in Ilmenau. Gestorben 1. Januar 1821. Mitglied seit 1790.

[2]) Abraham Gottlob Werner, geboren 25. September 1750 zu Wehrau, 1764 Hüttenschreiber daselbst, studirte seit 1769 in Freiberg Bergwissenschaften und seit 1771 Jura und Naturwissenschaften in Leipzig. 1775 wurde er Inspector und Lehrer der Mineralogie und Bergbaukunde zu Freiberg. Gestorben 30. Juni 1817 in Dresden.

sondern sie waren mit dem seel. Planer nach J. W. Baumer's[1]) System, in dessen Mineralogie geordnet. Der Herr Coadjutor aber und Herr Buchholz haben die Arbeit des Herrn Voigt's nach dem neuesten System veranlasst, welche auch gut gerathen.] Von manchen Sachen fand ich eine unverhältnissmässige Menge in kleinen unscheinbaren Stücken, vorzüglich Bleyglanz, Kupferkies und allerhand Geschiebe von Jaspis, Hornstein u. s. w. Von diesen allen suchte ich nur die besten Stücke aus, und legte die übrigen zurück. Gleichfalls mussten die mehresten Salze zurückgelegt werden, weil nur einige Stücke Vitriol natürlich, alle übrigen aber Artefacta waren. Dem ohngeachtet macht sich das Ganze nunmehr ziemlich gut, wie sich der Herr Bergrath Buchholz und einige andere hoch zu ehrende Mitglieder der Akademie durch den Augenschein überzeugt haben. Wenn nur wenig noch nachgeholfen würde, so ist nicht zu bezweifeln, dass das Cabinet allen Mineralienliebhabern der Stadt und der Gegend zum Anhaltspunkt dienen und manchen aufmuntern wird, diese Wissenschaft mit neuem Eifer und mehreren Ernst zu betreiben, wozu bisher alle Gelegenheit fehlte. Den Herrn Dr. Schall fand ich als den einzigen, der Kenntniss hat und die Sache aus dem rechten Gesichtspunkte ansiehet. Durch seine Oryktologische Bibliothek[2]) hat er sich auch zu seinem Vortheil als Schriftsteller in diesem Fache gezeigt, und aus persönlicher Bekanntschaft [sein Schwager, der hiesige Advocat D[d] Schall, aus Weimar bürtig] kenne ich den Eifer, mit welchem er der Wissenschaft ergeben ist. Wenn ich mich daher erkühnen dürfte, einen Vorschlag zum Besten des Cabinets zu thun, so wäre es der, gedachten Herrn D. Schall zum Mitgliede der Akademie aufzunehmen, und ihm unter der Direction des Herrn Prof. Rumpel eine specielle Aufsicht über das Cabinet anzuvertrauen. Was die Vermehrung und besonders die Completirung des Cabinets betrifft, so haben der Herr Coadjutor, Freiherr von Dalberg, nicht nur bereits einige nicht unbedeutende Stufen, als Tourmalin, Labradorstein, Chalkolit, Uranium und mehr in das Cabinet geschenkt, sondern mir auch befohlen, ein Verzeichniss der fehlenden Sachen einzureichen, um sie nach und nach anzuschaffen. Auch habe ich die Stücke, so ich in meinem Cabinet doppelt besitze, sogleich mit in den Catalog eingetragen, und werde sie

[1]) Johann Wilhelm Baumer, geboren den 10. September 1719 zu Rehweiler, wurde 1741 in Erfurt Mag. Phil. 1748 Dr. med., 1754 Professor der Medicin und Physik, seit 1765 Hessen-Casselscher Bergrath und erster Professor der Medicin sowie Landphysicus zu Giessen. Gestorben 4. August 1788.

[2]) Schall, C. F. W., Oryktologische Bibliothek nach geographischer Ordnung. Weimar 1787. 8°.

ehestens Tages nach Erfurth abschicken. Endlich wären auch durch Briefe diejenigen Mitglieder der Academie aufzumuntern, das Ihrige zur Vervollständigung des Cabinets beyzutragen, welche Gelegenheit dazu haben oder selbst im Besitz von Mineralien sind. So hat Herr Prof. Haquet[1]) eine Suite Hydrianischer Quecksilbererze eingeschickt, die die schönste Sammlung in Deutschland zieren würde. Was könnte nicht ein Born[2]) thun! Auf beigehendem Verzeichniss der fehlenden Sachen habe ich einige Nummern roth unterstrichen. Diese sämmtliche Stücke und noch einige mehr getraute ich mich wohl für 1 Carolin zusammenzubringen. — In dem verfertigten Verzeichniss, wovon der Herr Prof. Rumpel eine Abschrift an den Herrn Bergrath Buchholz einschicken wird, habe ich mich bemüht, das System mit dem Verzeichniss so zu verbinden, dass man in demselben immer siehet, wo man ist, was fehlt, was da. Doch durfte ich, um es nicht zu sehr zu vermehren, die Arten nicht mit angeben, sondern nur die Classen, Geschlechter und Gattungen. So findet man z. B. den Jaspis nur als Gattung des Thongeschlechts. Die Arten desselben, als: gemeinen Jaspis, Porzellanjaspis, Egyptischen Jaspis und Bandjaspis (wovon die 3 letzten gänzlich fehlen), musste ich weglassen. Deswegen wird aber gut sein, das System aus dem Bergm. Journal abschreiben und dem Catalog beifügen zu lassen. Was mir sehr leid that, war, dass ich das unternommene Geschäft nicht ganz beendigen konnte. Mit dem Catalog kam ich nur durch die Erd- und Steinarten, Salze und brennlichen Wesen. Die Metallarten aber konnte ich nur einstweilen in die Ordnung legen, in der sie aufgezeichnet werden sollen, werde sie aber noch vor dem Frohnleichnam künftigen Jahrs wirklich auch aufzeichnen. Durch die feuchte Kälte des Gewölbes und des kalten Estrichs, worin die Bibliothek aufbewahret wird, hatte sich sowohl der Herr Prof. Rumpel [jun.] als auch ich einen solchen Schnupfen und Catarrh zugezogen, dass wir beide wegen unserer Gesundheit fürchten mussten. Schliesslich merke ich noch an, dass ich den 4. September meine

---

[1]) Balthasar Hacquet, geboren 1739 zu Le Conquet, wurde Unterarzt im österreichischen Heere, um 1788 Professor der Anatomie, Chirurgie und Entbindungskunst am Lyceum zu Laibach, 1788—1810 Professor der Naturgeschichte an der Universität zu Lemberg. Lebte zuletzt in Wien und starb den 10. Januar 1815. Mitglied seit 1777.

[2]) Ignaz von Born, geboren den 26. December 1742 zu Karlsburg, Beisitzer im obersten Münz- und Bergmeisteramte zu Prag seit 1770, Bergrath daselbst in demselben Jahre und seit 1776 in Wien, seit 1779 wirklicher Hofrath bei der Hofkammer im Münz- und Bergwesen zu Wien. Gestorben 24. Juli 1791. Mitglied seit 1774.

Arbeit beschloss und folglich 9 Tage darüber zugebracht hatte. Auch sind mir von Herrn Prof. Rumpel 15 Thlr. Reisekosten und anderer Aufwand baar gezahlt worden, wogegen ich mich jedoch hierdurch nochmals verbindlich mache, alles Versäumte unentgeltlich nachzuholen, dem Cabinet eine von meinen Gebirgsarten-Sammlungen zu schenken, und nie nach Erfurth zu kommen, ohne eine kleine Revision zu halten, und auch eins und das andere für das Cabinet mitzubringen.

Ilmenau, den 12. Sept. 1790. Joh. Carl Wilh. Voigt.

Der hier erwähnte Katalog ist leider nicht mehr erhalten, sondern nur das Verzeichniss der fehlenden Fossilien, 120 Nummern umfassend, von denen 29 roth unterstrichen sind. Dass übrigens Delius den Antrag Voigt's in Betreff des Schall genehmigte, beweist das Mitgliederverzeichniss in Nova Acta Tom. VIII, wo unter Nr. 930[1]) aufgeführt ist: Dn. Carol. Frid. Wilh. Scholl (so!) Jur. utr. Ddus, Ill. Regim. Erford. Advocatus, in terris Saxo-Vinariensibus Juris Pract. et in Bibliotheca et Museo Acad. Nat. Cur. praesertim in mineralogia illustribus fratribus Rumpeliis Adjutor, rec. d. 2 Maji [1791].

Aus dem Mitgetheilten ersehen wir, dass Delius die Pflege der akademischen Sammlungen keineswegs vernachlässigte, wenngleich der Weg, den er bei der Bibliotheksverwaltung einschlug, ungetheilte Zustimmung kaum finden dürfte. Wirklich Bedeutendes aber auf diesem Gebiete zu leisten machte ihm der Zustand, in dem er die Akademie übernahm, und die Kürze der ihm zugemessenen Zeit unmöglich. Schon am 22. October 1791 machte ein Schlaganfall seinem Leben ein Ende. Nur drei Jahre also war er Präsident gewesen, aber diese Zeit hatte ihm genügt, um der Akademie wieder eine würdige Stellung zu verschaffen und das Feld zu bereiten, auf dem sein Nachfolger nach allen Seiten eine fruchtbringende Thätigkeit hätte entfalten können.

---

5. Präsidium Schreber (1791—1810).

Leider jedoch kann die am 23. December 1791 vollzogene Neuwahl keine glückliche genannt werden. Gewiss war Johann Christian Daniel von Schreber[2]), Professor der Medicin und Botanik zu Er-

---

[1]) In dem Mitgliederverzeichnisse bei Neigebauer steht er unter seinem richtigen Namen, doch unter Nr. 932.

[2]) Geboren den 17. Januar 1739 zu Weissensee. Er bezog 1758 die Universität Halle und gieng 1760 nach Upsala, um Linné zu hören, unter dem er in demselben Jahre promovirte. 1761 wurde er Arzt an dem Pädagogium zu Bützow

langen, was seinen wissenschaftlichen Ruf anbelangt, wohl geeignet, die Akademie würdig zu vertreten, aber die für die Verwaltung derselben erforderlichen Eigenschaften giengen ihm vollständig ab, ganz nur seiner Wissenschaft lebend, suchte er diese trockenen und mehr oder weniger mechanischen Geschäfte möglichst von sich fern zu halten. Nimmt man dazu, dass auch die Männer, die bisher redlich an der Verwaltung Theil genommen hatten, allmählich dahinstarben, ohne durch neue ersetzt zu werden, sowie die ungünstigen politischen Verhältnisse der Napoleonischen Zeit, die gerade eine doppelt geschickte und kräftige Leitung erfordert hätten, so wird man es begreiflich finden, dass Schreber's Präsidium, namentlich in seiner zweiten Hälfte, sich zu der traurigsten Zeit gestaltete, welche die Akademie und insbesondere die Bibliothek hat durchmachen müssen. Sie ist womöglich noch schlimmer als die unter Baier II., während aber der körperliche und geistige Zustand dieses Präsidenten schliesslich derartig war, dass man ihn für seine Handlungen kaum noch verantwortlich machen kann, findet diese Entschuldigung auf Schreber keine Anwendung. Auch ist es natürlich, dass für eine an thatsächlichen Leistungen so arme Zeit die archivalischen Quellen nur spärlich fliessen, und wir müssen uns im Wesentlichen auf die Aufzählung der Unterlassungssünden beschränken.

Die Akademie verwaist allmählich.

Bei dem Präsidentenwechsel war die Stelle eines Directors Ephemeridum unbesetzt. Delius glaubte, den schon oben genannten, um die Akademie mehrfach verdienten markgräflichen Leibarzt Schmiedel in Anspach nicht übergehen zu dürfen, und doch war dessen Gesundheitszustand derart, dass er ihn nur zum Director designirte, ohne die Ernennung wirklich zu vollziehen. Dieselbe abwartende Haltung bewahrte Schreber, doch auch nach Schmiedel's am 18. December 1792 erfolgtem Tode änderte er daran nichts, und so blieb diese Stelle während seines ganzen Präsidiums unbesetzt. Eine Partei in der Akademie, an deren Spitze Buchholz stand, hatte schon Delius und dann besonders Schreber bestürmt, Rumpel I mit Rücksicht auf seine Verdienste um die Bibliothek zum Director zu

und hielt zugleich an der dortigen Universität Vorlesungen. Nach einem kürzeren Aufenthalte in Berlin wandte er sich noch 1764 nach Leipzig, wo er Mitglied und Secretär der Oekonomischen Gesellschaft wurde. 1769 folgte er einem Rufe nach Erlangen als ordentlicher Professor der Medicin, sowie der Botanik, Oekonomie und Cameralwissenschaften. 1773 wurde ihm die Leitung des neu gegründeten botanischen Gartens übertragen. 1776 wurde er ordentlicher Professor der Naturwissenschaften und im folgenden Jahre Director des Naturaliencabinets. Gestorben 10. December 1810. Mitglied der Akademie seit 1764.

machen, doch vergeblich. Man berief sich auf die Rücksichten gegen Schmiedel, sowie darauf, dass Rumpel für einen Vertreter der Akademie wissenschaftlich zu unbedeutend sei. Und in der That, selbst wenn man von dem zweiten Punkte Abstand nehmen wollte, würde Rumpel's Ernennung zu dieser Zeit kaum noch vortheilhaft gewesen sein. Ein Gehirnleiden schwächte allmählich seine Kraft so, dass er 1792 seine Aemter niederlegen musste; er starb am 13. Februar 1794 im Alter von 60 Jahren. Volle 35 Jahre hatte er sich der Verwaltung der Bibliothek gewidmet, und dass er dies in pflichtgetreuer und uneigennütziger Weise that, beweist nicht nur die einstimmige Anerkennung der vier Präsidenten, unter denen er sein Amt führte, sowie zahlreicher anderer Männer, welche Gelegenheit hatten, seine Thätigkeit zu beobachten, sondern auch Alles, was wir über seine Geschäftsführung wissen, bestätigt dieses Urtheil.

Die nunmehr erledigte Bibliothekarstelle fiel naturgemäss dem jüngeren Rumpel zu, den ja schon Büchner zum Custos cum spe succedendi ernannt hatte. Zu seinem Nachfolger schlug er die Professoren der Medicin zu Erfurt, Johann Gottlieb Ehrhard und Johann Friedrich Weissenborn vor, deren ersteren wir bereits kennen lernten. Auch Buchholz hatte einen jungen Mann dazu in Aussicht genommen, dessen Namen jedoch nicht genannt wird, dagegen fährt er in seinem diesen Gegenstand behandelnden Briefe an Schreber vom 19. Februar 1794 fort: „im Falle sich einer Nahmens Dd. Schall bei Ihnen melden sollte, so rathe ich nicht zu dessen Annahme." Es ist dies derselbe, den Delius 1791 zum Mitaufseher des Naturaliencabinets bestellt hatte. Seine Wirksamkeit war also offenbar keine sehr erspriessliche, und Buchholtzens Begründung seines Urtheils, „weil ich seinen Charakter genau kenne" scheint darauf hinzudeuten, dass er sein Verhältniss zu dem ihm übergeordneten Rumpel nicht richtig erfasste. Schreber nun machte weder von den ihm ertheilten Rathschlägen Gebrauch, noch ernannte er einen Nachfolger aus eigener Wahl. Streng beweisen freilich lässt sich diese Behauptung nicht, doch stimmt sie sehr wohl zu dem sonstigen Verhalten dieses Präsidenten, und so viel wenigstens kann als sicher angesehen werden, dass im Jahre 1805 ein Bibliothekscustos nicht vorhanden war. Und doch wäre gerade jetzt die Besetzung dieser Stelle mit einem tüchtigen Manne besonders wünschenswerth gewesen, da der neue Bibliothekar wohl überhaupt nicht den gleichen Eifer für die ihm anvertrauten Sammlungen besass, wie sein verstorbener Bruder, jedenfalls aber mit dem zunehmenden Alter seine Geschäftsführung auf das Nothdürftigste zusammenschrumpfte. Nicht lange danach, im Jahre 1798, raffte der Tod auch den Visitator der akademischen Sammlungen,

Buchholz, dahin, dessen Rührigkeit in seinem Amte hervorzuheben wir wiederholt Gelegenheit fanden. Seine Stelle aber wurde so wenig neu besetzt, als sich nach dem im folgenden Jahre erfolgten Tode des Kurfürsten Karl Theodor von Pfalz-Bayern Schreber bemühte, einen neuen Protector zu gewinnen. So war die Akademie ausschliesslich auf die Fürsorge ihres Präsidenten angewiesen, die sich von Jahr zu Jahr verringerte. Unter diesen Umständen werden wir kaum annehmen dürfen, dass die Sammlungen erhebliche Fortschritte gemacht haben, doch sind genauere Angaben unmöglich. Das einzige darauf bezügliche Actenstück, welches ich habe entdecken können, ist ein Verzeichniss der in den Jahren 1791—94 unmittelbar bei der Bibliothek eingegangenen Geschenke, dasselbe weist 16 Nummern auf und 4 Ducaten in baar, die zur Anschaffung von Fortsetzungen bestimmt wurden.

Den Sammlungen drohende Gefahren.

Während sich so die Akademie zu einem längeren Winterschlafe vorbereitete, machten plötzlich die Folgen der politischen Umgestaltung Deutschlands ihren Einfluss auch auf die Leopoldina geltend und zwangen den Präsidenten, der Bibliothek seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Nachdem Markgraf Alexander von Ansbach und Bayreuth die Regierung niedergelegt hatte, war bereits Anfang 1792 der Sitz des Präsidenten, Erlangen, an Preussen übergegangen, und dasselbe Schicksal hatte Erfurt, der Sitz der Bibliothek, im Jahre 1802 infolge des Friedens von Luneville. Damit hatte dieser Staat einen über das Bedürfniss hinausgehenden Reichthum an Universitäten erhalten, und da das dem altpreussischen Halle so nahe gelegene Erfurt schon in der letzten kurmainzer Zeit erheblich zurückgegangen war, so fasste die Regierung den Plan, die dortige Universität nebst der kurfürstlichen Akademie aufzuheben. Um nun aus diesem Vorhaben möglichsten Vortheil zu ziehen, wandte sich im Januar 1805 der derzeitige Rector der Universität Halle, der Prof. philos. Johann August Eberhard, mit einem Immediatgesuch an König Friedrich Wilhelm III , worin er „die Translation des Naturalien- und Instrumentenvorraths der Kaiserlichen Akademie der Naturforscher nach Halle, doch mit Vorbehalt ihres völligen Eigenthumsrechtes“ erbat, während er erst nachträglich (am 23. Januar) „des zeitigen Präsidenten freywillige Sanction und Genehmigung dazu zu erfordern beliebte“. Schreber gab in seinem Antwortschreiben vom 2. Februar seinem Befremden über diese Art des Vorgehens unverhohlen Ausdruck. Er führte aus, dass die Akademie durchaus keine Staatsanstalt, sondern eine reine Privatgesellschaft sei und ihre Sammlungen lediglich aus eigenen Mitteln erworben habe. Dieselben seien daher in keiner Weise als ein Theil der in dem Frieden von Lune-

ville gedachten Entschädigungsmasse anzusehen, noch stehe dem Staate irgendwie ein Verfügungsrecht darüber zu. Wenn es also der Universität Halle mit ihrer Versicherung, das Eigenthumsrecht der Akademie nicht antasten zu wollen, wirklich Ernst wäre, so hätte sie in dieser Angelegenheit keinen Schritt thun dürfen, ohne sich zuvor mit der Akademie selbst verständigt zu haben. Uebrigens sei ihm kein Grund bekannt, weshalb die Sammlungen nicht in Erfurt sollten bleiben können; läge aber ein solcher wirklich vor, so hätte Erlangen als Sitz des Präsidenten, und weil diese Universität mit Lehrmitteln ungleich dürftiger ausgestattet sei als Halle, das nächste Anrecht. Ausserdem wurde noch in einer Berathung mit den in Erlangen sesshaften Adjuncten, den Professoren Friedrich Wendt, Friedrich Heinrich Loschge und Georg Friedrich Hildebrandt [1]), beschlossen, ein Gegengesuch um Wahrung der Rechte der Akademie beim König einzureichen, und zwar durch Vermittelung des Ministers v. Hardenberg, der schon in Leipzig zu Schreber's Schülern gezählt und sich sodann in seiner Stellung zu den fränkischen Fürstenthümern der Akademie wohlwollend bewiesen hatte. Hardenberg nahm sich denn auch kräftig und erfolgreich der Sache an, aber er gab ihr zugleich eine von den Bittstellern nicht beabsichtigte Wendung. Die ganze Angelegenheit kam ihm offenbar sehr erwünscht, da sie sich in den im Jahre 1804 von der Regierung beschlossenen Plan einer Neugestaltung und reicheren Ausstattung der Universität Erlangen trefflich einfügen liess. Obgleich er daher in wiederholten Briefen an Schreber das Selbstbestimmungsrecht der Akademie anerkannte, unterliess er doch nicht, einerseits die Gefahren auszumalen, die trotzdem für dieselbe entstehen würden, wenn sich, wie nicht zu bezweifeln, noch mehr Universitäten um diese Schätze bewürben, und denen durch eine beschleunigte Verlegung an den Sitz des Präsidenten am sichersten vorgebeugt würde, andererseits die dankbare Anerkennung Sr. Majestät für das Verdienst gebührend hervorzuheben, das sich Schreber damit um die Universität Erlangen erwürbe, und das aufs höchste gesteigert werden würde, wenn er sich zu einer Aenderung der Statuten in dem Sinne entschlösse, dass das Präsidium für ewige Zeiten mit der dortigen Universität verbunden

[1]) Geboren den 5. Juni 1764 in Hannover, studirte 1780—1783 Medicin in Göttingen, wo er sich auch 1785 habilitirte. Ende desselben Jahres wurde er als Professor der Anatomie an das anatomisch-chirurgische Institut in Braunschweig berufen. 1793 folgte er einem Rufe als ordentlicher Professor der Medicin nach Erlangen; hier wurde ihm 1796 die Professur für Chemie und 1799 für Physik übertragen. Er starb in Erlangen am 23. März 1816. Mitglied seit 1793.

bliebe. Auch habe bereits Delius denselben Plan gehabt, an dessen Ausführung er nur durch den Mangel eines geeigneten Raumes für die Aufstellung der Sammlungen verhindert wäre; dieser Grund aber fiele jetzt weg, da er Alles aufbieten werde, ihm einen solchen zur Verfügung zu stellen. Zugleich wurde Schreber durch eine Cabinetsordre vom 1. Mai zu einem Berichte über den Zustand der Akademie aufgefordert. Wenn es demnach auch kaum zu bezweifeln ist, dass für Hardenberg in erster Linie die Rücksicht auf die Universität Erlangen bestimmend war, so kann man ihm doch nicht den Vorwurf machen, das Vertrauen der Leopoldina gemissbraucht und ihre Interessen seinen Plänen geopfert zu haben. Allerdings war das Recht der Akademie, ihre Sammlungen in Erfurt zu belassen, unanfechtbar, und wenn ihr ein Mann wie Hardenberg seinen Schutz gewährte, so konnte wohl nicht ernstlich davon die Rede sein, dass aus dem Festhalten an diesem Rechte irgendwelche Gefahren hätten entstehen können; kam aber das Vorhaben der Regierung, Universität und Akademie in Erfurt aufzuheben, wirklich zur Ausführung, so war hier der Bibliothek und dem Museum in der That der Boden zum grössten Theil entzogen, auf dem sie befruchtend hätten wirken können; und eignete sich Erfurt nicht mehr zum Sitze der Sammlungen, und fielen die finanziellen Bedenken gegen eine Verlegung fort, so war die Wahl Erlangens am natürlichsten. Wenn nun dieser Schritt gleichwohl so verhängnissvoll wurde, so geschah dies theils in Folge unberechenbarer politischer Ereignisse, theils durch die eigene Schuld des Präsidenten.

Verlegung der Sammlungen nach Erlangen.

Hardenberg's Vorstellungen also verfehlten ihre Wirkung auf Schreber nicht; er entschied sich in seinem Sinne und beauftragte am 8. Juni Rumpel, die nöthigen Vorkehrungen für die Uebersiedelung zu treffen. Am 20. Juni antwortete dieser, „er werde Alles mit Vergnügen thun, wenn anders es seine schwachen Gesundheitsumstände erlaubten“, und dass letztere wirklich nicht die besten waren, beweist seine zitternde Schrift zur Genüge. Diese Aeusserung Rumpel's und seine in demselben Briefe gemachten unpraktischen Vorschläge liessen es jedoch Schreber mit Recht zweifelhaft erscheinen, ob er sich des Geschäftes in zweckmässiger Weise entledigen würde, und er gab daher der Firma Brüxner in Erlangen, die mit Erfurt in Handelsverbindung stand, den Auftrag, sich nach einer anderen geeigneten Persönlichkeit zu erkundigen. Brüxner wandte sich an den ihm befreundeten Erfurter Kaufmann und Rathsassessor Johann Wilhelm Stoltz, und dieser erklärte sich in einem Schreiben vom 2. Juli bereit, den ganzen geschäftlichen Theil der Aufgabe auf sich zu nehmen; bei dem Verpacken der Naturalien wollte er sich der

Hilfe des Prof. Thilow [1]) bedienen, so dass für Rumpel nur die Aufsicht über die Verpackung der Bücher übrig blieb. Diese Anordnung fand des Letzteren ganzen Beifall, und auch Schreber erklärte sich damit einverstanden. Man kann daraus wohl mit Sicherheit schliessen, dass zu dieser Zeit weder Schall sein ihm 1790 übertragenes Amt eines Custos der Naturaliensammlung noch inne hatte, noch auch ein Bibliothekscustos vorhanden war, denn es ist ganz undenkbar, dass bei einer so wichtigen Angelegenheit beide Beamte, die doch nächst Rumpel in erster Linie zur Leitung der Uebersiedelung berufen waren, ganz mit Stillschweigen sollten übergangen sein. Auch hätte der Visitator der Sammlungen jedenfalls mit zu Rathe gezogen werden müssen, wenn ein solcher nach Buchholz' Tode wieder ernannt worden wäre. Am 18. Juli wurde nun mit der Verpackung begonnen, doch erfüllte Rumpel auch die ihm übrig gelassene bescheidene Aufgabe nicht. Stoltz schreibt darüber am 24. Juli: „Ich behielt auch gleich diesen Herrn (nämlich Thilow) bey denen Büchern, weil Defecte vorfallen, um damit dieser alles colationirt, und die Richtigkeit bezeugen kann: weil mit Herrn Professor Rumpel, ein alter diprichter Mann, der wenig Bescheid geben kann, und wenn es diesem nach ging, der wünschte alle Tage 1 Stunde zu packen, wir $^1/_4$ Jahr zu kramen hätten." Schon am 24. Juni war die eigentliche Bibliothek in 26 Kisten verpackt, die ganze Arbeit war am 14. August beendet; die Naturalien füllten 21 Kisten und 1 Fässchen, dazu kam noch ein Schulterblatt und ein Seehund. Der Transport vollzog sich in vier Sendungen in folgender Weise:

	Abgang von Erfurt	Ankunft in Erlangen	Nummer der Kisten	Gewicht
I.	27. Juli	3. August	1—16	50 Ctr.
II.	1. August	11. „	17—21, 23, 25	33 „
III.	2. „	9. „	22, 24, 26,	$11^3/_4$ „
IV.	14. „	22. „	27—48	27 „

Die Kosten dieses Umzugs betrugen:

Fracht: 122 Ctr. zu $4^1/_2$ fl. rhein. . . . . . . 549 fl. — xr.
Abladegeld: 122 Ctr. zu 1 xr. . . . . 2 „ 2 „
Auslagen für Kisten und andere Verpackungsgegenstände, Handwerker, Waagegeld, Pässe u. s. w. 89 Thlr. 12 Gr.

---

[1]) Georg Heinrich Thilow, geboren den 16. October 1761 zu Erfurt, studirte daselbst Medicin, promovirte 1790 und habilitirte sich an der Universität seiner Vaterstadt. Weiterhin wurde er Prosector und Mitdirector des klinischen Instituts, Prof. extraord. und 1809 Arzt am evangelischen Krankenhause. Er starb als ordentlicher Professor der Anatomie, Medicinalrath, Assessor des Collegium medicum und dirigirender Arzt des evangelischen Krankenhauses im März 1837.

Wieviel Stoltz für seine Bemühungen erhielt, ist nicht ersichtlich. Sonach würden sich die Gesammtausgaben auf rund 500 Thlr. berechnen.

Nachdem Thilow die ihm übertragene Arbeit in der Hauptsache zu Ende geführt hatte, erstattete er am 18. August an Schreber einen ausführlichen Bericht, den ich hier folgen lasse, da er wohl geeignet ist, uns eine Vorstellung von dem Inhalte der Naturaliensammlung und namentlich von dem Zustande ihrer Erhaltung zu geben, und auch auf die Bibliothek und deren Verwaltung einiges Licht fallen lässt. Er schreibt also:

Am 14. huj. endigte ich die Arbeiten im Museo. Die ersten Kisten, welche praktische, physiologische, pathologische, chemische u. a. Schriften enthielten, werden Ew. Hochwohlgebohren erhalten haben. Am 2. huj. wurden verladen Nr. 20—26. In der Kiste 25 liegt Dr. Luther's merkwürdiges Portrait nebst einigen seiner Manuscripte. Vor wenig Tagen, wo ich die alten Papiere durchsuchte, fand ich noch ein Ms. vom Dr. Luther, welches, so viel ich mich erinnere, noch zu den eben gedachten gehört, weshalb ich es diesem Schreiben beilegte, um der Vergessenheit entrissen zu werden [1]). Die Kiste Nr. 26 enthält die sehr wichtigen Kaiserlichen Privilegien, welche ich so sorgfältig wie möglich gepackt habe. ... Kiste 32 ... fasst drey grosse Fötus und Schlangen in Spiritus. Diese Kiste sowie auch Nr. 34, 35 und 36 müssen sehr sorgfältig ausgepackt werden. So auch die in Nr. 27, 28 und 29 enthaltenen Conchylien. In der Kiste 37 sind Dissertationes, das dicke merkwürdige os frontis und ein schönes aus Elfenbein gedrehtes Etui mit einem künstlichen Auge. Nr. 30 und 31 hat Mineralien nebst Catalog, 32 Versteinerungen etc., auch ein Kästchen mit Zinnober oder ♀ Mineral, welche noch nicht geordnet wurden. Nr. 38 anatomische Gegenstände, desgl. Nr. 39 und Dissertationen. In Nr. 43, wo verschiedene ausländische Dinge etc. gepackt sind, liegen die Büchercatalogen nebst den 3 Bücherstempeln und dem Verzeichniss der Conchylien, wie auch die Schlüssel zu dem Schranke, in welchem van Swieten's Denkmünze und einige zinnerne, bleyerne, giepserne und von Schwefelguss verfertigte Münzen enthalten sind. In Nr. 44 liegen ausgestopfte Vögel und einige Vögel (?) — — —. Den Büchercatalog, welcher sehr unleserlich und unrein war, habe ich ins Reine schreiben lassen, muss aber, da derselbe von dem Abschreiber durch mehrere Schreibfehler entstellt wurde, sehr um Nachsicht bitten. Auch den Catalog

[1]) Von diesen Lutherreliquien besitzt die Bibliothek jetzt nichts mehr, auch habe ich keine Andeutung darüber gefunden, wo dieselben hingekommen sind.

von den Conchylien liess ich abschreiben, welches Exemplar Herr Prof. Rumpel behalten und das Original Ew. Hochwohlgeboren übersendet wurde. Diejenigen Schriften und mancherley andere Gegenstände, welche sich ausser den Schränken befanden, hatten alle kein Verzeichniss; ich verfertigte demnach ein solches und liess es von meinem Sohne abschreiben und habe diese Abschrift (ohne die Conchylien, die er auch abschrieb) mit Rothstein bezeichnet, um zugleich eine kleine Uebersicht zu erhalten, wie zerstreut dies Geschäft sein musste, und dies um so mehr, da mir niemand etwas zur Hand trug, sondern alles durch mich in verschiedenen Winkeln des Museums aufgesucht, vom Staube gesäubert und so viel möglich geordnet werden musste. Die in Spiritus aufbewahrt sein sollenden Gegenstände waren beinahe alle nur mit Gasart umgeben. Viele waren in noch erbärmlicheren Umständen, weil die Gläser mit eisernen Deckeln versehen, die durch die scharfen Substanzen aufgelöst und als Russ oder Rost über die Präparate ausgestreut waren. Alle diese musste ich zu wiederholten Malen reinigen, und so wie die andern, mit Weingeist füllen und neue Tecturen besorgen, so dass nun dadurch mehrere ihrer so nahen Verwesung entrissen und wieder brauchbar wurden. Von den trockenen anatomischen Präparaten habe ich die besten ausgesucht, und so auch von den Vögeln, allein wenige derselben sind so geeignet, dass sie ganz Ihren Wünschen entsprechen können, jedoch wären die meisten durch schickliche Bearbeitung wieder in etwas mehr ansehnlich zu machen. Die weibliche gegerbte Haut würde ich nicht mit abgesendet haben, wenn selbe nicht, um die Kiste 44 zu füllen, Bestimmung erhielt. Das im Verzeichniss angegebene Hühnerskelett blieb deshalb zurück, weil ich's beim Einpacken weit schlechter als im Schranke stehend fand. Von dem ganz erbärmlichen männlichen Skelett habe ich den Kopf, welcher noch sehr brauchbar ist, mit beigepackt, den ekelhaften Rest dieses Skeletts will ich (um die Begräbnisskosten zu ersparen) auf den Zergliederungssaal tragen lassen, wo es dann mit dem ersten Cadaver zugleich in einem Sarge begraben werden soll. Sonst waren auch etliche Stück ausländische Schmetterlinge da, jetzt aber kaum noch einige Flügel von selben, weil alles durch die Würmer geraubt wurde. Ew. Hochwohlgebohren erwähnten in dem mir gnädigst zugesendeten Schreiben einer Ritterischen Kräutersammlung, die mir aber nicht vorkam, sondern diejenige, welche eingepackt wurde, soll nach den Angaben des Herrn Prof. Rumpel von Herrn Prof. Kniephof abstammen, welches ich auch dabei sogleich anmerkte, und nachher, als ich die Nachricht wegen der Ritterischen Sammlung erhielt, deshalb wegen der schon eingepackten gedachten Sammlung den Herrn Prof. Rumpel nochmals fragte; allein

dieser erinnert sich jener nicht. Vor wenigen Tagen fand ich in einem alten Kasten ein zweytes Herbar. viv.. aber minder beträchtlich als jenes. Sollten dies etwa einige Fascicul vom R. seyn? Von den Portraits sämmtlicher Protectoren etc. habe ich die Verzierungen aus Gründen abnehmen und in die Kiste Nr. 43 packen lassen. Was die fehlenden Bücher betrifft, so habe ich bei aller Aufmerksamkeit zwar unter dem Vorrathe, welcher sich ausser den Schränken befand, einige Dupletten, aber nicht die fehlenden Schriften gefunden. Ueberhaupt enthielt der Rest ausser den Schränken nicht so viele Dupletten, als Herr Prof. Rumpel glaubten, sondern der deshalb verfertigte Catalog beweist, dass es verschiedene Schriften sind, die gewiss auch in eine so ansehnliche Bibliothek aufgenommen zu werden verdienen. Ich war nicht der Meinung, dass die vielen Exemplare von den Actis der erleuchteten Academie wie auch selbst einige Defecte etc. nach dem Urtheile des Herrn Prof. R. mit beigepackt wurden, allein — — —. Auch erbietet sich Herr Prof. R., im Fall es verlangt werden sollte, das Fehlende zu ersetzen. Nach Befragen, ob keine Bücher in den Händen einiger hiesiger Gelehrten wären, die sie dort geliehen hätten? sagten mir der Herr Prof. Rumpel, dass der Herr Landrath von Resch noch einige Bände von Du Hamel und Rösels Insectenbelustigungen nebst Kupfern hätten, er einigemal um die Zurückgabe gebeten, aber noch nicht erhalten habe. Ich ging selbst zum Herrn Landrath von Resch und erhielt zur Antwort: Er habe jetzt nicht Zeit nachzusehen, läugne den Besitz der Schriften nicht ab, und ich hätte mich (als Beauftragter) deshalb ganz an ihn zu halten. Auch der Herr Präsident unserer Academie v. Dachröden [1]) haben noch Antiquit. Budeolean.[2]), da aber jetzt der Herr Praesident auf ihren Gütern sind, so werde ich bei der Zurückkunft gedachte Schrift in Empfang nehmen und erwarte in Hinsicht der Art der Uebersendung Hochdero Befehle, die ich jederzeit mit der grössten Bereitwilligkeit gewiss pünktlich zu erfüllen mir äusserst angelegen seyn lassen werde. Diese Woch will ich im hiesigen Intelligenz-Blatte eine humane Aufforderung einfliessen lassen, dass diejenigen, welche etwa noch Bücher aus der Bibl. natur. curios. besitzen, dieselben entweder an den Herrn Prof. Rumpel oder an

[1]) Karl Friedrich Freiherr v. Dachröden, geboren 22. April 1731. Kammerpräsident in Minden. Präsident der Akademie der Wissenschaften in Erfurt. Starb in Erfurt den 20. November 1809.

[2]) Mazzella, Scipione, Sito et antichita della citta di Pozzuolo e del suo amenissimo distretto. Napoli 1606. 8°. Das Buch wurde im September 1848 von Rumpel's Sohn im Nachlasse seines Vaters aufgefunden und der Akademie wieder zugestellt.

mich abliefern möchten. Am 15. huj. Vormittags 1/28 Uhr habe ich Herrn Kaufmann Stolz das geferdigte Verzeichnis derjenigen Sachen, welche noch hier sind und zum Verkauf bestimmt wurden, übergeben und ist jetzt ohne Zweifel in Hochdero Händen."

Zu diesen von dem Umzuge ausgeschlossenen Gegenständen gehörten ausser verschiedenen werthlosen Naturalien, Curiositäten u. s. w. namentlich auch die sämmtlichen Schränke, deren Fracht Stoltz auf 300 fl. schätzte. Nachdem Schreber nach dem ihm zugesandten Verzeichnisse davon noch einige leicht zu verschickende Gegenstände ausgesucht hatte, wurden diese nebst den ausgeliehen gewesenen Büchern im December nachgesandt, der Rest aber in demselben Monate versteigert. Indessen entsprach der Erfolg den gehegten Erwartungen sehr wenig, da die Schränke, obwohl noch in gutem Zustande, für den Gebrauch des Privatmannes viel zu gross waren. Die Summe des Ertrages wird zwar nicht angegeben, doch bekennt Stoltz, das Vierfache erwartet zu haben.

Verwaltung der Bibliothek in der letzten Erfurter Zeit.

Bevor wir jedoch für immer von der Stadt scheiden, deren Gastfreundschaft die Bibliothek volle 70 Jahre genossen hat, wollen wir versuchen, soweit es unsere Quellen gestatten, ein Bild von dem Endergebnisse dieser langen Entwickelungszeit zu entwerfen. Was den der Eintheilung und Aufstellung der Bibliothek zu Grunde liegenden Plan betrifft, genügt es, auf die oben S. 72 gegebene ausführliche Darstellung zu verweisen. Schon dort hoben wir hervor, dass das allmähliche Anwachsen der Sammlung die ursprüngliche Anlage theilweise zersprengt und die Einrichtung neuer Abtheilungen nothwendig gemacht hatte, was nicht eben zur Erhöhung der Uebersichtlichkeit der Anordnung beitragen konnte. Sodann sind wir in den mitgetheilten Briefen von Stoltz und Thilow wiederholt auf Urtheile gestossen, welche uns Rumpel's Thätigkeit in seiner letzten Zeit in einem sehr kümmerlichen Lichte erscheinen lassen. Danach hat er weder über die ausgeliehenen Werke genau Buch geführt, noch auch im Innern auf strenge Ordnung gehalten. Letztere Behauptung wird namentlich gestützt durch das von Thilow dem eigentlichen Kataloge angehängte Verzeichniss von „Büchern, welche sich ausser den Schränken befanden". Dasselbe zerfällt in die folgenden Gruppen:

┼ Folio	mit 5	Nummern
╪ Quarto	„ 15	„
╪ Octav	„ 30	„
# Octav und Duodez	„ 60	„
Seitenbetrag	110	Nummern.

Uebertrag 110 Nummern.

⊙ (Verschiedene Formate)	mit 33	„
☽I Dissertationes	„ 32	„
Sigl. K. Kupfer [1])	„ 75	„
☽II Dissertationes [2])	„ 43	„
A—Z und a—f (= ♀ 1—6), einige noch gefundene Schriften	„ 31	„
	Sa. 324 Nummern.	

Wenn nun diese Werke wirklich alle der Bibliothek im engeren Sinne zuzuzählen sind, und also nahezu der zwölfte Theil des Gesammtbestandes unverzeichnet und ungeordnet, wie gelegentliche Bemerkungen zeigen, meist oben auf den Schränken aufgestellt waren, so würde diese Thatsache allein eine geradezu unglaubliche Pflichtvergessenheit Rumpel's beweisen. Wir glauben daher seinem Andenken eine genauere Prüfung des Inhalts dieses Anhängsels schuldig zu sein. Da zeigt es sich denn zunächst, dass 48 Nummern als unbedingt nicht zur Bibliothek gehörig zu streichen sind, nämlich

1) K 24, 25. Die beiden Urkunden der Kaiser Leopold I. und Carl VII. (zum Archiv gehörig). . 2.
2) K 18 und ☽II 13. Zwei Herbarien (zur Naturaliensammlung gehörig). 2.
3) ╪ 9. K 20—22, 31, 32, 37—69, 72, 74, B. L. M. Mehrfach vorhandene, zum grossen Theile unvollständige Bände der eigenen Schriften der Akademie. 44.

Von weiteren 78 Nummern lässt es sich wenigstens rechtfertigen, dass sie nicht mit in Reihe und Glied aufgestellt wurden, wenn schon ein besonderes Verzeichniss darüber wünschenswerth gewesen wäre. Hierher zähle ich:

1) K 1—8, 71. Portraitsammlungen. 9.
2) K 14—16, 75. Mit der Hand gefertigte Abbildungen naturwissenschaftlicher Gegenstände. 4.
3) ☽I 1—4, 6, 8, 11—13, 32, ☽II 1—12, 14—28 (43). Sammelbände und Bündel von Dissertationen verschiedener Verfasser. 65.

Nach diesen Abzügen verbleiben nur noch 198 Nummern, und darunter wieder können wir von 111 noch jetzt die Signaturen nachweisen, wären aber die Titel in Thilow's Verzeichniss weniger fehler-

[1]) Ueber diese Abtheilung vergl. Seite 72.

[2]) Gezählt ist nur von Nr. 1 bis 28, doch umfasst Nr. 28 16 Dissertationsbündel.



haft und ungenau, und das Material überhaupt vollständiger erhalten, so würde uns dies sicher von einer noch weit grösseren Anzahl gelingen. Jedenfalls waren dies wenigstens zumeist doppelt vorhandene Bücher, von einem guten Theile lässt es sich durch das bis 1780 reichende Zugangsverzeichniss und Thilow's Bemerkungen geradezu feststellen. Wenn nun Letzterer in seinem Briefe (S. 98) meint, dass die Zahl der Doubletten über Erwarten gering gewesen sei, so darf man darauf wohl nicht viel Gewicht legen. Er giebt damit offenbar nur den Eindruck wieder, den er durch die flüchtige Durchsicht beim Einpacken gewonnen hatte; eine sorgfältige Untersuchung in dieser Richtung, die ja nicht seine Aufgabe war, würde jedenfalls zu einem anderen Ergebnisse geführt haben. Allerdings ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass sich unter diesen 111 Nummern auch einige nicht doublette Werke befanden, die vielleicht einmal benutzt und nicht wieder richtig eingestellt waren. So hat sich die Zahl der möglicherweise noch nicht verzeichneten Bücher auf höchstens etwa 90 herabgemindert, in Wirklichkeit waren es jedenfalls noch wesentlich weniger, und endlich wissen wir von einigen, dass sie wenigstens vorläufig überhaupt nicht eingestellt werden konnten, weil sie unvollständig oder noch in rohem Zustande waren. Mag daher auch Rumpel's Verwaltung Manches zu wünschen übrig gelassen haben, jedenfalls war die auf ihm lastende Schuld bei weitem kleiner, als sie auf den ersten Blick erschien.

Umfang und Werth der Bibliothek.

Ueber den äusseren Umfang der Bibliothek um die in Rede stehende Zeit haben sich zwei Angaben erhalten. Nach der einen [1]) umfasste sie in der Mitte der neunziger Jahre über 3000 Bände, nach der anderen [2]) vom Jahre 1820 dagegen 4000 Werke in 7000 Bänden. Nun sind allerdings solche allgemeine Schätzungen mit grosser Vorsicht aufzunehmen, und in diesem Falle genügt die blosse Nebeneinanderstellung zum Beweise, dass nicht beide Angaben richtig sein können. Es ist geradezu undenkbar, dass sich die Bibliothek in 25 Jahren, während deren sie noch dazu ein sehr kümmerliches Dasein fristete, mehr als verdoppelt haben sollte. Zum Glücke stehen uns noch andere urkundliche Zahlen zur Verfügung, aus denen wir uns eine zutreffendere Vorstellung von der Stärke der Büchersammlung machen können. Bei ihrer Ankunft in Erfurt im Jahre 1736

[1]) Joh. Jac. Bellermann, Ueber die Entstehung der vorzüglichsten Bibliotheken, Naturalien- und Kunstsammlungen in Erfurt. I. Herbstprogramm des Rathsgymnasiums zu Erfurt. 1797. 4°.

[2]) Nees v. Esenbeck in seinem Berichte an das Curatorium der Universität Bonn vom 3. März 1820.

umfasste sie gegen 200 Bände (S. 16), am Schlusse des Jahres 1755 war sie auf 1270 (S. 27), Ende 1766 auf 2445 (S. 27) und 1780 auf 3481 Bände (S. 27) angewachsen, der Katalog von 1805 endlich weist (mindestens) 3087 Werke auf (S. 72), ungerechnet den Anhang von 324 Nummern, von dem allerdings, wie wir sahen, die grössere Hälfte nicht mit in Rechnung gezogen werden darf. Wir werden daher der Wahrheit sehr nahe kommen, indem wir den Umfang der Bibliothek bei ihrer Ankunft in Erlangen auf reichlich 3200 Werke mit 4000 Bänden abschätzen. Wenn demnach auch Bellermann's Angabe etwas zu niedrig gegriffen ist, so bleibt doch die von Nees um wenigstens 2000 Bände zu hoch, sie ist aber sehr erklärlich, weil sie gemacht wurde, als es sich um Erlangung von Räumen zur bequemen Aufstellung handelte.

Weit schwieriger ist es natürlich, ein richtiges Urtheil über den inneren Werth der Bibliothek zu gewinnen. Selbst wenn sämmtliche Kataloge in der denkbar vollständigsten und übersichtlichsten Form erhalten wären, würde doch eine ganz ungewöhnliche Kenntniss der Geschichte der Medicin und Naturwissenschaften und ihrer Literatur im vorigen Jahrhundert erforderlich sein, um auf solcher Grundlage die Bedeutung dieser Bibliothek für ihre Zeit zu würdigen. Auch die Aeusserungen der Zeitgenossen sind wenig geeignet, uns ein klares Bild zu geben. Allerdings bin ich wiederholt auf solche Urtheile von Leuten gestossen, die in näherer oder fernerer Beziehung zu der Büchersammlung der Akademie standen, doch bewegen sie sich meist in so allgemeinen schönen Redensarten, dass darauf nicht viel zu geben ist. Andere Angaben wieder sind bewusst gefärbt. So z. B. wenn man sich das freie Verfügungsrecht wahren will, ist die Bibliothek so geringfügig, dass sich eigentlich ein Streit darum nicht lohnt, hat man aber sein Recht glücklich erkämpft und sucht um staatliche Unterstützung nach, so ist dieselbe Sammlung an Zahl und Inhalt plötzlich bedeutend. Das einzige unparteiische und zugleich auf wirklicher Sachkenntniss beruhende, doch leider auch nicht sehr eingehende Urtheil dürfte das Bellermann's sein. Dieser schreibt a. a. O.: „So leicht es mir auch wäre, aus den in Händen habenden Katalogen einen Auszug der wichtigsten Werke zu machen, so sehr verbietet es der Raum. Ich bemerke daher nur, dass sehr viele Prachtwerke aus der Naturgeschichte, Physik, Arzneywissenschaft, Reisebeschreibungen, Akten anderer Akademien u. d. m. darunter befindlich sind. — Und so ist diese Bibliothek und Museum der Römisch Kaiserlichen Akademie der Naturforscher nicht nur eine wahre Zierde Erfurts, sondern sie ist auch den hiesigen Gelehrten sehr nutzbar, da sie in Rücksicht der Naturwissenschaften das er-

setzt, was vielleicht einer oder der anderen hiesigen Bibliothek entgeht.“ Einiges Nähere über ihre damalige Beschaffenheit lässt sich vielleicht aus ihrer Entwickelungsgeschichte schliessen. Wir wissen, dass ihr die Mehrzahl der Bücher als Geschenke bald einzeln, bald in grösseren Mengen zugegangen waren. Bei dieser Erwerbungsart ist es aber gar nicht anders denkbar, als dass einigen wirklich werthvollen und seltenen Werken zahlreiche Doubletten, unvollständige, unbedeutende, veraltete, ja geradezu unbrauchbare Bücher gegenüber standen, sowie dass die Vertretung der einzelnen Wissenschaften sehr ungleichmässig war. Es galt also nun, diese nothwendigen Mängel durch planmässige Ankäufe nach Kräften zu beseitigen und so dem Ganzen einen einheitlichen Charakter zu verleihen. Wenn wir aber auch annehmen wollen, dass dies in den ersten 50 Jahren geschehen sei, so doch jedenfalls nicht mehr während der letzten 25, in denen es theils an Geld, theils an Geschick und Theilnahme der leitenden Personen fehlte.

Benutzung der Bibliothek.

Doch mag auch diese Bibliothek weder nach Gehalt, noch nach Umfang zu den hervorragenderen gehört haben, immerhin war eine Sammlung von 4000 Bänden naturwissenschaftlich-medicinischer Schriften nicht zu verachten und wohl geeignet, auch neben anderen, bedeutenderen Bibliotheken Gutes zu stiften. Gleichwohl gelang ihr dies anscheinend nicht in dem Maasse, als sie wohl dazu befähigt gewesen wäre; wenigstens sind mir einzelne bedauernde Aeusserungen in diesem Sinne in den Acten aus dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts aufgestossen, während über die frühere Zeit jede Andeutung fehlt. Auch hierfür sind die Gründe wohl unschwer zu finden. Die Bibliothek war zwar für jeden Gelehrten zugänglich, in erster Linie aber natürlich für die Mitglieder der Akademie bestimmt, und diese waren über ganz Europa zerstreut. Da nun die Entleihung von Büchern aus entfernten Orten bei dem damaligen noch unentwickelten Verkehrswesen grosse Schwierigkeiten und Kosten bereitete, so griff man dazu nur im Falle der äussersten Noth, und der Wirkungskreis der Bibliotheken war ungleich mehr als jetzt auf ihren Sitz beschränkt. Wie wir aber schon oben (S. 92) sahen, standen die Universität und Akademie zu Erfurt um die Wende des vorigen Jahrhunderts keineswegs in Blüthe. Ueberdies scheint Rumpel I allzu ängstlich um die Erhaltung der Bibliothek besorgt gewesen zu sein, so dass er sogar Bedenken trug, Bücher nach dem nahegelegenen Schnepfenthal zu verleihen. Entgegenkommender dachte in dieser Beziehung sein Bruder, doch da seine Buchführung nicht eben musterhaft war, dürfte manches unter ihm ausgeliehene Werk den Rückweg nicht wieder gefunden haben (vgl. S. 98, Anm. 2), und dass Rumpel

selbst sich dieser Möglichkeit sehr wohl bewusst war, geht wohl aus seinem freiwilligen Anerbieten (S. 98) hervor, etwaige Verluste zu ersetzen. Uebrigens waren jene aus Erfurt und dessen Umgebung stammenden Klagen über ungenügende Benutzung der Bibliothek zum Theil wenigstens unbegründet, denn wie erwähnt, blieben die neuen Eingänge längere oder kürzere Zeit beim Präsidenten in Anspach bezw. Erlangen liegen, bevor sie an die Bibliothek abgeliefert wurden, welche Benutzung sie aber dort erfuhren (ich erinnere an Delius), davon konnte man in Erfurt keine Kenntniss haben.

Drittes Capitel.

Erlangen (1805–1819).

So war also von den damit beauftragten Männern in Erfurt der Umzug kräftig betrieben worden, was hatte nun der Präsident seinerseits gethan, um den Sammlungen ein würdiges Unterkommen in Erlangen zu bereiten?

Gänzlicher Verfall der Academie.

Am 4. August 1805, wo die erste Sendung schon eingetroffen und die zweite unterwegs war, schrieb Hardenberg in Erwiderung auf dessen Brief vom 7. Juni, um seine Freude zu bezeugen, dass bereits Anstalten zur Ueberführung getroffen seien und der Plan, das Präsidium für immer mit der Universität Erlangen zu verbinden, keinen Anstand finden werde: „Ich bitte Sie angelegentlichst, die Sache auf alle thunliche Art zu beschleunigen, und sehe mit Verlangen weiterer gefälligen Nachricht von dem Erfolg Ihrer Bemühungen entgegen.“ Schreber jedoch liess diesen Brief einfach unbeantwortet. Darauf erhielt der akademische Senat die folgende Cabinetsordre vom 28. September 1805: „Der Geheime Hofrath von Schreber hat es in seiner Eigenschaft als Präsident der Akademie der Naturforscher zu Erfurt übernommen, die Translocation der Bibliothek und des Museums der gedachten Akademie von Erfurt nach Erlangen zu bewirken. Da die dortige Universität durch den Besitz dieser schätzbaren Sammlungen eine neue Zierde erhalten wird, so haben Wir dem p. von Schreber über seine patriotische Absicht Unseren vorzüglichen Beifall zu erkennen geben lassen und ihm hierunter alle erforderliche Unterstützung zugesichert. Indem Wir Euch hiervon vorläufig Kenntniss geben, zweifeln Wir nicht, dass Ihr dieses neue Verdienst des Geh. Hofrathes von Schreber um die dortige Universität gleichfalls dankbar schätzen werdet, und überlassen Euch, unter Rücksprache mit demselben einstweilen auf die Ausmittelung eines schicklichen Locals für jene Sammlungen Bedacht zu nehmen. Wir haben übrigens dem p. von Schreber die weiteren Einleitungen zu Veranstaltung des

Transports, des Einpackens p. überlassen, und sehen seinem weiteren Bericht hierüber entgegen, nach dessen Einlangung Wir Euch die erforderliche nähere Verfügung werden zugehen lassen. Da zu wünschen ist, dass diese Akademie auf ewige Zeiten mit Unserer Universitätt Erlangen in Verbindung gesetzt werde, so erwarten Wir darüber baldigst Eure mit dem Geh. Hofrath von Schreber gemeinschaftlich zu erstattenden Vorschläge." Als auch hierauf nichts erfolgte, schrieb Hardenberg am 16. Februar 1806 nochmals privatim an Schreber, da allem Anscheine nach die Sammlungen noch nicht in Erlangen angekommen wären, obgleich sie nach eingezogenen Privaterkundigungen bereits eingepackt wären, so vermuthe er, dass irgendwelche besondere Hindernisse eingetreten seien, und er bitte um schleunige nähere Mittheilung darüber, um dieselben nöthigenfalls aus dem Wege räumen zu können. Jetzt endlich, am 29. März 1806, liess sich Schreber dazu herbei, Hardenberg zu benachrichtigen, dass sich die Sammlungen schon seit einem halben Jahre in Erlangen befänden. Darauf erhielt der Präsident eine neue Cabinetsordre vom 10. Juni 1806: „Wir wollen Euch hierdurch aufgeben, den bereits durch das Rescript vom 1. Mai 1805 von Euch geforderten Bericht über den jetzigen Zustand der Akademie der Naturforschenden Gesellschaft zu Erfurth sofort zu erstatten und zugleich anzuzeigen, was es mit dem Transport des Cabinets von Erfurth nach Erlangen, welcher im vorigen Jahre Statt gefunden, für eine Bewandniss habe?" Auch Hardenberg schrieb am 23. Juli wieder an Schreber, um ihn zu einem in Gemeinschaft mit dem akademischen Senate zu erstattenden Berichte über die Verbindung der Akademie mit der Universität aufzufordern. Auch sehe er mit Verlangen seinen Anträgen wegen Ausmittelung eines angemessenen Locals für die Sammlungen entgegen, wozu er vorläufig alle von ihm abhängige Erleichterung zusichere. Sodann gieng eine neue Cabinetsordre vom 20. August ein, worin Schreber aufgegeben wurde, den schon durch Rescript vom 1. Mai 1805 und 10. Juni 1806 geforderten Bericht wegen der Kaiserlich Leopoldinischen Akademie der Naturforscher nunmehr binnen 14 Tagen unfehlbar zu erstatten. Erst diesem gemessenen Befehle kam Schreber am 9. September 1806 nach. In seinem reichlich 8 Folioseiten langen Berichte kann man jedoch nur die erste Hälfte des Satzes: „Indessen kann ich, welches ich nicht ohne einiges Bedauern zu schreiben vermag, mich nicht rühmen, dass es mir gelungen wäre, die Akademie auf die Stufe des Flores zu bringen, wohin sie zu erheben mein Augenmerk und mein sehnliches Bestreben war" ohne Weiteres unterschreiben, während, was er zur Erklärung dieses ungünstigen Ergebnisses anführt, nur darauf hinausläuft, seine Schuld zu verdecken und, wie wir weiterhin zeigen

werden, soweit jetzt noch eine Nachprüfung möglich ist, theils voll ist von geradezu unrichtigen oder doch schiefen Darstellungen, theils wesentliche Punkte geschickt mit Stillschweigen übergeht. Nachdem er einen kurzen Ueberblick über die Geschichte der Akademie gegeben hat, schildert er deren augenblickliche Verhältnisse und wendet sich zum Schlusse zu den Sammlungen. Dieser letzte Theil lautet: „Was den zweiten Punkt, die Versetzung der Bibliothek und des Museums der Akademie von Erfurt hierher nach Erlangen betrifft, so ward dieselbe durch den Umstand, dass beide nicht mehr an dem bisherigen Orte daselbst stehen bleiben konnten, und es natürlich war, sie dahin, wo sich das Praesidium befindet, zu verlegen, und noch mehr durch das geäusserte ausdrückliche Verlangen Sr. Excellenz des ... von Hardenberg veranlasset und im Sommer und Herbste des letztverwichenen Jahres grösstentheils vollzogen. Wobei Ew. Königlichen Majestät allerhöchste Gnade, nach welcher Allerhöchstdieselben geruht haben geschehen zu lassen, dass der davon zu entrichtende Zoll von den Zolleinnahmen nachgelassen werden durfte, von der Akademie billig mit dem allersubmissesten Danke verehrt wird. Diese Bibliothek ist zwar von keiner beträchtlichen Grösse, und mit keiner der Universitäts- und andern ansehnlichen Bibliotheken in Ew. Majestät Staaten, von denen ich Kenntniss habe, zu vergleichen; sie wird wenige Bücher in sich fassen, die der hiesigen durch ihre Vereinigung mit der gewesenen ansbachischen Schlossbibliothek so ansehnlich gewordenen Universitätsbibliothek abgehen sollten. Demohngeachtet aber kann sie nützlich sein, hiesige Gelehrte mit Büchern zu versorgen, die von der Universitäts-Bibliothek bereits verliehen sind, wovon sich schon der Fall ereignet hat. (??) Das Museum darf sich mit demjenigen, welches die Universität besitzt, ebenfalls bei weitem nicht messen, zumal da von leicht verderblichen Stücken manche beschädigt worden oder gar verdorben sind. Beide, die Bibliothek und das Museum, habe ich, da eine solche Gelegenheit, wie die in Erfurt war, sich am hiesigen Orte nicht findet, in einem Privathause untergebracht, und werde, soviel möglich, baldige Anstalt treffen, dass sie den hiesigen Lehrern und Studirenden nützlich werden.“

Wir haben die ganze Correspondenz etwas ausführlich behandelt, zum Beweis, dass es keine leeren Versprechungen der preussischen Regierung bezw. des Ministers v. Hardenberg waren, wodurch die Versetzung der akademischen Sammlungen nach Erlangen erreicht wurde; vielmehr drängte die Regierung ihre Wohlthaten (Zollnachlass, Gewährung von Räumen zur Aufstellung und wahrscheinlich auch Rückerstattung der Umzugskosten) der Akademie förmlich auf, aber die unverantwortliche Nachlässigkeit des Präsidenten machte die Aus-

führung unmöglich, denn als er endlich den eingeforderten Bericht erstattete, der noch nicht einmal Anträge in Betreff der Bibliotheksräume enthielt, war es bereits zu spät. Im September 1806 wurde das Fürstenthum Bayreuth von französischen Truppen besetzt und gieng damit für immer für Preussen verloren. Die nächsten 3½ Jahre blieb nun die Universität Erlangen unter französischer Verwaltung, und wenn diese auch im Allgemeinen human war, so gerieth sie doch dadurch in schwere Geldverlegenheiten, da ihre sämmtlichen Einkünfte aus dem Fürstenthum Ansbach im Betrage von 22000 fl. mit dem Jahre 1806 aufhörten, und ihr überdies gegen 1000 fl. Zinsen von preussischen Seehandlungsobligationen entgiengen [1]. Infolge dessen konnten nicht einmal die Gehälter der Professoren ungeschmälert ausgezahlt werden, geschweige denn, dass die Verbesserungspläne, mit deren Ausführung die preussische Regierung im Jahre zuvor begonnen hatte, hätten fortgeführt werden können; und unter solchen Verhältnissen würde es selbst dem eifrigsten Präsidenten unmöglich gewesen sein, irgendwelche Unterstützung der Akademie von der Universität zu erreichen. Eine Besserung schien eintreten zu wollen, als im Sommer 1810 das Fürstenthum Bayreuth mit Bayern vereinigt wurde. Sogleich suchte sich die Regierung dieses Staates über die Anstalten der neuen Provinz zu unterrichten, und so ergieng auch am 15. September 1810 eine Aufforderung der königlichen Hofcommission zu Bayreuth an den akademischen Senat zu Erlangen, baldigst über die Beschaffenheit der Akademie zu berichten. Auf Ersuchen des Senats entwarf Schreber diesen Bericht, der von den in Erlangen sesshaften Adjuncten gutgeheissen und am 5. October eingereicht wurde. Natürlich stimmt derselbe in allen wesentlichen Punkten mit dem von 1806 überein, nur dass er noch etwas allgemeiner gehalten ist; gleichwohl ist er nicht ganz ohne Interesse, und wir werden noch Gelegenheit haben, auf ihn zurückzukommen.

Wenn man sonach auch dem Präsidenten keinen Vorwurf daraus machen kann, dass er der Akademie unter der französischen und bayerischen Verwaltung keine Räume zur Aufstellung der Sammlungen ausgewirkt hat, so bleibt es doch unbegreiflich, wie schlecht er für diese selbst sorgte. Schreber hatte für sie in dem Hause des Staatsraths Joh. Ludw. Klüber für 70 fl. 5 Räume (eigentlich 4 feuchte Löcher und eine Küche, wie sich Präsident Wendt in einem Briefe vom 27. Mai 1816 ausdrückt) gemiethet; hier blieb die Bibliothek und wahrscheinlich auch die Naturaliensammlung nach dem Zeugniss

---

[1]) [Engelhardt], Die Universität Erlangen von 1743 bis 1843. Erlangen [1843.] 8°. S. 86.

des Professors Schweigger[1]) vom 20. März 1821 bis nach Schreber's Tode unausgepackt, wie sie aus Erfurt gekommen war, stehen. Auch die Entschuldigung, dass der Präsident vielleicht durch Geldmangel an einer besseren Fürsorge verhindert sei, ist hinfällig; freilich verringerten sich unter ihm die Einnahmen der Akademie mehrfach, aber wieder zum grössten Theil durch seine eigene Schuld. So war er namentlich in der zweiten Hälfte seiner Amtsführung, nachdem alle die Männer, die sich der Akademie noch angenommen hatten, allmählich weggestorben waren, höchst nachlässig in der Ergänzung der Mitglieder. Aufgenommen wurden 1801: 0, 1802: 1, 1803: 3, 1804: 7, 1805: 2, 1806: 5, 1807: 1, 1808: 1, 1809: 0, 1810: 0, also in 10 Jahren nur 20 neue Mitglieder. Er selbst allerdings stellt die Sache etwas anders dar, indem er in dem mehrfach erwähnten Berichte schreibt: „Von Receptionsgeldern gehet jetzo sehr wenig ein, da es nicht wohl schicklich ist, von Personen, die zur Aufnahme eingeladen werden, dergleichen zu verlangen, und die Umstände auch bei den übrigen nicht immer verstatten, es zu thun.“ Aber die damaligen Satzungen enthielten ja überhaupt noch keine Bestimmung über Erhebung von Receptionsgeldern, es hatte sich nur allmählich die Sitte herausgebildet, bei der Aufnahme einen freiwilligen Beitrag von beliebiger Höhe zu entrichten, eine Sitte, die jederzeit von vielen nicht beobachtet wurde. Wenn freilich so gut wie gar keine neuen Mitglieder mehr aufgenommen wurden, mussten die Einnahmen aus den Receptionsgeldern bedenklich zusammenschrumpfen. Womöglich noch schlechter stand es mit der Herausgabe der Nova Acta. Sein Vorgänger Delius hatte kurz vor seinem Tode 1791 den 8. Band erscheinen lassen, unter Schreber's 20jähriger Präsidentschaft aber kam auch nicht ein einziger Band heraus. Auch hierüber sucht er sich zu entschuldigen und die ganze Verantwortung auf den Verleger zu wälzen, indem er berichtet: „Als ich das Präsidium übernahm, war der Eigenthümer dieser ehemaligen Endters'schen Buchhandlung in Nürnberg der Buchhändler Stein, welcher, wie er mehrmals bezeugt hat, diesen Verlagsartikel schätzte, und willig war, meinen der Akademie sowohl als ihm vortheilhaften Vor-

---

[1]) Joh. Salomo Christoph Schweigger, geb. den 8. April 1779 in Erlangen, studirte daselbst zuerst Philologie, dann Naturwissenschaften, promovirte 1800 und liess sich in demselben Jahre in Erlangen als Privatdocent nieder, 1803 wurde er als Professor der Mathematik und Physik am Gymnasium zu Bayreuth angestellt und 1811 in gleicher Eigenschaft an der Realschule zu Nürnberg. 1817 wurde er zum Professor der Physik und Chemie an der Universität Erlangen ernannt und folgte 1819 einem Rufe nach Halle, wo er am 6. September 1857 starb. Mitglied seit 1816.

schlägen Gehör zu geben.[1]) Nach seinem Ableben aber kam die Handlung an seinen, für die Verbreitung einer Flugschrift ganz neuerlich am Leben gestraften Schwiegersohn, Palm, der es unter nichtigen Ausflüchten und mit steter Vertröstung auf bessere Zeiten, immer von einer Zeit zur anderen verschob, den schon 1792 angefangenen neunten Theil der Novorum Actorum fortzudrucken, gleichwohl aber auch den Verlag des Werkes nicht abgeben wollte, und dadurch mir einen unbeschreiblichen Verdruss und Kummer, der Akademie aber und den Verfassern der Abhandlungen, welche dadurch den Werth der Neuheit verloren, einen unersetzlichen Schaden verursacht hat. Diese Weigerung war um desto unverantwortlicher, da die Akademie für dieses Werk so gut als gar kein Honorar erhält (?). Nach dem Tode des p. Palm wird nunmehr die Sache eine andere Wendung bekommen, und es werden sich, wie ich hoffe, Vorkehrungen treffen lassen, welche die vormalige Thätigkeit der Akademie wieder herstellen können." Wie fadenscheinig diese Entschuldigung ist, selbst wenn man alle darin aufgestellten Behauptungen auf Treue und Glauben hinnimmt, liegt auf der Hand. Denn waren die Nova Acta wirklich ein geschätzter Verlagsartikel (und wären sie das nicht gewesen, so würde nicht dieselbe Buchhandlung den Verlag gegen 100 Jahre behalten haben) und erhielt die Akademie so gut wie kein Honorar dafür, so konnte es einem thatkräftigen Präsidenten unmöglich schwer fallen, entweder Palm zur Erfüllung seiner Verpflichtungen anzuhalten oder einen anderen Verleger zu finden. Aber eben an dieser Thatkraft fehlte es Schreber durchaus. Ganz irreführend ist seine Entschuldigung deswegen in dem Berichte an die bayerische Regierung, wo er schreibt: „Den Verlag konnte man dieser Buchhandlung nicht nehmen, weil sie ein Kaiserliches Privilegium über dieses Werk hatte", denn dieses Privilegium war doch nur ein Schutz gegen Nachdruck, nicht aber eine Verpflichtung der Akademie, ihre Schriften bei einer bestimmten Buchhandlung zu verlegen. Die nach Palm's Tode in Aussicht gestellte Wendung zum Besseren blieb natürlich aus. Freilich sollen nach einer später auftretenden Legende bei der Durchsuchung der Palm'schen Buchhandlung durch die französische Polizei alle zu dem neunten Bande gehörigen Manuscripte verschwunden sein, aber mir wenigstens erscheint dieselbe höchst unglaubhaft, denn in den mir bekannt gewordenen Darstellungen jenes Processes, die doch mindestens nicht vom franzosenfreundlichen

[1]) Diese Vorschläge bestanden darin, die Nova Acta nicht mehr in ganzen Bänden, sondern in einzelnen Lieferungen erscheinen zu lassen. Die Ausführung aber scheiterte nicht bloss an dem Widerspruch Palm's, sondern auch die Mitglieder bezw. Adjuncten waren sehr getheilter Ansicht darüber.

Standpunkt abgefasst sind, ist mit keinem Worte davon die Rede, dass bei der Haussuchung nach der angeklagten Flugschrift Palm's Eigenthum irgendwie geschädigt sei, und vor allem weiss Schreber selbst in seinen gleichzeitigen Berichten, in denen er doch eifrig bemüht ist, seine Unthätigkeit zu entschuldigen, von diesem Vorgange nichts. Doch selbst die Richtigkeit zugestanden blieben ihm immer noch volle fünf Jahre, in denen er bei gutem Willen einen neuen Band hätte herausgeben oder wenigstens vorbereiten können, die er aber verstreichen liess, ohne auch nur einen Versuch dazu zu machen.

Was sodann das Gensel'sche Legat betrifft, so ist zwar der Cursverlust, über den sich Schreber beklagt (statt 240 fl. im 20 Guldenfusse erhielt er für das Jahr 1803 nur 216 fl. 5 xr. im 24 Guldenfusse, für das Jahr 1804 nur 210 fl. 23 xr. und für 1809 gar nur 57 fl. 36 xr.), eine Unannehmlichkeit, unter der auch die früheren Präsidenten schon zu leiden hatten, dagegen traf die Akademie 1806 ein aussergewöhnlicher Schlag, an dem Schreber keine Schuld trug. Die Verwaltung dieser Stiftung nämlich war bis 1789 von dem Arzte Jos. von Conrad in Oedenburg und dann von dem dortigen Magistratsrath Dr. Goldner verwaltet worden, beide hatten auf die ihnen zustehenden Gebühren verzichtet. „Am 12. März d. J. aber erklärte er mir“, heisst es in dem Bericht an die preussische Regierung, „nachdem ich zu Ende des vorigen Jahres die Interessen nicht wie gewöhnlich erhalten hatte, er sey durch die dermaligen Umstände in die Nothwendigkeit gesetzt, die landübliche und allerhöchsten Ortes bestimmte Remuneration für jede Administrirung von Fundationsgeldern, welche 3 pro Cent beträgt, nicht nur für die Zukunft, sondern auch für die vergangenen 18 Jahre seiner Administration anzunehmen, wolle sich aber, anstatt 7 fl. 12 xr., welche die 3 pro Cent betragen würden, mit 7 fl. begnügen lassen. Ich erhielt also für das verflossene Jahr anstatt 240 fl. 114 fl. in Banko Papieren, für welche mir 86 fl. 16 xr. ausgezahlt wurden.“ Das schlimmste Licht aber wirft auf Schreber's Verwaltung des Vermögens der Akademie der bereits erwähnte Brief seines Nachfolgers vom 27. Mai 1816, in dem es heisst: „Schreber war zu gelehrt, um ökonomisch zu handeln. Er liess 1600 fl. im Schweisstuch liegen, versäumte 8 Jahre lang Zinsen von 800 fl. current in Wien zu erheben[1]), verlor aus eben dem Grunde und ebenso lange die Zinsen vom

[1]) Dieses Capital war allmählich aus den Zinsen des Gensel'schen Legats gesammelt und bei der Wiener Stadtbank angelegt.

Cothenius'schen Vermächtniss von 1000 Thlr.[1]), und ich hatte nach seinem Tode zweijährige Miethe fürs Cabinet zu bezahlen mit 140 fl., für alle Diplome den Druck mit 29 fl. 30 xr., angenommene Bücher 22 fl." Wenn trotzdem die Finanzlage der Akademie bei Schreber's Tode nicht ungünstiger war (er hinterliess einen Bestand von rund 1750 fl.), so erklärt sich dies einfach daraus, dass er für die Akademie nichts that und folglich auch so gut wie keine Ausgaben hatte, die wenigen unabwendbaren aber zum Theil unbezahlt liess, denn jenen 1750 fl. standen gegen 200 fl. Schulden gegenüber. Suchen wir nun endlich noch festzustellen, was Schreber für die Vermehrung der akademischen Sammlungen geleistet hat, so lässt uns dabei leider das Archiv fast ganz im Stiche. nach dem Bilde jedoch, das wir von seiner Verwaltung im Allgemeinen gewonnen haben, dürfte es unzweifelhaft sein, dass nicht durch einen unglücklichen Zufall alle darauf bezüglichen Actenstücke verloren gegangen sind, sondern in Wirklichkeit in dieser Richtung so gut wie nichts gegeschehen ist. So kann man es nur als eine Erlösung der Akademie bezeichnen, als der Tod diesen unfähigsten aller Präsidenten am 10. December 1810[2]) abberief.

6. Präsidium Wendt (1810—1818).

Zu Schreber's Nachfolger wurde der Professor der Medicin und Chirurgie zu Erlangen Friedrich Wendt[3]) gewählt. Zwar kann man auch ihn nicht gerade als das Vorbild eines Präsidenten hinstellen, seine ausgedehnte Thätigkeit als Universitätslehrer und practischer Arzt nahm die Kräfte des bereits 72jährigen Mannes zu sehr in

[1]) Dieser Vorwurf ist wohl unbillig. Das Capital war bei der märkischen Landschaft zu 5 % angelegt und die Zinszahlung hörte wohl 1806 mit dem Zusammenbruch des preussischen Staates auf. Uebrigens ist auch schwer zu sagen, welche 8 Jahre gemeint sind, da wenigstens bis zum Jahre 1804 die Zinsen nachweisbar an Schreber gezahlt wurden.

[2]) Neigebaur giebt in seiner Geschichte der Akademie überall als Schreber's Todesjahr 1811 an, wahrscheinlich verführt durch die Vita Schreberi in Nova-Acta T. IX.; dass dies aber ein Irrthum ist, beweisen die Acten unzweifelhaft, so z. B. ein Beileidsschreiben an Schreber's Wittwe vom 12. December 1810 und das Protokoll über die Uebergabe des Akademiebesitzes an Wendt vom 9. Januar 1811.

[3]) Geboren den 28. September 1738 zu Sorau, studirte er seit 1758 Medicin und Naturwissenschaften in Halle, seit 1761 in Göttingen, wo er im folgenden Jahre promovirte. Nachdem er kurze Zeit in der Gegend von Magdeburg practicirt hatte, wurde er 1763 Adjunct des Breslauischen medicinischen Collegiums und Physicus des zur Stadt Pless gehörigen Kreises. 1777 gab er seine Stelle auf, um Leibarzt des regierenden Grafen zu Isenburg zu werden. Nach dessen bald

Anspruch, als dass er die dicht am Rande des Grabes stehende Akademie zu neuer Blüthe hätte entfalten können, immerhin aber erwarb er sich wenigstens das Verdienst, sie wieder lebensfähig gemacht zu haben. Durch vermehrte Aufnahme füllte er die durch den Tod in die Zahl der Mitglieder gerissenen Lücken einigermaassen wieder aus, ergänzte das Adjunctencollegium und verlieh die seit 1789 unbesetzte Stelle eines Director Ephemeridum an Friedrich Heinrich Loschge[1]), Professor der Anatomie und Physiologie in Erlangen. Auch liess er es sich angelegen sein, in die verwirrten Geldverhältnisse der Akademie wieder Ordnung zu bringen. Ein besonderer Glücksumstand aber war es, dass sich unter den neu aufgenommenen Mitgliedern einige jüngere Leute befanden, die mit regem Interesse für die Akademie einen richtigen Blick für die Gebrechen der Anstalt und die dagegen zu ergreifenden Maassregeln, sowie die nöthige Thatkraft zu deren Ausführung verbanden; und Wendt's hauptsächlichstes Verdienst ist es, auf die von Anderen entworfenen Pläne bereitwillig eingegangen zu sein.

Goldfuss macht die Sammlungen wieder zugänglich.

Unter diesen Männern nun gebührt unbedingt die erste Stelle dem Privatdocenten Georg August Goldfuss[2]), der am 1. Mai 1813 als Mitglied eintrat und sogleich die Stelle eines Secretärs der Akademie übernahm. Vor Allem widmete er seine Thätigkeit den Sammlungen, die so lange Zeit aufs schmählichste vernachlässigt und der Gefahr der Verderbens ausgesetzt waren. An Stelle der bis dahin innegehabten moderigen Räume wurden andere

erfolgtem Tode siedelte er noch in demselben Jahre als Privatmann nach Erlangen über. Hier wurde er 1778 zum ordentlichen Professor der Medicin ernannt und verblieb in dieser Stellung bis zu seinem Tode, obgleich er 1786 einen Ruf nach Göttingen und 1795 nach Kopenhagen erhielt. Er gründete 1778 die erste medicinische Klinik in Erlangen, zunächst als Privatanstalt, und seinen Bemühungen namentlich ist die 1802 in Angriff genommene Erbauung eines grossen Krankenhauses zu danken. Er starb am 2. Mai 1818. Mitglied der Akademie seit 1791.

[1]) Geboren den 16. Februar 1755 zu Ansbach, studirte 1775—77 in Erlangen zuerst Theologie, dann Medicin, 1777—79 in Strassburg, promovirte 1780 in Erlangen und liess sich nun in Ansbach als practischer Arzt nieder. 1784 folgte er einem Ruf als Prof. extraord. med. und Prosector an die Universität Erlangen und wurde daselbst 1793 ordentlicher Professor. Nachdem er 1827 wegen Kränklichkeit in den Ruhestand versetzt war, starb er am 29. September 1840. Mitglied der Akademie seit 1792. Das Datum seiner Ernennung zum Director Ephemeridum ist nicht mehr zu ermitteln.

[2]) Geboren den 18. April 1782 in Thurnau bei Bayreuth. Er studirte in Berlin und Erlangen Naturwissenschaften, an letzterer Universität promovirte er 1805 und habilitirte sich als Privatdocent, er blieb hier 13 Jahre mit Ausnahme der Zeit von 1810—12, wo er Hauslehrer in der Nähe von Erlangen war. 1818 erhielt er dann einen Ruf nach Bonn als Professor der Zoologie, wo er den 2. October 1848 starb.

für 60 fl. jährlich gemiethet, die zur Aufbewahrung der Präparate dienenden Gläser wurden, wo es nöthig war, erneuert und mit Spiritus aufgefüllt, Bücherrepositorien theils alt gekauft, theils neu angefertigt, so dass endlich nach 8 Jahren die Bibliothek wieder ausgepackt und dem Gebrauch übergeben werden konnte. Für die Neuaufstellung bildete natürlich der Erfurter Katalog die Grundlage, doch waren einzelne Veränderungen unumgänglich, und vor Allem konnte der Anhang, enthaltend „Bücher, welche sich ausser den Schränken befanden", unmöglich so beibehalten werden. Zunächst schied daher Goldfuss die schon katalogisirten Bücher aus, die nur durch Versehen in diesen Mischmasch gerathen waren, und brachte sie wieder an ihre durch die Signaturen bezeichneten Stellen, sodann die unzweifelhaften Doubletten, namentlich die zahlreichen, häufig unvollständigen Bände der von der Akademie selbst herausgegebenen Schriften. Den verbleibenden Rest, sowie die inzwischen neu hinzugekommenen Werke, von denen er zuvor ein besonderes Verzeichniss angefertigt hatte, vertheilte er darauf je nach ihrem Inhalt unter die einzelnen Gruppen des Hauptkatalogs. Ebenso verfuhr er mit der Abtheilung X (Riesenformate), die ganz aufgelöst wurde, und den Handschriften. Endlich verwies er die Abtheilungen fm (Medicina legalis), ff (Institutiones medicae) und fs (Semiotica), die bis dahin mit f (Botanik) zusammengestanden hatten, nach C (practische Medicin). Ermöglicht wurden diese Verschiebungen dadurch, dass in Erlangen statt der Schränke Bücherbretter zur Verwendung kamen, und die Signaturen ihres bisher vorwiegend räumlichen Charakters völlig entkleidet wurden und nur noch die systematische Bedeutung behielten. Abgesehen von einigen wenigen durch Exponenten eingeschobenen Werken wurden diese Nachträge am Schlusse der Buchstaben angefügt, so entstanden die neuen Nummern: C 116—181, 182—206 (= fm), 207—268 (= ff), 269—286 (= fs), 287—299 (Hss), 300—311; D 40—42; Ff 99—101; Hh 85—87; g 207—213; h 211. Allerdings gieng dadurch die Scheidung der Formate innerhalb derselben Gruppe verloren, so dass z. B. bei C jetzt die Reihenfolge war:

1—39 Folio,	40—71 4°,	72—115 8° u. 12°,
116—119 „	120—141 „	142—181 „ „ „
182, 183 „	184—200 „	201—206 „ „ „
207 „	208—235 „	236—268 „ „ „
	269—272 „	273—286 „ „ „
	287—299 „ u. 8°,	300—311 „ „ „

Doch das war eine nothwendige Folge der fehlerhaften Anlage des Katalogs, und dieser Mangel konnte kaum in Betracht kommen gegenüber dem grossen Vortheile, dass nun wieder alle Bücher ver-

zeichnet und sachlich geordnet waren. Ueberdies bot die durch die Neuaufstellung bedingte Vergleichung der Titel mit den Eintragungen willkommene Gelegenheit, zahlreiche Fehler des Katalogs zu verbessern.

Verwaltung und Vermehrung der Sammlungen.

Ungleich weniger als für die Ordnung konnte Goldfuss für die Vermehrung der Bibliothek thun, da ihm keine Mittel dazu zur Verfügung standen. Das beste Bild von Wendt's Fürsorge für die Sammlung gewährt uns noch die nach seinem Tode von dessen Sohne aufgestellte Rechnung über sämmtliche Einnahmen und Ausgaben der Akademie. Allerdings ist ihre Zuverlässigkeit sehr zweifelhaft, und schon die Revisoren rügten das Fehlen aller Belege, indessen ist sie der einzige Anhalt, den wir haben, und man kann wenigstens soviel mit Sicherheit annehmen, dass die Einnahmen nicht niedriger und die Ausgaben nicht höher waren, als sie darin angegeben sind. Ich theile daher die auf die Sammlungen bezüglichen Ansätze hier mit:

	Jahr 1811.		
	Dem Buchdrucker Hildpert 2jährige Miethe für 5 Zimmer im Klüber'schen Hause	140 fl. — xr.	
			140 fl. — xr.
	Jahr 1812.		
	Gehalt des Präsidenten für 1811	150 fl. — xr.	
Mai.	Flora Batava [1]	1 „ — „	
Juli 17.	Auffüllen der Gläser in der Naturaliensammlung	2 „ 8 „	
			153 „ 8 „
	Jahr 1813.		
	Gehalt für 1812	150 fl. — xr.	
2. Dec. u. 7. Aug.	2jährige Miethe an Staatsrath Klüber	120 „ — „	
7. Aug. u. 1. Dec.	Miethe für 1812 . .	60 „ — „	
April.	Latham ind. urnith. [2] (so!) von Fr. von Schreber	22 „ 30 „	
Mai.	2 Repositorien von Akt. Satler	2 „ 45 „	
	Auszug aus dem Klüber'schen Hause [3]	— „ 40 „	
	Zimmer dort zu fegen . . .	1 „ — „	
	Seitenbetrag	356 fl. 55 xr.	293 fl. 8 xr.

[1]) Flora Batava, afgebeeld door J. C. Sepp en Zoon, beschreven door J. Kops, Deel I. II. Amsterdam 1807. 4°.

[2]) Latham, John, Index ornithologicus s. Systema Ornithologiae. Vol. I. II. Londini 1790. 4°.

[3]) Vergl. Schluss der Rechnung.

	Uebertrag	356 fl. 55 xr.	293 fl. 8 xr.
	dem Schreiner Avenmark l. R.	5 „ 3 „	
	Herrn Küster l. R.	9 „ 26 „	
	2 grosse Repositorien . . .	4 „ — „	
	4 kleine desgl.	4 „ 12 „	
	ins Haus zu schaffen . . .	— „ 18 „	
Sept.	Herrn Küster für Einschleifen der Gläser und Auffüllen .	6 „ 31 „	
			386 „ 25 „
	Jahr 1814.		
	Gehalt für 1813	150 fl. — xr.	
Juli, Dec.	Miethe	60 „ — „	
Aug. 20.	Dem Schreiner Avenmark l. R.	2 „ 15 „	
Sept. 20.	2 Repositorien	1 „ 36 „	
Dec.	Palms Biographie [1])	1 „ 8 „	
	Wurzer, Populaire Chemie [2]) .	3 „ 36 „	
	— Band	— „ 8 „	
			218 „ 43 „
	Jahr 1815.		
	Gehalt pro 1814	150 fl. — xr.	
Juni u. Dec.	Miethe	60 „ — „	
Juni.	Miethsbestand an Klüber . .	30 „ — „	
	Rahmen u. Glas über Dr. Luther's Bild	1 „ 30 „	
	Palm's Biographie 2. Band [3]) .	1 „ 8 „	
	Beschreibung des Fichtelgebirges und Karte [4])	2 „ 45 „	
	Repositorium von Klüber . .	8 „ — „	
			253 „ 23 „
	Jahr 1816.		
	Gehalt pro 1815	150 fl. — xr.	
	Miethe im Juni u. Dec. . . .	60 „ — „	
	Reinigung der Bücher . . .	2 „ — „	
	Buchbinder Kesselring l. R. .	26 „ 48 „	
	Demselben laut Rechnung . .	5 „ 30 „	
	Buchbinder Gebhard l. R. . .	10 „ 24 „	
			254 „ 42 „
		Seitenbetrag	1406 fl. 21 xr.

[1]) Vergl. S. 110.
[2]) Ist nicht mehr in der Bibliothek vorhanden.
[3]) Ist nicht mehr in der Bibliothek vorhanden.
[4]) Vergl. dazu unten die Bemerkung von Goldfuss.

			Uebertrag 1406 fl. 21 xr.
	Jahr 1817.		
	Gehalt für 1816	150 fl. — xr.	
17. Aug. u. 20. Dec.	Miethe	60 „ — „	
	Herrn Dr. Goldfuss als Secretär	10 „ 48 „	
Jan. 6.	Buchbinder Kesselring l. R. .	9 „ 35 „	
	Phytotomie von Kieser [1]) . .	— „ 18 „	
			230 „ 41 „
	Jahr 1818.		
	Gehalt pro 1817	150 fl. — xr.	
	Gehalt für das erste ½ Jahr 1818	75 „ — „	
	Herrn Dr. Goldfuss als Secretär	10 „ 48 „	
Juli.	Halbjährige Miethe	30 „ — „	
	Für Herschaffung der Leihbibliothek 1813	5 „ 37 „	
			271 „ 25 „
			Summa 1908 fl. 27 xr.

Vereinigen wir zur besseren Uebersicht die sachlich zusammengehörigen Ausgaben, so erhalten wir folgendes Bild:

Gehalt für den Präsidenten	1125 fl. — xr.
„ „ „ Secretär	21 „ 36 „
Miethe	620 „ — „
Umzug und Reinigung der Bibliothek . .	9 „ 17 „
Repositorien und sonstige Tischlerarbeiten	28 „ 9 „
Erhaltung der Naturaliensammlungen . .	18 „ 5 „
Bücher	32 „ 7 „
Buchbinder	54 „ 13 „
Summa	1908 fl. 27 xr.

Zur Erläuterung und Characterisirung dieser Rechnung dürfte es zweckmässig sein, einen Theil der Bemerkungen des mit ihrer Prüfung betrauten Secretärs Goldfuss hinzuzufügen, zumal da dieselbe noch später der Gegenstand heftigen Streits wurde. In seinem Gutachten vom 1. October 1820 schreibt er:

3) „In allen Jahrgängen der Rechnung findet sich ein von dem Präsidenten bezogener Gehalt von 150 fl. in Ausgabe gebracht. Der Rechnungsführer hat daher nachzuweisen, welches Statut der Akademie einen Gehalt für den Präsidenten als solchen oder für ihn als Con-

[1]) Nämlich Einband (Kieser, D. G., Elemente der Phytonomie. Th. I. Grundzüge der Anatomie der Pflanzen. Jena 1815. 8°).

servator der Bibliothek und der Sammlungen festsetzt. Revisor kann dieses nicht auffinden, ebensowenig ein Protokoll oder eine Einwilligung des Directors und der Adjunkten für diese Ausgabe[1]).

4) Für Jahrgang 1815 ist die Beschreibung des Fichtelgebirges als Erwerb für die Bibliothek mit 2 fl. 45 xr. angesetzt. Dieses Buch ist aber niemals an die Bibliothek abgegeben worden.

6) In den Jahrgängen 1817 und 1818 ist ein Gehalt von 10 fl. 48 xr. für den Secretär Dr. Goldfuss in Aufrechnung gebracht. Dieser Ansatz ist dahin zu berichtigen, dass diese Summe nicht als Gehalt bezogen, sondern dem Empfänger von dem Herrn Präsidenten als ein Geschenk für kleine ausserordentliche Bemühungen bei der Bibliothek zugesendet wurde, so dass es nicht abgelehnt, wohl aber durch ein Gegengeschenk von Büchern an die Bibliothek vergütet werden konnte."

Was sodann die bei den ganz unbedeutenden Bücherankäufen unverhältnissmässig hohe Summe für Buchbinderlöhne anbelangt, so findet diese darin ihre Erklärung, dass bei der Verlegung der Bibliothek von Erfurt nach Erlangen eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Büchern noch nicht gebunden war, auch mögen wohl seitdem einzelne Bücher in rohem Zustande als Geschenk eingegangen sein.

---

[1]) In den Satzungen der Akademie ist von einer Besoldung des Präsidenten als solchen nirgends die Rede; trotzdem war sie schon vorgekommen. Bis Büchner einschliesslich ist allerdings nichts Aehnliches nachweisbar, bis dahin waren den Präsidenten immer nur die ihnen durch ihr Amt erwachsenen baaren Ausgaben aus der Kasse der Akademie vergütet worden. Dagegen liess sich Baier II auf Kosten der Gensel'schen Zinsen 1780 einen Eimer Oedenburger Wein für 25 fl. kommen und in demselben Jahre berechnete er „Pro studio meiner 10jährigen Amtsverrichtung" 300 fl. Dieses eigenmächtige Verfahren lässt sich in keiner Weise rechtfertigen, von seiner späteren Misswirthschaft ganz zu geschweigen. Etwas gesetzlicher, wenn auch immer noch im Widerspruch mit den Statuten, verfuhr Delius, insofern er wenigstens im Einverständnisse mit den Adjuncten handelte. In seinem Ausgabebuche lesen wir darüber:

1789. Da für den Präsidenten und seine vielen Bemühungen nichts Gewisses an einem Honorario jährlich ausgesetzt ist, so habe deswegen ein Circular an verschiedene Herren Adjunctos ergehen lassen. Da jedoch die Vota verschieden ausgefallen, und eines Theils das von ihnen angesagte nach Maassgabe der Casse zuviel vorgekommen, so habe einen Durchschnitt gemacht und für die beiden beschwerlichen Jahre 1788 und 1789 ex fisco genommen . . . . 100 fl.

1790. Da die Herren Adjuncti dem Präsidi A. N. C. für seine vielen Arbeiten und mühsamen Verwendungen ein beträchtliches Honorarium zuerkannt und das, was ich für die Jahre 1788 und 1789 zu mir genommen, für gar zu wenig gehalten, so habe ich dann für das Jahr 1790 aus dem fisco Academiae genommen . . . . 100 fl.

1791. Honorar für den Präsidenten für das Jahr 1791 . . . . . 100 fl.

Mit nicht geringerem Eifer als die Erhaltung der Sammlungen betrieb Goldfuss auch die Wiederaufnahme der Veröffentlichungen der Akademie, und er erreichte es, dass im Jahre 1816 ein darauf bezüglicher Beschluss gefasst wurde. Die Ausführung desselben, die neben dem Präsidenten in erster Linie dem Director Ephemeridum Loschge zugekommen wäre, liess sich namentlich Nees von Esenbeck angelegen sein, und so konnte endlich nach einer 27 jährigen Unterbrechung zu Anfang des Jahres 1818 Band IX der Nova Acta erscheinen.

Aus diesen Mittheilungen geht, denke ich, schon deutlich genug hervor, dass Wendt jederzeit gern bereit war, die Last der Geschäfte auf die Schultern Anderer abzuwälzen; dasselbe Bestreben aber verleitete ihn auch zu einem höchst bedenklichen Schritte, nämlich zu der Ernennung seines Sohnes Christian Ernst Wendt[1]) zum Mitgliede und Adjunkten im Jahre 1816. Der Präsident begründete diese Maassregel damit, dass es für die Verwaltung des Vermögens und überhaupt für die äusseren geschäftlichen Beziehungen der Akademie nur vortheilhaft sein könnte, wenn ihrem Vorstande eine juristisch gebildete Kraft beigefügt würde. Indessen dieser Verstoss gegen die Satzungen, nach denen nur solche Männer als Mitglieder zulässig waren, die sich um die Medicin oder Naturwissenschaften irgend welche Verdienste erworben hatten, erregte nicht nur Unwillen und lauten Widerspruch, sondern erwies sich auch bald als höchst verderblich.

Ueber Schreber's Verhalten in dieser Beziehung wissen wir nichts. Etwas anders liegt die Sache, wenn Wendt die 150 fl. in seiner Eigenschaft als Bibliothekar in Anspruch nahm, denn dann konnte er Abschnitt X der Baier'schen Bibliothekssatzungen für sich geltend machen, wo es heisst: Operam vero dabimus, ut officium istud bibliothecarii ac Museo praepositi quodammodo remuneretur e fisco Societatis nostrae, quem subinde locupletiorem reddi speramus, in primis ubi tandem legati Genseliani fructum percipere nobis licuerit. Fraglich jedoch war es, ob der Präsident allein darüber bestimmen durfte, ob überhaupt und in welcher Höhe ein Gehalt dafür gezahlt werden sollte. Aber auch wenn Wendt's Verfahren rechtlich unanfechtbar war, schön war es darum doch nicht, denn da seine eigenen Bemühungen um die Sammlungen der Akademie so verschwindend waren, hatte er wahrlich keinen Anspruch darauf. Allerdings müssen wir dahingestellt sein lassen, ob die Verantwortung für diesen Ansatz auf den Präsidenten Wendt selbst fällt, oder auf seinen Sohn, von dem wir bald mehr hören werden.

[1]) Geboren zu Erlangen 26. Mai 1778. Wahrscheinlich war er zur Zeit seiner Ernennung in seiner Vaterstadt angestellt, jedenfalls aber war er schon 1818 nach München versetzt, wo er Oberappellationsgerichtsrath und Geheimer Hofrath wurde. Gestorben zu Charlottenthal bei Waldmünchen 15. October 1842.

7. Präsidium Nees von Esenbeck (1818—1858).

Nach Wendt's Tode erhielt die Akademie in Nees von Esenbeck[1]) endlich einmal wieder einen Präsidenten, der mit vollem Verständniss für das, was ihr noth that, Thatkraft und Begeisterung für seinen Beruf verband. Bevor er jedoch mit seiner schöpferischen Thätigkeit beginnen konnte, hatte er langwierige und erbitterte Kämpfe durchzufechten. Die nächste Veranlassung dazu bildeten allerdings die Sammlungen, im Grunde aber handelte es sich um eine Lebensfrage der Akademie; ausserdem spielten so mannigfache, zum Theil rein persönliche Verhältnisse mit hinein, ohne deren Kenntniss der ganze Streit unverständlich bleibt, dass wir hier über die Grenzen einer blossen Bibliotheksgeschichte hinausgehen müssen.

Die Akademie und die bayerische Regierung.

Wir erwähnten bereits, dass die bayerische Regierung im Herbst 1810 einen Bericht über die Akademie einforderte. Seitdem hatte sie sich nicht mehr darum gekümmert; von einer Unterstützung in irgend welcher Form war natürlich nicht die Rede, doch machte sie auch keinerlei Versuch, sich in die Verwaltung einzumischen, vielmehr erkannte sie in einem Schreiben an Sömmering vom 14. Mai 1818, worin demselben gestattet wurde, das Amt eines Adjunkten zu übernehmen, die volle Freiheit der Akademie ausdrücklich an, indem sie dieselbe als ebenso sehr einheimisch als ausländisch bezeichnete und sie, was ihr Verhältniss zum Staate betrifft, mit anderen, wie z. B. der Edinburger Akademie, auf gleiche Stufe stellte. Schon daraus kann man wohl mit Sicherheit schliessen, dass die späteren gewaltsamen Eingriffe der bayerischen Regierung nicht eigentlich von ihr selbst ausgiengen, sondern durch Aufreizungen und falsche Berichte von feindlich gesinnten Privatpersonen veranlasst wurden.

Die Akademie und die Universität Erlangen.

Solche Gegner nun hatte die Akademie einerseits an der Universität Erlangen. Schon Hardenberg's Bestreben war ja auf eine dauernde Vereinigung beider Anstalten gerichtet gewesen, und wenn auch die darüber eröffneten Verhandlungen in Folge der Ablösung Frankens von Preussen nicht zum Ziele führten, so gewöhnten sich

---

[1]) Christian Gottfried Daniel Nees von Esenbeck, geboren den 24. Februar 1776 auf dem Reichenberge bei Erbach, studirte 1796—1799 in Jena Medicin, Naturwissenschaften und Philosophie, promovirte 1800 in Giessen und liess sich in seiner Heimath als praktischer Arzt nieder. Aus Gesundheitsrücksichten aber gab er 1802 seinen Bernf auf und zog sich auf sein Gut Sickershausen bei Kitzingen a. M. zurück, wo er ganz den Wissenschaften lebte und beträchtliche Sammlungen von Vögeln und namentlich Insecten anlegte. 1817 wurde er Professor der Botanik in Erlangen. Mitglied seit 1816.

doch die Erlanger Professoren, die Akademie nur als ein Anhängsel der Universität zu betrachten. Mehrere unter ihnen aber waren in der kurzen Zeit von 8 Jahren so wüthende Bayern geworden, dass sie in einer Verlegung der Akademie nach einem anderen Staate einen Landesverrath erblickten. Namentlich gilt dies von dem Professor der Philosophie Ernst August Mehmel[1]), einem herrschsüchtigen und ehrgeizigen Manne, der gerade im Jahre 1818/19 das Amt des Prorectors bekleidete. Da sich nun anscheinend zu jener Zeit die Universität Erlangen in einem Zustande völliger Versumpfung bebefand, und ihre Verfassung der Art war, dass der akademische Senat zwar zur Berathung wichtigerer Angelegenheiten berufen werden musste, der Bericht über die Verhandlungen an das Ministerium aber von dem Prorector allein erstattet wurde, ohne dass der Senat von dessem Inhalt Kenntniss erhielt, so war Mehmel in Wahrheit unumschränkter Herrscher der Universität, und die übrigen Professoren hüteten sich wohl, sich seine Ungnade zuzuziehen.

Spaltungen innerhalb der Akademie.

Aber auch die Akademie selbst war in zwei Parteien gespalten. Abgesehen von Delius' kurzer Amtsdauer hatte sie 40 Jahre lang nur mehr oder weniger unfähige Präsidenten gehabt, und so war sie in einen trägen Schlendrian verfallen und ihrem Wahlspruch Nunquam otiosus gründlich untreu geworden. Erst in der letzten Zeit hatten sich in Erlangen eine Anzahl junger Leute zusammengefunden, die unter der Führung von Goldfuss und Nees eine Neubelebung der Anstalt betrieben und unter Wendt's Präsidium auch schon einige Erfolge errungen hatten. Die Mehrzahl der in aller Herren Länder zerstreuten Mitglieder hatte von den akademischen Verhältnissen kaum Kenntniss und verhielt sich daher gleichgiltig, ein kleiner Theil aber in Erlangen und dessen Nachbarschaft betrachtete die Thätigkeit von Goldfuss und Genossen mit misstrauischen Blicken. Der heftigste Gegner der Letzteren war jedenfalls Wendt Sohn, und zwar wohl kaum aus ganz lauteren Beweggründen. Allerdings hatte Wendt Vater zu Denen gehört, die in der Akademie nur einen Anhang der Universität Erlangen sahen, und wenn sein Sohn, in solchen Anschauungen aufgewachsen, von einer Lösung dieses Verhältnisses unangenehm berührt wurde, so ist das wohl verständlich, aber zur Erklärung seines Verhaltens reicht dies nicht aus. Denn wurde in

---

[1]) Geboren den 21. Januar 1761 in Winzingerode, studirte in Halle Theologie und Philosophie und trat daselbst 1781 als Lehrer in das Pädagogium der Francke'schen Stiftungen ein. 1788 wurde er Erzieher des Sohnes von Hardenberg, mit dem er 1791 nach Erlangen gieng. Hier wurde er 1792 ausserordentlicher und 1799 ordentlicher Professor der Philosophie, 1802 zweiter und 1817 erster Bibliothekar der Universität. Gestorben 9. Juni 1840.

rein inneren Angelegenheiten im Einklang mit den Satzungen ein Beschluss gefasst, der ihm missfiel, so hatte er nur die Wahl, sich entweder der Mehrheit zu unterwerfen oder auszuscheiden. Als einen weiteren Grund seines Widerstandes bezeichnet er sodann die patriotische Pflicht, dem bayerischen Staate die Akademie zu erhalten. Es ist schwer zu glauben, dass gerade er als Jurist die Rechtsverhältnisse so verkannt haben sollte, aber auch vorausgesetzt, dass er im guten Glauben gehandelt hätte, so hätte er doch jedenfalls den Kampf aufgeben müssen, nachdem die bayerische Regierung das Selbstbestimmungsrecht der Akademie anerkannt hatte. Endlich macht er die Pflicht der Pietät gegen seinen Vater geltend, der wiederholt den Wunsch ausgesprochen hätte, dass dem Herkommen gemäss der Director Ephem. Loschge zu seinem Nachfolger gewählt würde. So unhaltbar und den akademischen Bestimmungen widersprechend nun dieser Standpunkt auch war, so kommen wir damit Wendt's wahren Beweggründen doch schon näher. Schon nach dem oben Gesagten konnte ihm die Wahl eines Mitgliedes der Reformpartei nicht erwünscht sein, zumal da seiner Zeit Goldfuss gegen Wendt's Ernennung zum Adjunkten förmlich Verwahrung eingelegt hatte. Die Hauptsache aber war, dass für seine persönlichen Zwecke Loschge der allergeeignetste Präsident war. Denn diesem, einem schon alten und kränklichen Herrn, gieng alle Thatkraft ab, in steter Furcht bald hier, bald da anzustossen, war er bei jedem Zwiespalt der Meinung dessen, der zuletzt gesprochen hatte. Einen solchen Präsidenten aber wünschte sich Wendt gerade, denn er, der voll rücksichtsloser Energie und in allen sophistischen Künsten gross war, durfte hoffen, den gutmüthigen Loschge ganz und gar zu leiten. Allem Anscheine nach aber bestimmte ihn nicht bloss Herrschsucht, sondern er hatte auch alle Veranlassung, eine genaue Prüfung der von ihm in den letzten Jahren verwalteten wirthschaftlichen Angelegenheiten der Akademie zu vereiteln.

Mit Wendt endlich gieng Sam. Thom. Sömmering[1]) zusammen. Von diesem allerdings zweifle ich keinen Augenblick, dass er, durch Wendt's Sophismen verblendet, durchaus in gutem Glauben gehandelt hat. Kein Angriff gieng von ihm aus, sondern er leistete nur Wendt

[1]) Samuel Thomas Sömmering, geboren den 28. Januar 1755 zu Thorn, bezog 1774 die Universität Göttingen, um sich dem Studium der Medicin zu widmen. Nach dessen Vollendung unternahm er zum Zwecke seiner weiteren Ausbildung eine Reise nach England und Holland. Sogleich nach seiner Rückkehr 1779 trat er die Professur für Anatomie am Collegium Carolinum zu Cassel an, 1784 wurde er in gleicher Eigenschaft an die neuerrichtete Universität zu Mainz berufen. Nach deren Auflösung liess er sich 1798 in Frankfurt a. M. als praktischer Arzt

treue Gefolgschaft, bis er endlich nach Jahren die Unrechtmässigkeit seines Standpunktes erkannte und sich von seinem Führer lossagte.

Doch wir wenden uns nunmehr zur Darstellung des Streites selbst.

Präsidentenwahl.

Nachdem am 2. Juni 1818 die vorhandenen 9 Adjunkten zur Neuwahl eines Präsidenten aufgefordert waren, fand am 8. August die Eröffnung der Stimmzettel statt, und es stellte sich dabei ein Ergebniss heraus, wie es seit dem Bestehen der Akademie noch nicht dagewesen war. Bisher war es Sitte gewesen, den Director Ephemeridum zum Nachfolger des Präsidenten zu wählen, und zwar hatte derselbe in der Regel alle oder fast alle Stimmen auf sich vereinigt. Anders diesmal, wo zwei Parteien einander gegenüberstanden, und es der Director Ephem. Loschge mit keiner verderben wollte: gegen die Conservativen erklärte er sich zur Annahme einer etwa auf ihn fallenden Wahl bereit, den Fortschrittlern gegenüber sprach er sich dahin aus, dass er mit Rücksicht auf sein Alter und seine schwächliche Gesundheit auf die Präsidentschaft verzichte. So kam es, dass von den eingegangenen 8 Stimmen (Sömmering hatte nicht mitgestimmt, weil er sich gerade auf einer grösseren Reise befand) 3 auf Nees von Esenbeck und 2 auf Loschge fielen, während sich 3 zersplitterten. Da nun die Satzungen eine absolute Majorität nicht forderten, so war Nees von Esenbeck zweifellos gewählt, und dieses Ergebniss wurde in den öffentlichen Blättern verkündet. Ein Angriff auf seine Wahl fand denn auch von keiner Seite statt, vielmehr erkannten sie Wendt und Sömmering in ihrem Glückwunschschreiben vom 8. September bezw. 2. October ausdrücklich, wenn auch vielleicht mit sauersüssem Gesichte, an.

Minen und Gegenminen.

Nachdem nun Nees am 10. August bei der bayerischen Regierung die Erlaubniss zur Annahme des ihm übertragenen Amtes nachgesucht hatte, erliess diese am 20. August eine Aufforderung an den Senat der Universität Erlangen, die Statuten der Akademie nebst den ihr von den Kaisern Leopold I. und Carl VII. verliehenen Privilegien einzureichen, worauf Mehmel am 2. September von Nees eine beglaubigte Abschrift der genannten Actenstücke forderte. Erwägt man nun, dass bei Wendt's Wahl dergleichen nicht vorgekommen war, und dass sich die bayerische Regierung überhaupt nie um die Angelegenheiten der Akademie gekümmert hatte, so liegt es nahe, ihre veränderte Haltung auf besondere,

---

nieder und blieb hier bis 1805, wo er als königlicher Leibarzt nach München berufen wurde. Hier wurde er auch zum Mitgliede der Königlichen Akademie der Wissenschaften ernannt und in den Adelstand erhoben. 1820 zog er sich als Privatmann nach Frankfurt a. M. zurück, wo er am 2. März 1830 starb. Mitglied seit 1816.

von aussen an sie herangetretene Anregungen zurückzuführen. Noch mehr wurde Nees zur Vorsicht ermahnt durch die ihm unter der Hand zugekommene Nachricht, dass man in München die Vereinigung der Leopoldinischen mit der dortigen königlichen Akademie plane. Er verzögerte daher die Einreichung der Urkunden so lange als möglich, um Zeit zur Vertheidigung zu gewinnen. Schon am 26. August hatte er Widmungsexemplare des zu Anfang des Jahres erschienenen neunten Bandes der Nova Acta (des ersten nach einer 20jährigen Ruhe) nicht nur an den König und Kronprinzen von Bayern gesandt, sondern auch an die in Aachen versammelten Herrscher, die Kaiser von Oesterreich und Russland und den König von Preussen, um die allerhöchste Aufmerksamkeit wieder auf die Akademie zu lenken, ausserdem an den Fürsten Hardenberg und den Minister von Altenstein, der seit zwei Jahren Mitglied der Akademie war. Ungefähr gleichzeitig wandte er sich an letzteren und einen ungenannten österreichischen Staatsmann mit der Bitte, für die Anerkennung der Akademie als einer allgemeinen deutschen, keinem Einzelstaate angehörigen, auch im neuen deutschen Reiche thätig zu sein, und endlich trug er dem Fürsten Hardenberg das Protectorat an. Altenstein antwortete denn auch alsbald in einem sehr wohlwollenden Schreiben, und Hardenberg erklärte sich am 28. November zur Uebernahme des Protectorats bereit, während von österreichischer Seite nichts erfolgt zu sein scheint.

Vergebliche ersuche, Nees i Erlangen zu- ückzuhalten.

Sehr bald jedoch änderte sich die Lage der Dinge wesentlich. Bereits im Sommer 1818 war Goldfuss durch Nees' Vermittelung an die neugegründete Universität Bonn berufen, und jetzt wurde auch mit Nees selbst verhandelt, der sich bereit erklärte, eventuell den Sitz der Akademie nach Bonn zu verlegen, falls sich die preussische Regierung verpflichtete, deren Selbstständigkeit anzuerkennen, für die Sammlungen ein kostenfreies Unterkommen und für den Transport einen Vorschuss zu bewilligen. Die Verhandlungen führten denn auch zum Ziel, und durch Erlass vom 20. September wurde Nees zum ordentlichen Professor der allgemeinen Naturwissenschaften und besonders der Botanik an der Universität Bonn ernannt. Da Altenstein lebhaft wünschte, dass Nees sogleich mit Anfang des neuen Semesters seine Vorlesungen beginnen möchte, reichte letzterer am 1. October beim Senat und am 3. October beim König selbst sein Entlassungsgesuch ein, und da er nunmehr an Preussen einen sicheren Rückhalt gewonnen hatte, glaubte er auch mit seinem Berichte über die Stellung der Akademie nicht länger zögern zu brauchen. So stellte er denn am 8. October dem akademischen Senate die geforderten Urkunden zu nebst einem von den Erlanger

Adjuncten gebilligten Schreiben, worin er die Verzögerung mit der langwierigen Arbeit der Abschrift der Urkunden entschuldigte, zugleich aber rückhaltlos das Recht der freien Selbstbestimmung für die Akademie in Anspruch nahm und auch seine Absicht der Verlegung nach Bonn nicht verhehlte. Dass er damit bei Mehmel gewaltigen Anstoss erregte, versteht sich von selbst, und er war nicht der Mann, sich eine so wenig unterwürfige Sprache gefallen zu lassen. Unter dem frischen Eindruck dieses Schreibens hielt er daher eine Senatssitzung über Nees' Entlassungsgesuch ab und sandte am 10. October das Gutachten an die Regierung ein, in dem er sich, entgegen der Ansicht des Senats, für Verweigerung der Entlassung aussprach. Für Nees konnte dieser Ausfall so wenig wie andere gegen die Akademie gerichtete Pläne lange verborgen bleiben, und so wandte er sich noch an demselben Tage um Schutz an Altenstein und erhielt von diesem in einem Schreiben vom 25. d. M. die Zusicherung, dass seine Angelegenheiten von dem preussischen Gesandten in München, von Zastrow, betrieben werden würden. Bereits am 28. October aber wurde ihm durch den Rector der Bescheid, dass durch allerhöchste Entschliessung vom 22. seine Entlassung aus dem königlichen bayerischen Staatsdienste verweigert wäre, da sein Gesuch zu spät eingereicht und er verpflichtet wäre, die in dem bereits ausgegebenen Programme angekündigten Vorlesungen auch wirklich zu halten. Unverzüglich erhob Nees gegen diese Entscheidung sowohl beim akademischen Senat, wie beim König unmittelbar Widerspruch. Er führte aus, dass das gegen ihn angewandte Verfahren, falls es allgemeine Geltung erhalten sollte, die Interessen der Universitäten schwer schädigen müsste und dass es weder durch eine gesetzliche Bestimmung, noch durch das Herkommen gestützt würde, wie er an mehreren in den letzten Jahren an der Universität Erlangen vorgekommenen Fällen nachwies. Ueberdies wäre seine Professur, die er erst seit einem Semester bekleidete, vorher volle 7 Jahre nicht besetzt gewesen, und daher der Schaden wohl nicht so gross, wenn sie jetzt noch ein Semester unbesetzt bliebe. Ferner wären die von ihm angekündigten Vorlesungen der Art, dass sie gar nicht in den Bereich seiner eigentlichen Professur fielen. Um aber jeden Vorwurf zu beseitigen, hätten sich auf seine Bitten einige seiner Amtsgenossen bereit erklärt, falls es gefordert würde, die von ihm angezeigten Vorlesungen für ihn zu halten. Zugleich bat er den Gesandten von Zastrow und das preussische Cultusministerium um Schutz. Diese Schritte verfehlten denn auch ihre Wirkung nicht. Am 2. November hielt der akademische Senat in dieser Angelegenheit eine zweite Sitzung, in der er nunmehr zu der Ansicht

kam, dass die Gewährung von Nees' Gesuch unbedenklich sei, und da sich auch von Zastrow seiner kräftig annahm, so wurde durch königliches Handschreiben vom 12. November (an Nees übergeben am 19. d. M.) die erbetene Entlassung genehmigt. Wenn damit auch der Versuch, die Person des Präsidenten an Erlangen zu fesseln, gescheitert war, gab man doch die Hoffnung nicht auf, die Akademie selbst, d. h. ihre Sammlungen, dem bayerischen Staate zu erhalten, und zu diesem Zwecke wurde fast gleichzeitig mit jenem ein zweiter, noch heftigerer und langwierigerer Krieg geführt.

Die Sammlungen werden in Bamberg mit Beschlag belegt.

Wir erwähnten bereits, dass Nees Anfang October sein Entlassungsgesuch und bald darauf den Bericht über die Akademie nebst Abschrift der zugehörigen Urkunden dem Senate einreichte. Da er nun schon damals erfahren hatte, dass man ihm Schwierigkeiten in den Weg zu legen beabsichtigte, so beschloss er seinen Gegnern durch schleunigste Fortschaffung der akademischen Sammlungen auf preussisches Gebiet zuvorzukommen. Dazu kam die Erwägung, dass in Anbetracht der vorgerückten Jahreszeit die Flussschifffahrt vielleicht nicht mehr lange offen sein würde. Aber obgleich er die Verpackung in aller Stille vornehmen liess, erhielten seine Gegner doch bald Kunde davon und setzten alle Hebel in Bewegung, um den Abgang der Sendung zu verhindern. Sofort wurde darüber nach München berichtet und Loschge aufgehetzt. Dieser leistete denn auch gehorsam Folge und erhob am 15. October Widerspruch gegen die Fortführung der Sammlungen bis dieselbe von den Adjuncten gebilligt und Nees' Entlassung aus dem Staatsdienste genehmigt wäre. Nees wies umgehend diesen Protest kräftig zurück, indem er den Adjuncten zugleich sein Vorhaben und seine Gründe dafür schriftlich mittheilte, und damit war Loschge entwaffnet.[1]) Ungefähr am 20. October (das Datum wird in verschiedenen Schriftstücken verschieden angegeben) giengen denn die Sammlungen der Akademie zugleich mit dem Privatgepäck von Nees und Goldfuss nach Bamberg ab, um von da auf dem Main und Rhein ihrem Bestimmungsorte zugeführt zu werden. Allein auch Wendt war inzwischen nicht unthätig gewesen. Er hatte die Regierung von Allem unterrichtet, was in Erlangen vorgieng, und es war ihm gelungen, sie für seine Pläne zu gewinnen, und da die Sendung einige Tage in

[1]) Dass Loschge diesen Schritt nur auf Anstiften eines Anderen (Mehmels?) gethan, beweist ein kleines Briefchen, leider ohne Aufschrift, welches lautet: Hier die Antwort des Herrn Präsidenten auf meine Protestation, wogegen nun wohl nichts Erhebliches einzuwenden sein wird? Ich bitte um baldgefällige Zurückgabe derselben und der alten Statuten der Akademie gehorsamst. Hochachtungsvoll Loschge. Den 16. October 1818.

Bamberg liegen bleiben musste, um die Abfahrt eines Schiffes nach Mainz abzuwarten, so konnte sie der Polizeicommissar Abel[1]) in Bamberg am 25. October mit Beschlag belegen[2]). Sobald Nees (am Morgen des 26. October) Nachricht davon erhalten hatte, begab er sich sogleich dorthin, um die Angelegenheiten zu regeln. Natürlich waren seine Bemühungen vergeblich, er erfuhr nur, dass „der Arrest vom Ministerium des Innern verfügt sei, weil sich die königliche Regierung noch nicht von seiner Befugniss, die Attribute der Akademie mit sich zu nehmen, überzeugt habe."

Kampf um die Attribute.

Kaum war er nach Erlangen zurückgekehrt, so erhielt er auch die Verweigerung seines Gesuchs um Entlassung aus bayerischen Diensten. Infolgedessen sandte er am 28. October durch Estaffette erstens an den König von Bayern ein Gesuch um Aufhebung der Beschlagnahme und Bewilligung seiner Entlassung unter Beifügung von Abschriften seiner am 8. October beim akademischen Senate eingereichten Berichte, da die von höchster Stelle gegen ihn angeordneten Maassregeln nur durch gänzliche Unterdrückung oder

[1]) Es ist dies derselbe Carl Abel, der 1832—1834 Mitglied der Regentschaft in Griechenland war und später eine hervorragende, aber wenig rühmliche Rolle in der bayerischen Geschichte spielte.

[2]) Dass ich Wendt nicht Unrecht thue, wenn ich auf ihn hauptsächlich diese Maassregel zurückführe, scheint mir aus einem Briefe desselben vom 24. October (jedenfalls dem Antwortschreiben auf Nees' Anzeige seines Vorhabens an die Adjuncten) klar hervorzugehen, worin es heisst: ... Ich verkenne nicht die wohlwollenden Absichten, welche Ew. Hochwohlgeboren für die Akademie der Naturforscher hatten, als Sie ihre Anerkennung in Preussen und sogar die Aufnahme der Sammlungen daselbst veranlassten, aber ich halte die Vortheile dieser letzteren Verhältnisse keineswegs für so gross, um sogleich den Wunsch aufzugeben, diese Akademie für meine Vaterstadt Erlangen und für die Staaten meines Königs zu erhalten..... Nachdem Professor Loschge selbst versäumte, was ihm die Wahl hätte sichern müssen, konnte ich über die Ihrige nur die Freude hegen, welche jeder Verehrer Ihrer Talente, Ihrer tiefen Einsicht und Ihrer männlichen jugendlichen Thätigkeit mit mir theilt. So denke ich noch; aber im höchsten Grade traurig war mir ebendeswegen die Nachricht, dass Sie plötzlich aus Bayern wandern und die akademischen Sammlungen sogleich mitnehmen wollten, und was ich Ihrem mir sehr verehrlichen Schreiben erwidern kann, ist lediglich die Bitte, alles Mögliche zu thun, um die Sammlungen nach Erlangen zurückzubringen und sich selbst für die dortige Akademie und die Universität zu erhalten.

In ganz ähnlichem Sinne und mit ausdrücklicher Berufung auf Wendt's Darstellung schrieb auch Sömmering am 5. November, und auch Loschge, nochmals aufgestachelt, erneuerte in einem ängstlichen Schreiben vom 28. October seinen Protest vom 15. d. M., in dem er Nees bat, ganz in Erlangen zu bleiben oder wenigstens die Sammlungen daselbst zu belassen. Der Präsident ertheilte ihm umgehend eine derbe Zurückweisung, durch die er natürlich wieder umgestimmt wurde.

wenigstens Verdrehung jener Berichte erklärlich wären, und zweitens an den Gesandten von Zastrow eine Bittschrift um Unterstützung der Akademie in ihren Bedrängnissen nebst einer ausführlichen Darlegung aller einschlagenden Verhältnisse. Ebenso wandte er sich Tags darauf an das preussische Ministerium. Schon am 29. October erwiderte Zastrow, dass „er keinen Anstand genommen habe, sich zu Nees' Gunsten wegen baldiger Entlassung und Aufhebung des Arrestes zu verwenden". Diese Unterstützung der Immediateingabe hatte zur Folge, dass schon am 30. October Wendt mit einer Begutachtung der von Nees eingereichten Berichte beauftragt wurde, gewiss ein weiterer Beweis dafür, dass dessen Einfluss namentlich die Regierung zu ihrer feindseligen Haltung gegen die Akademie bestimmt hatte. Dass dieses sehr umfangreiche Wendt'sche Gutachten zu Nees' Ungunsten ausfiel, versteht sich von selbst. Er stellt darin die folgenden drei Fragen auf:

I. In welchem Verhältniss steht gegenwärtig die Leopoldinisch-Carolinische Akademie der Naturforscher zu dem bayerischen Staate?

Antwort: „Nirgends erscheint ein näheres Verhältniss zwischen den erhabenen Regenten von Bayern und der Akademie als das des allgemeinen Schutzes und seit der neuen Verfassung der unbezweifelten Nothwendigkeit, dass sowohl Präsident als Director und Adjuncten, so lange die dazu Ernannten in königlich bayerischen Diensten stehen, eine solche ihnen von der Akademie gesetzlich gegebene Stelle ohne allerhöchste königliche Genehmigung nicht annehmen können."

So gerecht und unparteiisch diese Entscheidung aber auch erscheint, so bemüht er sich doch, sogleich den ersten Theil möglichst abzuschwächen, indem er nur die (sehr zweifelhaften) Verdienste bayerischer Fürsten um die Akademie hervorhebt, die wahren Verdienste anderer Regenten aber mit Stillschweigen übergeht; der zweite Theil dient ihm nur als Ausgangspunkt für eine Reihe von Trugschlüssen.

II. Was wird zu einer giltigen Wahl des jedesmaligen Präsidenten der Akademie erfordert?

Antwort: 1) Aufforderung der Adjuncten zur Wahl seitens des Directors. 2) Stimmenmehrheit. 3) Die Genehmigung desjenigen Landesherrn, dessen Unterthan der Gewählte ist. (Hier also nimmt der unter I. aufgestellte Satz schon eine bedenkliche Färbung an.)

Mit Beziehung auf den vorliegenden Fall seien nach Loschge's eigenem Schreiben alle erforderlichen Formalitäten beobachtet worden, nur sei ihm (Wendt) von der vorgeschriebenen Mittheilung der

Wahlverhandlungen durch den Director an die sämmtlichen Adjuncten nichts bekannt geworden; von Nees zeigte seine Wahl diesen selbst und ebenso bei höchster Stelle an. Eine Prüfung der Wahl, welche theils stillschweigend, theils ausdrücklich von den akademischen Mitgliedern anerkannt wurde, scheint in der Akademie deshalb nicht mehr zulässig zu sein und widerspricht dem ausdrücklichen Wunsche des p. p. Loschge; und selbst die Ueberzeugung spricht dagegen, dass die Akademie wirklich in wissenschaftlicher Hinsicht durch das Präsidium des von Nees sehr gewinnen werde.

III. Welche Befugnisse hat der Präsident in Ansehung der akademischen Sammlungen und der Bibliothek?

Hierzu führt er aus: Der Präsident habe keine ausschliessende Befugniss, die Sammlungen mit sich zu nehmen. Denn die Statuten der Akademie bestimmten ut eorum (sc. Directoris et Adjunctorum) consilio res majoris momenti ad universam societatem pertinentis administrarentur, und damit stimme § IX der Baier'schen Stiftungsurkunde für die Bibliothek überein (vergl. oben S. 14). Dementsprechend habe auch Büchner die Sammlungen von Nürnberg nach Erfurt consensu directoris et adjunctorum und justis de causis (Gewährung miethfreier Räume durch die Stadt) verlegt, bei seiner Versetzuug nach Halle aber in Erfurt zurückgelassen. „Sie blieben noch während Delius in Erlangen präsidierte und wurden dorthin erst unter Schreber, meines Wissens durch Herrn Professor Goldfuss' Bemühung mit Einwilligung der preussischen Regierung gebracht [1]). Ihr gegenwärtiges Fortschaffen geschah nicht nur allein ohne Consensus der Adjuncten, sondern sogar ohne Wissen des Directors und ungeachtet seiner im Augenblick des Einpackens noch eingelegten Protestation [2]). Von Nees setzt den Grund in die von preussischer Seite ihm zugesicherte Eröffnung eines freien Locals. Nach einem kürzlich erhaltenen Privatschreiben sind aber demselben deswegen zur Zeit nur Hoffnungen gemacht, und ehe nicht die Gewissheit vorliegt, haben wohl die Adjuncten volles Recht, zu verlangen, dass ihnen die Gründe der Ortsveränderung zum

[1]) Diese ganz falsche Darstellung beruht vielleicht auf Unkenntniss der wahren Verhältnisse, jedenfalls wird aber dadurch der Schein erweckt, als habe es der Zustimmung der preussischen Regierung bedurft, um die Sammlungen nach der bayerischen Stadt Erlangen zu bringen, und damit die Folgerung nahe gelegt, dass umgekehrt jetzt zu der Verlegung nach dem preussischen Bonn die Genehmigung der bayerischen Regierung erforderlich sei.

[2]) Dass Loschge den ihm aufgedrungenen Protest sofort zurückzog uud sich mit Nees' Maassregeln einverstanden erklärte, wird natürlich verschwiegen.

Gutachten vorgelegt, und zu wünschen, dass auch die Genehmigung der königlichen Regierung, deren besonderen Schutz die Akademie anspricht, in vorgeschriebener Form erhalten werde, um so mehr, da Allerhöchstdieselbe eine solche Genehmigung zu ertheilen nie verweigern würde[1], sobald die inländischen Adjuncten (die Stimmen der ausländischen haben doch wohl das gleiche Gewicht) im Stande sind, die Gründe des Vortheils für die Akademie zu billigen, und sobald es nicht in der Allerhöchsten Absicht liegen sollte, ähnliche Vortheile im Inlande zu eröffnen."

Obgleich Nees erst am 15. November durch Loschge Kenntniss von diesem Gutachten erhielt, war er doch namentlich durch den obenerwähnten Brief Wendt's genügend von den Umtrieben seiner Gegner unterrichtet, um die Nothwendigkeit einer Verstärkung seiner Stellung zu erkennen. Er berief daher am 31. October die beiden in Erlangen wohnhaften Adjuncten Loschge und Schweigger zu einer Conferenz, zu der auch die übrigen Erlanger Mitglieder geladen wurden. Hier legte er ausführlich die Ereignisse der letzten Wochen, die von ihm ergriffenen Maassregeln und die Gründe, die ihn dazu bewogen hatten, dar, um den Hetzereien seiner Feinde offen entgegen zu treten und sich der Unterstützung seiner nächsten Umgebung zu versichern; ferner theilte er mit, dass es ihm die dargelegten Verhältnisse zur Pflicht machten, auf die Wahl solcher Adjuncten bedacht zu sein, die ihre Lage in den Stand setzte, ganz frei und unparteiisch zu handeln. Dementsprechend ernannte er noch an demselben Tage die Professoren Link[2] in Berlin, Kieser[3] und Oken[4] in Jena zu Adjuncten. Unterdessen hatte auch Goldfuss in

[1] Der Widerspruch dieser Ausführungen mit dem unter I. mitgetheilten Sätzen liegt klar zu Tage.

[2] Heinrich Friedrich Link, geboren den 2. Februar 1767 zu Hildesheim, studirte 1786–1789 in Göttingen Medicin und Naturwissenschaften, wurde 1792 ordentlicher Professor der Naturgeschichte und Chemie in Rostock, 1811 Professor der Botanik und Director des botanischen Gartens in Breslau und folgte 1815 einem Rufe nach Berlin, wo er am 1. Januar 1851 starb. Mitglied seit 1800.

[3] Siehe unten: 4. Präsidium Kieser.

[4] Lorenz Oken, geboren den 1. August 1779 in Bohlsbach bei Offenburg, studirte 1800–1804 in Freiburg Medicin, dann in Würzburg, habilitirte sich 1805 in Göttingen und wurde 1807 als ausserordentlicher Professor der Medicin nach Jena berufen. Nachdem er 1819 aus politischen Gründen seines Amtes verlustig gegangen war, unternahm er Reisen nach München und Paris, hielt im Winter 1821/22 Vorlesungen in Basel und kehrte 1822 als Privatmann nach Jena zurück. Hier lebte er bis 1827, wo er als Professor der Physiologie nach München berufen wurde. Schon 1832 aber musste er abermals seine Entlassung nehmen und gieng 1833 als Professor der Naturgeschichte nach Zürich, wo er am 11. August 1851 starb. Mitglied seit 1818.

Bonn die Behörden der Universität, deren Interessen ja durch die Zurückhaltung des Professor Nees geschädigt wurden, für die Unterstützung der Akademie gewonnen. Andererseits beschwor Sömmering in einem Briefe vom 5. November Nees unter wesentlich denselben Gründen wie Wendt, die ganze Angelegenheit dadurch aus der Welt zu schaffen, dass er womöglich in Erlangen bliebe, oder falls er sich schon zu tief mit Bonn eingelassen hätte, das Präsidium an Loschge abträte. Natürlich lehnte Nees diese Zumuthung in seiner Antwort vom 12 d. M. entschieden, aber in freundschaftlichem Tone ab.

Inzwischen hatte ein ununterbrochener Briefwechsel zwischen Nees, Altenstein und Zastrow stattgefunden, und die Bemühungen des Letzteren waren wenigstens insoweit von Erfolg gewesen, als am 12. November an den königlichen Generalcommissar und Präsidenten des Rezatkreises, Grafen von Drechsel, in Ansbach der allerhöchste Auftrag ausgefertigt wurde, den königlichen Commissar Abel zu Bamberg anzuweisen „diejenigen mit Beschlag belegten Kisten, welche nach den Frachtbriefen die Sammlungen der Akademie an Naturalien, Büchern und Effecten enthielten, in Gegenwart des Professors Nees oder eines Bevollmächtigten desselben von seinem Eigenthum auszuscheiden, letzteres zu seiner weiteren Disposition frei zu geben, erstere aber noch ferner und bis auf weitere Bestimmung unter Anwendung der gehörigen Vorsicht für ihre unbeschädigte Conservation in Verwahrung zu behalten. Sollten in einigen Kisten Gegenstände der Akademie mit Effecten des Professors Nees vermischt gepackt sein, so ist ihre Verfolgung dadurch zwar nicht aufzuhalten, es hat jedoch Professor Nees einen schriftlichen Revers darüber auszustellen, dass er diese Gegenstände der Akademie nachhohlend und auf seine Kosten wieder restituiren werde. Damit übrigens die Akademie der Naturforscher durch die von dem Professor Nees und durch sein eigenmächtiges Verfahren veranlasste Beschlagnahme der Attribute und durch den allenfallsigen künftigen Transport nach Erlangen zurück keinen Nachtheil leide, ist der genannte Professor zur Erlegung einer den bisher verursachten und den noch künftig, nach einem approximativen Anschlage, nothwendigen Kosten entsprechenden Summe anzuhalten, und ehe er diese erlegt oder genügende Sicherheit deshalb geleistet hat, ihm die Verabfolgung der Effecten zu verweigern.“ Diesen Befehl theilte Graf Drechsel durch ein Schreiben vom 18. November Abel mit, in dem er ihn zur schleunigen Vollziehung anhielt und zum Schluss noch hinzufügte: „Dabei wird der königliche Commissar Abel ausdrücklich angewiesen, sich genau innerhalb der Grenzen seines ihm ertheilten Auftrags zu halten, den Professor Nees auch vollständig von demselben in

Kenntniss zu setzen, und überhaupt, wie von dem p. Abel zu erwarten, in dieser Angelegenheit alle mit der Vollziehung des allerhöchsten Willens nur immer vereinbarliche Schonung eintreten zu lassen.“ Da nun Nees am 19. November seine Entlassung erhalten, in Betreff seiner und der Akademie Sachen aber seit deren Beschlagnahme am 25. October nie wieder etwas erfahren hatte, so wandte er sich am 21. November nochmals an den König von Bayern mit der Bitte um Freigabe. An demselben Tage theilte Abel den Inhalt der Drechsel'schen Anweisung dem königlichen Commissar zu Erlangen, Herrn von Aussin, mit, und dieser machte am 23. dem Professor Nees die betreffenden Eröffnungen. Sogleich Tags darauf eilte dieser nach Bamberg, um seine Sachen in Empfang zu nehmen. Die darüber geführten Verhandlungen verliefen nach Ausweis des Protokolls nicht ohne Kämpfe. Von den ursprünglich angehaltenen Kisten waren 23, die das Privateigenthum Goldfuss' enthielten, kurz zuvor freigegeben, von den übrigen 88 bezeichnete Nees 45 als ihm persönlich, 43 als der Akademie gehörig, doch erst nach längerem Widerspruch gab Abel seine Zweifel an der Wahrheit dieser Aussage auf und entband Nees von der Ausstellung eines Reverses in Betreff der eventuellen Zurückerstattung. Der Forderung einer zu stellenden Caution, die auf 500 fl. festgesetzt wurde und für die Professor Rumpf in Bamberg die Bürgschaft übernahm, fügte sich zwar schliesslich Nees, um keinen weiteren Zeitverlust zu verursachen, doch nur unter schriftlicher Verwahrung gegen jedes daraus hervorgehende Präjudiz. Schliesslich wurde festgestellt, dass die 45 von Nees für sich in Anspruch genommenen Kisten am folgenden Tage an ihn selbst oder seinen Bevollmächtigten ausgeliefert werden, die übrigen aber bis auf Weiteres in der Mauthalle verbleiben sollten.

Damit waren die Verhältnisse des Professors Nees endlich in befriedigender Weise geordnet, aber auch der Regelung der Beziehungen des Präsidenten bezw. der Akademie zu Bayern trat die Regierung allmählich näher, wenn auch in etwas eigenthümlicher Weise. Zur weiteren Ergänzung des Wendt'schen Gutachtens richtete Graf Drechsel auf höheren Befehl am 18. November (also an demselben Tage, wo er die Verfügung an Abel erliess) an Loschge die Aufforderung, „ungesäumt nicht nur seine eigenen Erinnerungen über den fraglichen Gegenstand (die Fortschaffung der Attribute) an den Unterzeichneten abzugeben, sondern auch die in Erlangen wohnenden Adjuncten der Akademie zu gleichmässiger Abgabe ihrer schriftlichen Erinnerungen zu veranlassen und diese mit einzusenden oder wenigstens die Namen dieser Adjuncten anzugeben — zugleich

aber, was etwa von Statuten und Stiftungsurkunden der Akademie sich in den Händen des pp. Loschge befindet, mit einzusenden oder denjenigen zu benennen, in dessen Verwahrung sie sich gegenwärtig befinden." Loschge theilte dieses Schreiben in seiner Rathlosigkeit sogleich Nees mit und erhielt von ihm die nöthige Zurechtweisung. So erstatteten denn der Director Ephemeridum und der einzige noch in Erlangen ansässige Adjunct Schweigger am 23. November einen gemeinsamen, durchaus angemessenen Bericht, in dem sie ausführten:

Die Akademie sei als reine Privatgesellschaft gegründet, und wenn Kaiser Leopold ihr bedeutende Vorrechte und den Namen einer Kaiserlich Leopoldinischen Akademie verliehen habe, so habe er damit ihre völlig unabhängige Stellung in keiner Weise beschränken wollen, so wenig als die etwa gleichzeitig entstandene Londoner Gesellschaft durch die Gewährung des Titels Royal Society in irgend ein Abhängigkeitsverhältniss zum Staate getreten sei. In der That sei auch nicht ein einziges Beispiel vorhanden, dass ein Kaiser auch nur einen Versuch gemacht hätte, sich in die inneren Angelegenheiten zu mischen. Vielmehr sei von den Kaisern nie das Bestätigungsrecht der Präsidenten in Anspruch genommen worden, die Wahl der Akademie allein habe stets genügt, um den Präsidenten die hohen Privilegien zu verleihen. Selbst bei einer so wichtigen Veränderung, wie der Beschränkung des Wahlrechts auf die Adjuncten sei keine Einmischung erfolgt, und ebensowenig sei bei der Verlegung der Bibliothek von Nürnberg nach Erfurt irgend Jemand um Erlaubniss befragt worden. Noch viel weniger seien die Protectoren zu Eingriffen berechtigt, die überhaupt keinen nothwendigen Bestandtheil der Akademie bildeten. Lediglich aus Nützlichkeitsrücksichten habe man bald diesem bald jenem für die Wissenschaften sich interessirenden Fürsten dieses Amt angetragen, so unter anderen zuletzt auch zwei bayerischen Kurfürsten, doch habe die Akademie zeitweise und namentlich in den letzten 20 Jahren gar keinen Protector gehabt, so dass auch daraus für die bayerische Krone durchaus kein besonderes Aufsichtsrecht über die Akademie abgeleitet werden könne. „Und in diesem Geiste erklären sie denn ganz unbefangen — dass sie allerdings im Kreise der Akademie manchfache, diesen Gegenstand betreffende Discussionen hatten, dass sie aber ausserhalb des Kreises der Akademie, wo alle Erinnerungen lediglich unter den Titel einer Klage gebracht werden müssten, hierüber durchaus nichts zu erinnern haben." Nees selbst erhob beim bayerischen Ministerium Beschwerde über ein solches Vorgehen des Generalcommissars, das

nur zum Zweck haben könnte, durch Umgehung des einzig berufenen Vertreters der Akademie Zwietracht unter den Mitgliedern zu stiften. Nachdem er sodann am Abend des 25. November eine Versammlung der Erlanger Mitglieder abgehalten hatte, in der er den Gang der Ereignisse und deren augenblickliche Lage auseinandersetzte, Loschge und Schweigger für die Fassung ihres Berichtes seinen besonderen Dank abstattete und sie dringend bat, ihm bei etwaigen weiteren Angriffen gegen die Akademie ihren Beistand nicht zu versagen (was auch beide unter Handschlag versprachen), reiste er am 26. November ab, um endlich seine neue Stelle anzutreten. Da jedoch voraussichtlich in Erlangen noch manche Kämpfe durchzufechten waren, der Präsident und Secretär (Nees und Goldfuss) aber von jetzt ab in Bonn ihren Sitz hatten, auf den ganz unselbständigen Director Ephemeridum kein Verlass war, und auch der Adjunct Schweigger nicht unbedingt zu Nees stand, so ernannte er den Professor Bischoff,[1]) einen ebenso thatkräftigen als ihm treu ergebenen Mann, zum Vice-Secretär mit weitgehender Vollmacht zum selbständigen Handeln. Ausserdem erhielt die Akademie dadurch eine neue Stütze, dass sich Fürst Hardenberg am 28. November zur Annahme des ihm angetragenen Protectorates bereit erklärte.

Und in der That rechtfertigten die weiteren Ereignisse nur zu sehr die Ernennung eines ausserordentlichen Bevollmächtigten in Erlangen. Ich übergehe die Schwierigkeiten, die sich schon wenige Tage nach Nees' Abreise in Betreff der von Rumpf geleisteten Caution erhoben, da sie an sich nicht eben wesentlich sind und eine ausführliche Darlegung ein zu tiefes Eingehen auf die Familienverhältnisse des Hauptbetheiligten erfordern würde. Erfreulicher war, dass der neu ernannte Adjunct Link im Anschluss an das von der Regierung geforderte Gutachten der bayerischen Adjuncten am 1. December feierlichen Protest gegen die Beschlagnahme des Eigenthumes der Akademie einlegte. Seinem Beispiel folgten, allerdings etwas spät (am 29. December) die Jenenser Stark, Oken und Kieser. Da Loschge nach längerem Besinnen mit der Weiterbeförderung des Link'schen Votums nichts zu thun haben wollte, so sandte es Bischoff am 7. December an Graf Drechsel. Diese übereinstimmende Auffassung bayerischer wie ausländischer Adjuncten, dass keiner Regierung das Recht zustehe, sich in die inneren Angelegenheiten der Akademie einzumischen, verfehlte denn auch ihre Wirkung nicht. Wenigstens

---

[1]) Karl Gustav Bischoff, geboren den 18. Januar 1792 zu Wörd bei Nürnberg, studirte 1810 in Erlangen erst Mathematik und Astronomie, dann Chemie und Physik, habilitirte sich daselbst 1815, ward 1819 Professor der Chemie und Technologie in Bonn, und starb hier am 30. November 1870. Mitglied seit 1818.

erstattete Graf Drechsel am 15. December einen Bericht an das Ministerium, der zwar nicht selbst bekannt geworden ist, doch dem Erfolg nach zu schliessen für die Akademie günstig ausgefallen sein muss.

Die Sammlungen werden wieder freigegeben.

Ein voller Monat vergieng nun wieder, ohne dass etwas über die Angelegenheit verlautete, endlich am 14. Januar 1819 erfolgte der Beschluss, dass der Akademie allein die Verfügung über ihre Attribute zustehe und letztere daher völlig frei zu geben seien. Am 18. Januar erhielt Graf Drechsel Kenntniss von dieser Entscheidung und am 19. machte er dem Director Ephemeridum Mittheilung davon mit dem Bemerken, dass er es ihm überlasse, „die zu Bamberg in Verwahrung befindlichen Attribute . . . entweder selbst oder durch einen Bevollmächtigten in Empfang zu nehmen und darüber nach dem statutenmässigen Beschlusse der Gesellschaft zu verfügen.“ Loschge erhielt diesen Brief am 21. Gleichzeitig ergieng an Abel die Weisung, „die zur Zeit in Bamberg in Verwahrung befindlichen Attribute der Akademie der Naturforscher an den Director derselben p. p. Loschge zu Erlangen oder an dessen Bevollmächtigten, gegen Ersatz der bisher weiter aufgelaufenen Verwahrungskosten durch den Professor und Apotheker Rumpf, auf Verlangen sofort auszuliefern und sodann den p. p. Rumpf von der geleisteten Bürgschaft zu befreien.“

Die Sammlungen gehen nach Erlangen zurück. Neue Kämpfe.

Damit sollte man meinen, wäre die ganze Angelegenheit zum Abschluss gekommen, und doch hatte die Akademie auch nicht einen Tag Zeit, sich ihres Sieges zu freuen. Bisher hatte sie es mit dem bayerischen Staate zu thun gehabt, und der Kampf war, abgesehen von willkürlichen Scherereien einzelner Unterbeamten, in anständiger Form geführt worden. Freilich waren die öffentlichen Behörden im Grunde nur die Puppen gewesen, die von Wendt in Bewegung gesetzt wurden; jetzt wo das Spiel verloren war, trat er selbst offen und wohl vorbereitet auf den Schauplatz. Denn die Möglichkeit einer Niederlage hatte er sich stets vor Augen gehalten, und er war zu gut von dem Verlaufe der Angelegenheit unterrichtet, um von der schliesslichen Entscheidung überrascht zu werden. Wenn nun schon die Länge des Kampfes allein eine immer grössere Erbitterung zu erzeugen pflegt, so war dies hier um so mehr der Fall, als sich inzwischen neuer Zündstoff angesammelt hatte. In einem Briefe vom 4. October 1818 hatte Wendt dem Präsidenten angezeigt, dass er bei der Ordnung der Papiere seines Vaters 19 auf die Akademie bezügliche Schriftstücke aufgefunden habe, die er gleichzeitig an ihn absenden werde. Unter ihnen befanden sich namentlich wichtige, die Gensel'sche und Cothenius'sche Stiftung betreffende Urkunden. Indessen Nees erhielt den Brief allein ohne Actenstücke,

und als er Wendt davon am 13. Mittheilung machte, erklärte dieser am 24. October ohne Angabe von Gründen, die gefundenen Papiere jetzt nicht herausgeben zu können. Da nun auch alle ferneren Mahnungen erfolglos blieben, so sah sich Nees gezwungen, am 23. November den Weg des Processes zu beschreiten. Weitere Veranlassung zu Zerwürfnissen bot sodann Wendt's Rechnungslegung über seine Verwaltung des akademischen Vermögens und namentlich die Verleihung eines Capitals an den Appellations-Gerichtsrath von Stürtzer in München. Der neue Feldzug wurde von Abel eröffnet, der sich schon wiederholt als Gegner der Akademie gezeigt hatte. Sei es, dass er aus eigenem Antriebe handelte, in der Hoffnung, sich die allerhöchste Anerkennung zu verdienen, indem er seinem armen Könige zu Hilfe kam, der nur dem Drucke Preussens hatte nachgeben müssen, sei es, dass er von Wendt und Genosssen dazu angestiftet war, genug in offenbarem Widerspruch mit der Anordnung des Grafen Drechsel schickte er sogleich auf Kosten des Bürgen Rumpf die Attribute nach Erlangen zurück, wo sie am Morgen des 27. Januar 1819 eintrafen, noch ehe Loschge die Anzeige von deren Absendung erhalten hatte. So waren die Sammlungen glücklich wieder mehr in das Innere Bayerns zurückgeschafft, und was noch wichtiger war, man hatte sie wieder Loschge in die Hände gespielt, in dem man sich beeilte, neue Zweifel zu erregen. Die Handhabe dazu bot der Schluss des Drechsel'schen Schreibens, worin dem Director überlassen wurde, über die Sammlungen nach dem „statutenmässigen Beschluss der Gesellschaft" zu verfügen. An demselben Tage, wo ihm die Attribute ausgeliefert waren, schrieb nun Loschge an Nees, theilte ihm den bisherigen Gang der Ereignisse mit, deutete seine Zweifel an der Giltigkeit früher gefasster Beschlüsse an, da dieselben so heftig bestritten würden, und bat den Präsidenten, durch Abstimmen aller Mitglieder einen neuen unanfechtbaren Beschluss der Akademie herbeizuführen. Von der Rücksendung des Eigenthums der Akademie nach Erlangen erwähnte er jedoch nichts. Sofort (am 30. Januar) antwortete Nees hierauf, Loschge's Vorschlag sei ganz verfassungswidrig, da nach mehr als hundertjährigem Brauche nicht die Mitglieder, sondern lediglich die Adjuncten stimmberechtigt seien. Nun hätten sich, wie Loschge selbt erwähne, nicht nur früher die Adjuncten zu Erlangen für Nees' Ansicht ausgesprochen, sondern auch die neu ernannten Link, Kieser, Oken, Stark und Bischoff seien ihr nachträglich beigetreten, und ebenso stimmten die Bonner Adjuncten, deren schriftliche Erklärung er beifügte, während nur Wendt und Sömmering dagegen seien. Die Entscheidung der Akademie sei daher so statutenmässig und unzweifelhaft als möglich,

und Loschge möchte, da er durch eine so überwältigende[1]) Mehrheit gegen jeden Angriff geschützt sei, die Attribute sobald als möglich nach Bonn befördern. Als dann Nees den Gewaltstreich Abel's erfahren hatte, schrieb er nochmals am 4. Februar an Loschge. Er kennzeichnete Abel's Verfahren als durchaus widerrechtlich, und Loschge hätte daher am besten die Sendung gar nicht annehmen sollen. Doch da dies nun einmal versehen sei, so bleibe nichts übrig, als die Attribute sogleich mit einem Protestschreiben nach Bamberg zurückzuschicken. Zuvor möchte er eine Sitzung der Erlanger Adjuncten abhalten, seinen letzten Brief darin verlesen, die gefassten Beschlüsse zu Protocoll nehmen und die Ausführung dem Professor Bischoff übertragen, der eine gerichtliche Vollmacht habe, alle zweckdienlichen Maassregeln zu ergreifen.

Allein solchen Forderungen nachzukommen reichte Loschge's Muth nicht aus, vielmehr hielt er es, um ganz gedeckt zu sein, für zweckmässig, die Frage „wie ein statutenmässiger Beschluss der Gesellschaft in diesem Falle beschaffen sein müsse“ der Erlanger Juristenfacultät zur Entscheidung vorzulegen. Es handelte sich dabei namentlich um die Erklärung der Worte „Societati liberum erit justis de causis Museum quando et quocunque voluerit transferre“, ob nämlich unter Societas die Gesammtheit der Mitglieder oder nur Präsident, Director und Adjuncten zu verstehen seien. Auf diese am 6. Februar gestellte Anfrage wurde ihm am 10. der Bescheid, „dass die Societät von den Adjuncten repräsentirt werde und dass daher den Statuten derselben gemäss von diesen allein der Beschluss über den in Frage befangenen Gegenstand gefasst werden könne. Allein in Beziehung auf die königliche Entschliessung müsse erst jetzt ein Beschluss von den Herrn Adjuncten gefasst werden, und die früheren gegen die Eingriffe der königlich bayerischen Regierung in die Rechte der Akademie gerichteten Protestationen könnten hierzu nicht gültig sein.“ Natürlich war eine solche Entscheidung wenig geeignet, Loschge zu beruhigen, und so schrieb er noch an demselben Tage einen wehmüthigen Brief an Nees, er könne dessen Ansicht, als ob die ganze Sache nun abgemacht sei, nicht theilen, vielmehr komme es ihm so vor, als ob der Kampf jetzt erst recht entbrennen wolle, und er selbst die Zielscheibe geworden sei, worauf die Pfeile gerichtet würden. Namentlich würde ihm schon von den beiden Münchner Adjuncten scharf zugesetzt, die ihm bereits vor Kurzem das Erscheinen eines Versuchs darüber, was zu einem statuten-

[1]) Von 14 Adjuncten stimmten 11 für, 2 gegen Nees, während sich 1 bayerischer, um keinen Anstoss zu erregen, der Abstimmung enthielt.

mässigen Beschlusse der Akademie gegenwärtig erforderlich sei, angekündigt hätten. Wenn er nun auch den Inhalt dieses Versuchs noch nicht kenne, so sei er doch überzeugt, er werde Anstoss erregen, wie er auch immer handle, und die Attribute würden, wenn er sie herausgebe, sofort wieder angehalten. Deswegen hätte er die Entscheidung der Juristenfacultät eingeholt, an die er sich streng zu halten gedenke. Gleichzeitig damit schrieb Bischof an die Adjuncten und theilte ihnen der Forderung des Gutachtens gemäss den Verlauf und gegenwärtigen Stand des ganzen Streites mit. Natürlich war Nees nicht an diese Entscheidung gebunden, trotzdem hielt er es für gut, ihr entsprechend zu handeln, um Loschge's Gewissen möglichst zu schonen und ihn nicht durch rücksichtslose Behandlung den Gegnern in die Arme zu treiben. Ein Nachtheil war ja davon nicht zu befürchten, denn über das Ergebniss der Abstimmung konnte kein Zweifel sein, und die Verzögerung hatte nichts zu bedeuten, weil die Schifffahrt noch nicht wieder offen war. So forderte er denn die Adjuncten auf zur Abstimmung über die Frage, ob die Sammlungen der Akademie nach Bonn verlegt werden sollten. Da indessen die Stimmen ziemlich langsam eingiengen, so trat eine Kampfespause von nahezu einem Monat ein. Diese Zwischenzeit wurde zur Betreibung einer anderen Angelegenheit benutzt. Schon am 31. Januar, noch ehe er von Abel's Willkür gehört hatte, hatte sich Nees an den preussischen Gesandten gewandt, um von der bayerischen Regierung Ersatz für die durch die Festhaltung der Attribute entstandenen Kosten zu erhalten; doch Zastrow wies dieses Gesuch als völlig aussichtslos zurück. Sodann hatte Bischof am 29. Januar auf eigene Hand einen ungenannten Juristen aufgefordert, gegen Abel's eigenmächtige Handlungsweise das gerichtliche Verfahren einzuleiten, und da er hierauf keine Antwort erhielt, wiederholte er sein Verlangen am 8. Februar, nachdem inzwischen die Zustimmung des Präsidenten eingetroffen war. Wie es jedoch scheint, hielt es jener Rechtsgelehrte nicht für vortheilhaft für sich, gegen einen Regierungsbeamten Klage zu erheben, jedenfalls unterblieb dieselbe. Nunmehr reichte Bischof am 17. Februar beim Grafen Drechsel Beschwerde über Abel ein, der in seinem Anzeigeschreiben an Loschge die Handlungsweise des Präsidenten als „rechtswidrig" bezeichnet hatte, und bat den Commissar Abel zur Erstattung der durch die unnütze Hin- und Herschaffung der Sammlungen entstandenen Kosten im Betrage von 141 fl. 33 xr. anzuhalten[1]). In demselben Sinne

[1]) Liquidation der durch den königlichen Commissair Abel der Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher widerrechtlich verursachten Unkosten:

schrieb Nees selbst am 23. Februar. Endlich am 3. April erwiderte Drechsel, er habe die Beschwerde sogleich Sr. Majestät dem Könige zur allergnädigsten Verfügung überreicht und müsse demnach die Entschädigung von sich selbst ablehnen. Sofort betrat nun Nees den Weg der Klage gegen Abel, doch mit welchem Erfolge ist nicht ersichtlich.

Unterdessen waren die Stimmen sämmtlicher Adjuncten ausser Wendt und Sömmering eingelaufen. Nees begab sich daher nach Erlangen und hielt am 9. März eine Sitzung der dortigen Mitglieder ab, um einen den Ansprüchen der Juristenfacultät genau entsprechenden Beschluss zu erwirken. Stimmberechtigt waren überhaupt: Der Präsident Nees von Esenbeck, der Director Ephemeridum Loschge, die Adjuncten Goldfuss, Kastner[1]) und Harless[2]) in Bonn, Stark[3]), Oken und Kieser in Jena, Rau[4]) und Döllinger[5]) in Würz-

---

1) für Rückfracht der Attribute derselben nach Erlangen	66 fl.	27	xr.
2) für Ablieferung derselben vom Hallamt in Erlangen	3 „	21	„
3) für die Aufstellung der Kisten in Erlangen . . .	1 „	48	„
4) für das Auf- und Abladen der gedachten Colli und die Aufsicht darüber	2 „	—	„
5) für Reparatur der Kisten	— „	30	„
6) für Bereifung derselben	— „	45	„
7) für Fracht bei dem abermaligen Transport der Attribute von Erlangen nach Bamberg	60 „	55	„
8) den Aufladern	5 „	47	„
Sa.	141 fl.	33	xr.

[1]) Karl Wilhelm Gottlob Kastner, geboren am 31. October 1783 in Greifenberg in Pommern. Erst Pharmaceut, später, nachdem er in Jena studirt, Professor der Chemie in Heidelberg 1805—1812, in Halle 1812—1818, Bonn 1818—1821 und darauf in Erlangen, wo er am 13. Juli 1857 starb. Mitglied seit 1816.

[2]) Johann Christian Friedrich Harless, geboren am 11. Juni 1773 in Erlangen, studirte daselbst seit 1789 Medicin, 1793 zum Dr. phil. und 1794 zum Dr. med. promovirt, habilitirte er sich in demselben Jahre in seiner Vaterstadt für Medicin, wurde 1795 zum ausserordentlichen und 1814 zum ordentlichen Professor und Mitdirector der Klinik ernannt. 1818 folgte er einem Rufe nach Bonn, wo er am 13. März 1853 starb. Mitglied seit 1796.

[3]) Johann Christian Stark (d. J.), geboren den 28. October 1769 zu Klein-Cromsdorf im Weimarschen, studirte seit 1790 in Jena erst Theologie, dann Medicin, promovirte 1793 und machte dann bis 1796 wissenschaftliche Reisen. Nach seiner Rückkehr wurde er in Jena zum ausserordentlichen Professor ernannt, 1805 erhielt er die ordentliche Professur der Chirurgie, mit der 1811 die der Geburtshilfe verbunden wurde. Er starb in Jena am 24. December 1837. Mitglied seit 1813.

[4]) Ambrosius Rau, geboren den 7. März 1784 in Würzburg, war Professor der Naturgeschichte und Oekonomie in seiner Vaterstadt, wo er am 27. Januar 1830 starb. Mitglied seit 1816.

[5]) Ignaz Döllinger, geboren den 24. Mai 1770 in Bamberg, studirte Medicin und Naturwissenschaften erst in Bamberg, dann in Würzburg, Wien und Pavia,

burg, Link in Berlin, Schweigger und Bischof in Erlangen, Wendt und Sömmering in München. Sie alle erklärten sich für Verlegung der Attribute nach Bonn mit Ausnahme der beiden letzten, von denen überhaupt keine Vota vorlagen. Da jedoch über deren Meinung kein Zweifel sein konnte, so ergab sich eine Mehrheit von 13 zu 2 zu Gunsten des Präsidenten. Zum Ueberfluss wurde noch beschlossen, den beiden Münchener Adjuncten einen Auszug des Protokolls mitzutheilen und ihnen eine vierzehntägige Frist zur Abgabe ihrer Stimmen offen zu halten.

Abgang der Sammlungen von Erlangen.

Damit waren endlich Loschge's Bedenken beseitigt, und er erklärte sich auf die Aufforderung des Präsidenten bereit, die Attribute zur weiteren Beförderung nach Bonn an Bischoff zu übergeben. Letzterer zögerte denn auch nicht mit der Ausführung. Auf seine Anfrage beim Spediteur Kopp in Bamberg, der schon alle früheren Versendungen der Akademie besorgt hatte, erhielt er zur Antwort, dass, da das nächste Schiff bestimmt am 24. März abgehen würde, die 41 Kisten mindestens einige Tage vorher in Bamberg sein müssten. Daraufhin liess er die eine Hälfte der Attribute am 18., die andere am 20. zu Wagen nach Bamberg bringen, von wo sie richtig am 24. mit dem Schiffe nach Bonn abgiengen. Getreu ihrer stets befolgten Politik, stets bis auf den letzten Augenblick zu warten, um die ganze Angelegenheit möglichst zu verschleppen, richteten es die Münchener auch jetzt so ein, dass ihre Antwort genau nach 14 Tagen, also am 23. März bei Loschge einlief. Diesmal aber hatten sie sich in ihrer eigenen Schlinge gefangen; sie hatten vorausgesetzt, dass sich die Attribute noch immer in Loschge's Verwahrung befänden, und hofften ihn durch neue Einschüchterungen von deren Herausgabe abzuschrecken; statt dessen befanden sich die Sammlungen bereits auf der Reise. Da übrigens Wendt und Sömmering von ihrem letzten Feldzugsplane wohl selbst nicht viel mehr erwartet hatten, als eine Verzögerung der Entscheidung, so hatten sie bereits von langer Hand einen neuen entworfen, den sie jetzt zur Ausführung brachten. Und dieser letzte Trumpf war nichts Anderes als die Anfechtung der Präsidentenwahl, obgleich beide Nees mittelbar und unmittelbar als rechtmässigen Präsidenten anerkannt hatten, und auch weder die bayerische noch die preussische Regierung daran Anstoss genommen hatte.

wurde 1794 Professor der Medicin in Bamberg, 1803 Professor der Anatomie und Physiologie in Würzburg. 1823 wurde er an die Akademie der Wissenschaften in München berufen und 1826 zum Professor der menschlichen und vergleichenden Anatomie an der dortigen Universität ernannt. Hier starb er am 14. Januar 1841. Mitglied seit 1816.

Anfechtung der Präsidentenwahl.

Schon am 17. Januar hatten sie von Loschge die Einsendung der Wahlacten gefordert, ein Verlangen, dem dieser nicht nachkommen konnte, da er sie nicht mehr in Händen hatte. Dieselbe Forderung wiederholte Soemmering am 17. März mit dem Zusatze, dass er sich bis zu deren Erfüllung jede Erklärung vorbehalte. Loschge theilte ihm in Folge dessen am 20. das Wahlergebniss mit, soweit es ihm noch erinnerlich war, zugleich erklärte er, nachdem ein unanfechtbarer Beschluss der Akademie zu Stande gekommen sei, die Fortschaffung der Attribute nicht länger hindern zu können, ohne der königlichen Entschliessung zuwider zu handeln. Daraufhin erhielt nun Loschge am 23. das erwähnte Schreiben der beiden Herren, worin sie ihm mit Bezug auf die Ungesetzmässigkeit der Wahl jämmerlich zusetzten; sie machten ihn für alles verantwortlich und drohten, falls er die Attribute absenden sollte, auf der Stelle gegen ihn klagbar zu werden. Zwei Tage später verlangten sie auch noch von dem Stadt-Commissar von Aussin, er solle die Auslieferung der Attribute an Bischof bezw. deren Fortschaffung bis auf Weiteres verhindern. Indessen diesem schien es doch bedenklich, einem solchen Ansinnen ohne Weiteres nachzukommen, und er ersuchte daher am 28. Loschge um einen Bericht über die Angelegenheit, um auf Grund dessen von der Kreis-Regierung in Ansbach Verhaltungsbefehle einzuholen. Loschge beantwortete Wendt's Brief umgehend am 24., indem er ihm einfach mittheilte, dass die Sammlungen der Akademie an diesem Tage bereits in Bamberg eingeschifft seien, und bat, ihn nun endlich einmal in Ruhe zu lassen. Wuthschnaubend liessen Sömmering und Wendt am 28. März eine neue Epistel an Loschge los, die ausser einer Fülle der schärfsten Vorwürfe die Forderung enthielt, sofort auf Kosten der Akademie Estafetten nach Würzburg und Aschaffenburg zu schicken, um dort die Sendung mit Beschlag belegen zu lassen, bis die Gültigkeit der Wahl entschieden sei. Durch die letzten Ereignisse aufs äusserste beunruhigt suchte Loschge wieder Trost und Hilfe bei dem Decan der Juristenfacultät, und da dieser das Vorgehen der Münchener für eitles, vergebliches Zeug erklärte, so scheint er von der Absendung von Eilboten Abstand genommen zu haben; jedenfalls erfuhr der Transport der Sammlungen keine weitere Störung und am 1. Mai langten sie glücklich in Bonn an.

Kosten des Umzugs.

Die durch diesen Umzug der Akademie verursachten Kosten waren nicht gering, sie beliefen sich auf 311 Thlr. 12 Sgr. 4 Pf. und mussten von der preussischen Regierung vorgeschossen werden; ihnen stand nach einer Mittheilung Loschge's vom 12. October 1819

eine Einnahme von 30 fl. gegenüber als Reinertrag aus der Versteigerung der in Erlangen zurückgebliebenen Schränke und Bücherbretter.

Ausgang des Streits.

Die Streitigkeiten waren übrigens damit keineswegs zu Ende; sie wurden immer persönlicher und gehässiger und dauerten noch über ein Jahrzehnt fort, und wenn auch die Akademie schliesslich als Siegerin daraus hervorgieng, so war es doch mehr ein Pyrrhussieg, den sie errang. Da jedoch von deren weiteren Verlaufe die Sammlungen fast gar nicht berührt wurden, so beschränke ich mich darauf, nur kurz die Endergebnisse zu verzeichnen. Um die Mitte des März hatten Wendt und Soemmering eine Species facti bei den Königen von Bayern und Preussen und beim Fürsten Hardenberg eingereicht, worin sie unter völliger Entstellung der Vorgänge beim Wahlacte und namentlich mit Berufung darauf, dass sie, als die beiden einzigen vom König von Bayern bestätigten Adjuncten, allein legitim und stimmberechtigt seien, gegen die Gültigkeit der letzten Präsidentenwahl Einspruch erhoben. Die Folge davon war, dass Nees nach längerer Untersuchung von beiden Regierungen als rechtmässiger Präsident anerkannt wurde. Andererseits strengte die Akademie drei Processe an. Erstens gegen Wendt wegen der von ihm aufgestellten Rechnung über die Verwaltung des akademischen Vermögens unter dem Präsidium seines Vaters, zu der alle Belege fehlten und in der verschiedene Punkte, besonders das Jahresgehalt des Präsidenten von 150 fl., beanstandet wurden. Diese Klage scheint erfolglos geblieben zu sein, da Wendt erklärte, das Erbe seines Vaters nicht angetreten zu haben, sondern nur der Testamentsvollstrecker zu sein, folglich könne er, selbst wenn ein Deficit vorliege, nicht zum Ersatz herangezogen werden. Eines Zwischenspieles wenigstens in diesem Rechtsstreite müssen wir etwas ausführlicher gedenken, da es in näherer Beziehung zur Geschichte der Bibliothek steht. Um nämlich, wie er sich ausdrückte, einen Beweis seiner friedfertigen Gesinnung und seines unveränderten Wohlwollens gegen die Akademie zu geben, machte Wendt am 27. December 1820 dem Präsidenten das Anerbieten, der Akademie die nicht unbeträchtliche medicinische Büchersammlung seines seligen Vaters unentgeltlich abzutreten, unter der Bedingung, dass dieselbe fortwährend in Erlangen aufbewahrt werde. Nees entgegnete darauf am 7. Januar 1821, er werde die Adjuncten sofort von seinem Vorschlage in Kenntniss setzen und deren Urtheil einholen und bis zur Erledigung dieser Angelegenheit sollten alle gerichtlichen Schritte suspendirt bleiben. Die Entscheidung der Adjuncten, die sich bis zum 18. Juli 1822 verzögerte, fiel dahin aus: 1) Die Akademie nimmt die angebotene

Bibliothek an und lässt den Process gegen Wendt als Rechnungsführer fallen. 2) Wendt überlässt die Wahl des Ortes für die Aufstellung der Akademie, die sich dahin erklärt, die Bibliothek in Erlangen zu lassen, wenn die dortigen Mitglieder es wünschen und sich erbieten, einen miethfreien Aufstellungsraum zu erwirken; entgegengesetzten Falls soll sie nach Bonn gebracht werden. 3) Wendt wird über die Verwendung der Zinsen der Cothenius-Stiftung vom Jahre 1816 an genügende Erklärung geben, während alle übrigen Rechnungsbelege erlassen sein sollen. 4) Wendt wird die der Akademie bisher vorenthaltenen Urkunden ausliefern und seinen Beitritt zu diesem Beschlusse der Adjuncten schriftlich erklären. Am 24. Juli ertheilte nun Nees dem Dir. Loschge den Auftrag, die schriftliche Zustimmung Wendt's zu beschaffen, sich die Bibliothek übergeben zu lassen und sodann gemeinsam mit den übrigen Erlanger Mitgliedern zu entscheiden, ob sie daselbst bleiben solle oder nicht. Im ersten Falle solle er binnen 3 Monaten ein Verzeichniss der Bibliothek einsenden, damit es dem Hauptkataloge in Bonn einverleibt werde. Erfolge binnen 6 Wochen keine Erklärung Wendt's, so werde er den Waffenstillstand unbedingt aufheben. Am 18. September berichtete darauf Loschge, dass die Stimmung im Allgemeinen für Zurückbehaltung der Bibliothek in Erlangen sei, und man ein freies Unterkommen in dem neuen Universitätsgebäude zu erhalten hoffe, doch habe Wendt sich noch nicht geäussert, und er bitte daher, noch einige Zeit zu warten. Endlich am 28. September 1822 schrieb Wendt an Loschge, er werde bald in der Lage sein, seine Erklärung abzugeben, doch unerlässliche Bedingung sei (wovon in seinem ersten Anerbieten gar nicht die Rede gewesen war) die Anerkennung seiner Eigenschaft als Adjunct. So verlief die Sache im Sande ohne einen anderen Erfolg, als dass es Wendt geglückt war, einen beinahe zweijährigen Aufschub zu erlangen. Sodann klagte die Akademie gegen Wendt auf Herausgabe der ihr gehörigen Urkunden. Aber obgleich das Gericht ihn verurtheilte, verweigerte er doch deren Auslieferung, bis ihn im November 1828 ein unmittelbarer Befehl des Königs dazu zwang. Der dritte Process war gegen den Ritter von Stürzer gerichtet wegen Rückzahlung eines von der Akademie am 1. October 1817 entliehenen Kapitals von 2600 fl. nebst Zinsen. Durch alle möglichen Ausflüchte wusste der Verklagte im Verein mit Wendt die Entscheidung lange Jahre hinauszuziehen, und als dieselbe schliesslich doch gegen ihn ausfiel, wurde der Concurs über ihn eröffnet, und die Akademie musste froh sein, im Jahre 1836 ziemlich die Hälfte des Kapitals wieder zu bekommen. Die andere Hälfte nebst den Zinsen gieng verloren und natürlich

waren auch die durch so vielfache und langwierige Processe verursachten Kosten nicht unerheblich.

Aber so schwer auch die Lasten waren, die der Akademie durch diesen Umzug auferlegt wurden, sie waren doch nicht zwecklos; denn nicht um einer blossen Laune willen hatte Nees die Sammlungen mit sich genommen, sondern weil er in Bonn die in Erlangen fehlenden Bedingungen eines besseren Gedeihens zu finden hoffte, genügende Räume und Hilfskräfte. Und er kam den Verpflichtungen, die er sich selbst dadurch auferlegt hatte, in reichem Maasse nach, indem er nicht nur den bisherigen Bestand der Bibliothek nutzbar und zugänglich machte, sondern auch, was noch wichtiger war, ihre Entwickelung in eine ganz neue Bahn lenkte.

Zweiter Abschnitt.

Von der Neubegründung der Bibliothek bis zur Gegenwart.

1819—1894.

Viertes Capitel.

Bonn (1819—1864).

Gründung der Universität Bonn.

Durch den Wiener Frieden war dem preussischen Staate eine bedeutende Vermehrung seines Länderbesitzes zu beiden Seiten des Rheines zu Theil geworden. Aber so äusserlich abgerundet und in sich geschlossen diese westliche Hälfte des Reiches war, so sehr entbehrte sie alles inneren Zusammenhanges; war sie doch gebildet aus einer Masse kleiner und kleinster Staaten und Herrschaften, die sich bis dahin streng von einander abgeschlossen hatten, und in denen das deutsch-nationale Gefühl vielleicht noch mehr als in anderen Theilen des Reiches erloschen war. Dieses Gefühl neu zu beleben, die Gemeinsamkeit der Abstammung und Geschichte, wie der wahren Interessen den einzelnen Gliedern wieder zum Bewusstsein zu bringen, war daher die nächste Aufgabe, und mit richtigem Blick erkannten die leitenden Staatsmänner als eines der wichtigsten Mittel dazu die Schaffung eines gemeinsamen geistigen Mittelpunktes. Unmittelbar nach der Erwerbung der neuen Besitzungen (8. April 1815) hatte König Friedrich Wilhelm III. die Gründung einer rheinischen Universität verheissen. So freudig aber diese Botschaft allerseits begrüsst wurde, so erregte sie doch zunächst einen Streit unter einer Anzahl von Städten um den Sitz der neuen Hochschule. Die Ansprüche der meisten standen freilich auf schwachen Füssen und waren bald beseitigt, aber um so heftiger entbrannte der Kampf zwischen den beiden übrig gebliebenen, denn hier handelte es sich nicht sowohl um untergeordnete örtliche Fragen, als um zwei grundsätzlich verschiedene Geistesrichtungen. Während die classisch-nationale Partei mit aller Macht für Bonn kämpfte, trat die romantisch-ultramontane ebenso eifrig für Köln ein. Die Regierung entschied sich für erstere. Durch Cabinetsbefehl vom 26. Mai 1818 wurde Bonn zum Sitz der neuen Universität bestimmt, und die Ausführung

des Planes schritt so schnell fort, dass am 18. October desselben Jahres die Stiftungsurkunde vollzogen werden konnte.

Verhältniss der Universität zur Akademie im Allgemeinen.

Aber wenn es auch verhältnissmässig leicht war, wenigstens die nothwendigsten Lehrkräfte zu gewinnen, so liessen sich doch unmöglich in so kurzer Zeit auch die erforderlichen Lehrmittel, die wissenschaftlichen Sammlungen beschaffen. Diese empfindliche Lücke nun hoffte man wenigstens einigermaassen durch die Schätze der Leopoldinisch-Carolinischen Akademie ausfüllen zu können. Die Akademie ihrerseits aber konnte nur gewinnen, wenn sie aus den kläglichen und hoffnungslosen Erlanger Verhältnissen erlöst und des Schutzes und der Unterstützung Preussens theilhaftig wurde. Das Geschäft war also für beide Theile gleich vortheilhaft, und so erklärt sich der Eifer, mit dem beiderseits an der Ausführung gearbeitet wurde. Wir sahen bereits, dass nach und nach die einflussreichsten und thatkräftigsten Mitglieder der Leopoldina nach Bonn berufen wurden: zuerst der Secretär und Bibliothekar Goldfuss, bald darauf der Präsident Nees von Esenbeck und endlich der stellvertretende Secretär Gustav Bischof; wir haben ausführlich die Kämpfe verfolgt, die diese drei zu bestehen hatten, um die Verlegung der Akademie nach Bonn durchzusetzen; wir sahen, wie kräftig sie der preussische Gesandte in München dabei unterstützte. Endlich war der Sieg errungen, in den letzten Tagen des April 1819 langten die akademischen Sammlungen in Bonn an. Was nun aber weiter geschehen sollte, war vorläufig noch unklar. Zwar über die allgemeinen Beziehungen der Akademie zum Staate und zur Universität Bonn herrschte kein Zweifel. Die Regierung erkannte das Selbstbestimmungsrecht und die Privilegien der Akademie an, sie sicherte ihr einen jährlichen Zuschuss zu, so lange sie sich in Preussen befände und sich dieser Unterstützung würdig zeigte, und versprach, die zur Aufstellung der akademischen Sammlungen erforderlichen Räume unentgeltlich herzugeben, während die Akademie die Verpflichtung übernahm, die Benutzung ihrer Sammlungen den Angehörigen der Universität Bonn ebenso zu gestatten, wie den eigenen Mitgliedern. Aber trotzdem beiderseits der beste Wille vorhanden war, stiess doch die Ausführung des einen Punktes auf Schwierigkeiten.

Die erste Unterbringung der Sammlungen.

Das Schloss Poppelsdorf war den Naturwissenschaften zugewiesen, die unteren Räume sollten die Sammlungen der Universität, die Vorlesungs- und Arbeitsräume aufnehmen, während die oberen meist zu Wohnungen für die Professoren bestimmt waren; mit dem Schlosse hieng der botanische Garten unmittelbar zusammen. In solche Umgebung passten jedenfalls die Schätze der Akademie vortrefflich, doch über die Vertheilung der Räume im Einzelnen war man noch

zu keinem festen Plane gekommen, und so mussten die Sammlungen einstweilen in einem nicht näher zu bestimmenden Zimmer des Schlosses in Kisten, wie sie angekommen waren, untergebracht werden. Das war freilich wenig erfreulich. Denn nicht nur war ihre Benutzung dadurch unmöglich, sondern auch die Naturalien namentlich, die doch seit September des vorhergehenden Jahres verpackt und auf Reisen waren, wurden ernstlich der Gefahr des Verderbens ausgesetzt. Eine baldige Entscheidung der Frage war daher dringend geboten. Endlich gelang es Nees eine Lösung zu finden, die er dem Ober-Präsidenten der Provinz, Grafen Solms-Laubach, der zugleich das Amt eines Universitäts-Curators versah, am 26 Juni unterbreitete. Danach sollte die Bibliothek in dem grossen nordöstlichen Ecksaale rechts von der Einfahrt aufgestellt werden, während für die Naturaliensammlung der kleinere über der Einfahrt befindliche Saal in Aussicht genommen war; ein kleineres daneben liegendes Zimmer sollte als Archiv und Niederlage für die buchhändlerischen Vorräthe dienen. Schon am 29. Juni erklärte sich Graf Solms damit einverstanden und wies zugleich den Bonner Kreisdirector Rehfues und den Bauinspector Waesemann an, die Herstellung dieser Räume möglichst zu beschleunigen, so dass wenigstens die Auspackung der Naturalien auf jeden Fall vor Eintritt des Winters beendet werden könnte. Wir haben keinen Grund zu bezweifeln, dass letztere Weisung pünktlich ausgeführt wurde, wenn schon ein unmittelbares Zeugniss dafür nicht aufzufinden war. Etwas länger dauerte es, ehe die Bibliothek in Ordnung kam, doch diese lassen wir vorläufig bei Seite, um uns zunächst dem Naturaliencabinet zuzuwenden.

Auflösung des Naturalien-Cabinets.

Nachdem die Aufstellung der Sammlungen im Wesentlichen beendet war, hielt Nees am 12. Juli 1820 im Schlosse zu Poppelsdorf eine Sitzung der Bonner Adjuncten Harless, Goldfuss und Bischof ab. Am Schlusse des darüber aufgenommenen Protocolls heisst es: „Bei dieser Gelegenheit wurden von den anwesenden Herren Adjuncten die verschiedenen Attribute der Akademie in Augenschein genommen, wo sich ergab, dass die anatomischen Präparate und Naturalien, welche ohnedies nur einzelne Bruchstücke darbieten, in einem solchen Zustande sich befinden, dass durch die Erhaltung derselben der Akademie bei weitem mehr Schaden als Nutzen für die Zukunft erwachsen würde. Die Stimmen der sämmtlichen Anwesenden vereinigten sich daher dahin, dass es für die Akademie bei weitem vortheilhafter sein würde, die älteren und ganz entbehrlichen Attribute von einem Sachverständigen taxiren zu lassen und dann bei günstiger sich darbietender Gelegenheit zu veräussern.“ Der Mühe, die Ausführung dieses Beschlusses vorzubereiten, unterzog sich Goldfuss.

Ueber das Ergebniss seiner Arbeit berichtet er in dem Revisionsprotocoll vom 5. März 1822, das ich, da es uns ein genaues Bild von dem Zustande der Naturaliensammlung giebt, unverkürzt folgen lasse:

„Da in der Sitzung der Akademie vom 12. Juli 1821 (so!) beschlossen war, die Naturaliensammlung, welche sich in einem sehr schlechten Zustand befand, zu revidiren und zu veräussern, so übernahm der zeitige Secretär Goldfuss die Revision derselben nach dem vorhandenen Katalog.

1) Die ehemals vorhandenen ausgestopften Thiere fanden sich nicht und waren wahrscheinlich schon längst als verdorben weggeworfen worden.

2) Die meisten anatomischen Präparate fanden sich sehr beschädigt, so dass sogleich eine ansehnliche Anzahl derselben weggeworfen werden musste, wie im Katalog angemerkt ist.

3) Die Conchylien konnten nicht nach dem Katalog verglichen werden, da derselbe keine wissenschaftlichen Bezeichnungen enthält, desgleichen die Seesterne, Seeigel und Corallen. Es fanden sich 13 Seesterne und Seeigel, 40 Chiten (nur 3 Arten), 470 Schnecken, 97 Muscheln, 40 Corallen.

4) Die Mineralien und Versteinerungen konnten nicht ausgepackt und revidirt werden.

5) Sämmtliche alte hölzernen Möbeln waren nicht mehr vorhanden. Wurden wahrscheinlich schon in Erfurt verkauft.

6) Ebenso finden sich nicht alle zur Kunstsammlung gehörigen Gegenstände. Was sich von diesen vorfand, ist im Katalog angestrichen worden.

Die noch brauchbaren zoologischen Naturalien wurden hierauf von dem Naturalienhändler, derzeitigen Conservator Herrn Brassart taxirt.

Die Nummern im Verzeichnisse Nr. 1 zu 81 Thlr. 23 Sgr. Die von Herrn Dr. Dethardin[1]) neuerdings geschenkte Sammlung wurde für gleichen Zweck taxirt Beleg Nr. 2 und 3 zu 53 Thlr. 15 Sgr.

Bei dem Mangel an Käufern für solche Gegenstände trug die Akademie dieselben dem naturhistorischen Museum der Universität zum Kauf an, und dieses übernahm die Sammlung für die Taxe aus Gefälligkeit und freundlicher Rücksicht."

---

[1]) Georg Gustav Dethardin g, geboren den 22. Juni 1765 zu Rostock, studirte in Bützow, Berlin und Jena Medicin, wurde in Jena 1788 promovirt, später Professor der Medicin und Chirurgie in Rostock. Gestorben 3. Februar 1838. Mitglied der Akademie seit 1800.

Der Kauf wurde dementsprechend abgeschlossen, wie die Rechnung darüber vom 10. September 1822 beweist. Nachdem somit der Anfang gemacht war, löste sich die Sammlung allmählich auf, doch ist es nicht mehr möglich, nachzuweisen, wohin alle einzelnen Theile gekommen sind. Was ich darüber habe ermitteln können, soll hier zusammengestellt werden. Am 20. März 1825 wurden 76 Stück javanische Vögel für 160 Thlr. verkauft und am 13. October 1828 verschiedene Kunstgegenstände für 26 Thlr. 21 Sgr. In einem Briefe an Nees vom 20. März 1839 erbietet sich Goldfuss, der Akademie noch einige Merkwürdigkeiten abzunehmen, nämlich ein altes Ritterschwert für 3 Thlr. und ein Reliquienkästchen mit ein Paar Schuhen der heiligen Jungfrau von Loretto für 2 Thlr. Das Geschäft kam im Januar 1841 zu stande. Grössere Mengen wurden noch bei der am 24. September 1859 vorgenommenen Besichtigung der Bibliothek vorgefunden. Das Protokoll berichtet darüber: „In der Bibliothek befinden sich ein Paar Kisten voll Mineralien und anderer Naturalien, die wahrscheinlich bei dem Verkaufe des Naturalien-Cabinets übersehen wurden; ausserdem befindet sich daselbst ein Schränkchen mit einer Sammlung von Medaillen, halb von Blei, halb von Gyps, welche Gegenstände als nicht zur Bibliothek gehörig zu verkaufen sein dürften." Der Secretär Müller fand bei einer Besichtigung der Bibliothek im August 1863, also kurz vor ihrer Ueberführung nach Dresden noch vor: 1 grosse Kiste mit Mineralien, 1 kleine Kiste mit Schädeln und dergleichen, ein Schränkchen mit Gypsabgüssen alter und neuer Münzen. Weitere Nachrichten über die Schicksale dieser Trümmer habe ich nicht finden können; möglich, dass Einzelnes noch verkauft wurde, grössere Mengen sind höchst wahrscheinlich zu verschiedenen Zeiten als verdorben weggeworfen worden. Ein Theil ist jedenfalls mit nach Dresden gekommen, denn selbst bei der Uebersiedelung von da nach Halle fanden sich noch vereinzelte kümmerliche Reste vor und wurden zum Theil als völlig werthlos ausgemerzt. Als letzte Ueberreste haben sich noch erhalten: ein grösserer Holzkasten mit Mineralien und 5 Cigarrenkistchen mit Mineralien, Versteinerungen, Muscheln, Knochenpräparaten und dergleichen. In neuester Zeit ist dazu wieder gekommen ein chirurgisches Besteck aus Kiesers Nachlass und ein Herbarium, welches ein Elementarlehrer Bische der Akademie schenkte.

In späteren Jahren wurden mehrfach Stimmen des Bedauerns über die Auflösung der Naturaliensammlung laut, und es tauchte der Plan auf, eine solche von Neuem zu gründen. Wie mir scheint mit Unrecht. Nach den ältesten Satzungen der Akademie war deren eigentlicher Zweck die gegenseitige Anregung und Förderung der

Mitglieder bei der Erforschung der Natur. Bald allerdings wurde der Wunsch rege, auch für Beschaffung der erforderlichen Hilfsmittel zu sorgen, und Bayer I trug demselben Rechnung, indem er unter die Aufgaben der Akademie die Gründung einer Bücher- und Naturaliensammlung aufnahm. Indessen eine 90jährige Erfahrung hatte gezeigt, dass die Geldmittel so weitgesteckten Zielen nicht genügten. Bei einer solchen Zersplitterung der Kräfte konnte nach beiden Seiten nur Ungenügendes geleistet werden. Der Entschluss, sich zu beschränken, um auf engerem Gebiete desto kräftiger zu wirken, war daher durchaus vernünftig, und dass die Entscheidung zu Gunsten der Bibliothek ausfiel, konnte nicht zweifelhaft sein. Vor Allem waren für sie die Aussichten auf Vermehrung durch Geschenke und namentlich durch den von Nees neu eingerichteten Tauschverkehr ungleich günstiger, als bei einem Naturaliencabinet, wo man in der Hauptsache auf Ankäufe angewiesen war. Sodann erfordert bei letzterem die Erhaltung des Bestandes weit mehr Mühe und Kosten, und auch bei der grössten Sorgfalt ist es nicht zu vermeiden, dass ein Theil der Naturalien und Präparate durch den Einfluss der Zeit unbrauchbar wird und durch neue Exemplare ersetzt werden muss. Und trotz der höheren Ansprüche an Geld und Arbeit kommt eine Naturaliensammlung den unmittelbaren Zwecken der Akademie in geringerem Maasse zu gute, da sie immer nur den wenigen an ihrem Aufstellungsorte befindlichen Mitgliedern zugänglich ist, denn von einer Versendung einzelner Gegenstände an Auswärtige, die bei den Büchern einer Bibliothek ganz unbedenklich ist, kann hier natürlich nicht die Rede sein. So lange sich daher die Verhältnisse der Akademie nicht völlig ändern, und sie nicht über sichere Einnahmen verfügt, gegen die ihre jetzigen nur ein verschwindender Theil sind, wird sie auf den Besitz einer Naturaliensammlung verzichten müssen.

Erste Einrichtung der Bibliothek in Bonn.

Wir erwähnten bereits, dass zur Aufstellung der Bibliothek der grosse Saal in der nordöstlichen Ecke des Schlosses bestimmt wurde. Allerdings hatte dieser den grossen Nachtheil, dass alle Besucher des Museums der Universität hier durchgehen bezw. sich versammeln mussten. Um also den Besitz der Akademie hinreichend zu sichern genügten nicht einfache Bücherbretter und es wurden Schränke mit Gitterthüren nöthig. Die Herstellungskosten derselben im Betrage von 216 Thlr. 1 Gr. übernahm die Universität auf ihren Einrichtungsfonds, behielt sich dafür aber das Eigenthumsrecht vor. Die Ablieferung erfolgte im Februar 1820; im August desselben Jahre erhielt die Akademie für ihren Bibliothekssaal auch noch einig Tische und Stühle unter denselben Bedingungen; sie hatten 47 Thl

gekostet. Nachdem so für das Unterkommen der Bibliothek gesorgt war, zögerte auch Nees nicht mit den Vorbereitungen für ihre Aufstellung und Nutzbarmachung. Er erliess daher am 18. Februar 1820 folgendes Rundschreiben an die Bonner Adjuncten: „Die Vorbereitungen sind so weit vorgeschritten, dass die Bibliothek bald aufgestellt werden kann. Da die Benutzung nun allen Angehörigen der Universität (Docenten und Studenten) gestattet werden soll, was bisher noch nie der Fall war, so ist klar, dass der Bibliothekar einen umfassenderen Berufskreis mit bestimmten Verbindlichkeiten übernehmen muss, statt dass bisher dieses Geschäft nur in Bezug auf die Collegen der Akademie, wie es für diese auch bleiben soll, frei und bereitwillig ohne Wahl der Zeit, nach dem augenblicklichen Bedürfnisse verwaltet wurde. Ich habe mich daher genöthigt gesehen, die anliegende Instruction für einen öffentlichen Bibliothekar der Akademie, nicht ohne Andeutungen vieler Nebenbedürfnisse, die sich mit der Stelle vereint befriedigen lassen, zu entwerfen und lege sie Ew. Hochwohlgeboren vor mit der Bitte, dass Sie Sich bestimmt erklären mögen, ob sich Einer unter Ihnen zur Uebernahme einer solchen Verbindlichkeit frei entschliessen kann? Ich selbst bin zu sehr mit Geschäften überhäuft. Indem ich also zunächst meine Frage an unseren Collegen Goldfuss, der in seiner Stellung als Bibliothekar in Erlangen so wesentliche Dienste leistete, richte, bemerke ich bloss, dass die allgemeinen akademischen Verhältnisse durch nichts geändert werden sollen, dass alle Mitglieder stetigen freien Gebrauch der Bibliothek haben und haben müssen, und dass sie sich deshalb an mich oder Herrn Adjuncten Goldfuss oder wem ich als Conservator der Bibliothek die Schlüssel anvertraue, wenden können, dass ich also bei obiger Instruction nur das Beste der Bibliothek in einem neuen äusseren Verhältnisse vor Augen habe und daher, ehe ich in dieser Hinsicht unbestimmte Verwilligungen zulasse, lieber auf Mittel zur sicheren Anstellung eines der Akademie verbindlichen Dritten für diese öffentlichen Leistungen sinnen werde.“ Die Instruction selbst umfasste folgende Punkte:

„I. Innere Thätigkeit des Bibliothekars.

1) Der Bibliothekar hat zunächst die noch in Kisten befindlichen Bücher auspacken und aufstellen zu lassen.

2) Die Anfertigung eines neuen Katalogs und die Ordnung der Bücher nach den verschiedenen Fächern muss sein Hauptgeschäft sein.

3) Er hat neu einlaufende Geschenke oder auch neu angekaufte Bücher und Fortsetzungen stets pünktlich zu

verzeichnen, zu stellen, und so wie er darauf die Danksagungsbriefe erlässt, liegt ihm

4) die vierteljährige Rechnungsstellung über Einnahme und Ausgabe für Porto, Buchbinder, Schreibmaterialien etc. ob.

Anmerkung. Da die Akademie eine bedeutende Urkundensammlung hat, so wird wohl ihr Archivariat am füglichsten mit dem Bibliothekariate zu vereinigen sein. In diesem Falle läge dann dem Bibliothekar ob, das in der grössten Unordnung sich befindende Archiv chronologisch sachgemäss zu ordnen und zu verzeichnen. Die Grenzlinie zwischen den Functionen des Archivars und Secretärs der Akademie kann aber keine andere sein, als dass Alles, was zur Urkunde wird und Werth hat, dem Archivar heimfällt, dass aber alle laufenden Sachen von dem Secretär behandelt und aufbewahrt werden. Alle Jahre liefert jedoch der Secretär die schriftlichen Ein- und Ausläufe, Rechnungen etc. an den Archivar ab.

II. Aeussere Thätigkeit des Bibliothekars.

1) Der Bibliothekar findet sich wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends von 1—4 Uhr, in dem Bibliothek-Saale ein, um Bücher abzugeben und zurückzunehmen. Für jedes abzugebende Buch muss er sich Empfangsscheine ausstellen lassen, diese eintragen, bei der Rücknahme zurückgeben u. s. w., kurz, er wird verantwortlich für den Bestand der Biliothek im Ganzen und für jedes einzelne Buch.

2) Nur für diese wöchentlich 6 Stunden ist der Bibliothekar zum Ausgeben von Büchern verpflichtet, und er braucht auf keine andere Zeit ohne seinen Willen einzugehen.

3) Allen Mitgliedern der hiesigen Universität, sowie auch entfernt wohnenden Mitgliedern der Akademie hat der Bibliothekar mit Ausnahme der Kupferwerke Alles auszuhändigen und zu lassen, wollen aber mehrere Mitglieder dasselbe Buch, so muss er es von dem ersten nach Ablauf eines Monats zurückfordern und weiter befördern.

4) Wer auf der Bibliothek in der genannten Zeit sehen, nachschlagen, excerpiren etc. will, dem hat er den freundschaftlichsten Vorschub zu leisten.

5) Durchreisende Gelehrte machen von der Dienstzeit in dringenden Fällen eine Ausnahme.

6) Von den Studirenden können nur denjenigen Bücher abgegeben werden, welche dieselben zur Abfassung von akademischen Preisschriften nöthig haben und von dem Decan ihrer Facultät unterzeichnete Empfangsscheine mitbringen.

7) Für die anwesenden Adjuncten und Mitglieder der Akademie erwächst übrigens aus dieser Anstellung keine andere Beschränkung des Gebrauchs der Bibliothek, als dass sie sich in die Buchführung des Bibliothekars, wie billig, fügen werden."

Man wird sich mit dieser Instruction im Wesentlichen einverstanden erklären und zugeben können, dass sie nichts verlangt, was nicht für eine geordnete Bibliotheksverwaltung wünschenswerth, ja nothwendig wäre; trotzdem waren die Ansprüche an die Zeit des zukünftigen Bibliothekars ziemlich bedeutend, zumal wenn man bedenkt, dass alle Arbeiten ohne jede Unterstützung und Entschädigung nebenbei von einem Professor geleistet werden sollten, der schon in Folge der noch vielfach unfertigen Zustände der Universität aussergewöhnlich belastet war. Es ist daher sehr wohl verständlich, wenn Goldfuss dazu bemerkte: „Unter dem vorigen Präsidio war ich Bibliothekar und hatte Gelegenheit, die Bibliothek vom Verfaulen zu retten. Ich sorgte für die Aufstellung, Ordnung, Erhaltung und Benutzung derselben nach meinem Gutdünken, und die Instruction, die ich mir selbst gab, entsprach der vorliegenden nach I § 1, 3, 4, II § 3, 5. Hierzu bin ich auch ferner bereit, habe aber keine Zeit, den Forderungen von I § 2, II § 1 und 4 zu entsprechen. Ich muss daher der Entscheidung des Herrn Präsidenten überlassen, ob ich meine Functionen als Bibliothekar in der von mir angegebenen Art fortsetzen oder mich dieses Amts entledigt sehen soll." Kastner und Bischof lehnten die Annahme des Amtes wegen Mangel an Zeit unbedingt ab und sprachen sich für Uebertragung an Goldfuss aus unter Abänderung der Instruction in den von ihm bezeichneten Punkten. Um aus dieser Schwierigkeit heraus zu kommen, beantragte Nees eine neue Regierungsunterstützung, die er in einem Schreiben an den Curator Rehfues vom 8. März in folgender Weise begründete: „Nach den Grundsätzen der Akademie geschieht die Mittheilung von Büchern an die Mitglieder, die natürlich an einem Orte nur in kleiner Zahl vorhanden sind, collegialisch von dem Präsidenten oder einem Adjuncten, der dieses Geschäft aus Gefälligkeit übernimmt. Auswärtige Glieder lassen sich selten Bücher senden. Die Buchführung ist daher leicht, und es bedarf keiner offenen Tage. Mehr zu thun liegt eigentlich nicht im Wirkungskreise der Akademie. Das Alles wird viel complicirter, wenn die Akademie ihre Bibliothek der Universität öffnet, es bedarf dann eines nach beiliegender Instruction angestellten Bibliothekars. Die Einkünfte der Akademie werden aber durch die Publikationen absorbirt. [Stärke der Bibliothek ca. 4000 Werke in 7000 Bänden.] Daher bitte ich, das Ew.

mir für die Salarirung eines brauchbaren und sachkundigen Bibliotheksaufsehers einen jährlichen Zuschuss von etwa 50 Thlr. aus der Universitätskasse zuwenden mögen — den ich übrigens wählen muss und ohne schwere Verantwortlichkeit vor den Augen der Welt und meiner auswärtigen Collegen nicht gestatten darf, dass die Bibliothek der Akademie etwa mit der Bibliothek der Universität in Beziehung gesetzt werde, in welcher ich übrigens auf Verlangen eine Abschrift unseres Katalogs niederzulegen bereit bin." Aber trotz der Befürwortung dieses Gesuchs durch den Curator hatte es keinen Erfolg, vielmehr erklärte der Minister von Altenstein, die Nothwendigkeit der Anstellung eines besonderen Bibliothekars leuchte ihm nicht ein, und jedenfalls fehlten ihm die Mittel zur Bewilligung des Antrages. Die fernere Entwickelung dieser wichtigen Angelegenheit ist urkundlich nicht weiter zu verfolgen. Jedenfalls liess sich Goldfuss schliesslich wieder zur Uebernahme des Bibliothekariats bereit finden, vermuthlich auf Grund gegenseitiger Zugeständnisse. So konnte denn endlich mit der Aufstellung der Bibliothek begonnen werden. Bis zum Juli 1820 muss sie beendet worden sein, da bei Gelegenheit der bereits erwähnten Adjunctensitzung am 12. d. M. auch die Schätze der Akademie besichtigt wurden.

Umzug der Bibliothek.

Doch nur kurze Zeit sollte sich die Bibliothek einer ungestörten Ruhe erfreuen. Sehr bald nämlich machte sich das Bedürfniss eines zweiten grossen Hörsaals geltend. Nees selbst betrieb die Angelegenheit eifrig und forderte die übrigen Bonner Mitglieder durch ein Rundschreiben vom 29. Mai 1821 zur Unterstützung seines Planes auf. Er gab darin sogar die Erklärung ab: „Wenn der grosse Saal, den ich vorschlage, unbequem erscheint, so bin ich bereit, selbst den der Akademie eingeräumten Saal wieder zu cediren und die Bücher in Kisten aufzustellen." Goldfuss bemerkte dazu: „Völlig einverstanden, der grosse Speisesaal [d. i. der in der Mitte der Nordseite gelegene, auch Muschel- oder Grottensaal genannt] eignet sich sehr gut dazu. Ein anderer Vorschlag wäre auch der, dass man die Bibliothek dorthin verlegte, um den Bibliothekssaal für einen heizbaren Hörsaal zu gewinnen." Nöggerath [1]) und Bischof stimmten ihm

---

[1]) Joh. Jac., Nöggerath, geboren 10. October 1788 zu Bonn, widmete sich dem Bergfach, 1815 Bergcommissar des Ruhr-, Rhein- und Mosel-Departements, 1816 Oberbergamtsassessor in Bonn, 1820 Bergrath, 1822 Oberbergrath, 1845 Geh. Bergrath. Zugleich 1818 ausserordentlicher Professor und 1821 ordentlicher Professor der Mineralogie und Bergwerkswissenschaft. Daselbst † 13. September 1877. Mitglied der Akademie seit 1819.

bei, und auch Nees schloss sich ihnen an, daher schrieb er am 3. Juni an das Curatorium: „Sollte der in Vorschlag gebrachte Plan, den der Akademie der Naturforscher zur Aufstellung ihrer Bibliothek eingeräumten Saal zum Hörsaal einzurichten, genehmigt werden, so muss ich bitten, dass die von der Akademie nicht verschuldete Versetzung der Gestelle und Bücher mit auf die Einrichtung des neuen Hörsaales übertragen werden möge." Ob daraufhin die Einrichtung eines neuen Hörsaales genehmigt wurde, weiss ich nicht zu sagen, die Bibliothek wurde wenigstens nicht in Mitleidenschaft gezogen. Aber drei Jahre darauf, am 27. Januar 1824, trat Nees mit einem neuen Antrage hervor, wonach das Bibliothekszimmer mit dem zu einem grossen Hörsaale eingerichteten Raume in der Mitte der nach dem botanischen Garten zu belegenen Südseite vertauscht werden sollte. Der Curator befürwortete diesen Vorschlag, der Minister erklärte sich am 1. März einverstanden und bewilligte die auf 23—24 Thlr. geschätzten Umzugskosten bis zur Höhe von 25 Thlr. Gegen Ende April schon war die Umräumung beendigt. Die Ausgaben beliefen sich auf 35 Thlr. 21 Sgr. 11 Pf., doch wurde der Mehrbetrag nachträglich vom Ministerium bewilligt.

Neukatalogisirung.

Nachdem so die Bibliothek auf voraussichtlich längere Zeit zur Ruhe gekommen war, konnte man endlich die so nöthige und seit Jahren schon geplante Neukatalogisirung in Angriff nehmen. Auch über den Verlauf dieser Arbeit fehlt jede urkundliche Nachricht, dagegen ist es ein nicht zu unterschätzender Vortheil, dass der Katalog selbst in der Urschrift erhalten ist. Er besteht aus drei starken Foliobänden, von denen zwei den alphabetischen, der dritte und stärkste den Standortskatalog bildet. Dass Goldfuss als Bibliothekar die Leitung des Ganzen geführt, ist nicht zu bezweifeln und wird auch durch spätere Angaben bestätigt, dagegen beweist die Handschrift, dass er die Kataloge nicht selbst schrieb Wer ihm dabei zur Hand gieng, habe ich nicht ermitteln können, doch zeigen die bisweilen mit unterlaufenden Schreibfehler, dass es kein sehr sprachkundiger Schreiber war. Die Zeit der Anlage habe ich wieder nach derselben Methode zu bestimmen gesucht, wie bei den ersten beiden Katalogen und so als denkbar frühesten Zeitpunkt das Jahr 1823 erhalten. Andererseits beweisen die unten ausführlicher zu besprechenden, am 14. März 1826 eingeleiteten Verhandlungen über den Umtausch von 6 Bänden, die in der letzten Abtheilung M. unter Nr. 4—9 eingetragen waren, dass der Standortskatalog spätestens zu Anfang des Jahres 1826 beendet wurde. Dazu stimmen auch die Angaben des späteren Bibliothekars Henry, der noch längere Zeit mit Goldfuss zusammen gearbeitet hat und also sehr wohl

darüber unterrichtet sein konnte. Dieser gedenkt in seinem Briefwechsel mit dem Präsidenten Kieser (1861 und 1862) wiederholt des in Rede stehenden Katalogs und verlegt seine Entstehungszeit in die Jahre 1824 und 1825. Dass nun eine Neubearbeitung des Standortskatalogs ein dringendes Bedürfniss war, darüber konnte kein Zweifel bestehen. Wir sahen bereits früher, dass der bis dahin geführte schon in seiner ersten Anlage insofern verfehlt war, als er sich streng an die räumlichen Verhältnisse des Erfurter Bibliothekssaals anschloss, überdies war auch die systematische Gliederung namentlich der Naturwissenschaften zum Theil recht mangelhaft. Noch wesentlich gesteigert wurde diese Unklarheit mit dem allmählichen Anwachsen der Bibliothek; unter derselben Signatur standen die verschiedenartigsten Bücher, und umgekehrt die Bücher derselben Abtheilung unter verschiedenen Signaturen. Die bisherige Aufstellung verlor endlich jede Berechtigung, als die Bibliothek ihren Ort wechselte. Schon in Erlangen hatte Goldfuss, so gut es eben gehen wollte, den neuen Verhältnissen Rechnung zu tragen gesucht, jetzt waren wieder neue Umwälzungen gefolgt, so dass eine völlige Neukatalogisirung das einzige Mittel war, um wieder Ordnung zu schaffen. Goldfuss zeigte sich denn auch seiner Aufgabe völlig gewachsen, jede Veränderung, die er vornahm, war zugleich eine Verbesserung. Vor Allem machte er die Gliederung der Bibliothek völlig unabhängig von den zufällig zur Verfügung stehenden Räumen. Er theilte den gesammten Büchervorrath in zwölf sachliche Gruppen, die er mit den Buchstaben A—M bezeichnete, denn für die gleichzeitige Verwendung grosser und kleiner Buchstaben lag jetzt kein Grund mehr vor. Jede Abtheilung zerlegte er ferner in die drei Hauptformate Folio, Quart und Octav und bei jedem Formate fieng er die Zählung wieder von 1 an, auch dies war dem alten Verfahren gegenüber ein wesentlicher Fortschritt. Innerhalb der Formate jedoch folgen sich die Werke ohne jedes erkennbare Princip, neu hinzukommende werden in ihren Abtheilungen hinten angereiht. Wir haben es also hier mit der bekannten Form des Standkatalogs zu thun, die die ganze erste Hälfte unseres Jahrhunderts beherrschte. Auch die Angabe der Titel ist viel genauer und fehlerfreier. Vielleicht der einzige Rückschritt besteht darin, dass die Handschriften, die vorher zusammenstanden, jetzt je nach ihrem Inhalt auf die einzelnen Gruppen vertheilt und mitten unter den gedruckten Büchern aufgestellt wurden. Ein genaueres Bild des neuen Katalogs bietet das folgende Verzeichniss der 12 systematischen Abtheilungen, bei deren jeder angegeben ist, aus welchen älteren sie in der Hauptsache gebildet wurden.

Neu:	Alt:
A. Medicin.	A. B. C. Practischen Inhalts. Dazu aus: Hh. Diaetetica . . . 45 Werke. a. Practica, Chemia et Alchemia . . 25 „ b. Pharmacia et Materia medica 11 „ g. Miscellanea . . . 17 „
B. Chirurgie.	G. Chirurgia.
C. Materia medica, Pharmacie und Gesundbrunnen.	b. Pharmacia et Materia medica. Ga. Von dem Gesundbrunnen. Dazu aus: A-C. Practischen Inhalts 8 Werke. Hh. Diaetetica 32 „ a. Practica, Chemia et Alchemia . . 12 „
D. Mathematik, Physik, Chemie.	a. Practica, Chemia et Alchemia. c. d. Zoologie, Mineralogie, Physik, Chemie. Dazu aus: b. Pharmacia et Materia medica . . . . . . 13 Werke. g. Miscellanea . . . 16 „
E. Anatomie und Physiologie.	F. Anatomia. Ff. Physiologia. Dazu aus: A—C. Practischen Inhalts 8 Werke. X. Gross Folio . . . 9 „ c. d. Zoologie, Mineralogie etc. . . 8 „
F. Zoologie und allgemeine Naturgeschichte.	c. d. Zoologie, Mineralogie, Physik, Chemie.
G. Botanik.	e. f_{I}. Botanik. Dazu aus: X. Gross Folio . . . 8 Werke.
H. Mineralogie.	c. d. Zoologie, Mineralogie, Physik, Chemie.
J. Geographie und Reisebeschreibungen.	H_{1}. h. Reise- und Länderbeschreibungen.

Neu:	Alt:
K. Gesellschaftsschriften.	D. E. Gesellschaftsschriften.
L. Oeconomie und Technologie.	H_{III}. g. Miscellanea.
M. Miscellanea.	H_{III}. g. Miscellanea.

Abgesehen von der angemessneren Unterbringung einzelner Werke waren also die Hauptverdienste der neuen Anordnung:

Vereinigung zerstreut stehender Abtheilungen unter einer Signatur, wie Botanik e und f_I zu G, Geographie H_I und h zu J.

Zerlegung in sich völlig ungleichartiger Abtheilungen in ihre einzelnen Bestandtheile, so X gross Folio, und namentlich c und d, die auf die Buchstaben D, E, F, H vertheilt wurden.

Die Schaffung der neuen Abtheilung L. Oeconomie und Technologie, wodurch die Miscellanea wesentlich entlastet wurden.

Nicht gerade angenehm berührt allerdings die Unmöglichkeit, in der Reihenfolge der einzelnen Abtheilungen ein logisches Fortschreiten zu entdecken, doch die Brauchbarkeit des Katalogs wird dadurch nicht im Geringsten beeinträchtigt.

Auch an dem alphabetischen Kataloge lassen sich wohl einige Ausstellungen machen, so namentlich das fast vollständige Fehlen der Verweise und die bisweilen ungeschickte Wahl des Schlagwortes, aber im Ganzen ist er doch recht brauchbar und als erster alphabetischer Katalog, dessen sich die Bibliothek nach einem mehr als 90jährigen Bestehen erfreuen konnte, bedeutet er einen ungeheuren Fortschritt.

Stärke der Bibliothek 1825.

Da nun der ganze neue Katalog von einer Hand geschrieben wurde, und diese an der weiteren Fortführung nicht mehr betheiligt war, so haben wir ein ebenso bequemes als zuverlässiges Mittel, die Stärke der Bibliothek bei Beendigung der Neukatalogisirung im Jahre 1825 festzustellen. Danach war der Bestand an Werken (für die Bändezahl findet sich kein Anhalt) zu jenem Zeitpunkte folgender:

	2⁰	4⁰	8⁰	Sa.:
A.	117	355	479	951
B.	15	66	96	177
C.	45	141	334	520
D.	10	126	213	349
E.	43	109	138	290
F.	56	100	97	253
Seitenbetrag:	286	897	1357	2540

	2⁰	4⁰	8⁰	Sa.:
Uebertrag:	286	897	1357	2540
G.	77	112	175	364
H.	27	55	69	151
J.	48	88	116	252
K.	—	58	38	96
L.	6	8	50	64
M.	56	72	77	205
Sa.:	500	1290	1882	3672

Dieses Ergebniss stimmt aber sehr wohl zu dem oben (S. 103) gewonnenen, wo wir die Bibliothek bei ihrem Weggange von Erfurt im Jahre 1805 auf reichlich 3200 Werke schätzten. Denn wenn wir uns die äusserst stiefmütterliche Behandlung vergegenwärtigen, die sie während ihres ganzen Erlanger Aufenthalts zu erdulden hatte, so werden wir es begreiflich finden, dass sie sich in den letzten 20 Jahren nur um etwa 450 Werke vermehrte.

Veräusserung der Portrait-sammlung.

Vielleicht eben durch diese Neukatalogisirung war die Aufmerksamkeit des Vorstandes wieder auf ein entbehrliches Besitzthum der Akademie gelenkt worden. Unter M. 4—9 Fol. nämlich finden wir 6 Bände mit Bildern berühmter Männer eingetragen, und zwar enthielt davon

T. I Icones Imperatorum Orientis et Occidentis, Regum ac Principum utriusque sexus,
T. II Icones Theologorum,
T. III Icones Jurisconsultorum et Politicorum,
T. IV Icones Philosophorum et Mathematicorum,
T. V Icones Medicorum,
T. VI Icones Electorum, Ducum, Comitum, Nobilium utriusque sexus, Artificum.

Wir erinnern uns, dass der Grund zu dieser Sammlung von Büchner im Jahre 1736 mit dem Ankaufe von 708 Stück in 6 Bänden gelegt wurde, zu denen er im Jahre 1740 noch weitere 50 Stück hinzufügte; über die fernere Vermehrung habe ich nichts ermitteln können. Obgleich nun diese Sammlung mit der Zeit auf 1458 Stück angewachsen war, musste sie doch bei dem weiten Gebiete, das darin berücksichtigt war, sehr unvollständig und ungleichmässig sein. Ueberdies war bei Weitem der grösste Theil (T. I, II, III, VI) dem ganzen Charakter der Akademie durchaus fremd, T. IV und V hätten wohl dazu gepasst, aber was hatten solche Bruchstücke für einen Werth? Und hätte man diese Abtheilungen auf dem Laufenden erhalten wollen, so wäre dadurch der ungleich wichtigeren Aufgabe

der Bücheranschaffung ein beträchtlicher Theil der zu Gebote stehenden kärglichen Mittel entzogen worden. Als daher am 14. März 1826 ein Dr. H. Wolff aus Bonn, der eine ähnliche Sammlung besass, dem Präsidenten den Vorschlag machte, die 6 Portraitbände der Akademie gegen naturwissenschaftliche Werke einzutauschen, war dieser durchaus nicht abgeneigt und forderte das Gutachten von Goldfuss und Bischof ein. Da auch diese vollständig einverstanden waren, so ersuchte Goldfuss den Professor Bernd um eine Abschätzung der Sammlung. Das Ergebniss seiner sehr sorgfältigen Arbeit, das Bernd [1]) am 31. Mai Goldfuss mittheilte, war:

T. I.	195	Stück	im	Werthe	von	12	Thlr.	26	Sgr.
T. II.	282	„	„	„	„	14	„	24	„
T. III.	149	„	„	„	„	10	„	17½	„
T. IV.	171	„	„	„	„	8	„	21	„
T. V.	175	„	„	„	„	19	„	25	„
T. VI.	486	„	„	„	„	38	„	9	„
Sa.	1458	Stück	im	Werthe	von	105	Thlr.	2½	Sgr.

Zur näheren Erläuterung seiner Schätzung schreibt Bernd u. A.: „Was ich hier mittheile, ist meine Meinung, und der Preis selbst, der sich ergiebt, ist ein solcher, um welchen ich selbst diese Sammlung nicht kaufen möchte. Bei den besonders ausgehobenen und für sich geschätzten Blättern habe ich natürlich auf ihre gegenwärtige Beschaffenheit sehen müssen, von der sich im Allgemeinen nur das sagen lässt, dass in Allem nur sehr wenige gute Drucke, und wohl erhalten, dass die meisten, wenn sich auch gegen die Beschaffenheit des Abdruckes nichts sagen lässt, entweder ein und mehrmals gebrochen, oder knapp beschnitten, oder beschrieben, oder befleckt sind, so dass sie dadurch im Werthe, zumahl bei Sammlern, welche die Sache einigermaassen genau nehmen, sehr verlieren." ... „Noch bemerke ich, dass sich in der Sammlung eine beträchtliche Anzahl von Holzschnitten befinden, die sich, wenn sie von Werth sind, unter den einzeln veranschlagten befinden; die übrigen sind ununterschieden, gleich den Kupferstichen,

[1]) Christian Samuel Theodor Bernd, geboren 12. April 1775 zu Meseritz, studirte seit 1794 in Jena Theologie, musste aber schon seit 1796 sein Fortkommen als Hauslehrer suchen. Campe zog ihn 1804 nach Braunschweig zur Mitarbeit an dem „Wörterbuche der deutschen Sprache". Doch bald fiel die Arbeit B. allein zu, der sie 1807—1811 vollendete. 1811 erhielt B. eine Stelle an der Bibliothek zu Breslau, im Mai 1813 eine Professur am Gymnasium zu Kalisch und im October 1815 eine solche am Gymnasium zu Posen. Im Herbst 1818 wurde er als Bibliothekssekretär an die Universität Bonn berufen, wo er im December 1822 zugleich ausserordentlicher Professor für Diplomatik, Sphragistik und Heraldik wurde. Er starb daselbst den 26. August 1854.

in die Masse mit eingerechnet worden, und diese Masse, die allermeist Sachen ohne allen künstlerischen Werth enthält, liesse sich auch wohl noch im Preise ermässigen, falls Jemand die ganze Sammlung erkaufen oder ertauschen wollte.“ Auf Grund dieses Gutachtens wurden nun die Verhandlungen eröffnet. Allerdings nahm Wolff an der Höhe des Preises Anstoss, und Goldfuss wieder fand die zum Tausch angebotenen Werke theilweise für ungeeignet, doch durch gegenseitiges Entgegenkommen wurde ziemlich schnell eine Einigung erzielt. Die Bedingungen, unter denen das Geschäft abgeschlossen wurde, ersehen wir aus einem Briefe des Präsidenten Nees v. Esenbeck an Goldfuss vom 10. Juni 1826, in dem es heisst: „Die in der Bibliothek der Akademie der Naturforscher befindliche Sammlung von Kupferstichen und Holzschnitten Lit. M. Nr. 4—9 wurde, in Erwägung ihrer Unvollständigkeit und geringen Brauchbarkeit für die Akademie, unter heutigem Dato gegen umstehendes Aequivalent in Büchern, nämlich

1) Pharmaceutisches Herbarium von Arnz & Co. 18 Hefte, von welchen 4 noch nachzuliefern sind (im Subscriptionspreise)[1]	72 Thlr.	— Sgr.
2) Matthioli, Kräuterbuch ed. Camer.[2] . . .	6 „	— „
3) König, Regnum minerale et animale[3] . .	1 „	11 „
4) Ovidii Montalbani Dendrologia[4]	1 „	— „
zusammen	80 Thlr.	11 Sgr.

im Anschlag, ausgetauscht. Um der von Herrn Prof. Bernd selbst als streng und hoch angegebenen Taxe jener Kupferstichsammlung noch näher zu kommen, versprach Herr Dr. Wolff auf die Ausmittelung eines künftigen noch weiteren Aequivalents in Büchern bis zu dem Betrage von 16 Thalern bedacht zu sein, wozu schon die mögliche und wahrscheinliche Erweiterung des Pharmaceutischen Herbarii durch Ergänzungshefte Gelegenheit geben wird.“

[1]) Plantae medicinales oder Sammlung officineller Pflanzen. Mit lithographirten Abbildungen von A. Henry und Beschreibungen von M. F. Weyhe, J. W. Wolter und P. W. Funke, fortgesetzt von Th. Fr. L. Nees v. Esenbeck. Lief. 1—18. Düsseldorf, Arnz & Co. 1821—1828. gr. Fol.

[2]) Kreutterbuch dess Hochgelehrten unnd weitberühmten Herrn. D. Petri Andreae Matthioli. Jetzt widerumb mit vielen schönen neuen Figuren — zum dritten mal – verfertigt durch Joachimum Camerarium. Francofurt a. M. MDC. Folio.

[3]) König, Emanuel, Regnum minerale generale et speciale etc. Basileae 1703. 4°. — König, Regnum animale etc. Ed. II auctior. Coloniae Munatianae 1698. 4°.

[4]) Ovidii Montalbani, *Δενδρολογία* libris II de silva glandaria acinosoque pomario comprehensum, ad methodum Ulyssis Aldrovandi — cum Indice et Praefatione Georgii Franci. Francofurti a. M. 1690. Fol.

Begründung des Tauschverkehrs.

So sehen wir Nees v. Esenbeck im Verein mit Goldfuss während der 7 ersten Bonner Jahre eine ebenso eifrige als segensreiche Thätigkeit für die Sammlungen der Akademie entfalten. Nach manchen Mühen war es gelungen, gute und ausreichende Räume zu deren Aufstellung zu erlangen, durch Ausscheidung unnützen Ballastes wurde die Leistungsfähigkeit auf beschränktem Gebiete erhöht, die allein noch übrig bleibende Bibliothek wurde neu geordnet und verzeichnet und so eigentlich erst brauchbar gemacht. Es blieb nur noch übrig, ihre angemessene und regelmässige Vermehrung sicher zu stellen. Die Lösung dieser schwierigsten Aufgabe nun unternahm er in einer von dem Verfahren seiner Vorgänger völlig verschiedenen Weise, durch die die Bibliothek in eine ganz neue Bahn der Entwickelung geleitet wurde. Nach den Gesetzen der Akademie war ihre Aufgabe die Förderung der Heil- und Naturwissenschaft durch selbstständige Forschung ihrer Mitglieder. Die gegenseitige Anregung und Unterstützung im persönlichen Verkehr, auf die bei der Gründung grosser Werth gelegt war, musste bei der gewaltigen Ausdehnung, die die Gesellschaft gewonnen hatte, nothwendig ganz in den Hintergrund treten, und als das wichtigste Mittel zur Erreichung des gesteckten Zieles blieb nur die Veröffentlichung wissenschaftlicher Arbeiten bestehen, die Sorge für die Bibliothek konnte erst in zweiter Linie in Betracht kommen. Es war daher durchaus richtig und im Sinne der Stifter, dass Nees vor Allem bestrebt war, die fast erstorbene wissenschaftliche Thätigkeit der Akademie (in den 63 Jahren 1756—1818 waren nur 9 Bände Nova Acta veröffentlicht) neu zu beleben suchte. Zu diesem Zwecke wusste er neue Hilfsquellen zu eröffnen, indem er der Akademie von verschiedenen deutschen Bundesstaaten, namentlich von Preussen, theils regelmässige, theils einmalige Beiträge auswirkte, und so ermöglichte er in den Jahren 1820—1858 die Herausgabe von Tom. 10—26 der Nova Acta. Da aber jeder Tomus in zwei Partes erschien und der Mehrzahl auch noch ein bis zwei Supplemente beigegeben wurden, so veröffentlichte die Akademie unter seinem Vorsitz in Wahrheit nicht 17, sondern 45 stattliche Quartbände. Doch nicht bloss auf massenhafte Production war sein Bestreben gerichtet, vielmehr verstand er es auch, die hervorragendsten Naturforscher seiner Zeit als Mitarbeiter heranzuziehen; kurz, unter Nees v. Esenbeck gedieh die Akademie, was Zahl und Werth ihrer Schriften anbelangt, zu einer Blüthe, wie sie bis dahin auch nicht annähernd erreicht worden war. Allerdings liess sich dieses Ziel nur dadurch erreichen, dass fast die gesammten Einnahmen für die Nova Acta verwandt wurden, zu Bücherankäufen für die Bibliothek blieb nur herzlich wenig übrig, aber mittelbar kam auch ihr

der neue Glanz der Akademie zu gute, denn die angesehensten wissenschaftlichen Gesellschaften und Akademien liessen sich jetzt gern bereit finden, mit der Leopoldina ihre Schriften auszutauschen. So erlitt die Bibliothek, was die durchschnittliche Grösse des Zuwachses anbetrifft, durchaus keine Einbusse, aber sie erfuhr dadurch eine wesentliche Umgestaltung ihres Charakters, die ihr nur zum Vortheil gereichen konnte. So lange an der bis dahin üblichen Verwaltung festgehalten wurde, war es nicht möglich, sie zu irgendwelcher Bedeutung zu erheben, die verfügbaren Mittel waren viel zu unbedeutend, als dass sie mit den grösseren Bibliotheken Deutschlands mit Erfolg hätte wetteifern können, und da sie auch nicht als Handbibliothek für eine geschlossene Gesellschaft gelten konnte, denn die Mitglieder waren ja in aller Welt zerstreut, so waren Zweifel an der Berechtigung ihres Fortbestandes nicht ganz unbegründet. Wurde dagegen der von Nees bezeichnete Weg beharrlich und planmässig verfolgt, so war die Möglichkeit gegeben, auf dem engen Gebiete der Gesellschaftsschriften Bedeutendes zu leisten und in absehbarer Zeit eine willkommene Ergänzung auch der hervorragendsten deutschen Bibliotheken zu schaffen.

Vertrag mit dem Verein deutscher Aerzte in Paris.

Es sei gestattet, der zeitlichen Entwickelung etwas vorzugreifen und schon hier der Anknüpfung eines etwas anders gearteten Verhältnisses zu gedenken, das, wenn auch vielleicht erst in weiterer Ferne, die Möglichkeit einer Vermehrung der Bibliothek in Aussicht stellte. Im Jahre 1844 hatte sich in Paris ein Verein deutscher Aerzte gebildet, dessen doppelte Aufgabe war, einerseits die landsmannschaftliche Zusammengehörigkeit zu pflegen, andererseits wissenschaftliche Ziele zu verfolgen. Zur Förderung letzteren Zweckes wurde auch eine Bibliothek gegründet. Durch die Revolution von 1848 aber wurde der Verein auseinandergesprengt, die meisten Mitglieder flüchteten aus Paris und drei der zurückgebliebenen beeilten sich, die Bibliothek unter sich zu Spottpreisen zu versteigern. Als daher der Verein nach kurzer Zeit von Neuem zusammentrat, sah er sich genöthigt, wieder ganz von vorn anzufangen. Um nun für die Zukunft die Wiederholung eines solchen Vorganges zu verhüten, schloss der Verein durch Vermittelung seines Vorsitzenden Meding [1]) im Juli 1853 mit der Leopoldinisch-Carolinischen Akademie eine Art Schutzvertrag, dessen § 3 bestimmte: „Die Bibliothek und das bewegliche Eigenthum

[1]) Heinrich Ludwig Meding, geboren den 25. Februar 1822 zu Dohna bei Dresden, studirte seit 1842 in Leipzig Medicin, wo er 1846 promovirte; 1848 gieng er nach Paris und blieb daselbst als practischer Arzt bis zu seinem Tode 1865. Er war Präsident des Vereins deutscher Aerzte in Paris seit 1849 und Mitglied der Akademie seit 1853.

des Vereins wird für den Fall seines Erlöschens für Eigenthum der akademischen Bibliothek erklärt, wogegen die Akademie für ewige Zeiten einen Revers ausstellt, vermöge dessen in einem späteren Zeitpunkte eine genügende Anzahl deutscher Aerzte in Paris, sobald sie sich nach den alten Statuten für constituirt erklärt, wieder als Verein anerkannt und in ihrem alten Recht und Besitz beibehalten werden soll." Mit der ferneren Entwickelung dieses Verhältnisses werden wir uns noch weiter zu beschäftigen haben.

n stellung eines Secretärs.

Mit der gesteigerten wissenschaftlichen Thätigkeit der Akademie und der damit zusammenhängenden Begründung des Tauschverkehrs glaube ich auch eine Vermehrung des Beamtenpersonals in Beziehung bringen zu müssen. Wir sahen bereits, dass schon 1820 ein Antrag von Nees auf Bewilligung von 50 Thlr. zur Besoldung eines Bibliothekars vom Minister wegen mangelnder Mittel abgelehnt worden war. Seitdem scheint die Angelegenheit nie ganz geruht zu haben, und mit dem Anwachsen der Geschäfte wurde sie in der That immer dringender. Als nun durch Schreiben vom 11. October 1826 der Minister v. Altenstein den Jahresbeitrag des Staates auf 600 Thlr. erhöhte, warf er zugleich die Frage auf: „Würde es nicht gut sein, einen Secretär anzustellen? Ich schlage dazu vor den Prof. extraord. der medicin. Facultät Dr. Müller[1]), der in sehr bedrängter Lage ist." Nees gieng auf diesen Vorschlag ein, und die alsbald darüber eröffneten Verhandlungen nahmen einen so günstigen Fortgang, dass er am 23. December desselben Jahres an Müller schreiben konnte: „Indem ich E. W. zu meinem Secretär bei der Kaiserl. Leopoldin.-Carolin. Akademie der Naturforscher mit einem Gehalt von 200 Thlr., in vierteljährlichen Zahlungen zu beziehen, ernenne, übergebe ich Ihnen zugleich die von Ihnen bereits in dem Entwurf geprüfte und durch eine freiwillige Erklärung zu treuer Erfüllung übernommene Dienstinstruction und fordere Sie auf, Ihr Amt mit dem Anfang d. J. 1827 anzutreten, mit welchem auch Ihr Gehalt bei der Akademie seinen Anfang nehmen soll." Nach dieser Instruction war Müller

[1]) Johannes Müller war geboren zu Koblenz am 14. Juli 1801, studirte 1819 bis 1822 in Bonn Medicin und promovirte daselbst am 14. December 1822. Nachdem er sich im Jahre 1823/24 mit Unterstützung des Ministers zu seiner weiteren Ausbildung in Berlin aufgehalten hatte, habilitirte er sich am 19. October 1824 in Bonn, wo er 1826 zum ausserordentlichen und 1830 zum ordentlichen Professor ernannt wurde. 1833 folgte er einem Rufe als ordentlicher Professor der Anatomie und Physiologie und Director des anatomischen Instituts nach Berlin, welche Stellung er bis zu seinem Tode am 28. April 1858 bekleidete. Er war Mitglied der Akademie seit dem 28. November 1824. Die erste Anregung zu seiner Anstellung als Sekretär der Akademie gieng jedenfalls von dem Curator Rehfues aus, der so lebhaft und thätig an dem Schicksale des jungen Gelehrten Antheil nahm.

viermal wöchentlich, am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag, zu je 3 Stunden Dienst verpflichtet. Seine Thätigkeit erstreckte sich auf 1) Führung der Correspondenz, 2) Versand der Nova, 3) Führung des Journals, 4) Unterstützung des Präsidenten bei der Redaction und dem Drucke der Nova Acta, 5) Anlegung einer Registratur, 6) Führung der Matrikel, Schreiben und Versenden der Diplome, 7) Aufstellung eines Mitgliederverzeichnisses, und endlich, was für uns am wichtigsten ist, 8) „Er hat das Verzeichniss der eingegangenen Geschenke an Büchern für den Druck der Acta zu verfertigen, die eingegangenen Bücher hierauf in die beiden Kataloge einzutragen, mit den erforderlichen Nummern zu versehen und dem Bibliothekar bei der Aufstellung derselben behilflich zu sein.“ Dieses Verhältniss bestand noch nicht ganz 3 Jahre. Möglicherweise hätte es Müller freiwillig aufgegeben, nachdem er 1830 zum ordentlichen Professor ernannt war, jedenfalls aber konnte er sein Amt, das doch wesentlich zur Unterstützung des Präsidenten geschaffen war, nicht weiter führen, wenn dieser Bonn verliess; und dieses Ereigniss trat in der That ein.

Uebersiedelung des Präsidenten von Bonn nach Breslau und deren Folgen.

Zu Ostern 1830 folgte Nees einem Rufe an die Universität Breslau, und damit wurde auch der Sitz der Akademie nach dieser Stadt verlegt. Diese Veränderung hatte für die Bibliothek eine einschneidende und nicht eben segensreiche Bedeutung. Rein äusserlich betrachtet blieb freilich Alles beim Alten. Nees hatte dem Minister v. Altenstein seine Absicht mitgetheilt, die Bibliothek in Bonn zu belassen, und dieser antwortete darauf am 16. Januar: „Uebrigens bin ich mit Ew. einverstanden, dass die Bibliothek u. s. w. der Akademie am besten in Bonn verbleiben, wo Ew. sie unter die Aufsicht eines dort anwesenden Adjuncten, vielleicht des Prof. Dr. Goldfuss, stellen können. Die für die Bibliothek der Akademie in Zukunft eingehenden Werke können Ew. sammeln und auf einem am wenigsten kostspieligen Wege nach Bonn senden, um dort mit der Bibliothek der Akademie vereinigt zu werden.“ Am 31. März erliess Nees die Bekanntmachung, dass sich durch seinen Weggang in Ansehung der in Bonn verbleibenden Bibliothek nichts ändere. Aber so glatt sich dies Alles scheinbar vollzog, und so sehr diese Entschliessungen aus der freien Ueberzeugung des Präsidenten hervorgegangen zu sein schienen, so waren sie in Wahrheit doch nur ein Ergebniss des Druckes, den die Adjuncten auf ihn ausübten. Am liebsten hätte Nees jedenfalls die Sammlungen der Akademie mit sich nach Breslau genommen, wie er sie seinerzeit von Erlangen nach Bonn übergeführt hatte. Für diese Annahme spricht eine Stelle in einem Briefe des Adjuncten Linck an den Minister v. Ladenberg vom 30. Juni 1850,

wo es heisst: „Gewiss ist, dass wir Adjuncten bei der Versetzung des Präsidenten Nees v. Esenbeck darauf bestanden, das Eigenthum der Akademie solle in Bonn verbleiben", und sie findet ihre Bestätigung in der Stellung, die Nees von Breslau aus der Bibliothek gegenüber einnahm.

Nebenbibliothek in Breslau.

Aus dem noch erhaltenen systematischen Kataloge lässt sich feststellen, dass in den 33 Jahren von Beendigung der Neukatalogisirung (1825) bis zu Nees' Tode (1858) nur 517 neue Werke eingetragen wurden, woraus sich ein durchschnittlicher Jahreszuwachs von kaum 16 Nummern ergiebt. Wenn nun auch die Gelder, die Nees für die Vermehrung der Bibliothek zur Verfügung stellte, noch so knapp waren, so kann doch in Anbetracht der Geschenke und des sich immer mehr ausbreitenden Tauschverkehres diese Ziffer der Wahrheit nicht entsprechen. Sie erklärt sich vielmehr daraus, dass nicht alle Bücher an die Bibliothek abgeliefert wurden. Der Geschäftsgang erforderte allerdings, dass alle neuen Eingänge zunächst nach Breslau, dem Mittelpunkte der Verwaltung der Akademie und insbesondere des Tauschverkehrs, gesandt wurden. Dort wurden von dem Bureau Listen über die Zugänge aufgestellt, die von Zeit zu Zeit in den Nova Acta veröffentlicht wurden, und dann erst konnten die Bücher selbst an die Bibliothek in Bonn geschickt werden. Aber Nees liess diese Sendungen nicht nur seltener, als durch jene Einrichtung bedingt war, abgehen, sondern er behielt auch stets einen Theil zurück, da er der höchst bedenklichen Ansicht huldigte, dass bei der Verwaltung der Bibliothek die Interessen der Gesammtheit hinter denen des Präsidenten zurücktreten müssten. So entstand allmählich in Breslau eine Nebenbibliothek, wie sie früher schon Delius vergeblich bei Baier II durchzusetzen bemüht war. Von dem Umfange dieser Bibliothek können wir daraus eine Vorstellung gewinnen, dass Nees im Februar 1856 einen Zuschuss vom Staate verlangte, um ein besonderes Zimmer für deren Unterbringung zu miethen [1], dass dieselbe mit 2000 Thlr. gegen Brandschaden versichert war und dass sie bei ihrer Ueberführung nach Bonn nach Nees' Tode 12 grosse Kisten füllte. Aber abgesehen auch von den unberechtigten grundsätzlichen Anschauungen, auf die sich diese Art der Verwaltung gründete, ist sie auch vom rein bibliothekstechnischen Standpunkte aus entschieden zu verwerfen. Die genaue und zuverlässige Führung der Kataloge in Bonn nur auf Grund der eingesandten Listen war ebenso unmöglich, wie die Controle über die Pünktlichkeit und Vollständigkeit der Fortsetzungen, und wer die Bibliothek zu benutzen

---

[1]) Der Minister v. Raumer gewährte denselben zu Anfang des Jahres 1857.

wünschte, wusste niemals, sollte er sich nach Bonn oder nach Breslau wenden?

Ungenügende Geldmittel der Bibliothek.

Zu diesen Uebelständen gesellten sich andere, nicht minder verderbliche. Wir billigten oben rückhaltlos die Grundlinien der neuen Verwaltung: Steigerung der wissenschaftlichen Veröffentlichungen der Akademie und Gründung der Bibliothek auf den Tauschverkehr, aber Nees wusste nicht Maass zu halten. Auch in dieser Beziehung dürfte sein Weggang von Bonn nachtheilig gewesen sein, insofern dadurch der Einfluss von Goldfuss, der ihm stets als treuer und zuverlässiger Berather zur Seite gestanden hatte, geschwächt wurde. Der Verkauf der Nova Acta brachte naturgemäss nicht viel ein, denn je mehr Exemplare ihrer Schriften die Akademie mit anderen Gesellschaften austauschte, um so mehr musste sich die Zahl der Käufer verringern. Die Herstellungskosten aber waren sehr bedeutend, und zwar um so mehr, als Nees wohl nicht Geschäftsmann genug war, um richtig beurtheilen zu können, ob die ihm abverlangten Preise wirklich angemessen waren. So verschlang die Herausgabe der Nova Acta alle verfügbaren Mittel, und mit dem zunehmenden Alter des Präsidenten steigerte sich die Geldnoth der Akademie immer mehr. Unter diesen Umständen konnte von einigermaassen bedeutenden Ankäufen für die Bibliothek natürlich nicht die Rede sein. Nach Ausweis der Jahresrechnungen wurden in der Zeit von 1821 bis 1843 durchschnittlich im Jahre 34 Thlr. 10 Sgr. für Bücherankäufe verausgabt. Dazu traten dann noch die eingetauschten Gesellschaftsschriften. Nun liegt es in der Natur des Tauschverkehrs, dass sich selbst bei der peinlichsten Aufmerksamkeit Lücken nicht ganz vermeiden lassen, es bleibt immer einmal ein Band, ein Heft u. dergl. aus, das man trotz aller Mahnungen nicht erhalten kann. Wie bereits erwähnt, war aber bei dem Nebeneinanderbestehen zweier Bibliotheken eine genaue Controle kaum möglich, und wir haben allen Grund zu der Annahme, dass sie in Breslau auch nicht einmal innerhalb der möglichen Grenzen geübt wurde. So mussten in den Reihen der Gesellschaftsschriften zahlreiche Lücken entstehen. Schlimmer noch war, dass die wirklich eingehenden Bücher nicht einmal gebunden wurden. Wiederholt wies Goldfuss auf das Bedenkliche in Nees' Finanzwirthschaft hin und insbesondere schrieb er am 20. März 1839: „Die ungebundenen Bücher sammeln sich und Du hast kein Geld für die Einbände“, doch vergeblich. Allerdings beliefen sich in derselben Zeit von 1821 bis 1843 die durchschnittlichen Jahresausgaben für den Buchbinder auf nahezu 72 Thlr., davon wurden aber in erster Reihe die als Tauschgegenstände und als buchhändlerische Vorräthe dienenden Bände der Nova Acta gebunden, und für die eigentlichen Bibliotheksbücher blieb nicht

viel übrig. Sie blieben daher zum grössten Theile der Benutzung entzogen und der Gefahr des Verderbens ausgesetzt, die um so grösser war, als sie in diesem Zustande verschiedene Umzüge mitmachen mussten.

Ernennung eines zweiten Bibliothekars.

Auch in Bonn selbst änderten sich die Verhältnisse nicht eben zum Vortheil der Bibliothek. Obgleich Goldfuss noch nicht in das Greisenalter eingetreten war, waren doch seine Kräfte durch Kränklichkeit so geschwächt, dass ihm die Verwaltung der Akademiebibliothek beschwerlich wurde. Zu Anfang des Jahres 1843 stellte er daher beim Präsidenten den Antrag, ihn von dieser Last ganz oder doch wenigstens theilweise zu befreien. Nees trug infolge dessen das Amt eines zweiten Bibliothekars dem Lithographen Henry [1]) in Bonn an, mit dem er schon seit längerer Zeit in geschäftlicher Beziehung gestanden hatte, da bei ihm die lithographischen Arbeiten für Nees persönlich, wie für die Nova Acta der Akademie angefertigt wurden. Nachdem Henry darüber mit Goldfuss Rücksprache genommen hatte, erklärte er sich zur Annahme des Antrages bereit unter der Bedingung, dass er zum ordentlichen Mitgliede der Akademie ernannt würde. Nees ernannte ihn dann am 8. August 1843 zum zweiten Bibliothekar und ertheilte ihm auf Grund eines von Goldfuss ausgearbeiteten Entwurfs folgende Dienstanweisung:

„§ 1. Die Bibliothek der L.-C. A. d. N. ist einem oder zweien Bibliothekaren anvertraut, welche von dem Präsidenten aus Mitgliedern, die in loco wohnen, gewählt werden.

§ 2. Beide haben gleiche Verpflichtungen und Geschäfte, theilen sich in dieselben und vertreten sich gegenseitig. In der Regel führt der erste Bibliothekar die Correspondenz, berichtet an den Präsidenten und besorgt das Ausleihen der Bücher. Der zweite trägt den neuen Zuwachs in die Kataloge ein und hält diese in Ordnung.

§ 3. Die beiden Bibliothekare sind für die Erhaltung der Bibliothek im Umfange ihrer resp. Amtsführung verantwortlich. Sie haben:

a. Die Bibliothek unter sorgfältigem Verschluss zu halten;
b. Ausgeliehene Bücher nach Verlauf von 6 Monaten wieder einzufordern;

---

[1]) Aimé Constant Fidèle Henry, geboren den 13. Juni 1801, war Mitinhaber des lithographischen Instituts von Henry & Cohen in Bonn. Durch Diplom vom 29. Mai 1833 ertheilte Nees letzterem in Anerkennung der bisherigen Leistungen die Berechtigung, den Titel: Lithographisches Institut der Kaiserl. Leopold.-Carol. Akad. d. Naturf. zu führen. Henry selbst nahm er gleichzeitig als Membrum ascriptum oder ausserordentliches Mitglied in die Akademie auf, ohne ihm jedoch ein Diplom darüber auszufertigen. Er starb am 23. Februar 1875.

c. Bei Feuersgefahr die Rettung derselben eifrigst zu besorgen;

d. Die Reinlichkeit und jedes Mittel zur unversehrten Erhaltung der Bücher zu handhaben;

e. Alle neu hinzugekommenen Bücher sowohl in den systematischen, als in den alphabetischen Katalog einzutragen, dieselben zu signiren und in ihren Fächern aufzustellen. Diejenigen Bücher, welche nicht an die Bibliothek unmittelbar, sondern an den Präsidenten eingesendet und von diesem zu seinem Gebrauche zurückbehalten werden, sind nach den den erscheinenden Bänden der Actorum beigedruckten Geschenkverzeichnissen zu katalogisiren;

f. Da der systematische Katalog zugleich das Inventarium der Bibliothek ist, so haben sie alle 2 Jahre den ganzen Büchervorrath nach demselben zu revidiren, jede dabei bemerklich gewordene Unordnung in der Aufstellung auszugleichen und einen Abgang einzelner Bücher zu Protokoll zu nehmen, um deshalb Nachforschungen anzustellen. Finden sich die vermissten Bücher nicht, so sind die möglichen Gründe der Verluste im Protokoll zu bemerken und dieses dem Präsidenten einzusenden, der nach Befund die Befugniss ertheilen wird, jene Bücher im Katalog zu löschen.

g. Bemerkte Defecte der von den Akademieen und Societäten als Geschenke oder Tausch eingesandten Schriften sind diesen anzuzeigen und die Nachlieferung zu erbitten.

h. Die Bibliothekare sollen dahin wirken, dass die eingesendeten Bücher, so weit dazu die Mittel reichen, eingebunden werden. Ueber die hierzu verwendbare Summe ist die Entscheidung des Präsidenten einzuholen.

i. Von den direct bei der Bibliothek eingegangenen Geschenken oder Tauschartikeln ist dem Präsidenten alle 4—6 Wochen ein Verzeichniss mit hinlänglich ausführlichen Titeln und mit beigefügten Begleitungsbriefen der Sender vorzulegen, damit er die Danksagung für dieselben besorgen und das Verzeichniss in den Bänden der Acta dadurch vervollständigen kann.

k. Die Empfangsscheine für ausgeliehene Bücher sind sorgfältig aufzubewahren und die Bücher mit Titel und Nummer in ein besonderes Buch einzutragen.

l. Ueber vortheilhaften Ankauf oder Tausch haben die Bibliothekare die Genehmigung des Präsidenten einzuholen.

m. Die Bücher können verliehen werden:

1) an Mitglieder der Akademie, nicht nur an solche, welche an demselben Orte, wo sich die Bibliothek befindet, wohnhaft sind, sondern auch an auswärtige, welche die Kosten der Versendung und Emballage zu tragen haben und sich in dem einzusendenden Scheine für den Fall eines möglichen Verlustes noch besonders und persönlich zum Ersatz verpflichten,
2) an alle Gelehrte und Gebildete des Ortes, wo sich die Bibliothek der Akademie befindet, wenn sie auch nicht Mitglieder sind.
3) Versendungen an entfernt Wohnende, die nicht Mitglieder sind, können nur unter Bürgschaft eines Mitgliedes geschehen."

Am 8. October desselben Jahres ernannte dann Nees Henry zum ordentlichen Mitgliede der Akademie, doch nur durch private Mittheilung, ohne Ausfertigung eines Diploms.

Goldfuss' Tod. Nur 5 Jahre bestand dieses neue Verhältniss. Am 11. October 1847 entsagte Goldfuss auch seiner Stellung als Director Ephemeridum [1]), in die er nach Loschge's Tode am 30. September 1840 eingetreten war, und am 2. October 1848 starb er. In ihm verlor die Akademie eines ihrer verdientesten Mitglieder; 35 Jahre hatte er ihr angehört und zu jeder Zeit seine rege Theilnahme durch die That bewährt, als treuer Berather hat er seinem Freunde Nees zur Seite gestanden und, soweit es in seiner Macht stand, stets dahin gewirkt, dessen Uebereifer auf das rechte Maass zurückzuführen. Vor Allem aber können seine Verdienste um die Bibliothek nicht hoch genug geschätzt werden. In aufopferndster und uneigennützigster Weise unterzog er sich für sie allen Arbeiten, die Anderen zu lästig waren. In Erlangen hatte er sie vor dem Verderben bewahrt und sie, soweit es die unglücklichen Verhältnisse gestatteten, wieder nutzbar gemacht, in Bonn hatte er ihr eine treffliche neue Anordnung gegeben und sie bis zu seinem Tode in musterhafter Weise verwaltet.

[1]) An seine Stelle trat zunächst Johann Conrad Schauer, Professor an der landwirthschaftlichen Akademie zu Eldena, und nach dessen schon am 24. October 1848 erfolgten Tode Professor Dr. Kieser in Jena. — Schauer, Joh. Conr., geboren 16. Februar 1813 auf dem Mühlberge bei Frankfurt a. M., trat 1818 als Lehrling bei dem königlichen Hofgarten in Würzburg ein, 1831 als Gehilfe beim botanischen Garten in Bonn. 1832 Obergehilfe am botanischen Garten in Breslau. 1835 in Erlangen promovirt, 1841 in Breslau habilitirt. 1844 ausserordentlicher Professor der Botanik in Greifswald und Lehrer der Naturgeschichte an der landwirthschaftlichen Akademie zu Eldena. Gestorben 24. October 1848. Mitglied der Akademie seit 1840.

Henry Bibliothekar der Akademie.

Die Bibliothek und das sonstige Eigenthum der Akademie wurde von dem Dir. Ephem. Schauer, der sich bei Goldfuss' Tode zufällig in Bonn befand, an Henry übergeben, und dieser führte zunächst stellvertretend die Geschäfte allein weiter. Zu Anfang des Jahres 1849 liess Nees durch Henry dem Prof. Nöggerath in Bonn die Stelle eines ersten Bibliothekars antragen, doch vergeblich; ob noch anderweitige Verhandlungen geführt wurden, ist mir nicht bekannt, jedenfalls hatten sie eben so wenig Erfolg. So bot denn schliesslich Nees Henry selbst die Stellung als einziger Bibliothekar unter gleichzeitiger Ernennung zum Adjuncten an. Ersteres nahm Henry an, letzteres aber lehnte er ab, da er wohl fürchtete, dass die Ernennung eines Lithographen zum Adjuncten einer naturwissenschaftlichen Akademie keinen geringeren Widerspruch hervorrufen würde, als seiner Zeit die eines Juristen (Wendt). Merkwürdigerweise vermied Nees auch bei dieser Gelegenheit die amtliche Form. Erst nach mehrfachem Drängen Henry's und dem Hinweis darauf, dass die Zukunft unsicher sei, und er weder ein Diplom als Mitglied noch eine Bestallung als Bibliothekar aufweisen könne, liess sich der Präsident bewegen, das Versäumte nachzuholen. Am 1. November 1854 stellte er ihm ein Diplom als ordentliches Mitglied aus und erklärte darin zugleich: Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Stellung dieses um die Akademie so vielseitig verdienten Mitgliedes als Bibliothekar durch eine bestimmte Erklärung des Präsidenten festgestellt, womit er in die Function und Stelle des verstorbenen Geh. Raths Dr. Goldfuss, die er seit dessen Tode bekleidet hat, amtlich eintritt.

Bedrohungen der Bibliotheksräume. Umzug der Bibliothek.

Leider machten sich die nachtheiligen Folgen dieses Wechsels nur zu bald geltend. Auf der einen (westlichen) Seite des Bibliothekssaales befanden sich die naturwissenschaftlichen, auf der anderen (östlichen) die chemisch-technologischen Sammlungen der Universität, erstere unter Leitung des Prof. Goldfuss, letztere unter der des Prof. G. Bischof, nach beiden Seiten führten Eingänge vom Bibliothekssaale aus. Das war ja ein entschiedener Uebelstand, aber er machte sich weniger fühlbar, so lange Goldfuss das Amt eines Directors der Naturaliensammlungen der Universität und eines Bibliothekars der Akademie in seiner Hand vereinigte. Als aber nach Goldfuss' Tode das eine Amt zunächst vertretungsweise auf Prof. Nöggerath, das andere auf Henry übergieng, erhielt ersterer die Schlüssel zum Bibliothekssaal, der nur als Vorzimmer der Universitäts-Sammlungen betrachtet wurde, und hatte es so mehr oder weniger in der Hand, in wie weit er Henry den Zutritt zur Bibliothek gestatten wollte. Dies war jedenfalls der Grund gewesen, weshalb man Nöggerath das Bibliothekariat der Akademie anbot. So wunderlich nun auch dieses

Verhältniss war, so hatte es doch thatsächlich nicht viel auf sich, so lange zwischen beiden Männern ein gutes Einvernehmen bestand, und es liegt kein Grund vor zu der Annahme, dass dasselbe jemals gestört worden wäre.

Eine grössere Gefahr drohte der Bibliothek von Seiten Bischof's, der nach Goldfuss' Tode die Zeit gekommen glaubte, um den der Akademiebibliothek überlassenen Raum für die ihm unterstellten Sammlungen in Anspruch zu nehmen. Bischof war, wie wir uns erinnern, als junger Erlanger Privatdocent von Nees zum zweiten Secretär der Akademie ernannt, damit er statt des unzuverlässigen Loschge den Kampf gegen die bayerische Partei führte. Nachdem er 1820 nach Bonn berufen war, nahm er, obwohl er zum Adjuncten befördert wurde, keinen nennenswerthen Antheil mehr an der Verwaltung der Akademie, ja mit der Zeit scheint sich sogar ein wenig freundschaftliches Verhältniss zwischen ihm und Nees herausgebildet zu haben. Wenn ihm nun auch gewiss Niemand einen Vorwurf daraus machen kann, dass ihm seine Pflichten als Professor der Universität höher standen, als die eines Adjuncten der Akademie, so macht doch die Art, wie er diesen Streit führte, einen peinlichen Eindruck, da er in seinen Berichten an die vorgesetzten Behörden nicht nur Dinge hereinzog, die mit der vorliegenden Frage in keiner Beziehung standen, sondern auch in ziemlich leichtfertiger Weise der Akademie und besonders der Bibliothek nachtheilige Behauptungen aufstellte, von deren Unrichtigkeit er sich unschwer hätte unterrichten können.

Am 6. October 1848 also stellte Bischof an den Minister von Ladenberg den dringenden Antrag, dass der Bibliothekssaal „nunmehr dem chemischen Laboratorium und technischen Cabinet überwiesen werden möge, theils wegen Mangels an Raum und der Lage des Saales unmittelbar neben dem Laboratorium und Cabinet, theils weil durch den am 2. d. M. eingetretenen Tod des Professors Goldfuss nicht nur die Bibliothek verwaist sei, sondern der einzige und wenige Nutzen, den sie überhaupt leistete, mit dem Tode des p. Goldfuss aufgehört habe". Der Minister forderte daher am 20. October vom Präsidenten einen Bericht ein, was über den Nachfolger des p. Goldfuss beschlossen sei. Nees erwiderte darauf am 22. October: „Der Saal sei der Bibliothek durch Verfügung S. M. für die Zeit ihres Aufenthaltes in Preussen ohne jede Nebenbedingung bewilligt. Die Oberbibliothekarstelle wollte ich freilassen, bis ein Nachfolger von Goldfuss ernannt ist, da dieser dann vielleicht das Bibliothekariat übernimmt, interimistisch führt es Herr Henry. Der Tod des Bibliothekars kann die Rechte der Bibliothek nicht be-

einträchtigen. Es ist sonderbar, dass Bischof als Adjunct der Akademie diese zu beeinträchtigen und verdächtigen sucht. Die Benutzung der Bibliothek ist Niemandem verkümmert worden. Das Bedürfniss ist kaum so dringend, und jedenfalls würde es sich empfehlen, den Nachfolger von Goldfuss abzuwarten.“ Gleichzeitig trat Bischof mit dem Universitätsbibliothekar Welcker in Unterhandlung wegen Vereinigung der akademischen mit der Universitätsbibliothek. Welcker scheint für diesen Plan nicht sehr begeistert gewesen zu sein, er antwortete am 12. November: „Die Kosten der Versetzung der Akademiebibliothek in die Universitätsbibliothek würden ziemlich hoch sein und von letzterer nicht getragen werden können, auch die Zeit der Beamten durch eine solche Vereinigung sehr in Anspruch genommen werden. Die Bibliothek der Akademie müsste sich dann entschliessen, ihren Charakter als Wanderbibliothek aufzugeben und für immer hier zu bleiben.“ Am 21. November setzte Bischof den Minister von diesen Verhandlungen in Kenntniss. „Das Adjunctencollegium“, fügte er hinzu, „hat das Recht, die Fixirung der Bibliothek zu bestimmen. Im äussersten Falle könnte ein Theil meiner bisherigen Amtswohnung im Schlosse für die Bibliothek der Akademie verwandt werden.“ Darauf schrieb Ladenberg an Nees am 8. December: „Die Bedürfnissfrage ist unzweifelhaft. Der Vorschlag Bischof's, einen Theil seiner Wohnung für die Bibliothek zu verwenden, ist unannehmbar, da kein Fonds da ist zur Bestreitung der dafür geforderten Entschädigung. Es bleibt nur die Vereinigung mit der Universitätsbibliothek. Den von Bischof geforderten Saal werde ich kaum verweigern können.“ Nees erhob dagegen in seinem Schreiben vom 20. December entschiedenen Widerspruch und erklärte: „Eine Vereinigung mit der Universitätsbibliothek kann ich nie und nimmer verantworten, zumal, da man mir schon früher vorgeworfen hat, ich hätte die Bibliothek nur nach Bonn kommen lassen, um die junge Universität zu unterstützen und mich dadurch zur persona grata zu machen. Wird die Bibliothek aus ihrem jetzigen Saale verdrängt, so muss der Staat für ein anderes Unterkommen sorgen.“ So verharrten beide Parteien starr auf ihrem Standpunkte. Der Minister, der die Berechtigung von Bischof's Forderung anerkannte und doch auch die Akademie nicht rücksichtslos behandeln wollte, fand keinen Ausweg. Die Sache kam daher ins Stocken und auch die im Mai 1849 mit dem Dir. Ephem. Kieser in Jena angeknüpften Verhandlungen förderten die Angelegenheit nicht, da dieser ebenso entschieden für die Interessen der Akademie eintrat. Neue Schwierigkeiten und Verzögerungen bereitete die Entschliessung des Königs, dass der Kronprinz Friedrich Wilhelm 1850 die Universität Bonn

beziehen sollte. So verlief das Jahr 1849 völlig ergebnisslos. Erst im nächsten Jahre kam die Bibliotheksfrage wieder in Fluss. Am 30. Januar 1850 reichte das Curatorium[1]) der Universität ein Gutachten ein, in dem ausgeführt wurde, dass der Werth der Bibliothek von Nees überschätzt sei, auch wäre von einer eigentlichen Benutzung derselben schon seit Jahren nicht mehr die Rede gewesen. „Trotzdem müsste ein wieder in Kisten Verpacken der Bibliothek, wenn irgend möglich, vermieden werden. Zu erwägen wären folgende Auswege:

1) In dem oberen Stock des Poppelsdorfer Schlosses einen Theil der Wohnung des Professors Treviranus[2]) oder den grossen botanischen Hörsaal, das ursprüngliche Bibliothekslocal, wenn ersterer eine Entschädigung erhalten könnte.

2) Einer der nicht benutzten kleinen Thürme der Sternwarte nahe dem Poppelsdorfer Schlosse, freilich würde hier der Raum eine ordentliche Aufstellung nicht gestatten.

3) Ein Local im Universitätsgebäude, zu den Curatorialräumen gehörig, ist nicht mehr disponibel, da es mit zur Wohnung des Prinzen Friedrich Wilhelm bestimmt ist.

4) In der Universitätsbibliothek wäre allerdings vorläufig noch Raum, die Bibliothek separat aufzustellen, doch muss man auf Zuwachs rechnen, und es wäre einerseits unmöglich die Bücher unter der Verwaltung eines besonderen Bibliothekars zu lassen, andererseits kann man es dem Präsidenten nicht verdenken, wenn er das volle Eigenthumsrecht der Bibliothek wahrt.

5) In dem projectirten landwirthschaftlichen Lehrgebäude würde jedenfalls Raum sein, und dieses doch wohl im Laufe des Jahres 1851 fertig werden, freilich wird Bischof nicht so lange warten wollen.“

Ladenberg schrieb daraufhin an Nees am 13. Februar: Die Entfernung der Bibliothek aus ihrem bisherigen Locale würde sich nicht vermeiden lassen. Am besten dürfte es sein, sie vorläufig in der Sternwarte unterzubringen, bis sich ein grösserer Raum im Universitätsgebäude oder der landwirthschaftlichen Akademie findet.

---

[1]) Einen Curator hatte die Universität zu jener Zeit nicht, dessen Geschäfte wurden von dem Universitätsrichter und dem jedesmaligen Rector gemeinsam versehen. Damals waren es von Salomon und Prof. jur. Bluhme.

[2]) Treviranus, Ludolph Chrn., geb. am 10. September 1779 zu Bremen, studirte in Göttingen Medicin und wurde dann Arzt in seiner Vaterstadt, 1807 Lehrer am Lyceum daselbst, 1812 Professor der Botanik in Rostock, 1816 Professor der Botanik und Director des botanischen Gartens in Breslau und kam 1830 in gleicher Eigenschaft nach Bonn, wo er am 6. Mai 1864 starb. Mitglied der Akademie seit 1820.

Die Transportkosten nach der Sternwarte wolle er tragen. Nees erwiderte darauf am 19. d. M., er werde über den vorgeschlagenen Raum Erkundigungen einziehen. Sei derselbe ausreichend und nicht feucht, so sei er einverstanden. Nur bitte er, dass der Umzug unter der unmittelbaren Aufsicht eines von ihm dazu Bevollmächtigten vor sich gehe. Gleichzeitig forderte er Henry zur Berichterstattung auf. Dieser schrieb am 28. Februar: „Der Sternwartenthurm ist viel zu klein und reicht nicht einmal aus, um die in Kisten verpackte Bibliothek aufzunehmen. Am besten wäre es, etwas von der Wohnung des Treviranus zu bekommen, sonst zu warten, bis die landwirthschaftliche Akademie fertig ist.“ Nees theilte dieses Ergebniss am 6. März dem Minister mit. Es schiene ihm bedenklich, die Bibliothek bei Treviranus einzumiethen, dagegen mache er den neuen Vorschlag, einen Theil des bisherigen Bibliothekssaales durch eine Bretterwand abzuschlagen und diesen an Bischof zu überweisen. Ladenberg glaubte nunmehr den Plan mit der Sternwarte fallen lassen zu müssen und forderte am 17. März das Curatorium zu neuen Vorschlägen auf. In Bonn aber wusste man auch keinen Rath, in der Antwort vom 18. April heisst es: „Allerdings gestattet das Sternwartenthürmchen keine gute Aufstellung, aber es würde doch besser sein, als eine Verpackung in Kisten. Zu einem anderen Resultat sind wir noch nicht gekommen. Treviranus will weder auf das botanische Auditorium noch auf einen Theil seiner Wohnung verzichten. Die Theilung des jetzigen Bibliothekssaales durch eine Bretterwand würde das ganze Schloss verschimpfen. Die beiden Räume des Universitätsgebäudes, welche den katholischen Theologen zum Lese- und Arbeitszimmer dienen, würden ganz geeignet sein und entbehrlich, aber sie sind der Facultät einmal überwiesen und können ihr nicht rücksichtslos genommen werden. Die vorgeschlagenen Räume in der Klinik (frühere Baderstuben) sind viel zu feucht. Eine Einmiethung der Bibliothek hat die Gefahr fortwährender Translocation gegen sich. Somit bleibt vor der Hand nichts übrig als die Sternwarte.“ Infolge dessen schrieb der Minister am 11. Mai an Nees: . . . „und sehe ich nunmehr Ihrer Anzeige von dem anderweitigen Beschlusse entgegen, welchen Sie als Präsident der Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher hinsichtlich der künftigen Aufstellung der gedachten Bibliothek zu fassen für räthlich erachten möchten.“ So vor eine Entscheidung gestellt, wandte sich Nees an Kieser, ob er nicht der Bibliothek etwa in Weimar oder in Jena ein Unterkommen verschaffen könnte. Das Ergebniss dieses Briefwechsels war, dass von Weimar ganz abzusehen sei, denn es sei überhaupt keine Aussicht vorhanden, dort geeignete

Räume zu erhalten, aber auch wenn dies glücken sollte, sei doch Weimar kein geeigneter Sitz der Bibliothek. Sollte sie wirklich von Bonn verdrängt werden und sie könnte ohne Schaden, d. h. ohne Verlust der preussischen Unterstützung, aus Preussen auswandern, so wäre vielleicht eine empfehlenswerthe Auskunft die Verbindung mit der Universitätsbibliothek in Jena. Mit dem dortigen Bibliothekar Göttling hatte er sich vorbehaltlich der Genehmigung der vorgesetzten Behörden bereits über folgende Bedingungen geeinigt:

1) Die akademische Bibliothek erhält ein getrenntes Local, steht aber der öffentlichen Benutzung gleich der Jenaer Universitätsbibliothek frei.

2) Die Kosten der Aufstellung (Repositorien u. s. w.) wird von dem Jenaer Universitätsfonds zu tragen vorgeschlagen.

3) Die durchlauchtigsten Erhalter der Jenaer Universität stellen einen bündigen Revers aus, dass die akademische Bibliothek Eigenthum unserer Akademie ist und bleibt und unter meiner mir von Ihnen committirten alleinigen Oberaufsicht steht.

4) Vorausgesetzt, dass ein Katalog vorhanden ist, erbietet sich Göttling die Verwaltung gratis zu besorgen und besorgen zu lassen.

5) Den Transport trägt die Akademie."

Im alleräussersten Falle erbot sich Kieser, der Bibliothek einen Saal, der etwa 2000 Leipziger Quadratfuss Repositorien fassen könnte, in seiner Privatwohnung einzuräumen. Freilich würde die Verwaltung dann Schwierigkeiten bereiten. Am besten wäre es jedenfalls, wenn die Bibliothek in Bonn bleiben könnte.

Von Neuem gedrängt bat Nees am 22. Juni um Vertagung der Angelegenheit bis zur Ermittelung eines geeigneten Locals, mit dem Director Ephemeridum habe er bereits unterhandelt, nun müsse er auch noch mit den Adjuncten Rücksprache nehmen. Und die Sache wurde vertagt, bis Ladenberg aus seinem Amte schied; der neue Cultusminister v. Raumer hatte natürlich zunächst mit wichtigeren Dingen zu thun, und so hören wir längere Zeit nichts mehr von der Angelegenheit. Endlich, am 21. Februar 1851, konnte Henry an Nees melden, dass Aussicht vorhanden sei, ein Zimmer in der ehemaligen Bischof'schen Wohnung für die Aufstellung der Bibliothek zu erhalten. Der Raum sei zwar bei weitem nicht so gross als der jetzige, doch genüge er zur Noth. Nachdem ihm bald darauf das Local vom Curatorium gezeigt war, berichtete er weiter am 10. März: „Es scheint mir für die Aufnahme der Bibliothek genügenden Raum zu bieten, und ich glaube, dass bei zweckmässiger Aufstellung das Ganze noch recht angenehm sich ausnehmen wird. ... Ich habe angedeutet, dass es wohl billig wäre, wenn die Universität einen Bei-

trag zu den Kosten gäbe, und sie schien geneigt. Ich kann nur dazu rathen." Die weiteren Verhandlungen verliefen nun glatt, so dass das Curatorium Henry am 28. Mai benachrichtigen konnte: „Nachdem sich der Präsident einverstanden erklärt hat mit der Translocirung der Bibliothek in den grossen oberen Saal der gegenwärtig von Prof. Schweizer[1]) benutzten Miethswohnung im Poppelsdorfer Schlosse, hat das Ministerium dies genehmigt und die Umzugskosten bewilligt. Doch läuft der Miethscontract noch bis 1. Juli." Nach Beendigung des Umzugs berichtet Henry am 17. August an Nees: „Die Bibliothek ist nunmehr vollständig übergesiedelt und nimmt sich in ihrer neuen Wohnung sehr behaglich und vollkommen zufrieden gestellt aus", und weiter am 25. August: „Ich kann nur wiederholen, dass das neue Local ganz angenehm und würdig erscheint und die Akademie mit dieser Aenderung nur zufrieden sein kann. Da sich dabei herausstellte, dass die Bibliothek nicht versichert war, so habe ich sie bei der Aachen-Münchener mit 4000 Thlr. versichert." So hatte also der 2½ Jahre dauernde Kampf doch schliesslich zu einem befriedigenden Ergebnisse geführt. Nach späteren Angaben war der neue Bibliothekssaal einige 40 Fuss lang, ebenso breit und 15—17 Fuss hoch, in dem Revisionsprotokoll vom 24. September 1859 wird er als trocken und gut und für den gegenwärtigen Stand der Bibliothek hinreichend bezeichnet. Zu der glücklichen Lösung dieser verwickelten Frage hatte wesentlich die Vermittelung des Professors Troschel[2]) mit beigetragen.

Neue Besitzstörung.

Doch nicht lange konnte sich die Akademie des ungestörten Besitzes erfreuen. Wir erwähnten bereits, dass ihr neben dem Saale, wo sich ehemals die Naturaliensammlung befand, noch ein kleineres Zimmer eingeräumt war, das als Archiv und Verlagsmagazin diente. Darauf musste die Akademie im Herbst des Jahres 1857 verzichten, da das Herbarium der Universität dorthin verlegt werden sollte. Das Archiv, das überhaupt wenig umfangreich war, hatte Nees seiner Zeit zum grössten Theil mit nach Breslau genommen, die buchhändlerischen Vorräthe aber mussten jetzt mit in

[1]) August Gottfried Schweizer, Director der landwirthschaftlichen Akademie in Poppelsdorf seit 1847, trat 1851 in den Ruhestand.

[2]) Franz Hermann Troschel war geboren zu Spandau den 10. October 1810. Nachdem er seit 1831 in Berlin Mathematik und Naturwissenschaften studirt hatte, erhielt er daselbst eine Anstellung als Lehrer an der Königstädter höheren Bürgerschule. Daneben verwaltete er seit 1840 das Amt eines Custos am zoologischen Museum und habilitirte sich 1844 für Zoologie. 1849 wurde er als Professor der Zoologie und allgemeinen Naturwissenschaften an die Stelle von Goldfuss nach Bonn berufen, wo er am 6. November 1882 starb. Mitglied der Akademie seit 1851.

dem Bibliothekssaale untergebracht werden. Zu diesem Zwecke wurden auf die bereits vorhandenen neue Repositorien aufgesetzt und hier die Vorräthe der Nova Acta eingestellt.

Innere Verwaltung der Bibliothek.

Die soeben geschilderten Verhältnisse: der Mangel eines eigenen Schlüssels zum Büchersaale, die Ungewissheit über das Schicksal der Sammlung, die wiederholten Umzüge und die allmählich eintretende Beengung, dazu die unregelmässige und unvollständige Ablieferung der in Breslau eingegangenen Neuigkeiten und Fortsetzungen, dies Alles konnte nur nachtheilig auf die Verwaltung der Bibliothek einwirken. Aber man mag diesen Störungen noch so viel zu gute halten, man wird doch nicht umhin können, Henry den Vorwurf zu machen, auch den einfachsten und nächstliegenden Verpflichtungen eines Bibliothekars nicht immer nachgekommen zu sein. Und wenn auch die Zeugnisse, auf die sich dieses Urtheil über die ersten zehn Jahre seiner Thätigkeit stützt, nur spärlich sind, so sind sie dafür um so unanfechtbarer, da sie in Henry's eigenen Briefen und den Katalogen bestehen. Wir erwähnten schon die übereinstimmende Behauptung Bischof's und des Universitätscuratoriums, dass von einer Benutzung der Bibliothek kaum die Rede sein könne. Dies ist an sich sehr glaublich, und Nees widersprach daher in seinem Berichte an den Minister auch nicht, nur legte er alle Schuld daran dem Publicum zur Last, das von der ihm gebotenen Gelegenheit keinen Gebrauch machte. Gleichwohl scheint er sich von Henry Auskunft erbeten zu haben, ob wirklich seitens der Bibliotheksverwaltung Alles gethan werde, um eine ausgiebige Benutzung zu ermöglichen. Henry schrieb darauf am 7. Juni 1850: „Die Benutzung der Bibliothek wird noch bequemer gemacht, wenn die von dem verstorbenen Goldfuss und mir begonnene und schon weit geführte Ergänzung des Katalogs, die durch den Tod von Goldfuss ins Stocken gerathen und dann einstweilen zurückgelegt wurde, da eine Veränderung des Locals eine Aenderung der Anordnung bedingen könnte, vollendet sein wird.“ Die Thatsache also, dass seit Jahren der Katalog nicht auf dem Laufenden war und dadurch die Benutzung der Bibliothek erschwert wurde, räumt er damit selbst ein; die Begründung aber ist sehr unglücklich. Zunächst ist ganz unverständlich, was die Worte „die von Goldfuss und mir begonnene und schon weit geführte Ergänzung des Katalogs“ bedeuten sollen. Im Ganzen weisen ja die Kataloge in der Zeit von 1825 bis 1858 nur einen Zuwachs von 517 Werken auf; für die Zeit bis zu Goldfuss' Tode (1848) ist also diese Zahl noch entsprechend zu vermindern. Dass nun Goldfuss diese Eingänge ganz oder zum grössten Theil uneingetragen gelassen haben sollte, ist bei dem gewissenhaften Fleisse, der seine Verwaltung aus-

zeichnete, durchaus unwahrscheinlich. Ja, er begnügte sich nicht damit, die laufenden Arbeiten zu erledigen, sondern hielt auch von Zeit zu Zeit Bibliotheksrevisionen ab, bei denen der Bücherbestand Band für Band mit den Katalogen verglichen wurde, um etwaigen Unterlassungen und Versehen auf die Spur zu kommen. Eine solche Revision ist z. B. für das Jahr 1835 urkundlich nachweisbar [1]). Auch ist aus der Handschrift der Kataloge ersichtlich, dass die Eingänge während dieser Zeit nicht auf einmal, sondern zu verschiedenen Zeiten eingetragen wurden. Wenn also bei Goldfuss' Tode überhaupt neu hinzugekommene Werke noch nicht katalogisirt waren, so kann ihre Zahl nur sehr gering gewesen sein, und auch dafür würde die Verantwortung in erster Linie Henry treffen, da nach § 2 der Instruction die Führung der Kataloge dem zweiten Bibliothekar oblag. Sonach kann ich in den angezogenen Worten nur eine Verdrehung des Sachverhalts erblicken, durch die Henry einen Theil der eigenen Schuld auf Goldfuss abwälzen wollte. Für die Zeit seiner alleinigen Geschäftsführung räumt dann Henry ein, die Kataloge nicht fortgeführt zu haben, doch soll dies geschehen sein, „da eine Veränderung des Locals eine Aenderung der Anordnung bedingen könnte“. Das ist aber ganz sicher unrichtig, denn wir konnten es oben als ein Hauptverdienst von Goldfuss rühmen, die Kataloge von der zufälligen Gestaltung der Bibliotheksräume vollständig unabhängig gemacht zu haben. Die Wahrheit also ist: aus Nachlässigkeit hatte Henry seit Goldfuss' Tode nichts mehr in die Kataloge eingetragen, erst im Sommer 1850 nahm er auf Nees' Anregung diese Arbeit auf, die wiederum nach seinen eigenen Berichten an den Präsidenten sehr langsam fortgeschritten zu sein scheint. Henry schreibt nämlich am 15. Juli 1850: „Die Vergleichung der in Breslau notirten Gesellschaftsschriften mit dem Bestande der Bibliothek werde alsbald vornehmen resp. vornehmen lassen“, am 31. August: „Die Aufnahme der Zeitschriften ist begonnen“ und im Januar 1851: „Den Theil der Bibliothek, welcher die periodischen Schriften der Gesellschaften und Vereine umfasst, habe ich vor einiger Zeit geordnet und ich werde nunmehr im Kataloge die nothwendigen Nachträge bewerkstelligen.“ Ob nun Henry von da an den Standortskatalog auf dem Laufenden erhielt, lässt sich nicht mehr beurtheilen, dagegen hat er nachweislich nur noch ausnahmsweise ein Werk in den alphabetischen Katalog eingetragen. Weiteren Beweisen dafür, wie wenig ernst er es mit

---

[1]) Quittung vom 30. December 1835: „Auf Verlangen des Herrn Prof. Goldfuss habe ich die Bibliothek der K. L.-C. A. d. N. revidirt und dafür an Honorar 4 Thlr. erhalten, worüber ich hiermit quittire. J. G. Zehler, stud. phil.“

seinen Verpflichtungen gegen die Bibliothek nahm, werden wir bald begegnen. Dies war aber um so bedauerlicher, als auch die Thätigkeit des Präsidenten in bedenkliche Bahnen einlenkte.

Verpfändung der Bibliothek.

Nees war ein ebenso eifriger Anhänger der deutsch-katholischen, wie der revolutionären Bewegung von 1848, und durch beides dem Ministerium Manteuffel möglichst schlecht empfohlen. Ferner hatte er im Jahre 1845 eine Schrift „Das Leben in der Ehe in der vernünftigen Menschheit und ihr Verhältniss zum Staat und zur Kirche" erscheinen lassen, und seine darin verfochtenen Ansichten über die Alleinberechtigung der freien Ehe übertrug er auch in die Praxis. Dieser Umstand bot den Anlass zu seiner Suspension (Januar 1851), der ein Jahr darauf seine Absetzung ohne Pension folgte. Die Unterstützung des preussischen Staates wurde von jetzt ab nicht mehr an ihn, sondern an den Director Ephemeridum Kieser ausgezahlt. So gerieth Nees in eine immer feindseligere Stellung gegen die Regierung, und dies veranlasste ihn, Pläne zu einer völligen Umgestaltung der Akademie zu schmieden, wodurch er dieselbe ganz unabhängig hinstellen wollte. Es versteht sich leicht, dass alle diese Verhältnisse, zu denen noch sein hohes Alter hinzukam, seine Thätigkeit als Präsident ungünstig beeinflussten, und da ihm schon früher die Fähigkeit, die Ausgaben auf die einzelnen Verwaltungszweige richtig zu vertheilen und die Akademie vor Uebervortheilungen zu schützen, nur in geringem Grade eigen war, so ist es kein Wunder, wenn schliesslich die Finanzen in arge Unordnung geriethen. Unter den Gläubigern der Akademie stand aber in erster Reihe das lithographische Institut zu Bonn. Den Betrag und das allmähliche Anwachsen dieser Schuldenlast zeigt uns die folgende Zusammenstellung. Das Guthaben der Firma Henry & Cohen betrug

	Thlr.	Sgr.	Pf.
am Schlusse des Jahres 1829:	76 Thlr.	— Sgr.	— Pf.
„ „ „ „ 1830:	154 „	5 „	— „
„ „ „ „ 1831:	193 „	7 „	— „
„ „ „ „ 1832:	261 „	5 „	— „
„ „ „ „ 1833:	906 „	2 „	2 „
„ „ „ „ 1834:	600 „	— „	6 „
„ „ „ „ 1835:	1298 „	8 „	9 „
„ „ „ „ 1836:	1338 „	18 „	3 „
„ „ „ „ 1837:	1274 „	15 „	9 „
„ „ „ „ 1838:	1305 „	17 „	6 „
„ „ „ „ 1839:	2425 „	23 „	3 „
„ „ „ „ 1840:	1616 „	26 „	3 „
„ „ „ „ 1841:	1867 „	8 „	3 „
„ „ „ „ 1842:	2506 „	24 „	3 „

am Schlusse des Jahres 1843:	2422	Thlr.	16	Sgr.	3	Pf.
„ „ „ „ 1844:	2347	„	7	„	9	„
„ „ „ „ 1845:	2130	„	5	„	3	„
„ „ „ „ 1846:	3019	„	18	„	4	„
„ „ „ „ 1847:	2482	„	19	„	4	„
„ „ „ „ 1848:	3054	„	4	„	10	„
„ „ „ „ 1849:	1961	„	19	„	4	„
„ „ „ „ 1850:	3447	„	2	„	8	„
„ „ „ „ 1851:	3785	„	14	„	8	„
„ „ „ „ 1852:	3486	„	25	„	3	„
„ „ „ „ 1853:	3062	„	14	„	10	„
„ „ „ „ 1854:	3798	„	6	„	1	„
„ „ „ „ 1855:	4879	„	9	„	3	„
„ „ „ „ 1856:	4785	„	25	„	6	„
„ „ „ „ 1857:	5046	„	23	„	—	„
„ „ „ „ 1858:	5173	„	—	„	6	„

Henry, der in die wahre Finanzlage der Akademie und in die Rechenkünste, durch die dieselbe verdeckt wurde, genau eingeweiht war, wurde durch das immer weitere Anschwellen der Schuld, namentlich Angesichts des wahrscheinlich bald zu erwartenden Todes des Präsidenten, für seine Sicherheit besorgt und drängte wiederholt auf wenigstens theilweise Abzahlung und öffentliche Anerkennung des Restes durch die Adjuncten. Jahrelang hatten sich diese Verhandlungen vergeblich hingezogen. Der einzige Weg erhebliche Ersparungen zu machen wäre eine Einschränkung der Veröffentlichungen der Akademie gewesen, und dazu konnte sich Nees nicht entschliessen, noch mehr aber scheute er sich, den Adjuncten Einblick in die Lage der Akademie zu gewähren. Nachdem sie so lange durch Versprechungen hingehalten war, stellte die Firma Henry & Cohen am 19. März 1857 die Forderungen: „1) Ew. Hochwohlgeboren wollen dafür Sorge tragen, dass unser Guthaben in die Rechnung der Akademie, die Ew. Hochwohlgeboren officiell vorlegen, aufgenommen wird, damit das Ministerium und das Collegium der Adjuncten davon Kenntniss gewinnt. 2) Ew. Hochwohlgeboren wollen auf Kapitalisirung unseres Guthabens resp. dessen Verzinsung mit 5 Procent bedacht sein. 3) Ew. Hochwohlgeboren wollen bei einem hohen Ministerium um Erhöhung der ordentlichen Zuschüsse einkommen, um so allmählich die Schuld zu verringern. 4) Ew. Hochwohlgeboren wollen uns ein Depositum von 10—20 Exemplaren der Acta zum Verkauf überlassen, um durch deren Erlös, worüber wir jährlich eine Separat-Rechnung geben würden, unser Guthaben zu verringern.“ [1])

[1]) Der letzte Vorschlag war von Nees selbst im April 1856 gemacht.

So bedrängt musste sich Nees entschliessen, irgend etwas zur Förderung der Angelegenheit zu thun. Die erste Forderung zu bewilligen konnte er nicht über sich gewinnen; die dritte war zumal bei seinem Verhältniss zur Regierung völlig aussichtslos. Zur Verzinsung wenigstens des grösseren Theils der Forderung war er bereit und ebenso zur Gewährung eines Pfandes zur Sicherung des Kapitals, doch wurde an Stelle der ursprünglich ins Auge gefassten 10—20 Exemplare der Nova Acta die Akademiebibliothek dazu gewählt. Wer der eigentliche Vater dieses letzteren Gedankens war, vermag ich nicht anzugeben; genug, er fand beiderseits Anklang, und am 24. April ertheilte der Präsident dem Advocaten Carl Hopmann in Bonn folgende Vollmacht: „Die Leopoldinisch-Carolinische Akademie verschuldet der zu Bonn bestehenden lithographischen Anstalt unter der Firma Henry & Cohen gemäss Abrechnung d. d. 23. März 1857 die Summe von 4785 Thlr. 25 Sgr. 6 Pf. In meiner vorgedachten Eigenschaft (als Präsident) und hierzu ermächtigt durch die Statuten erkenne ich die Richtigkeit dieser im Interesse der Akademie für Arbeiten und Lieferungen entstandenen Schuld an und verpflichte mich resp. die Akademie, den vorerwähnten Betrag auf Anfordern der Gläubiger abzutragen und die Summe von 4000 Thlr. vom 1. Januar 1857 ab jährlich mit 5 Procent zu verzinsen. Zur Sicherheit dieser Forderung, der Zinsen und Kosten ertheile ich der Handlung Henry & Cohen ein Faustpfand in der zu Poppelsdorf im dortigen Schlosse befindlichen Bibliothek und in den daselbst vorhandenen übrigen Gegenständen der Akademie. Ich bin damit einverstanden, dass der gegenwärtige Bibliothekar Herr Aimé Henry, Kaufmann zu Bonn, den Besitz der vorerwähnten Gegenstände von jetzt an für die Firma Henry & Cohen bis zur Abtragung der Schuld fortführe und als gemeinschaftlicher Depositar der Akademie und dieser Handlung betrachtet werden soll. Zugleich ermächtige ich meinen Herrn Bevollmächtigten, jede andere ihm dienlich scheinende Erklärung, welche zur Feststellung des Schuldverhältnisses und zur Sicherung der Herren Gläubiger nach den rheinischen Gesetzen erforderlich sein möchte, abzugeben." Die darüber geführten Verhandlungen zogen sich noch hin bis zum 14. September 1857. Das endgültige Actenstück ist leider nicht mehr vorhanden, doch ist kein Zweifel, dass in allen wesentlichen Punkten die Verpfändung der Akademie unter den in jener Vollmacht angegebenen Bedingungen erfolgte. Dieser Vorgang vollzog sich unter dem Schleier des tiefsten Geheimnisses; Niemand wusste darum als die unmittelbar Betheiligten. Und allerdings hatten auch beide Parteien wenig Grund, sich desselben zu rühmen. Dass die Handlungsweise des Präsidenten

ganz unverantwortlich war, bedarf keiner weiteren Ausführung. Wohl mag er sich nur mit schwerem Herzen und nur, weil er nicht mehr ein und aus wusste, zu diesem Schritte entschlossen haben, aber diese Nothlage hatte er durch langjährige Unordnung in der Vermögensverwaltung der Akademie selbst verschuldet. Ob Henry's Verhalten, vom rein geschäftlichen Standpunkte betrachtet, richtig war, haben wir hier nicht zu untersuchen; als Bibliothekar hatte er jedenfalls die Pflicht, die Interessen der Bibliothek in jeder Weise zu wahren und eine Verpfändung derselben, wenn sie von anderer Seite gedroht hätte, nach Kräften zu verhüten. Waren aber wirklich und ohne seine Schuld seine kaufmännischen und bibliothekarischen Pflichten in einen unversöhnlichen Widerspruch gerathen, so wird man ihm zwar keinen Vorwurf daraus machen können, dass ihm die ersteren höher standen, aber von dem Augenblicke an, wo dies zu Tage trat, durfte er nicht mehr Bibliothekar bleiben. Indessen, so beschämend und beklagenswerth es auch sein mag, dass ein solches Ereigniss in der Akademie überhaupt möglich war, so muss man doch einräumen, dass die Bibliothek, die ja ohnehin fast unbenutzt dastand, durch diese sehr bald wieder aufgehobene Sperrung keine nennenswerthe materielle Schädigung erfuhr, ja in einer Beziehung hatte sie sogar Vortheil davon. Die geplante Verpfändung nämlich hatte eine im Sommer 1857 abgehaltene Revision zur Folge, bei der alle noch nicht aufgenommenen Bücher in den Katologen nachgetragen und die in den Katologen enthaltenen aber nicht auffindbaren Bücher verzeichnet wurden.

Nees' Tod.

Ein halbes Jahr später, am 16. März 1858, starb Nees v. Esenbeck. In ihm verlor die Akademie einen ihrer tüchtigsten Präsidenten. Durch unermüdliche Kraft und Ausdauer hatte er sie aus langem Todtenschlafe zu neuem Leben erweckt und zu ungeahnter Blüthe gebracht; die Bibliothek insbesondere wurde unter ihm nicht nur neu geordnet und verzeichnet, sondern er lenkte auch ihre Entwickelung in eine völlig neue Bahn, auf der sie sich bis zum heutigen Tage fortbewegt hat und der sie erst ihre Bedeutung verdankt. Wohl gerieth er später auf verhängnissvolle Abwege und gefährdete geradezu den Fortbestand der Akademie, aber indem er irrte, entrichtete er nur der allgemeinen menschlichen Schwäche seinen Zoll; die Beweggründe, von denen er sich leiten liess, waren durchaus edel: Uneigennützigkeit, jugendliche Begeisterung für das, was er als recht und wahr erkannt zu haben glaubte, und Muth, seiner Ueberzeugung auch unter den schwierigsten Verhältnissen treu zu bleiben.

8. Präsidium Kieser (1858—1862).

Politische Bestrebungen der Akademie und deren Folgen.

Von dem ersten Augenblicke an, wo die Akademie zu neuer Thätigkeit erwachte, waren die verschiedenartigsten Pläne zu einer zeitgemässen Umgestaltung derselben aufgetaucht. Abgesehen von Fragen der rein inneren Verwaltung, waren dabei die immer wiederkehrenden Grundgedanken: Veränderung der Thätigkeit der Akademie in der Weise, dass sie ihre wissenschaftlichen Bestrebungen mehr als bisher in den Dienst des practischen Lebens stellt, und Erhebung der Akademie zu einem geistigen Mittelpunkte Alldeutschlands. Die Einen rechneten dabei auf ausgiebigere Unterstützung durch die einzelnen deutschen Regierungen, Andere auf das Deutsche Reich, wieder Andere auf das deutsche Volk. In dieser Richtung bemühten sich namentlich Joh. Salomon Chrph. Schweigger in Halle (1818), Lorenz Oken in Jena (1822), Carl Gustav Carus und Burch. Wilh. Seiler[1]) in Dresden (1826), Dietrich Georg Kieser in Jena (1843), Nees v. Esenbeck und Kieser (1848), Nees (1851), Georg Friedr. v. Jäger[2]) in Stuttgart und Joh. Georg Chrn. Lehmann[3]) in Hamburg (1851), Joh. Dan. Ferd. Neigebauer[4]) in Breslau (1854). Zur Ausführung jedoch ge-

---

[1]) Seiler, Burch. Wilh., geb. 11. April 1779 zu Erlangen, studirte in Erlangen seit 1796 Medicin, wo er 1799 promovirt wurde. Nach weiterer Ausbildung in Würzburg, Bamberg, Wien und Berlin wurde er 1802 Prosector und 1807 ordentlicher Professor der Anatomie und Chirurgie in Wittenberg, 1816 Director der medicinisch-chirurgischen Akademie in Dresden und Professor der Therapie, Physiologie und geschichtlichen Medicin, 1817 zugleich Leiter der Thierarzneischule, gestorben am 27. September 1843. Mitglied der Akademie seit 1813.

[2]) Jäger, Georg Friedr. v., geb. 25. December 1785 zu Stuttgart, studirte in Tübingen 1803—1807 Medicin, wo er auch 1808 promovirt wurde. Nach grösseren wissenschaftlichen Reisen durch Deutschland, Frankreich und die Schweiz liess er sich in seiner Vaterstadt als Arzt nieder. 1817 wurde er hier Inspector am Naturaliencabinet und 1822 zugleich Professor der Chemie und Naturwissenschaften am Gymnasium, letztere Stellung gab er 1842 auf. Er wurde 1834 zum ausserordentlichen und 1836 zum ordentlichen Mitgliede des Medicinalcollegiums und 1841 zum Obermedicinalrath ernannt. Er starb in Stuttgart den 10. September 1867. Mitglied der Akademie seit 1829.

[3]) Lehmann, Johann Georg Chrn., geboren den 25. Februar 1792 zu Haselau in Holstein, studirte in Kopenhagen und Göttingen Medicin, wurde 1813 zum Dr. med. und 1814 zum Dr. phil. in Jena promovirt, 1818 als Professor der Physik und Naturwissenschaften an das Gymnasium academ. nach Hamburg berufen, wo er zugleich Oberbibliothekar der Stadtbibliothek wurde. Er legte 1820 den botanischen Garten an, dessen Director er verblieb. Gestorben 12. Februar 1860 zu Hamburg. Mitglied der Akademie seit 1818.

[4]) Neigebauer, Joh. Dan. Ferd., geboren den 24. Juni 1783 zu Dittmannsdorf in Schlesien, studirte in Königsberg erst Theologie, dann Jura. 1807 Auscultator, 1810 Referendar in Schweidnitz, 1812 Assessor in Marienwerder. Trat

langte keiner von allen diesen Entwürfen, die zum Theil auch die Bibliothek mit berücksichtigten, und wir haben daher keine Veranlassung, hier näher darauf einzugehen. Die geschichtlichen Ereignisse brachten es mit sich, dass der Gedanke, die Akademie als Mittel zur Einigung Deutschlands zu verwenden, immer mehr in den Vordergrund trat, und der rührende politische Idealismus, der jene Zeiten kennzeichnete, trieb auch hier manche wunderliche Blüthen. Während man sich früher im Kampfe mit der bayerischen Regierung mit Recht darauf gestüzt hatte, dass die Akademie keine staatliche Anstalt, sondern eine reine Privatgesellschaft sei, erblickte man jetzt in ihr allen Ernstes den einzigen ehrwürdigen Ueberrest des alten Deutschen Reiches, und man konnte es nicht begreifen, dass die Diplomaten des Wiener Friedens die Regelung ihrer Angelegenheiten vergessen hatten. Es war daher eine nationale Pflicht des deutschen Volkes, dieses Versehen nach Kräften wieder gut zu machen. Dass als der einzige würdige Sitz dieses geistigen Mittelpunktes Deutschlands nur Frankfurt a. M. gelten durfte, darüber konnte kein Zweifel sein. Wenn nun diese Verquickung mit der Politik an sich schon für die Entwickelung einer rein wissenschaftlichen Gesellschaft kaum erspriesslich sein konnte, so wurde sie geradezu gefährlich, als die Reaction aller Orten die Oberhand wieder gewonnen hatte. Als Nees v. Esenbeck seiner Professur enthoben war, wozu die Rücksicht auf seine politische Stellung jedenfalls mit beigetragen hatte, stellte der Minister v. Raumer am 6. Februar 1851 an Kieser als Director Ephemeridum das Verlangen, ihn auch als Präsidenten der Akademie durch die Adjuncten absetzen zu lassen und eine Neuwahl anzuordnen, widrigenfalls die fernere Gewährung eines staatlichen Zuschusses unterbleiben werde. Durch Kieser's Vorstellungen liess sich allerdings der Minister bewegen, von seiner Forderung abzustehen, doch war der Präsident von jetzt ab für die preussische Regierung nicht mehr vorhanden und alle die Akademie betreffenden Verhandlungen wurden mit dem Director Ephemeridum gepflogen. Dieser unnatürliche Zustand dauerte, so lange der Präsident lebte, und durch seine feindliche Stellung der Regierung gegenüber wurden deren Beziehungen zur Akademie immer gespannter. Nachdem sodann Nees

---

1813 in das Lützow'sche Freicorps und gerieth in französische Gefangenschaft. 1815 Präfect von Luxemburg, bekleidete dann verschiedene Richterstellen in der Rheinprovinz, 1826 nach Breslau versetzt, 1832 Director des Landgerichts zu Fraustadt, 1835 Director des Criminalsenats zu Bromberg, 1842—1845 Generalconsul für die Donaufürstenthümer, zog sich dann in das Privatleben zurück und machte zahlreiche Reisen, gestorben 22. März 1866 zu Breslau. Mitglied der Akademie seit 1850.

gestorben war, glaubte Raumer die Zeit für eine gründliche Umgestaltung dieser Verhältnisse gekommen. Er schrieb daher am 19. April 1858 an Professor Göppert[1]) in Breslau: „Ew. Hochwohlgeboren eröffne ich auf Ihre unter dem 4. d. M. an den Herrn Universitätscurator, Wirklichen Geheimen Rath und Oberpräsidenten Freiherrn v. Schleinitz, gerichtete Eingabe[2]), die Kaiserlich Königliche Leopoldinisch-Carolinische Akademie der Naturforscher betreffend, vertraulich Folgendes:

„Die Unterstützung, welche der Akademie zur Herausgabe ihrer Acta bisher aus diesseitigen Fonds gewährt worden, ist zunächst an die Bedingung geknüpft, dass die Akademie ihren Sitz innerhalb des preussischen Staates behalte. Sollte diese Bedingung infolge der nach den Statuten der Akademie zu vollziehenden Wahl ihres künftigen Präsidenten nicht länger erfüllt werden können, so beabsichtige ich Allerhöchsten Orts dahin anzutragen, dass die Summe von „Zwölfhundert Thalern", welche die Akademie seit fast 40 Jahren zu dem oben bezeichneten Zwecke aus diesseitigen Staatsfonds jährlich bezogen hat, an die Akademie zwar nicht länger gezahlt, aber auch fernerhin zur Herausgabe naturwissenschaftlicher Abhandlungen von anerkanntem Werthe verwandt und zu dem Ende am Sitze einer diesseitigen Universität ein freier wissenschaftlicher Verein gebildet werde, welcher in ähnlicher Weise wie die Leopoldinisch-Carolinische Akademie der Naturforscher seine Adjuncten und Mitglieder zu wählen, und dessen Präsident die Redaction und Herausgabe der zur Veröffentlichung für würdig erachteten Abhandlungen zu besorgen hätte. Aus örtlichen und persönlichen Gründen scheint mir die dortige Universität zur Bildung eines solchen Vereins und zum Sitze der Herausgabe seiner Acten wohl geeignet. Ew. Hochwohlgeboren veranlasse ich daher, den im Obigen angedeuteten Gedanken in reifliche Erwägung zu ziehen, über die näheren Bestimmungen, welche behufs der Verwirklichung desselben zu treffen sein möchten, sich gutachtlich zu äussern, insbesondere aber sich zu erklären, ob und unter welchen Bedingungen Sie geneigt sind, einen solchen Verein ins

---

[1]) Heinrich Robert Göppert, geboren 25. Juli 1800 zu Sprottau, erlernte zu Sprottau und Neisse die Pharmacie, studirte seit 1821 in Breslau und Berlin Medicin, liess sich 1826 als Arzt in Breslau nieder, habilitirte sich 1827 für Medicin und Botanik und ward 1831 ausserordentlicher Professor, Conservator des botanischen Gartens und Lehrer an der chirurgischen Lehranstalt zu Breslau; 1839 erhielt er die ordentliche Professur der Botanik und 1852 das Directorat des botanischen Gartens. Gestorben 18. Mai 1884. Mitglied der Akademie seit 1829.

[2]) Diese Eingabe bezog sich auf einen Bericht über die sämmtlichen Verhältnisse der Akademie, deren Leitung Göppert nach dem Tode des Präsidenten auf Anordnung des Curatoriums interimistisch übertragen worden war.

Leben zu rufen und sich den Bemühungen zu unterziehen, welche namentlich mit der Redaction und Herausgabe seiner naturwissenschaftlichen Abhandlungen verknüpft sind" [1]).

Göppert kam dieser Aufforderung ungesäumt nach und reichte am 5. Mai seinen Statutenentwurf ein, der sich durchaus des Beifalls des Ministeriums zu erfreuen hatte. Noch ehe die ersten Maassregeln zur Durchführung dieses Planes ergriffen werden konnten, erfolgte (am 24. Mai 1858) die Wahl Kieser's [2]) zum Präsidenten. Damit war allerdings die Grundbedingung zu Raumer's Vorhaben gegeben, der Sitz der Akademie war jetzt in Jena, also ausserhalb des preussischen Staates, und doch stellte sich der Ausführung ein unüberwindliches Hinderniss entgegen, die engen Beziehungen zwischen dem preussischen und weimarischen Herrscherhause. Die fernere Benutzung der der Bibliothek in Poppelsdorf überwiesenen Räume wurde daher gestattet und die Weiterzahlung der regelmässigen Geldunterstützung für die Dauer von Kieser's Präsidium zugesagt. Gleichwohl gab Raumer seine Pläne nicht auf, sondern vertagte sie nur bis zum Tode des beinahe achtzigjährigen Kieser. Doch schon im November trat er vom Ministerium zurück und starb im August 1859, und damit war diese Gefahr von der Akademie abgewendet.

Finanzlage der Akademie.

Trotzdem waren die Verhältnisse, unter denen Kieser die Leitung übernahm, äusserst schwierig. Allerdings hatten die den Verhältnissen näher Stehenden schon befürchtet, dass die Finanzen wohl nicht ganz in Ordnung sein dürften, aber niemand hatte einen so ungünstigen Stand geahnt. Nach einem Rundschreiben Kieser's an die Adjuncten vom 1. September 1858 beliefen sich die bis zum 14. August angemeldeten Schulden auf 8430 Thlr. 20 Sgr. 5 Pf. ausschliesslich der Druckkosten für Nova Acta Bd. 26 Abth. II bei einem Kassenbestande von 695 Thlr. 14 Sgr. 9 Pf.; die grössere Hälfte

[1]) H. B. Göppert, Ueber das frühere Project, eine Akademie der Naturwissenschaften in Breslau zu begründen. (Vorgetragen den 4. Februar 1875 in der allgemeinen Sitzung der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur.) Breslau o. J. 8°.

[2]) Dietrich Georg Kieser, geboren am 24. August 1779 zu Harburg, besuchte das Gymnasium zu Lüneburg, studirte in Göttingen und Würzburg Medicin, wurde am 14. April 1804 in Göttingen zum Dr. med. promovirt und practicirte 1804—1806 in Winsen in Hannover, seit 1806 in Northeim als Stadt- und Landphysicus und Brunnenarzt; 1812 folgte er einem Rufe als ausserordentlicher Professor der Medicin nach Jena. Er machte als Militärarzt die Feldzüge 1814 und 1815 mit. Nach Jena zuürckgekehrt, wurde er daselbst 1818 zum Honorarprofessor, 1824 zum ordentlichen Professor und 1838 zum Physicus der Universität ernannt. Mitglied der Akademie seit 1816, seit 1818 Adjunct, seit 1848 Director Ephemeridum.

davon entfiel allein auf die Firma Henry & Cohen in Bonn. Als der neue Präsident von der Verpfändung der Bibliothek Kenntniss erhielt, war er über Henry's Handlungsweise aufs tiefste empört und er zweifelte keinen Augenblick, dass die Akademie jede Verbindung mit ihm lösen müsste; doch bevor er mit dem Bibliothekar Henry Abrechnung halten konnte, mussten die Beziehungen zu dem Lithographen Henry geordnet sein, und diese wieder liessen sich nur im Zusammenhange mit den übrigen Verpflichtungen der Akademie regeln. Die Lösung dieser Aufgabe erforderte aber um so mehr Zeit, als der Präsident die Verantwortung nicht allein auf sich nehmen konnte und mochte, sondern den Satzungen gemäss nur im Einverständniss mit dem Adjunctencollegium so wichtige Bestimmungen über das Vermögen der Akademie treffen wollte. So musste Kieser seinen Unmuth zunächst noch zügeln und mit dem bisherigen Bibliothekar wohl oder übel auszukommen suchen.

Ueberführung der Breslauer Nebenbibliothek nach Bonn.

Nach Nees' Tode wurde auf Kieser's Antrag durch den Universitätscurator v. Schleinitz das gesammte in Breslau befindliche Besitzthum der Akademie versiegelt und Professor Göppert zum einstweiligen Verwalter ernannt. Das wesentlichste Stück bildete die schon mehrfach erwähnte in Breslau angesammelte Bibliothek. Göppert äussert sich darüber in einem Briefe vom 24. März 1858: „Die Bibliothek selbst ist sehr ansehnlich und werthvoll, indem sie alle seit etwa 15—16 Jahren der Akademie zugegangenen Schriften umfasst. ... In den ersten Jahren seiner Anwesenheit hierselbst sandte Nees den grössten Theil der zugeschickten Werke zu dem Centralstock der Bibliothek nach Bonn, womit aber nach und nach ganz aufgehört wurde.“ Ihre Verwaltung scheint allerdings sehr mangelhaft gewesen zu sein. Als sie im Herbste 1857 in ein neu gemiethetes Zimmer verlegt wurde, fertigte man nach Angabe des Secretärs der Akademie Schideck „eiligst“ ein Verzeichniss derselben an, „das jedoch nicht ganz vollständig sein dürfte“. Späterhin beauftragte Nees den Dr. Milde[1]) mit der Katalogisirung, doch ist nicht ersichtlich, ob diese Arbeit wirklich zu Ende geführt wurde. In einem anderen Briefe an Kieser vom 17. Mai 1858 urtheilt Göppert: „Die Bibliothek, wenn auch an und für sich sehr werthvoll, bedarf einer gründlichen Durchsicht und Verbesserung. Nach Versicherung des Dr. Milde ... sind viele Defecte besonders von Zeitschriften vorhanden, weniger durch Ausleihen als aus Mangel an

[1]) Karl August Julius Milde, geboren den 2. November 1824 in Breslau, war Lehrer der Naturwissenschaften an der zweiten Realschule zum heiligen Geist in Breslau. Mitglied der Akademie seit 1850.

pünktlicher Einlieferung.“ Eine der ersten Amtshandlungen des neuen Präsidenten bestand nun darin, die Ueberführung dieser zweiten Bibliothek nach Bonn zu veranlassen. Kurze Zeit nachdem er die Anordnung getroffen hatte, bekam er die erste Kunde von der Verpfändung an Henry und er ertheilte daher am 11. Juni den Gegenbefehl, die Bibliothek bis auf Weiteres in Breslau zu belassen. Indessen diese zweite Weisung kam zu spät, an demselben Tage war sie bereits in 12 Kisten verpackt nach Bonn abgegangen, wo sie Mitte des Monats eintraf. Die Bücherbretter und das sonstige Mobiliar blieb in Breslau zurück, da es den Transport nicht werth zu sein schien. Da nun für einen so bedeutenden Zuwachs der vorhandene Raum in Bonn nicht mehr ausreichte, beantragte Henry die Anfertigung eines neuen Büchergestelles, die auch vom Präsidenten (23. Juni) bewilligt wurde. Doch nicht genug damit. Nachdem im Jahre vorher die buchhändlerischen Vorräthe und jetzt die Breslauer Bücher mit der Bibliothek vereinigt waren, genügte die Tragkraft des Fussbodens nicht mehr und es mussten neue Balken eingezogen werden. Am 24. August konnte Henry die Vollendung dieser Vorkehrungen melden; die Kosten der baulichen Veränderung scheint die Universität getragen zu haben.

Am 28. Juli hatte Kieser Henry beauftragt, die Breslauer Bücher baldigst in die Kataloge einzutragen und letztere zu der für Anfang September geplanten Adjunctenconferenz einzusenden. Allein die Versammlung kam nicht zu stande, und so fühlte sich Henry nicht veranlasst, die Arbeit zu beschleunigen. Endlich am 14. December meldete er dem Präsidenten, dass die Kisten ausgepackt und inventarisirt seien. Die Inventarisation bewerkstelligte Henry in der Weise, dass er in einer in den Kisten vorgefundenen Liste, von der er glaubte, sie enthalte das Verzeichniss der Breslauer Bücher (in Wahrheit war es nur eine Abschrift der in Nova Acta Band 17—25 abgedruckten Geschenkliste), die vorgefundenen Werke roth anstrich, von den übrigen, in dieser Liste nicht stehenden ein Verzeichniss aufstellte. Bei dieser, wie bei ähnlichen Arbeiten für die Bibliothek bediente er sich der Hilfe des Buchbinders Koll.[1])

Der Präsident wiederholte darauf (18. December) seine Forderung, die Bücher nun auch in die Kataloge einzutragen und letztere einzusenden, doch Henry erklärte, wegen der Kälte die Arbeit vorläufig

[1]) Diesem war dafür eine Entschädigung von 10 Thalern zugesagt, nach Beendigung derselben trat er aber mit einer Nachforderung von 5 Thalern hervor, zu deren Bewilligung sich Kieser erst nach längerer Weigerung entschloss.

nicht in Angriff nehmen zu können, so dass Kieser nicht umhin konnte, seine Einwilligung dazu zu geben (14. Januar 1859), dass wärmeres Wetter abgewartet würde. Bei der Anfang Mai stattfindenden Adjunctenconferenz mussten daher die Kataloge ohne die Ergänzungen vorgelegt werden. Nachdem sodann Henry dieselben zurückerhalten hatte, fragte er am 3. Juni an: „ob er nunmehr die Breslauer Bücher katalogisiren und einstellen oder die Sendung einfach zusammenstellen solle", damit das Local wenigstens in Ordnung käme." Da Kieser, wie wir bald ausführlicher darlegen werden, zu dieser Zeit bereits mit einem neuen Bibliothekar in Unterhandlung stand, so gab er Henry (5. Juni) die Weisung, von dieser Arbeit vorläufig abzustehen und die Breslauer Bücher einfach zusammenzustellen. So dauerte es noch lange, ehe diese Angelegenheit in Ordnung kam, doch bevor wir dieselbe zu Ende verfolgen, müssen wir erst weiter zurückliegende Ereignisse nachholen.

Pläne zur Verlegung der Bibliothek nach der Veste Coburg.

Aus den in den Jahren 1848—1851 geführten Verhandlungen über die Verlegung der Bibliothek in einen anderen Raum, an denen er ja selbst theilgenommen hatte, wusste Kieser zur Genüge, dass seitens der Bonner Universität die Gastfreundschaft nur noch mit Widerwillen aufrecht erhalten wurde, und wenn ihm auch der Minister von Raumer soeben die Benutzung der dortigen Räume bis auf Weiteres gestattet hatte, so war es doch durchaus nicht ausgeschlossen, dass auf einen neuen Antrag der Universität diese Erlaubniss vielleicht schon in Kurzem zurückgezogen wurde. Aber auch gesetzt, diese Befürchtung wäre unbegründet gewesen, so fieng doch der Bibliothekssaal bereits an überfüllt zu werden, und auf Gewährung weiterer Räume durfte man sich auf keinen Fall Hoffnung machen. Es war also gewiss gerechtfertigt, wenn der neue Präsident auf ein anderweitiges Unterkommen der Bibliothek bedacht war, und gelang es ihm ein solches zu finden, so hatte er sich damit zugleich in der besten Weise des Bibliothekars Henry entledigt. Wir nannten schon oben Kieser unter den Männern, die sich eifrig mit dem Gedanken einer Umgestaltung der Akademie beschäftigt hatten, und auch er war durchdrungen von der Ueberzeugung, dass sie berufen und befähigt sei, zu der Einigung Deutschlands beizutragen. Aber die Ereignisse des letzten Jahrzehnts hatten ihn belehrt, dass von Frankfurt aus kein Heil zu erwarten sei. Nur wenn sich ein deutscher Fürst an die Spitze der Bewegung stellte, konnte sie zu einem glücklichen Ende gelangen, und wer konnte das anders sein als der Herzog von Coburg-Gotha? So trat Kieser zunächst mit dem Präsidenten der Coburger Landesregierung Francke in Verbindung und als er dessen Unterstützung gewonnen hatte, übergab

er ihm eine Bittschrift an den Herzog. In dem gleichzeitigen vertraulichen Schreiben an Francke vom 28. August 1858, in dem er um Befürwortung seines Gesuchs bittet, spricht er sich über die Beweggründe und den Umfang seines Gesuchs folgendermaassen aus: „Dabei bemerke ich confidentiell:

1) Bitte die Verhandlungen einstweilen geheim zu halten.

2) Die Akademie ist der einzige Rest des früheren deutschen Reiches und kann zur neuen Einigung Deutschlands beitragen, besonders unter dem Schutze eines so deutsch gesinnten Fürsten.

3) Während die Akademie bisher fast ausschliesslich von Preussen erhalten ist, ist die Betheiligung auch anderer Fürsten wünschenswerth, damit ihr allgemein deutscher Charakter bewahrt bleibt.

4) Es wird immer nöthiger, dass die Akademie einen festen Sitz erhält. Für die Wahl desselben sind aber politische Gesichtspunkte maassgebend. Oesterreich kann nicht wünschen, dass die Akademie den bisherigen mehr speciell preussischen Charakter behalte, Preussen nicht, dass sie sich in Oesterreich ansiedele. Bayern ist seiner früheren Versuche wegen, die Akademie als speciell bayerisch zu behandeln, nicht wohl wählbar. Es weist daher Alles auf die kleineren deutschen Staaten, zunächst auf die im Centrum liegenden thüringischen hin, in denen gegenwärtig auch der Präsident ansässig ist. Unter den thüringischen Fürsten aber, wen könnte ich der Akademie lieber zum Beschützer und Förderer wünschen, als den deutsch gesinnten Herzog von Koburg-Gotha, der bereits als Mitglied der Akademie angehört?

5) Was nun den Ort selbst betrifft, so hat sich der Blick auf Gotha wenden müssen. Die Lage an der Thüringer Eisenbahn und in leichter Communication mit vielen Universitäten, mit mehreren wissenschaftlichen Instituten ausgerüstet; ein bedeutendes Centrum des Buchhandels; durch seine Versicherungsanstalten mit allen Theilen Deutschlands in reger Verbindung; als speciell deutscher Centralpunkt bereits mehrfach zu anderen Zwecken erkoren; an der Grenze Norddeutschlands und in unmittelbarer Nähe Preussens, durch welches die Akademie bis jetzt allein ihre Existenz gesichert sieht, endlich als frühere Residenz wahrscheinlich reich an für die Akademie geeigneten Baulichkeiten — wird wohl kein anderer Ort Thüringens als Sitz der Akademie mit Gotha den Vergleich aushalten können.

6) Damit aber eine Uebersiedelung nach Gotha erfolgreich sei, müsste nicht sowohl der Maassstab des gegenwärtigen Zustandes der Akademie, als vielmehr der der zu erstrebenden Entwickelung angelegt werden. Wenn nämlich zunächst auch ein der Akademie als deutscher Reichsanstalt würdiger Raum für die Bibliothek und deren

Bibliothekar genügte, in welchem zugleich der Präsident bei seinen Besuchen würdig beherbergt und die Sitzungen der Adjuncten abgehalten werden könnten, so müsste doch das Augenmerk darauf gerichtet sein, dass das demnächst an dem Sitze der Akademie zu errichtende allgemeine deutsche Nationalmuseum für Naturwissenschaften, welches mit den Verbindungen der Akademie schnelles Wachsthum verspricht, darin Aufnahme finden könnte. Dies geneigtest der Akademie zu bewilligende Local müsste freies Eigenthum derselben sein (frei auch von Abgaben, Einquartierung etc.), so lange der Sitz der Akademie daselbst ist, oder doch feierlich derselben zur freien Benutzung übergeben werden. Womöglich würde, da die Akademie arm ist, die Erhaltung dieses Locals von dem bewilligenden Staate bis auf Weiteres gewährt werden."

Am 7. September konnte Francke an Kieser melden, dass der Herzog seinen Plänen sehr geneigt sei. In Gotha fehle es jedoch ganz an geeigneten Räumen, wohl aber seien solche in Koburg vorhanden, allerdings seien auch diese nicht vor 1860 verfügbar; die Zustimmung Oesterreichs und Preussens müsse er selbst beschaffen. Wenige Wochen darauf erhielt Kieser eine Audienz beim Herzog, in der über alle grundsätzlichen Fragen eine volle Einigung erzielt wurde. Am 29. September konnte daher der Präsident eine Denkschrift einreichen, worin er seinen Plan ausführlich darlegte. Danach würden erforderlich sein:

„1) Herstellung und Erhaltung der vorläufig nöthigen Räumlichkeiten zur Aufnahme und Unterbringung der jetzt in Bonn befindlichen, ca. 10000 Bände zählenden Bibliothek und ihrer anwachsenden Vergrösserung.

2) Herstellung und Erhaltung der nöthigen Räumlichkeiten für das zu errichtende deutsche Nationalmuseum der Naturwissenschaften, wohin vorläufig zu rechnen wäre: Mineralogie, Paläontologie, Zoologie in ihrer ganzen Ausdehnung, Anatomie und Psychologie der Thiere und Menschen.

3) Herstellung und Unterhaltung der Räumlichkeiten für die Wohnung des künftigen Präsidenten, des Bureaus und Secretärs desselben, des Bibliothekars und des Custos und Dieners des zu errichtenden Nationalmuseums.

4) Da der Präsident ohne Gehalt fungirt und angenommen werden kann, dass die auf 300 Thlr. anzuschlagenden Bureaukosten von den bisherigen Fonds der Akademie getragen werden können, so würde in finanzieller Beziehung vorläufig zu suchen sein

a. die Kosten der Uebersiedelung der Bibliothek von Bonn nach Koburg, mit Anschaffung der Repositorien anzuschlagen auf 600 Thlr.,

b. die jährliche Remuneration des Bibliothekars, der vielleicht auch zugleich als Custos des Museums fungiren könnte, anzuschlagen mit Heizung und Beleuchtung auf 400 Thlr. Desgleichen der jährliche Lohn eines Dieners der Bibliothek und des Museums, incl. Heizung und Beleuchtung circa 200 Thlr.

Vielerlei Einzelnes muss späterem Beschlusse vorbehalten bleiben."

Die Verhandlungen über diese Einzelfragen, an denen sich namentlich auch das Mitglied der Akademie Neigebaur lebhaft betheiligte, nahmen allerdings etwas längere Zeit in Anspruch, zumal sich der Herzog während des Monats October in Tirol befand, doch da auch der Minister v. Seebach und namentlich der Staatsrath v. Pawel-Rammingen eine wohlwollende Haltung einnahmen, wurden alle Schwierigkeiten glücklich überwunden. Am 24. Januar 1859 konnte v. Pawel an Kieser melden: „Der Herzog wird nicht nur die Ausdehnung der Leopoldinisch-Carolinischen Akademie nach deren Uebersiedelung nach Koburg in der von Ihnen projectirten Weise gern sehen, sondern beabsichtigt auch diese thunlichst zu fördern. Da es aber augenblicklich an Räumen fehlt, ist der Anfang damit zu machen, die Bibliothek auf die Veste zu bringen und durch einen herzoglichen Bibliothekar zugänglich zu machen. Die Kosten des Transports von Bonn nach Koburg will der Herzog übernehmen", und am 18. April fügte er hinzu: „Wird die Akademie nach Ihrem Plane Sammlungen anlegen, so will ihr der Herzog die Localitäten auf der Veste unentgeltlich herrichten lassen, falls die Akademie ihren bleibenden Sitz daselbst nimmt." Nachdem in einer unmittelbar danach zu Gotha abgehaltenen persönlichen Zusammenkunft zwischen v. Pawel und Kieser Alles endgiltig geregelt war, wurden dem Präsidenten der Akademie in amtlicher Form die Anerbietungen der Regierung nebst einem Plane der Veste Koburg übergeben, um der für die Tage vom 2. bis 4. Mai nach Jena berufenen Adjunctenversammlung zur Berathung vorgelegt zu werden. Es betheiligten sich daran ausser dem Präsidenten Kieser die Adjuncten Lehmann aus Hamburg, v. Martius[1] aus München,

[1]) Martius, Carl Friedr. Phil. v., geboren 17. April 1794 zu Erlangen, studirte seit 1810 in Erlangen Medicin, wandte sich aber bald ganz der Botanik zu. 1814 zum Dr. med. promovirt, 1814 unter die Eleven der Münchener Akademie aufgenommen und zugleich Gehilfe an dem botanischen Garten. 1816 Adjunct der Akademie. Betheiligte sich 1817—1820 an der wissenschaftlichen Expedition nach Brasilien. Bald nach seiner Rückkehr wurde er zum ordentlichen Mitgliede der Akademie und zum zweiten Conservator des botanischen Gartens ernannt. 1826 zum ordentlichen Professor der Botanik an der Universität München ernannt,

Seemann[1]) aus Hannover, Braun[2]) aus Berlin, Schultz-Bipontinus[3]) aus Deidesheim, Will[4]) aus Erlangen und Fenzl[5]) aus Wien. Dagegen waren nicht erschienen die Adjuncten: Berthold[6]) aus Göttingen,

1832 erster Conservator des botanischen Gartens und der botanischen Sammlungen. 1854 nahm er seine Entlassung. Gestorben zu München den 13. December 1868. Mitglied der Akademie seit 1816.

[1]) Seemann, Karl Berthold, geboren 28. Februar 1825 in Hannover, trat 1839 als Lehrling bei dem königlichen Garten in Linden ein, 1842 Gehilfe im königlichen Berggarten, 1844 Gärtner im botanischen Garten zu Kew. Betheiligte sich als Botaniker an der wissenschaftlichen Expedition der Fregatte „Herald“ nach Amerika 1846—1851. Nach seiner Rückkehr lebte er als Privatgelehrter in Hannover. 1853 von Göttingen zum Ehrendoctor ernannt. 1860 bereiste er die Fidschi-Inseln, 1864—1866 Venezuela und Central-Amerika, trat dann in das Directorium einer Goldgräbercompagnie in Nicaragua ein und starb daselbst den 10. October 1872. Mitglied der Akademie seit 1852.

[2]) Braun, Alexander, geboren 10. Mai 1805 zu Regensburg, studirte 1824 bis 1827 in Heidelberg Medicin und Naturwissenschaften bes. Botanik, setzte seine botanischen Studien bis 1831 in München und bis 1832 in Paris fort, 1833 Professor der Botanik und Zoologie am Polytechnikum zu Karlsruhe, 1837 Director des grossherzoglichen Naturaliencabinets, 1846 Professor der Botanik in Freiburg, 1850 in Giessen, 1851 in Berlin, zugleich Director des botanischen Gartens. Gestorben 29. März 1877. Mitglied der Akademie seit 1830.

[3]) Schultz-Bipontinus, Karl Heinrich, geboren zu Zweibrücken den 30. Juni 1805, studirte seit 1825 in Erlangen Medicin und Naturwissenschaften, gieng 1827 nach München, wo er 1829 promovirt wurde. Nach einem zweijährigen Aufenthalt in Zweibrücken und Paris liess er sich als practischer Arzt in München nieder. 1832 wurde er aus politischen Gründen verhaftet, nach seiner Entlassung 1835 wandte er sich zunächst wieder nach Zweibrücken und gieng 1836 als Hospitalarzt nach Deidesheim. Er starb daselbst am 17. December 1867. Mitglied der Akademie seit 1843.

[4]) Will, Joh. Georg Friedr., geboren 26. Juni 1815 zu Bayreuth, studirte 1834—1838 in München, Erlangen und Würzburg Medicin. Nachdem er kurze Zeit in seiner Vaterstadt practicirt und grössere Reisen gemacht hatte, wurde er 1840 Assistent am Naturaliencabinet zu Erlangen, habilitirte sich daselbst 1842; 1846 ausserordentlicher Professor der Zoologie und vergleichenden Anatomie und Director des zoologischen Cabinets, 1848 ordentlicher Professor. Gestorben 20. November 1868. Mitglied der Akademie seit 1843.

[5]) Fenzl, Eduard, geboren den 15. Februar 1808 zu Krummnussbaum bei Pöchlarn. Bezog 1825 die Universität Wien, um Medicin zu studiren, und promovirte hier 1833. Er wurde sogleich zum Assistenten bei Baron Jacquin an der Lehrkanzel für Botanik ernannt. 1836 Custosadjunct der botanischen Abtheilung des Hofnaturaliencabinets, 1839 Custos, 1849 Professor der Botanik und Director des botanischen Gartens, 1878 pensionirt. Gestorben 29. September 1879. Mitglied der Akademie seit 1842.

[6]) Berthold, Arnold Adolph, geboren zu Soest den 26. Februar 1803, studirte in Göttingen Medicin, wo er 1823 promovirte, unternahm dann wissenschaftliche Reisen und habilitirte sich im Herbst 1825 in Göttingen für Anatomie. Er wurde 1835 zum ausserordentlichen uud 1836 zum ordentlichen Professor befördert und starb am 3. Februar 1863. Mitglied der Akademie seit 1829.

Mappes[1]) aus Frankfurt a. M., Nöggerath aus Bonn, Jäger aus Stuttgart, Schroetter[2]) aus Wien, Bischof aus Bonn, Haidinger[3]) aus Wien, Heyfelder[4]) aus St. Petersburg und Senft[5]) aus Eisenach. Das amtliche Protokoll über diese für die Geschichte der Bibliothek so wichtigen Sitzungen lautet:

„Sitzung am 3. Mai. Abendsitzung.

XVI. Uebersiedelung der Bibliothek der Akademie nach Koburg. (Ganz vertraulich.)

Der Präsident verliest zunächst nach vorgegangener Einleitung in die betreffende Verhandlung das Schreiben an Se. Hoheit den Herzog von Koburg-Gotha, sowie die Rückantwort der Geheimen Staatsräthe, Staatsminister Franke und v. Pawel etc. und die brief-

[1]) Mappes, Joh. Mich., geboren zu Frankfurt a. M. am 10. October 1796, studirte in Tübingen Medicin, wo er 1817 promovirt wurde. 1818 unter die Frankfurter Aerzte aufgenommen, 1828 Lehrer der Anatomie und Director der anatomischen Sammlungen am Senckenbergischen Institut, 1845 Physicus und Stadtaccoucheur, 1851 Physicus primarius. Gestorben in seiner Vaterstadt am 28. April 1863. Mitglied der Akademie seit 1852.

[2]) Schroetter, Anton, Ritter v. Kristelli, geboren 26. November 1802 in Olmütz, studirte seit 1822 in Wien Medicin, wandte sich aber 1824 ganz der Mathematik und den Naturwissenschaften zu. 1830 Supplent, 1834 Professor der Chemie und Physik am Johanneum in Graz, 1843 Professor der technischen und 1845 der allgemeinen Chemie am Polytechnicum in Wien, 1868 Director des Hauptmünzamtes. Gestorben 15. April 1875. Mitglied der Akademie seit 1856.

[3]) Haidinger, Wilhelm Karl, Ritter v., geboren 5. Februar 1795 zu Wien, studirte 1812—1817 in Graz und bis 1822 in Freiberg Mineralogie. Die Jahre 1822—1827 brachte er meist auf Reisen im Auslande zu. 1827—1840 leitete er mit seinen Brüdern eine Porzellanfabrik in Elbogen. 1840 wurde er als Bergrath nach Wien berufen. 1849 Director der neu gegründeten geologischen Reichsanstalt, 1866 pensionirt. Gestorben 19. März 1871 in Wien. Mitglied der Akademie seit 1847.

[4]) Heyfelder, Joh. Ferdin. Martin, geboren zu Küstrin den 14. Januar 1798, studirte Medicin in Berlin, Jena, Würzburg, Tübingen und Breslau, wo er 1820 promovirt wurde. Er bereiste darauf Süddeutschland, Oesterreich und Frankreich und liess sich in Trier als practischer Arzt nieder, widmete sich dem Studium der Cholera 1831 in Berlin, 1832 in Frankreich. 1833 als fürstlicher Leibarzt und Chef des Medicinalwesens nach Hohenzollern-Sigmaringen berufen. 1841 wurde er als Professor der Chirurgie und Augenheilkunde und Director der chirurgischen Klinik nach Erlangen berufen, legte aber diese Stelle 1854 nieder. Er folgte dann 1855 einem Rufe nach Russland als Oberchirurg der Truppen Finnlands. Nach Beendigung des orientalischen Krieges wurde er Professor und Hospitalarzt in Petersburg. Gestorben in Wiesbaden den 21. Juni 1869. Mitglied der Akademie seit 1828.

[5]) Senft, Karl Friedr. Ferdin., geboren zu Möhra im Mansfeldischen den 6. Mai 1810, besuchte das Gymnasium zu Eisenach 1819—1829, gieng dann nach

liche Mittheilung des Geh. Rathes Neigebaur. Herr Adjunct Fenzl theilt die Meinung des Prof. Schroetter und die seinige in Wien vorläufig gefasste mit, nach welcher Frankfurt als besonders empfehlenswerth erscheine, erklärt aber, dass er sich hierdurch, schon wegen der damaligen Unkenntniss der Sachlage, nicht im Mindesten gebunden erachte. Gleiche Ansicht habe ihm Staatsminister v. Thun geäussert, welcher mit der Wahl Frankfurts oder einer deutschen Stadt der kleineren Staaten, etwa Gotha, vollkommen einverstanden sei. Durch längere Motivirung zeigt Fenzl, dass durch Fixirung des Ortes die Akademie erst die gewünschte Bedeutung erlange. Der Präsident erläutert die Räume der Veste Koburg durch einen Grundriss und die Bereitwilligkeit Sr. Hoheit des Herzogs, selbst die Kosten des Umzugs und der Verwaltung zu übernehmen, wobei auf Erweiterung und Aufnahme anderer Sammlungen genügend Rücksicht genommen sei. Adjunct Braun glaubt, dass in Frankfurt jetzt wohl nicht gleich Raum sei, während dies in Koburg der Fall wäre, spricht jedoch das Bedenken gegen die Unterbringung der Bibliothek nach der Veste Koburg aus, dass die Bibliothek daselbst allzusehr der Benutzung entzogen zu sein scheine, ferner erklärt er sich aber aus Gründen der stets wachsenden Kosten und immer mehr sich erschwerenden Beaufsichtigung gegen andere Sammlungen, wozu die Veste Koburg wohl so nicht geeignet sei, als zu isolirt. Der Präsident zeigt dagegen, dass hier wohl ziemlich sichere Aussicht geboten sei, aus England durch den aufzunehmenden Prince consort werthvolle Sammlungsgegenstände zu erhalten. v. Martius erörtert die Frage mehrfach, ob ein Wechsel der Localität der Bibliothek überhaupt jetzt sogleich nöthig sei. Ferner bespricht er die Wahl des Ortes vom patriotisch-deutschen, politisch-religiösen und materiellen Gesichtspunkte und findet Frankfurt am passendsten. Localitäten wären sicher vorhanden, in der Bundeskanzlei für Bureau etc., in Gebäulichkeiten der Stadt für die Bibliothek. Jedenfalls wird allseitig gewünscht, dass jede Verlegung der Bibliothek den Regierungen von Oesterreich und Preussen mitgetheilt werde. Fenzl erklärt, dass seine und Schroetter's Meinung lediglich vom politischen Standpunkte aufgefasst

---

Jena, um Theologie zu studiren, später nach Göttingen, wo auch sein Interesse für die Naturwissenschaften erwachte. Nachdem er sein theologisches Examen bestanden hatte, trat er am 1. April 1834 bei der Forstlehranstalt zu Eisenach als Lehrer der Naturwissenschaften ein. Dazu übernahm er 1843 den naturwissenschaftlichen Unterricht an der neu errichteten Realschule in Eisenach. 1850 wurde er zum Professor ernannt. 1875 gab er seine Thätigkeit an der Realschule auf und trat 1890 ganz in den Ruhestand. Er starb am 29. März 1893. Mitglied seit 1855, Adjunct 1857—1872.

und nur dadurch auf Frankfurt gelenkt worden sei, sonst aber nichts gegen die Wahl einer Stadt eines kleineren deutschen Staates vorliege. Der Präsident hebt vorzüglich die so bekannte deutsche Gesinnung Sr. Hoheit des Herzogs von Koburg hervor, welcher sich so lebhaft für das Project interessire. Auf Antrag des Adjuncten Schultz schliesst der Präsident die Sitzung und beraumt die weitere Verhandlung, eventuell Abstimmung auf die morgende Sitzung an."

Sitzung am 4. Mai.

„Adjunct Schultz-Bipontinus führt an, dass das brillante Anerbieten von Seiten Sr. Hoheit des Herzogs von Koburg-Gotha sehr wohl erwogen werden müsse und zu Gunsten der Uebersiedelung spreche; dennoch müsse er wegen passenderer Lage als Centralpunkt und aus politischen Gründen Frankfurt vorziehen. Der Präsident lässt ein eingegangenes Schreiben des Adjuncten Senft aus Eisenach durch Unterzeichneten verlesen, in welchem derselbe sich aus drei Gründen für die Uebersiedelung der Bibliothek nach Koburg und Gründung eines Nationalmuseums daselbst ausspricht: 1) wegen der centralen Lage Koburgs im Herzen Deutschlands und sogar an der Eisenbahn, 2) wegen der ausgezeichnet schönen und passenden Räume, wie nicht leicht wieder so zu finden, und 3) wegen der allbekannten rein deutschen Gesinnung und Munificenz Sr. Hoheit des Herzogs. Adjunct Lehmann hebt hervor, dass Frankfurt der nationale Centralpunkt der deutschen Stämme sei und dies stimme ihn dafür; die Gründung eines Nationalmuseums halte er aus gleichen Gründen, wie Adjunct Braun gestern aufgestellt hat, für nicht rathsam. Adjunct v. Martius verbreitet sich über die unangenehme Stellung und Lage des Präsidenten wegen der von ihm schon eingeleiteten und so äussert liberal von Koburg aufgenommenen Verhandlung und beantragt, dass das Adjunctencollegium förmlich ausspreche, dass Sr. Hoheit dem Herzog von Koburg-Gotha, sowie den beiden damit beschäftigt gewesenen Herren Ministern desselben, Franke und v. Pawel, der unterthänigste Dank auszudrücken sei für das freundliche, äusserst wohlwollende Entgegenkommen. Das Adjunctencollegium schliesse sich nur aus dem politisch rein deutschen Gesichtspunkte der Meinung und dem Vorschlage des Präsidenten der Akademie nicht an und wünsche Frankfurt als Sitz der Bibliothek, eventuell der Akademie, ergreife aber mit Freuden die Gelegenheit, Se. Hoheit den Herzog von Koburg-Gotha um die Fortdauer des so liberal geschenkten Wohlwollens für die Akademie unterthänigst zu bitten. Adjunct Will giebt an, dass er zuerst sehr für die Uebersiedelung der Bibliothek nach Koburg gewesen sei, die politischen Gründe und die beabsichtigte Stellung der Akademie zum Deutschen Bunde ihn

jetzt aber gleichfalls für Frankfurt zu stimmen veranlassten. Ausserdem sei er gleichfalls gegen Gründung von weiteren Sammlungen, da er den Zweck der Akademie vorzüglich in der Unterstützung litterarischer Arbeiten durch Preisfragen, Stipendien etc. erblicke. Adjunct Seemann stimmt für Frankfurt und führt die gleiche Meinung Heyfelder's und frühere Ansicht Jäger's als weitere Unterstützung an. Adjunct Fenzl spricht sein tiefstes Bedauern aus, dass er gerade hier mit dem gefeierten Präsidenten, dessen allseitige und mit so vielem Erfolge gekrönte Bemühungen für die Akademie Alle für ihn wahrhaft begeistert hätten, nicht übereinstimmen könne. Er glaube aber, dass nach ernstester Erwägung immerhin die politischen Gründe der auch von der Akademie anzustrebenden und angestrebten nationalen Bedeutung für den Centralpunkt des Bundes, Frankfurt, sprächen, und versichere, dass auch Minister v. Thun mit diesen Gründen vollständig einverstanden sei und Frankfurt unter allen Umständen vorziehen werde. Er stimme für ein Dankschreiben an Se. Hoheit den Herzog von Koburg-Gotha, dessen wahrhaft fürstliche Bereitwilligkeit nicht genug anzuerkennen und hervorzuheben sei, nebst der unterthänigen Bitte um Fortdauer des gnädigen Wohlwollens. Präsident Kieser schliesst die Debatte und stellt den Antrag: Das Adjunctencollegium nehme die Bereitwilligkeit Sr. Hoheit des Herzogs von Koburg-Gotha hinsichtlich der Fixirung der Akademie und der Einrichtung der nöthigen Locale für ein vorgeschlagenes Museum der Naturwissenschaften auf der Veste Koburg dankbar an und beauftrage den Präsidenten, in dieser Beziehung bei Sr. Hoheit dem Herzog von Koburg-Gotha das Nöthige einzuleiten. Die Adjuncten v. Martius, Schultz, Will, Seemann und Fenzl stimmen für Frankfurt, der Adjunct Braun überhaupt gegen den Antrag und möglicherweise für Frankfurt, welcher Motivirung sich Adjunct Lehmann anschliesst [1]). Sämmtliche Herren sprechen aber aus, dass

---

[1]) Wenn man sich auch bei Beginn der Versammlung dahin entschieden hatte, „dass nur die anwesenden Adjuncten beschlussfähig seien, die übertragenen Stimmen aber nur consultativ wirken können", so ist es doch wesentlich, die Stellung auch der nicht erschienenen Adjuncten zu dieser Frage kennen zu lernen. Haidinger-Wien, Bischof-Bonn und Nöggerath-Bonn hatten ihre Stimme dem Präsidenten übertragen, sie waren also wenigstens nicht gegen Koburg. Bestimmend für Koburg äusserten sich brieflich Berthold-Göttingen und Senft-Eisenach. Heyfelder-St. Petersburg, der seine Stimme Seemann übertragen hatte, muss als Anhänger Frankfurts gelten. Jäger-Stuttgart und Schroetter-Wien traten in ausführlichen Briefen für Frankfurt ein. Endlich Mappes-Frankfurt kommt nicht in Betracht. Er hatte einen Antrag auf Auflösung der Akademie gestellt und für den Fall der (selbstverständlich erfolgten) Ablehnung seinen Austritt aus dem Adjunctencollegium erklärt.

ein oben berührtes Dankschreiben Namens der Adjuncten an Se. Hoheit den Herzog von Koburg-Gotha zu erlassen sei, in welchem vorzüglich die politisch-deutschen Gründe anzuführen wären, welche das Collegium veranlasst hätten, der Meinung des Präsidenten nicht beizustimmen. Der Präsident spricht sein lebhaftestes Bedauern über diese Abstimmung aus, indem es sein innigster Wunsch gewesen, der Akademie in Koburg eine Wiege und bleibende Stätte zu weiterer Entwickelung zu bereiten, und Se. Hoheit der Herzog, sowie die genannten Herren Minister so bereitwilligst entgegengekommen wären, dass auch dies und die allseitigst bekannte deutsche, echt patriotische Gesinnung des hohen Fürsten, welcher nie Opfer zu solchen Zwecken scheue und gescheut habe, für ihn wichtige Gründe für seinen Plan gewesen seien. Der Beschluss liege nun als Factum vor und so werde die Bibliothek bis auf Weiteres in Bonn verbleiben, obgleich auch dort Aenderung in dem beaufsichtigenden Personal nöthig sei.“

Am 17. Mai 1859 schrieb Kieser an Neigebaur: „Aus der Beilage werden Sie ersehen, dass die Coburger Angelegenheit durchgefallen ist und meiner Ansicht nach utopischen Träumen hat weichen müssen. Es wird nun möglichst zu verhüten sein, dass etwas davon ins Publikum komme, welches, wenn es geschähe, nothwendig Desavouirung zur Folge haben müsste.“ Er hatte Recht mit diesem Urtheile, insofern die Entscheidung für Frankfurt nur durch nicht eben glückliche politische Erwägungen herbeigeführt war; aber war sein eigener Plan weniger von Politik beeinflusst? Der Unterschied lag eigentlich nur darin, dass die Adjuncten den Curs der Akademie für alle Zukunft von einem Gestirn abhängig machen wollten, von dem sie nicht bemerkten, dass es seinem Untergange bereits nahe war, während der Präsident seine Richtung nach einem neu aufgegangenen Stern nehmen wollte, dessen Bahn selbst noch nicht recht festgestellt war. Lässt man nun alle politischen Betrachtungen bei Seite und beurtheilt die Sache vom rein practischen Standpunkte, so wird man nicht umhin können, Kieser's Plan zu verwerfen. Nach dem, was wir oben bei Gelegenheit des Verkaufs des Naturaliencabinets ausgeführt haben, können wir in der Neubegründung einer solchen Sammlung keine Förderung der Akademie erblicken. Wäre sodann die Bibliothek nach der Veste Koburg gekommen, so lag die Gefahr nahe, dass sie bald in ein lästiges Abhängigkeitsverhältniss gerieth. Aber auch wenn ihre Freiheit ganz unbeschränkt blieb, die Aufnahme noch so freundlich, die Räume noch so günstig waren, der Platz an sich war möglichst schlecht gewählt. Soll die Bibliothek ihre Aufgabe erfüllen und wirklich zur

Förderung der Naturwissenschaften beitragen, so muss sie in einer Stadt untergebracht sein, die selbst einen wissenschaftlichen Brennpunkt darstellt und womöglich in der Mitte Deutschlands, jedenfalls an einer der grossen Verkehrsadern gelegen ist. Dort aber auf der Veste Koburg, wo kaum eine dieser Bedingungen erfüllt war, wäre sie lebendig begraben gewesen.

Aufhebung der Verpfändung der Bibliothek.

Einen nicht minder wichtigen Gegenstand der Berathung bildeten für die Adjunctenversammlung die Vermögensverhältnisse der Akademie und insbesondere die Regelung der Verhältnisse zu der Firma Henry & Cohen. Bei Nees' Tode waren diese Dinge äusserst verwickelt und es bedurfte einer mehrmonatlichen Arbeit, um den Stand klar zu stellen. Nach einem Rundschreiben Kieser's an die Adjuncten vom 1. September 1858 ergab sich am 14. August bei einem Activbestande von 695 Thlr. 14 Sgr. 9 Pf. eine Schuldenlast von 8430 Thlr. 20 Sgr. 5 Pf. ausschliesslich der Druckkosten für Bd. 26, Abth. II der Nova Acta. Der grösste Theil davon in Höhe von rund 5000 Thlr. entfiel auf die Firma Henry & Cohen in Bonn. Die erste Kenntniss von dieser Forderung und der Verpfändung der Bibliothek erhielt Kieser durch ein Schreiben Henry's vom 8. Juni 1858; doch erst nachdem er sich einen Ueberblick über die Gesammtlage verschafft und die kleineren Schulden zum guten Theil abgetragen hatte, wandte er sich der Regelung dieser Angelegenheit zu. Zunächst erbat er sich von dem Professor jur. Friedrich Bluhme in Bonn ein Urtheil über die Rechtsfrage. Dieser reichte am 3. December ein ausführliches Gutachten ein, das in den drei Sätzen gipfelte:

1) Die Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinische Akademie ist nicht verpflichtet, die Ansprüche des lithographischen Instituts unter der Firma Henry & Cohen zu dem von dem verstorbenen Präsidenten Nees von Esenbeck festgestellten Belauf von 4785 Thlr. 25½ Sgr. ohne vorgängige nähere Justificirung als richtig anzuerkennen.

2) Dieselbe ist an ein von dem Präsidenten Nees von Esenbeck möglicherweise geleistetes Zinsversprechen nicht gebunden.

3) Die von dem gedachten Präsidenten der Akademie beabsichtigte Verpfändung der Bibliothek ist als schlechthin ungiltig nicht anzuerkennen.

Auch Kreisrichter Krukenberg-Halle und Geh. Rath Neigebaur betrachteten die Abmachungen mit Nees als rechtlich ungültig. Sodann liess Kieser die von Henry & Cohen gestellten Preise von anderen Firmen begutachten. Das Ergebniss war:

	Henry & Cohen, Bonn:	C. F. Schmidt, Berlin:	Müller, Jena:
Kieser, Elemente der Psychiatrik, 11 Taf.			
Steinzeichnung	139 Thlr. — Sgr. — Pf.	112 Thlr. — Sgr.	80 Thlr. — Sgr.
Druck und Papier	218 „ 27 „ 8 „	147 „ 1 „	57 „ — „
Sa.	357 Thlr. 27 Sgr. 8 Pf.	259 Thlr. 1 Sgr.	137 Thlr. — Sgr.
Nova Acta, Vol. 26, I, 30 Taf.			
Steinzeichnung	330 Thlr. 21 Sgr. — Pf.		333 Thlr. 10 Sgr.
Druck und Papier	366 „ 3 „ — „		195 „ 26 „
Sa.	696 Thlr. 24 Sgr. — Pf.		529 Thlr. 6 Sgr.
Nova Acta, Vol. 26, II, 31 Taf. u. 10 Tab.		Giltsch, Jena:	
Steinzeichnung	466 Thlr. — Sgr. — Pf.	341 Thlr. — Sgr.	
Druck und Papier	479 „ 12 „ 6 „	313 „ 15 „	
Sa.	945 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf.	654 Thlr. 15 Sgr.	

Die hier zu Tage tretenden Unterschiede sind allerdings ganz ungeheuer, doch dürfen wir bei der Beurtheilung zweierlei nicht vergessen. Erstens ist es ein grosser Unterschied, ob ein Geschäft seine eigene Arbeit berechnet oder die Rechnung eines Concurrenten begutachtet, und es ist mir sehr fraglich, ob die betreffenden Berliner und Jenaer Firmen die Arbeit wirklich zu den von ihnen angesetzten Preisen geliefert haben würden. Sodann ist es eine allgemeine und berechtigte Geschäftspraxis, dass ein säumiger Zahler stets mehr bezahlen muss als ein pünktlicher. Aber trotz alledem dürften sich die so gewaltigen Unterschiede nur durch die gleichzeitige Annahme erklären lassen, dass der Akademie ungebührlich hohe Preise berechnet wurden.

So vorbereitet nahm Kieser durch ein Schreiben vom 1. Februar 1859 die Verhandlungen mit Henry & Cohen auf, er theilt ihnen das Gutachten von Bluhme mit und fährt dann fort: „Was nun die in diesem Rechtsgutachten berührte „nähere Justificirung“ Ihrer Rechnung und die von Ihnen seit Jahren für gelieferte Arbeiten und Papier angesetzten Preise betrifft, so habe ich vorläufig zu meiner Instruction und im Interesse der finanziellen Verhältnisse der Akademie mich für verpflichtet gehalten, in dieser Beziehung bei anderen lithographischen Anstalten (deren preiswürdige, den Ihrigen nicht nachstehende Arbeiten mir bekannt sind) Erkundigungen einzuziehen, deren Resultate sie in den Belägen verzeichnet finden, und

welche keines Commentars bedürfen, jedoch für Vergangenheit und Zukunft der finanziellen Verhältnisse der Akademie die ernsteste Berücksichtigung seitens meiner amtlichen Pflicht fordern. Nach allen diesen und mit Berücksichtigung theils der der Akademie geleisteten Dienste des Theilnehmers Ihrer Firma, des Herrn A. Henry, als Bibliothekar der Akademie, theils der lobenswerthen Qualität Ihrer in den Verhandlungen der Akademie gelieferten lithographischen Arbeiten, aber auch in Rücksicht auf das angeführte Rechtsgutachten und um unangenehme Weiterungen zu verhüten, schlage ich Ihnen folgendes Abkommen, jedoch mit dem bestimmten Vorbehalte vor, dass dasselbe rein als meine individuelle Ansicht und durchaus nicht als den in der nächsten Adjunctenconferenz zu fassenden Beschlüssen vorgreifend betrachtet werden soll, und wenn es von Ihnen genehmigt wird, einstweilen nur als Basis meines Vortrags in der Adjunctenconferenz dienen mag.

1) In Berücksichtigung der oben angegebenen Berechnung der hiesigen und der Berliner Lithographen, bez. in Berücksichtigung der von Ihnen berechneten Papierpreise modificiren Sie Ihre Rechnung in einer annehmbaren Weise, wenn Sie nicht vorziehen, die von Ihnen berechneten Papierpreise der „näheren Justificirung" durch Vorlegung der fraglichen Rechnungen zu unterwerfen.

2) In Berücksichtigung der eigenthümlichen, eventuell collidirenden Verhältnisse des Bibliothekars der Akademie zu der lithographischen Firma Henry & Cohen und in Beziehung auf das oben angeführte Rechtsgutachten entsagt die Firma Henry & Cohen förmlich allen infolge des angeblichen (in unseren Acten nur als Entwurf vorhandenen) Verpfändungscontractes der Bibliothek der Akademie von der Firma Henry & Cohen gemachten Ansprüchen rücksichtlich der Bibliothek der Akademie.

3) In gleicher Berücksichtigung entsagt die genannte Firma der der Akademie gemachten Forderung von 150 Thlr. jährlich Zinsen à 5 Procent eines Capitals von 3000 Thlr.

Geht die Firma auf diese die Interessen der Akademie und die der gedachten Firma gleicherweise im Auge haltenden Vergleichsvorschläge ein, so werde ich, aber nur für diesen Fall, als Präsident der Akademie bei der Adjunctenconferenz den Antrag stellen, die auf vorstehende Weise modificirte Forderung der Firma Henry & Cohen als Ehrenschuld anzuerkennen und nach einem näher zu bestimmenden, von dem Finanzzustande der Akademie abhängenden Modus in jährlichen Raten zu amortisiren."

Seitens des lithographischen Instituts erfolgte darauf am 25. Februar die Antwort:

„... Ihre Vorschläge sind durchaus unannehmbar, wir schlagen dagegen vor:

1) Die Akademie erkennt die von uns unterm 31. December v. J. mit 5173 Thlr. — Sgr. 6 Pf. aufgestellte Rechnung als richtig an. Sie betraut uns in bisheriger Weise mit ihren Arbeiten und regelt die Zahlung dieser letzteren.

2) Die Akademie trägt Sorge dafür, dass unsere gemäss Nr. 1 anerkannte Forderung möglichst bald getilgt werde.

3) Nachdem uns die Akademie die gemäss Nr. 1 und 2 gefassten Beschlüsse insinuirt haben wird und wir dieselben annehmbar gefunden haben, verzichten wir sofort auf unser Pfandrecht an der Bibliothek.

4) In dem Falle, dass infolge von Nr. 2 die Akademie sich mit uns über einen entsprechenden Tilgungsmodus einigt, lassen wir den Zinsenlauf mit dem 1. Januar d. J. aufhören."

So lagen die Dinge beim Zusammentritt der Conferenz. Diese Angelegenheit kam sogleich am ersten Tage (2. Mai) zur Sprache „Herr Professor Dr. Will giebt an, dass in Schweinfurt 1851 [1]) Henry erklärt habe, die Rechnung von Nees v. Esenbeck sei richtig, und unschwer zu deckende Schulden seien gar nicht vorhanden. Es wurde beschlossen, mit der Durchsicht der betreffenden Acten drei Mitglieder zu beauftragen, und hierzu Geh. Rath v. Martius, Dr. Seemann und Professor Dr. Senft erwählt." Am 4. Mai theilt Adjunct Seemann die Ansicht von Senft und die seinige über die Forderungen von Henry & Cohen in Bonn als Bericht der gestern erwählten Commission mit:

„1) Eine genaue Durchsicht der Rechnungen beansprucht mindestens 8 Tage Zeit.

2) Die Rechnungen sind meist so allgemein gehalten, dass kein sicheres Resultat daraus zu gewinnen ist. Dies ist überhaupt nur dann möglich, wenn Henry möglichst speciale Rechnung vorlegt.

3) Uebrigens lässt sich nicht gegen die Rechnung protestiren, weil Nees sie anerkannt hat.

4) Obgleich das Adjunctencollegium nicht die ohne sein Wissen von dem Präsidenten Nees eingegangene Verpflichtung anzunehmen braucht, so erheischt es doch die Ehre der Akademie, die im Namen der Akademie gemachten Schulden zu übernehmen.

5) Zur Deckung dieser Schulden möge das von Oesterreich der Akademie zugekommene Geld benutzt werden."

[1]) Bei dem 300jährigen Stiftungsfeste der Akademie.

Der Präsident erklärt sich sehr bestimmt gegen den Angriff des Stammes des Bonner Capitals[1]), indem es Pflicht sei, alle Bedingungen solcher Legate streng zu erfüllen, und glaubt, durch die jährlichen Einnahmen der Akademie die Tilgung der Schulden, wie schon begonnen, zu erreichen v. Martius hebt nochmals hervor, dass Henry vor Allem um Vorlage einer offenen, specificirten Rechnung zu ersuchen sei. Auf Antrag des Adjuncten Dr. Seemann beauftragt die Versammlung einstimmig Herrn v. Martius, sich mit Henry über die Forderung in gütliches Einvernehmen zu setzen, und lässt Herrn v. Martius in der Art und Weise völlig freie Hand. Desgleichen erhält der Präsident einstimmig vollkommen freie Verfügung über einen zu erzielenden Abschluss mit Henry."

Durch Martius' Vermittelung gelang es denn auch, den schroffen Gegensatz, in den beide Parteien gerathen waren, abzuschwächen, und am 7. August 1859 wurde eine Uebereinkunft unter folgenden Bedingungen abgeschlossen:

„§ 1. Die Herren Henry & Cohen ermässigen ihre gesammten Ansprüche an die Kaiserliche Leopoldinisch-Carolinische Akademie, resp. die Ansprüche, welche die in ihrem Besitze befindliche lithographische Anstalt in Bonn an die gedachte Akademie noch hat, incl. sämmtlicher rückständiger Zinsen auf 4602 Thlr. 27 Sgr. 6 Pf.[2]), entsagt auch ihrem beanspruchten Pfandrechte an die Bibliothek dieser Akademie.

§ 2. Die gedachte Akademie verpflichtet sich dagegen, die Tilgung jener 4602 Thlr. 27 Sgr. 6 Pf. unter Zuziehung von 4 Procent Zinsen vom 1. Juli d. J. ab in folgenden sechs Raten zu tilgen:

		Thlr.	Sgr.	Pf.
am 1. Januar	1860:	1202 Thlr.	27 Sgr.	6 Pf.
	1861:	800 "	— "	— "
	1862:	800 "	— "	— "
	1863:	800 "	— "	— "
	1864:	800 "	— "	— "
	1865:	200 "	— "	— "
	Sa.	4602 Thlr.	27 Sgr.	6 Pf.

[1]) Als die 32. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte im Jahre 1856 in Wien abgehalten wurde, übernahm der Kaiser von Oesterreich die gesammten Kosten dieser Festtage, unter der Bedingung, dass die bereits erhobenen Mitgliederbeiträge zu irgend einem wissenschaftlichen Zwecke verwandt würden. Auf der nächsten, 1857 in Bonn abgehaltenen Versammlung wurde dann beschlossen, diese Summe der Leopoldinisch-Carolinischen Akademie als Stiftung zu überweisen.

[2]) Henry & Cohen verzichteten damit auf 300 Thlr. Zinsen.

dazu Zinsen von $^1/_2$ Jahr	92 Thlr.	1 Sgr.	6 Pf.,	Summa	1294 Thlr.	29 Sgr.,
1 „	136 „	— „	— „	„	936 „	— „
1 „	104 „	— „	— „	„	904 „	— „
1 „	72 „	— „	— „	„	872 „	— „
1 „	40 „	— „	— „	„	840 „	— „
1 „	8 „	— „	— „	„	208 „	— „
Sa.	452 Thlr.	1 Sgr.	6 Pf.,		5054 Thlr.	29 Sgr.,

behält sich jedoch ausdrücklich das Recht vor, den Herren Henry & Cohen in Bonn ihre ganze Forderung schon früher zu zahlen oder grössere als vorgedachte Ratenzahlungen zu leisten, wodurch stillschweigend die Zinszahlungen eine Veränderung erleiden würden.

§ 3. Die im vorstehenden Paragraphen ausgedrückten Terminzahlungen wird die Akademie so lange leisten, als die zugesagten jährlichen Unterstützungen der preussischen Regierung von 1200 Thlr. und der österreichischen von 2000 fl. an die Akademie fortbestehen. Sollten diese aufhören, so würde sich die Akademie ausser Stande sehen, die Terminzahlungen einzuhalten, und es müsste alsdann rücksichtlich der verbleibenden Forderung der Herren Henry & Cohen ein anderweitiges Abkommen mit der Akademie getroffen werden.“

Bemühungen um einen neuen Bibliothekar.

So schmerzlich nun auch Kieser von dem Scheitern seines mit ebensoviel Mühe als Liebe gepflegten Planes in Betreff der Veste Koburg berührt war, zog er sich doch nicht schmollend zurück, sondern bemühte sich nach besten Kräften, auf dem Boden der durch den Adjunctenbeschluss geschaffenen Verhältnisse zu wirken. Als seine nächste und wichtigste Aufgabe sah er die Abstossung Henry's als Bibliothekar an. Er schrieb daher am 13. Mai an Nöggerath, mit Rücksicht auf die bekannten Vorgänge, die zu der Verpfändung geführt hätten, und da überhaupt die Vereinigung des Bibliothekars und Eigenthümers der lithographischen Anstalt in einer Person zu Unzuträglichkeiten führe und unstatthaft sei, sei die Anstellung eines neuen Bibliothekars durchaus nothwendig. Er frage daher an:

„1) Würden Sie als Adjunct der Akademie die Stelle eines Oberbibliothekars der Akademie (wie früher Goldfuss) übernehmen und die Oberaufsicht über den von mir anzustellenden Bibliothekar und über die Verwaltung der Bibliothek und der Vorräthe übernehmen?

2) Könnten Sie einen jungen in Bonn domicilirten, litterarisch gebildeten, sicheren jungen Mann vorschlagen, der nach geordneten Verhältnissen als Unterbibliothekar der Akademie (vielleicht mit Hilfe eines Arbeiters) die Aufstellung der zahlreichen schon von Breslau nach Bonn gesendeten, nach Henry's Angabe bereits ausgepackten und katalogisirten Bücher (welche seit 17 Jahren von Nees an-

gesammelt waren) übernähme und sodann entweder gratis und als Ehrenamt, oder gegen eine bei den finanziell traurigen Verhältnissen der Akademie auszuwerfende kleine jährliche Remuneration (deren Grösse näher zu verabreden sein würde) die Bibliothek verwaltete, das Ausleihen der Bücher gegen Sicherheit besorgte nnd dem Präsidenten alljährlich Bericht erstattete?"

Sodann wandte sich Kieser (31. Mai) an Neigebaur mit der Bitte, nach Bonn zu reisen und persönlich die Bibliotheksangelegenheiten in die Hand zu nehmen. „Verhandeln Sie mit Nöggerath über einen neuen Unterbibliothekar (etwa 50 Thlr. Gehalt). Dann die Localität inspiciren. Da ich vorerst keine Bücher dahin abliefere, so wird eine Vergrösserung nicht nöthig sein. Bevor die Henry'sche lithographische Anstalt nicht die noch in Händen habenden, der Akademie gehörigen Lithographien abgeliefert hat, kann man gegen Henry als Bibliothekar nicht vorgehen. Es stehen von Henry alle möglichen Chicanen und Querelen in Aussicht, weil ich nichts mehr in seiner Anstalt lithographiren lasse. Eventuell wenden Sie Sich an juristische Hilfe." Zu diesem Zwecke ertheilte er ihm eine förmliche, weitgehende Vollmacht.

Neigebaur erklärte sich zur Uebernahme dieser Aufträge bereit, wollte jedoch mit der Ausführung warten, bis die übrigen Beziehungen zu Henry geordnet wären. Wie schon erwähnt, kam dieser Vergleich am 7. August zu stande, bald darauf war auch die Abrechnung mit dem Verleger Weber beendet, und nun begab sich Neigebaur nach Bonn, nachdem er sich zuvor noch mit Kieser mündlich besprochen hatte. Anscheinend entledigte er sich seines Auftrages, ohne dass es zu einem ernsteren Zusammenstoss mit Henry gekommen wäre. Am 24. September war die Bibliotheksrevision beendet und es wurde darüber folgendes Protokoll aufgenommen: „Die beiden Kataloge, der systematische und alphabetische, von Goldfuss angefangen, sind bis zum Jahre 1857 den 14. September nach Möglichkeit nachgetragen, wo die Verpfändung der Bibliothek durch den Präsidenten Nees v. Esenbeck erfolgte. Ein Theil der Bücher befand sich aber in Breslau, theils solche, die ihm direct übersandt worden waren, theils aber auch solche, die er aus früherer Zeit bei sich hatte, wie aus seinem Schreiben vom 20. Juni hervorgeht, worin er versprach, einen Katalog derselben anfertigen zu lassen. Nach seinem Tode kamen 12 Kisten mit Büchern in Bonn an; aber ohne ein Verzeichniss derselben. Es waren nur verschiedene Katalogfragmente beigefügt, in denen sich Bücher aufgezeichnet befanden, die aber nicht mitgekommen sind, wogegen viele mitkamen, die nicht verzeichnet waren. Diese letzteren

sind von Henry verzeichnet worden. Die in dem mitgeschickten Verzeichnisse aufgeführten wurden roth angestrichen, soweit sie ankamen. Ausserdem ist 1857 ein Verzeichniss der hier fehlenden, aber katalogisirten Bücher an den Präsidenten Nees v. Esenbeck übersandt worden, welches ebenfalls nebst vorbemerkten Verzeichnissen noch zu revidiren sein wird. Für die angekommenen Bücher sind Repositorien neu angefertigt worden, welche auch bereits bezahlt sind und hinreichen. Für die Hauptsache der Bibliothek wurden die akademischen periodischen Schriften anerkannt. Diese aber bedürfen einer neuen Katalogisirung, um die neu angekommenen Fortsetzungen in die dazu offen zu lassenden Zwischenräume einzutragen.

Zu dieser Arbeit und zur Aufstellung der von Breslau angekommenen Bücher würde eine Arbeitszeit von wenigstens vier Wochen erforderlich sein, welche Henry auf ca. 30 Thaler veranschlagt, da auch noch viele seit dem Jahre 1857 nach und nach eingegangene Werke in die Kataloge einzutragen sind . . . Die in der Bibliothek befindlichen Briefe und anderen Actenstücke werden an die Registratur der Akademie nach Jena per Buchhändlergelegenheit befördert werden. Forderungen an die Akademie als Bibliothekar hat übrigens Herr Henry nicht."

Indessen scheint der Zustand der Bibliothek noch ungünstiger gewesen zu sein, als er hier dargestellt ist, wenigstens sagt Neigebaur in seinem Begleitschreiben an Kieser: „Fand die Bibliothek der Akademie in gründlicher Unordnung", und in demselben Sinne sprach er sich wiederholt mündlich aus. Auch Kieser schrieb an Troschel: (Bei der von Neigebaur abgehaltenen Bibliotheksrevision ergab sich), „dass die vorgefundene Unordnung nur durch eine radicale Reorganisation abgestellt werden könne".

Am 12. August hatte nun auch Nöggerath auf Kieser's Antrag geantwortet: „Trotz meines schon vorgerückten Alters und meiner grossen Arbeitslast will ich das Oberbibliothekariat übernehmen unter der Bedingung, dass ich nur die Oberaufsicht führe, keine specielle Verantwortlichkeit übernehme, und dass Herr Henry weiter Bibliothekar bleibt. Ich halte denselben für einen ehrlichen und sorgsamen Mann und glaube, dass er das Geschäft bis jetzt gut besorgt hat, ungeachtet der enge Raum, in dem sich die Bibliothek befindet, mannigfache Hindernisse bietet. In seinen Händen ist das Geschäft viel besser, als in denjenigen eines jungen Mannes, eines Privatdocenten oder Studenten, welcher nur vorübergehend seinen Aufenthalt in Bonn haben würde. Mit jungen Leuten möchte ich in dieser Beziehung nicht zu thun haben. Da ich aber doch fast

täglich in Poppelsdorf zu thun habe, so könnte ich auch öfters die Bibliothek besuchen. Die Schlüssel müssten natürlich in den Händen des Herrn Henry bleiben. — Mein Geschäft würde überhaupt nur eine allgemeine Aufsicht sein ohne specielle Verantwortung.“ Natürlich waren diese Vorschläge wenig in Kieser's Sinne, doch schob er seine Entscheidung noch hinaus und beauftragte Neigebaur bei seiner Anwesenheit in Bonn, auch nach dieser Richtung hin thätig zu sein. Neigebaur unterhandelte denn auch mit Troschel, und da sich dieser grundsätzlich nicht abgeneigt zeigte, trug ihm Kieser am 1. October das Bibliothekariat förmlich an. Schon am 6. October antwortete Troschel: „Wenn die Beziehungen zu Henry vollständig gelöst sind, bin ich bereit zur Uebernahme der Bibliothek unter folgenden Bedingungen:

1) Muss die Bibliothek in Ordnung gebracht werden und vor allem ein neuer Katalog für die Periodica, am besten alphabetisch nach dem Orte, wo die Gesellschaften ihren Sitz haben.

2) Alle noch nicht in den Katalog eingetragenen Bücher müssen in den Katalog aufgenommen werden.

3) Alle neuen Eingänge müssen direct nach Bonn geschickt oder wenigstens möglichst schnell von Jena dahin geschickt werden.

4) Die Bibliothek bescheinigt den Eingang jedes Buches, am besten durch Buchhändlergelegenheit, mit gedruckten Formularen.

5) Die Periodica müssen completirt werden.

6) Der Tauschverkehr ist möglichst auszudehnen.

7) Die Bücher müssen gebunden werden.

8) Auch an auswärtige Mitglieder müssen Bücher verliehen werden, natürlich auf deren Kosten.

Wie viel können Sie etwa jährlich oder wenigstens im ersten Jahre auf die Bibliothek verwenden?“

Nachdem sich Kieser vergewissert hatte, dass der preussische Cultusminister v. Bethmann-Hollweg gegen das fernere Verbleiben der Bibliothek in Poppelsdorf und gegen die Anstellung eines neuen Bibliothekars nichts einzuwenden habe, beantwortete er Troschel's Brief am 12. November in ausführlichster Weise. Nach einem Ueberblick über die die Bibliothek betreffenden Vorgänge der letzten Jahre, der für uns nichts Neues bietet, wendet er sich zu den einzelnen Vorschlägen Troschel's, indem er schreibt:

1) Natürlich muss erst das Verhältniss zu Henry gelöst sein, daher darf derselbe auch von diesen Verhandlungen nichts erfahren.

2) Gegen die Anlage eines neuen Katalogs der Periodica ist nichts einzuwenden, wenn sich nicht die Kosten zu hoch stellen (sowie Eintragung in den alphabetischen Katalog), derselbe könnte späterhin gedruckt werden.

3) Dass alle neuen Bücher sogleich nach Bonn dirigirt werden, ist unausführbar,

a. weil der Präsident bei der Redaction der Verhandlungen der Akademie und sonst häufig sich in den eingegangenen Schriften Raths erholen muss, auch die wechselseitig vom Präsidium ausgehenden Empfangsquittungen oft nothwendige Mittheilungen enthalten;

b. weil die hiesigen Mitglieder der Akademie und Gelehrten gerechte Ansprüche an den Gebrauch der bei der Akademie eingehenden Schriften, als den einzigen Nutzen, den Jena von der Akademie hat, machen, da statutarisch die ganze Bibliothek gegenwärtig hier in Jena sein sollte, und die neu eingehenden Schriften nur einen dürftigen Ersatz gewähren. Um die durch die bisherige, theilweise nach Bonn, theilweise nach dem Sitze des Präsidenten adressirten Sendungen entstandene Verwirrung zu heben, ist bereits eine Aufforderung in der Leopoldina wiederholt ergangen.

c. Ein Hauptmoment der sorgsamen Verwaltung der Akademie, dessen Vernachlässigung durch Nees die grösste Unordnung herbeigeführt hat, ist, wie in allen Verwaltungsfächern, die Einheit der Direction, wie sie von mir bisher geführt worden ist. Das Adjunctencollegium hat dieses Princip in dem Maasse und ohne mein Zuthun anerkannt, dass es (wie aus dem in der Leopoldina veröffentlichten Berichte hervorgeht) mir nicht einmal das statutarische Recht eines Directors Ephemeridum gestattete und den gegenwärtigen Verwaltungsmodus fortzuführen wünschte. Welche Schwierigkeit der Präsidialgeschäfte, Verwirrung, vermehrte Portokosten etc. mit der von der Präsidialdirection getrennten Verwaltung der Bibliothek entstehen würden, ist kaum abzusehen und würde dem Beschlusse der Adjuncten direct widersprechend mich ihm gegenüber in die grösste Verlegenheit und Verantwortlichkeit versetzen.

Ehe ich zu Ihren übrigen Bemerkungen übergehe, werden Sie schon aus dem Bisherigen ersehen, dass unter den vorliegenden Verhältnissen die Bibliothek der Akademie eine schwere Zugabe zu den ohnehin mit grosser Verantwortlichkeit für Gegenwart und Zukunft verbundenen und wegen Mangel aller hinreichenden Fonds mit unzähligen Schwierigkeiten kämpfenden Amte des Präsidenten bildet. Ebenso geht aus dem bisher Angegebenen hervor, dass gegenwärtig, und da über die Zukunft der zu reorganisirenden Akademie und ihrer Bibliothek mehrfache Vorschläge und Ansichten

einander entgegenstehen, für den Augenblick nichts zu thun ist, als den gegenwärtigen Bestand der akademischen Bibliothek zu sichern, die unter Nees' Präsidium und Henry's Verwaltung der Bibliothek eingerissene allerhöchste Unordnung zu beseitigen, die Verhältnisse der in Bonn befindlichen Bibliothek abzuschliessen, dagegen die Ausführung alles Uebrigen zu vertagen, bis die Finanzen der Akademie die nöthigen Mittel bieten. Dies führt mich zu Ihren anderweitigen Vorschlägen.

4) Gedruckte Quittungsformulare sind bereits vorhanden und werden, um Porto zu sparen, gelegentlich anderen Sendungen beigelegt resp. durch Consuln vermittelt. Die Besorgung dieser Angelegenheit von Bonn aus würde daher neben dem grösseren Kostenaufwande die von mir eingeführte Ordnung völlig aufheben und andere unabsehbare nachtheilige Folgen nach sich ziehen.

5) Ist die Katalogisirung der Bibliothek ausgeführt, so kann erst dann an die Completirung der vorhandenen Gesellschaftsschriften gegangen werden. Ich habe Ursache zu fürchten, dass bei der Uebergabe der bisherigen Bibliotheksverwaltung sich eine grosse Zahl Defecte ergeben möchte.

6) Ausser den gelehrten Gesellschaften, mit welchen die Akademie in Tauschverbindung ihrer Schriften steht, auch alle übrigen zu einer solchen Gegenseitigkeit und dadurch Vergrösserung der Bibliothek einzuladen, ist bei den beschränkten akademischen Fonds unausführbar. Die Akademie steht bereits mit ca. 60 Vereinen in Tauschverbindung, von denen manche für unsere kostspieligen Verhandlungen nur höchst werthlose Gegenleistungen machen. Sollten die vielen hundert europäischen und aussereuropäischen naturwissenschaftlichen Vereine zum Tausch eingeladen werden, so würde neben dem vermehrten Portoaufwande die Auflage unserer Verhandlungen eine Grösse erreichen müssen, deren Kosten aus den gegenwärtigen Fonds zu decken unmöglich ist. Endlich würde, wenn die Zahl der verschenkten Exemplare vermehrt würde, für den Rest kein Verleger gefunden werden und kein Honorar bezahlt werden können. Wir müssen uns daher gleich anderen Bibliotheken mit dem Spruche trösten: Est modus in rebus etc.

7) An die Einbindung der in Heften erscheinenden Zeitschriften, sowie an den schon früher in Betrachtung genommenen Druck des Kataloges zur Mittheilung an alle Mitglieder, um die Bibliothek ihrerseits benutzen zu können, kann ebenfalls erst gedacht werden, wenn der jährliche Fonds der Akademie (deren eigenes Vermögen kaum die Bureaukosten, Porti etc. deckt) hinreichend vergrössert ist.

Ich möchte Sie daher um Genehmigung und Ausführung folgender Vorschläge bitten:

1) Nachdem Henry von mir benachrichtigt worden, dass Sie das Amt eines Bibliothekars der Akademie übernehmen werden, und er an Sie die Bibliothek und die Niederlage der Verhandlungen abgegeben haben wird, würde das erste Geschäft die Revision der Niederlage und die Ordnung und Vollendung der Katalogisirung der Bibliothek sein. Welche Beihilfe Sie dazu nöthig haben, und die Wahl derselben werde ich bei persönlicher Unkenntniss der dortigen Verhältnisse ganz Ihrem Ermessen überlassen müssen, würde jedoch, wenn Sie zu diesem Geschäfte sich theilweise des Buchbinders Koll bedienen wollten, bitten, wegen der Remuneration ein schriftliches Abkommen zu treffen, damit nicht wieder Nachforderungen kommen.

2) Zur Vollendung der Katalogisirung und zur Aufstellung der von Breslau angekommenen Bücher würden Sie wenigstens 3 Wochen und etwa 30 Thlr. brauchen, die Kosten hat natürlich die Akademie zu tragen."

Troschel war von diesen Ausführungen keineswegs überzeugt und entgegnete daher am 27. November:

„Ad 3) glaube ich aus Ihrer Ausführung zu erkennen, dass es Ihre Absicht ist, die neu eingehenden Schriften in Jena zu behalten. Ich vermag nicht zu fassen, wie die Bibliothek geordnet verwaltet werden könnte, wenn sie somit aus zwei Bibliotheken an zwei verschiedenen Orten bestände. Es würde gar nicht zu übersehen sein, ob die erschienenen Bände oder Hefte der wissenschdftlichen Gesellschaften vollständig geliefert seien oder nicht, und der anarchische Zustand würde bald nicht geringer sein, als zur Zeit, wo die Bücher bald nach Bonn, bald nach Breslau geliefert wurden. Mir scheinen nur zwei Möglichkeiten vorzuliegen, entweder die ganze Bibliothek nach Jena überzusiedeln, oder sie ganz in Bonn zu lassen. Da ich meine Mitwirkung nur für den Fall zusagen kann, dass mir die Möglichkeit gegeben ist, vollständige Ordnung zu schaffen und etwas Tüchtiges zu leisten, so muss ich diesen Punkt für eine Conditio sine qua non erklären.

Uebrigens scheinen mir die Gegengründe nicht unwiderleglich. Die Benutzung der Bibliothek von Seiten des Präsidenten und der Jenenser Mitglieder könnte durch Uebersendung der verlangten Bücher leicht bewerkstelligt werden, und die Einheit der Direction der Akademie würde auch nicht alterirt werden, da es mir nicht einfällt, die Verwaltung der Bibliothek davon unabhängig zu machen.

Ad 4) scheint mir zwar weniger wichtig, aber ich kann doch nicht einsehen, warum die Versendung der Empfangsscheine von Bonn aus schwieriger sein soll, als von Jena aus.

Ad 6). Dass alle gelehrten Gesellschaften zum Tausch einzuladen wären, ist auch nicht meine Ansicht, natürlich mit Auswahl. Immerhin wird der Gewinn grösser sein, als wenn die Acten der Akademie hier unbenutzt aufgestapelt liegen. Die durch den Verkauf erzielte Einnahme wird wohl, wie bei allen Akademien, ziemlich gering sein.

Ad 7). Das Einbinden der Bücher halte ich für unumgänglich, wenn die Bibliothek Zweck haben soll. Man kann ja damit allmählich vorgehen, aber ganz ohne Kosten lässt sich natürlich gar nichts vornehmen, und ich halte es nicht für zweckmässig, gerade an der Bibliothek zuerst und vorzugsweise sparen zu wollen."

Doch Kieser hielt unverrückt an seinem Standpunkte fest und ziemlich schroff schrieb er am 6. December:

„Durch die Genehmigung Ihrer Conditio sine qua non würde die bisherige, der Beistimmung unserer freien deutschen Akademie und der hohen deutschen sie unterstützenden Regierungen sich erfreuende Organisation und Directorialverwaltung in einer Weise verändert werden, die meine verantwortliche Uebersicht der schon jetzt mich belastenden Geschäfte unmöglich machen würde, und wenn ich auf Ihre anderweiten Wünsche und Vorschläge sofort eingehen wollte, die Finanzverhältnisse möglicherweise bis zum Bankerott steigern möchte. Ich würde überdem dadurch den Beschlüssen der Adjuncten ... zuwiderhandeln und ... meine Befugnisse missbrauchen. Ich betrachte daher die Verhandlungen als abgebrochen."

Ueber drei der von Troschel aufgestellten Bedingungen (1. 2. 8.) bestand also überhaupt keine Meinungsverschiedenheit. Dass die Forderungen 5 bis 7 völlig angemessen waren, wird Niemand in Abrede stellen wollen. Gleichwohl waren auch Kieser's Bedenken dagegen nicht ohne Berechtigung, da sie nicht sowohl einer grundsätzlich verschiedenen Auffassung, als vielmehr der Rücksicht auf die augenblicklichen Geldverhältnisse der Akademie entsprungen waren. Hierüber also würde sich wahrscheinlich eine Einigung haben erzielen lassen. Den eigentlichen Stein des Anstosses aber bildete Punkt 3 und 4. Dass Troschel's Forderungen, wenn man lediglich das Beste der Bibliothek im Auge hat, durchaus vernünftig, ja nothwendig sind, scheint mir unzweifelhaft, und ich habe den von ihm selbst aufgestellten Gründen um so weniger hinzuzufügen, als ich schon wiederholt Gelegenheit hatte, mich gegen die Errichtung einer Nebenbibliothek auszusprechen. Kieser's aus anderen Verhältnissen abgeleitete Gegengründe erweisen sich jedoch bei näherem Zusehen zumeist als völlig nichtig. So geht aus unserer ganzen bisherigen Darstellung unwiderleglich hervor, dass weder durch

die Satzungen noch durch das Herkommen die Anwesenheit der Bibliothek am Sitze des Präsidenten gefordert wird; der Anspruch der Jenaer Mitglieder und Gelehrten an die neu eingehenden Schriften als Ersatz für die ihnen vorenthaltene Bibliothek war also ganz ungerechtfertigt. Durchaus sophistisch ist ferner Kieser's Ausführung, dass Troschel's Vorschläge „dem Beschlusse der Adjuncten direct widersprechend, ihn in die grösste Verlegenheit und Verantwortlichkeit versetzen würde". Der Beschluss der Adjunctenconferenz, auf den sich Kieser beruft, bezog sich überhaupt nicht auf den Bibliothekar, sondern auf den Director Ephemeridum. Die Stellung desselben hatte sich im Laufe der Zeit in die eines Vice-Präsidenten umgewandelt, der dem Präsidenten in allen wichtigeren Angelegenheiten berathend und helfend zur Seite stehen und ihn vorkommenden Falls vertreten sollte, der aber keinen Zweig der Verwaltung selbständig zu führen hatte. Wenn also die Adjuncten beschlossen, von der Ernennung eines Director Ephemeridum abzusehen, so war dies mehr ein formelles Zutrauensvotum für Kieser, als dass dadurch die Machtvollkommenheit und Verantwortlichkeit des Präsidenten wesentlich gesteigert worden wäre. Ueberhaupt aber war dieser Beschluss, wie in dem Protokolle unzweideutig ausgesprochen ist, gar nicht gefasst worden in der Absicht, eine straffere Einheit der Verwaltung zu schaffen, sondern aus rein politischen Gründen. Wenn auch nicht satzungsmässig, so doch nach einem 200jährigen Herkommen wurde beim Tode des Präsidenten der jedesmalige Director Ephemeridum zum Nachfolger gewählt; durch die Ernennung eines solchen wären also den Adjuncten schon für die Zukunft die Hände gebunden gewesen. Da nun aber zu jener Zeit die akademischen Verhältnisse mit den politischen verquickt waren, so wollte man für alle Fälle freie Hand behalten, um der Gefahr durch eine missliebige Wahl bei der einen oder anderen Regierung Anstoss zu erregen, möglichst aus dem Wege zu gehen. Mit der Wahl und Stellung des Bibliothekars also hatte dieser Beschluss um so weniger zu schaffen, als Troschel weit davon entfernt war, volle Selbständigkeit und Unabhängigkeit in allen Bibliotheksangelegenheiten für sich in Anspruch zu nehmen.

So waren diese Verhandlungen nicht an technischen Einzelfragen, sondern an unversöhnlichen principiellen Gegensätzen gescheitert. Der Vorschlag Nöggerath's, durch den an dem bisherigen Zustande nichts Wesentliches geändert worden wäre, hatte natürlich für Kieser keinen grossen Werth; daher schrieb er ihm am 7. December 1859: „Bei Ihrer grossen Belastung würde es ungerecht von mir sein, wenn ich Sie noch mit einem verantwortlichen Geschäft beladen

wollte, dessen Umfang sich jetzt nicht recht übersehen lässt", und so blieb ihm trotz aller Abneigung nichts übrig, als mit Henry weiter zu wirthschaften.

Innere Verwaltung der Bibliothek.

Sobald nun Kieser zu einem festen Entschlusse gelangt war, ordnete er am 13. December die Wiederaufnahme der seit einem halben Jahre völlig ruhenden Bibliotheksarbeiten an; und zwar: 1) Vollendung der bis zum 14. September 1857 besorgten beiden Kataloge (des systematischen und alphabetischen), worauf dann nach Revision des im Jahre 1857 verfertigten Verzeichnisses der fehlenden aber katalogisirten und bei dem Nees'schen Nachlasse zurückgebliebenen Bücher dieses Verzeichniss mir zuzusenden ist, um nach Vollendung des Katalogs der Bibliothek über den Druck desselben Beschluss fassen zu können. 2) Hinsichtlich der akademischen periodischen, durch Tauschverkehr erworbenen Schriften ist eine neue Katalogisirung vorzuschlagen, um vorhandene Defecte womöglich durch Nachforderung zu ersetzen und die neu angekommenen Fortsetzungen in dazu offen zu lassende Zwischenräume einzutragen. Zu dieser Arbeit und zu der Aufstellung der von Breslau angekommenen Bücher, sowie zur Nachtragung der später eingegangenen Werke in die Kataloge ist von Ihnen eine Arbeitszeit von wenigstens 4 Wochen und ein Aufwand von 30 Thlr. veranschlagt. Da diese Ordnung dringend nothwendig ist, so ersuche ich Sie, dieselbe, sobald es das Wetter erlaubt, vornehmen zu lassen. 3) Ueber die Mineralien und Medaillen bleibt Beschluss vorbehalten. 4) Die Briefe und Acten sind sofort zu schicken. Am 20. Januar 1860 meldete denn auch Henry den Abgang der Briefe und Acten, die Bibliotheksarbeiten dagegen mussten wegen der herrschenden Kälte noch unterbleiben und wurden erst im Laufe des Mai in Angriff genommen. In der zweiten Hälfte des Juni war dann die Eintragung der Breslauer Sendung (mit Ausnahme der unlesbaren russischen Bücher) in den systematischen Katalog beendet. Das Factotum, Buchbindermeister Koll, erhielt für seine Beihilfe bei dieser Arbeit 34 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf. Demnächst wollte Henry Lit. K. (Gesellschaftsschriften), bei welcher Abtheilung der Raum nicht mehr ausreichte, umstellen, weitere Mittheilungen über die Bibliothek behielt er sich für später vor. Mit der Erfüllung dieses Versprechens übereilte er sich nun freilich nicht, erst nach wiederholtem Drängen des Präsidenten sandte Henry am 11. März 1861 seinen Bericht ein, in dem es heisst: „Der Raum ist sehr beschränkt, und jede Einreihung neuer Nummern mit grosser Umständlichkeit verbunden. So haben wir bei der Zusendung von Breslau viele Arbeit gehabt, weil man sich nicht bewegen konnte und öfter drei

bis fünf Reihen Bücher fortgerückt werden mussten, um für einige Platz zu gewinnen. Auch die Kataloge der Bibliothek, von Herrn Professor Goldfuss 1824 flg. angelegt, sind sehr beengt in der Anlage, so dass es z. B. bei der letzten Revision der Schriften der gelehrten Gesellschaften nothwendig wurde, Papier zwischenheften zu lassen. Das Fehlen der Unterabtheilungen ist ebenfalls der in einer Bibliothek wünschenswerthen Uebersicht und leichtem Auffinden nicht förderlich. Bei den Ansichten und dem Bestreben des verstorbenen Präsidenten für die Herausgabe der Nova Acta alle Einkünfte der Akademie zu verwenden, konnte für die Bibliothek nichts geschehen; es ist auch in Wirklichkeit, seitdem ich dabei bin (30 Jahre), für die Bibliothek fast nichts geschehen, und die Wirksamkeit des Bibliothekars konnte sich nur auf das Erhalten des Vorhandenen beschränken. Die so wünschenswerthe Revision der Schriften der gelehrten Gesellschaften habe ich unter Beihilfe eines Buchhändlergehilfen und des Buchbinders Koll vorgenommen. Kosten 7 Thlr. 20 Sgr. Eine saubere Abschrift dieser Katalogtheile würde 7 bis 9 Thlr. kosten. Was die Zukunft der Bibliothek betrifft, so wäre, wenn solche nicht in die Residenz des Präsidenten verlegt werden soll, was wohl am zweckmässigsten und den Statuten entsprechendsten ist, eine Absonderung der Drucksachen und die Uebersendung derselben nach Jena sehr wünschenswerth. Dadurch gewinnen die Bücher Raum. Dann wäre eine neue Anfertigung von Katalogen sehr zu rathen und damit verbunden eine neue Aufstellung zu veranlassen, über deren Principien der Präsident seine Bestimmung zu treffen hätte." Kieser ordnete daraufhin umgehend die Anfertigung der Abschrift des Verzeichnisses der Gesellschaftsschriften an. Dieselbe wurde am 5. Juni 1861 eingesandt, die Kosten betrugen 8 Thlr. 20 Sgr. In Betreff der Ueberführung der Vorräthe dagegen forderte er erst nähere Angaben über deren Gewicht und den Raum, den sie etwa einnehmen würden; und als sich Henry dahin äusserte, dass sie etwa 80 bis 90 Centner wiegen und ein grosses Zimmer mit Repositorien beanspruchen würden, entschied er sich für deren vorläufiges Verbleiben in Bonn. Auch diesen Entschluss kann man keineswegs glücklich nennen. Es liegt doch auf der Hand, dass die buchhändlerischen Vorräthe zu der Bibliothek in gar keiner Beziehung stehen und daher von Verwaltungsschwierigkeiten in Folge der Trennung dieser beiden Sammlungen nicht die Rede sein kann. Dass nun die Vorräthe in Bonn aufbewahrt wurden, war nur natürlich, so lange Präsident, Drucker und Verleger daselbst ihren Sitz hatten, und dass sie mit der Bibliothek in demselben Saale vereint waren, war unbedenklich, so lange der Raum ausreichte. Jetzt aber,

wo Präsident, Drucker und Verleger in Jena sich befanden, war dort auch der angemessenste Aufbewahrungsort für die Vorräthe; ja gerade von Kieser's Standpunkt aus, der Troschel gegenüber nicht stark genug die Nothwendigkeit betonen konnte, dass alles, was auf den Tauschverkehr Bezug habe, vom Präsidenten persönlich und unmittelbar geleitet werde, war es eigentlich der einzig mögliche. Durch die Ausscheidung einer so grossen Masse wäre aber der bestehenden Raumnoth mindestens auf mehrere Jahre abgeholfen worden. Kieser war in hohem Grade mit Henry's Verwaltung unzufrieden, und wie wir sahen, nicht ohne Grund. Andererseits muss man aber auch einräumen, dass es bei mangelndem Raum unmöglich ist, die Ordnung und klare Uebersichtlichkeit einer Bibliothek aufrecht zu erhalten, und dass schliesslich die Thatkraft auch des pflichttreuesten Beamten zu erlahmen droht, wenn die unerlässlichen Vorbedingungen einer geordneten Verwaltung beharrlich verweigert werden. Offenbar war Kieser's Entscheidung hauptsächlich durch Sparsamkeitsrücksichten bedingt, deren Berechtigung im Allgemeinen zwar Niemand bestreiten wird, aber „ganz ohne Kosten lässt sich natürlich gar nichts vornehmen", wie Troschel schrieb, und in Jena würde ein geeignetes Zimmer gewiss für eine geringe Miethe zu haben gewesen sein.

Längere Zeit nahm die Lösung der Neukatalogisirungsfrage in Anspruch. Am 27. Juni 1862 gab Henry sein Gutachten dahin ab: „Es sind in der Bibliothek zwei Kataloge, ein Fach- und ein alphabetischer Katalog. Der Fachkatalog ist beigeführt, der alphabetische muss noch beigeführt werden. Die ursprüngliche Anlage des Fachkataloges war zu eng, daher das Hineinbinden von Papier, beengendes und verwirrendes Hineinschreiben später erhaltener Werke. Dasselbe ist beim alphabetischen der Fall, und wenn man nunmehr diesen Katalog aus dem Fachkatalog vervollständigen wollte, so würde derselbe Uebelstand eintreten, wie beim Fachkatalog. Wenn hier etwas Ordentliches geschaffen werden soll, so muss ein ganz neuer Katalog gemacht werden, und zwar in der Anlage so weit gehalten, dass er für 25 Jahre reicht. Daher würde ieh vorschlagen, mit dem definitiven Ordnen des Fachkataloges fortzufahren, und zwar nach den einzelnen Eintheilungen und mit den Schriften der gelehrten Gesellschaften zu beginnen. Dieses definitive Ordnen muss auf losen Blättern geschehen, die später geheftet werden. Ist diese Abtheilung im Kataloge geordnet, die Bücher neu etiquettirt, wo es nothwendig ist, und aufgestellt, so kann weiter fortgefahren werden. Sind Sie einverstanden, so will ich mich nach einer geeigneten Persönlichkeit umsehen." Kieser lehnte daraufhin zwar

nicht unbedingt ab, doch wollte er seine Zustimmung von der Höhe der Kosten abhängig machen. Henry bemühte sich nun, eine geeignete Kraft für die Neukatalogisirung zu gewinnen, und setzte sich mit den Universitätsbibliothekaren Klette und Pape in Verbindung, doch vergeblich. Ein stetes Hinderniss war die Forderung des Präsidenten, die Höhe des Honorars genau im Voraus zu bestimmen. So zog sich die Sache hin, bis Kieser am 11. October 1862 vom Tode ereilt wurde.

Rückblick.

Zweifellos hat er sich grosse Verdienste um die Akademie erworben. Als er ihre Leitung übernahm, stand sie am Rande des Bankerotts; durch seine ebenso kluge, als thatkräftige Amtsführung machte er sie in wenigen Jahren wieder lebensfähig. Schwere Uebelstände, durch die dieser trostlose Zustand verursacht war, wurden abgestellt, der grösste Theil der Schulden abgetragen und die Bezahlung des Restes so geregelt, dass wenige Jahre nach seinem Tode die Akademie wieder schuldenfrei dastand. Unter solchen Umständen war es natürlich nicht möglich, für die Bibliothek grosse Aufwendungen zu machen, so wünschenswerth dieselben auch waren, da seit Langem die Fortsetzung angefangener Werke und das Einbinden der neuen Bände unterblieben war. In seinen Voranschlägen für den Haushaltplan sind alljährlich 20 Thlr. für Bücher angesetzt, aber auch diese bescheidene Summe wurde nicht aufgebraucht; so z. B. wurden im Jahre 1861 nur 7 Thlr. 16 Sgr. für diesen Zweck ausgegeben. In demselben Jahre waren noch „für Vervollkommnung der Einrichtung der Bibliothek in Bonn“ 200 Thlr. vorgesehen, doch auch diese fanden keine oder doch nur theilweise Verwendung, da die geplante Neukatalogisirung nicht zur Ausführung kam. Dagegen begründete er, einem von verschiedenen Seiten geäusserten Wunsche entsprechend, im Jahre 1860 eine neue Portraitsammlung, die sich aber im Unterschiede von der früheren, von Nees verkauften auf die Mitglieder der Akademie beschränken sollte. Für diesen Zweck verausgabte er in dem genannten Jahre gegen 60 Thlr. Doch bei aller Rücksicht auf die bedrängte Geldlage konnten wir schon oben nicht umhin, die Frage aufzuwerfen, ob Kieser nicht in seiner Sparsamkeit der Bibliothek gegenüber zum Theil zu weit gegangen sei. Aber auch in anderen Beziehungen konnten wir uns mehrfach nicht mit ihm einverstanden erklären. Sein Verhalten in der Koburger Angelegenheit, sowie seine Verhandlungen mit Troschel und theilweise auch mit Henry zeigen bei dem unzweifelhaft besten Willen einen solchen Mangel an Verständniss für die Lebensbedingungen einer Bibliothek, eine so hochgespannte Meinung von der Würde und Machtvollkommenheit eines Präsidenten, verbunden mit einer gewissen

Schroffheit des Auftretens, dass es fraglich bleiben muss, inwieweit sich Kieser's Amtsführung, auch wenn sie länger gedauert hätte und von den äusseren Verhältnissen mehr begünstigt worden wäre, für die Bibliothek wirklich segensreich gestaltet hätte.

---

9. Präsidium Carus (1862—1869).

Aus der am 23. December 1863 vorgenommenen Neuwahl gieng als Präsident hervor der Geh. Hof- und Medicinalrath Professor Dr. Carus [1]) in Dresden, Leibarzt des Königs von Sachsen. Vor Allem wendete er sich der noch schwebenden Bibliotheksfrage zu, die er in anderem Sinne als sein Vorgänger zu lösen suchte. Während sich nämlich Kieser schliesslich darein ergeben hatte, dass die Bibliothek in Bonn verbliebe, und sich auf die Anfertigung eines neuen Kataloges beschränken wollte, war Carus der Ansicht, dass vor Beginn der Neukatalogisirung für ausreichenden Raum gesorgt werden müsse. Das Ziel seiner Wünsche aber war die Verlegung nach Dresden. Zunächst suchte er sich daher Klarheit über die Bibliotheksverhältnisse in Bonn zu verschaffen, und zwar sowohl über deren augenblickliche Lage, als auch über die Aussichten für die Zukunft. Ueber erstere berichtete Henry am 4. Februar 1863: „Die Zahl der Bände ist aus den Katalogen nicht ersichtlich, eine Zählung wäre wohl ausführbar, doch sind viele kleine Pièccen vorhanden. Ein gedruckter Katalog ist nicht vorhanden, sondern zwei geschriebene. Dieselben sind 1824—1825 angelegt, aber zu eng und daher überfüllt. Die Periodica sind der werthvollste Theil der Bibliothek, und ich habe wiederholt um Ergänzung der Lücken und Fortsetzungen gebeten. Ob etwas darin geschehen, weiss ich nicht. Es kann sein, dass die Fortsetzungen direct an den Präsidenten begehrt wurden, vielleicht auch ebenso die Desiderata. Das Local ist zu eng, doch sonnig und trocken. Die Benutzung ist sehr schwach. Am besten ist die Bibliothek am Wohnsitze des Präsidenten, sonst wird sie demselben fremd und nicht mit Liebe behandelt. Alle Dona mussten, selbst wenn sie nach Bonn dirigirt waren, nach Jena geschickt werden, wo sie verblieben. Alle diese Werke konnten also hier nicht katalogisirt

Bemühungen um neue Bibliotheksräume.

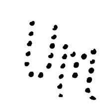
---

[1]) Carl Gustav Carus war geboren zu Leipzig am 3. Januar 1789. Er bezog 1804 die Universität seiner Vaterstadt, um Chemie zu studiren, später wandte er sich der Medicin zu und wurde 1811 zum Dr. med. promovirt. Er trat nun als Assistent bei der Entbindungsanstalt in Leipzig ein und wurde 1814 als Professor der Entbindungskunst an die medicinisch-chirurgische Akademie nach Dresden berufen. 1827 wurde er Leibarzt des Königs. Mitglied der Akademie seit 1818, Adjunct seit 1860.

werden, die Bibliothek blieb unvollständig und beim Präsidenten auch nur Stückwerk. Neukatalogisirung ist sehr wünschenswerth, doch lassen sich die Kosten derselben nicht, wie Kieser wünschte, auf den Pfennig vorausbestimmen.“ Carus ordnete darauf die Ueberführung der in Jena angesammelten Bücher nach Bonn an. Diese, 6 Kisten und einen Ballen füllend, trafen daselbst Ende März ein, mussten aber, da der Bibliothekssaal keinen Raum mehr bot, an einem anderen, nicht näher zu bestimmenden Orte untergebracht werden.

In Betreff des zweiten Punktes schrieb Henry am 13. April: „Der Curator Beseler macht wenig Hoffnung auf Erweiterung der Räumlichkeiten, doch wünscht er schriftliche Eingabe, um mit dem Minister verhandeln zu können.“ Carus kam dieser Aufforderung alsbald nach, doch ohne Erfolg. Am 27. Juni antwortete der Curator: „Auf Ew. Wohlgeboren Schreiben vom 27. April kann ich nur ergebenst erwidern, dass die hiesige Universität ausser Stande ist, für die Bibliothek der Akademie ein umfänglicheres Local zur Verfügung zu stellen, und dass es daher der Akademie nur anheim gegeben werden kann, die Bibliothek von Bonn zu entfernen.“ Durch Schreiben vom 5. Juli theilte der Präsident diese Antwort den Adjuncten mit und lud sie zugleich zu einer am 14. und 15. September in Dresden abzuhaltenden Conferenz ein. „Unterdessen“, fuhr er fort, „werde ich namentlich für die Bibliothek bemüht sein, um Ihnen Vorschläge und Eröffnungen im Interesse der Akademie machen zu können. Ich werde bei der hiesigen Regierung anfragen, ob für unsere Bibliothek hinlänglicher und geeigneter Raum in Dresden zu erhalten ist; ausserdem steht im Goethehause in Frankfurt a. M. ein Raum in (jedoch noch entfernter) Aussicht.“ Letzteres Anerbieten war der Akademie durch Professor Volger [1]) in Frankfurt Namens des von ihm gegründeten Freien deutschen Hochstifts zunächst mehr unter der Hand gemacht. Der endgültige, der Conferenz vorgelegte Antrag lautete: „Wir haben die Absicht, das Goethehaus nur im Namen und zu Händen der gesammten deutschen Nation zu besitzen und würdig auszufüllen. Mit Vergnügen stellen wir in dieser Absicht den erforderlichen Raum in diesem Hause für die Bibliothek der

[1]) Georg Heinrich Otto Volger, geboren 30. Januar 1822 zu Lüneburg, studirte in Göttingen Mineralogie und Geologie, habilitirte sich daselbst 1847, wurde 1849 Lehrer der Naturgeschichte im Kloster Murs im Aargau, war 1851—1852 Professor an der Kantonschule in Zürich, habilitirte sich an der dortigen Universität und wirkte 1856—1860 als Lehrer am Senckenbergischen Institut in Frankfurt. 1859 gründete er das Freie deutsche Hochstift, dessen Obmann er wurde. 1881 zog er sich als Privatmann nach Soden zurück. Mitglied der Akademie seit 1863.



hohen Akademie zur Verfügung ohne alle und jede Gegenansprüche von unserer Seite. Preussen, Oesterreich und der Bund werden diesen Plan sehr billigen und unterstützen. Kann ich zwar nicht erklären, dass die zur Uebersiedelung und Einrichtung erforderlichen Kosten schon von irgend einer Seite bewilligt sind, so bin ich doch von der Möglichkeit, ja Leichtigkeit, diese Kosten aus Beiträgen der hohen deutschen Regierungen gedeckt zu sehen, so sehr überzeugt, dass ich mich gern bereit erkläre, diese Kosten auf meine Sorge zu übernehmen. Noch beehre ich mich zu bemerken, dass, falls hohe Akademie wünschen sollte, dem Hochstift gegenüber als Miether zu erscheinen und somit auch selbst den Schein einer Verpflichtung zu vermeiden, von unserer Seite auch dagegen kein Bedenken obwalten würde, indem wir ja die zu verabredende und für ein ganzes Stockwerk des Goethehauses jedenfalls den Betrag von 200 fl. jährlich nicht übersteigende Miethssumme wieder zur Erhaltung des Hauses verwenden könnten. Nur beanspruchen wollen wir unsererseits nichts. Uns ist es bloss um Unterstützung der ehrwürdigen Akademie und um Vermehrung der wissenschaftlichen Hilfsmittel in Frankfurt zu thun."

Bei der Wichtigkeit der zu treffenden Entscheidung glaubte Carus nichts versäumen zu dürfen, um sich über alle in Betracht kommenden Verhältnisse möglichst genau zu unterrichten; daher beauftragte er den Secretär der Akademie Müller, nach Bonn und Frankfurt zu reisen, um die fraglichen Räume selbst in Augenschein zu nehmen. Müller berichtete über das Ergebniss seiner Besichtigung am 2. August: „Der Saal [in Bonn] ist einige 40 Fuss lang und ebenso breit und ca. 15—17 Fuss hoch. Auf drei Seiten sind volle Regale aufgestellt bis zur Decke, ausserdem sind in der Mitte vier Repositorien, ebenfalls bis zur Decke mit Büchern gefüllt. Die obersten Fächer sind unbequem zu besteigen. Die Zwischengänge sind, da in den Repositorien kein Raum zum Aufstellen mehr vorhanden ist, mit Büchern, theils eingepackt, theils offen, angefüllt, so dass man den Saal kaum noch passiren kann. Für anderweitige geordnete Aufstellung wäre mindestens der doppelte Raum nöthig; am zweckmässigsten erscheinen mir zwei Pièces, eine grössere und eine kleinere. Ich schätze die ganze Bibliothek auf 300—400 Ctr. Die Portraits können aus Mangel an Raum nicht aufgehangen werden. Die alten Kataloge sind ganz unbrauchbar und können höchstens bei einer neuen Aufstellung als Anhalt benutzt werden. Was nun die Aufstellung der Bibliothek im Goethehause anbetrifft, so habe ich die Räume in Augenschein genommen, mich auch über die Verhältnisse dort unterrichten lassen, in welchen der Erwerber des Hauses steht; es wurde mir aber die Versicherung gegeben, dass für

jetzt gar nicht daran zu denken sei, unsere Bibliothek dort ohne Gefahr aufstellen zu können, auch sind fast alle Räume vermiethet." Daraufhin wandte sich Carus am 4. August an König Johann mit der Bitte, der Akademie zur Aufstellung ihrer Bibliothek geeignete Räume in irgend einem öffentlichen Gebäude Dresdens zu gewähren. Allein durch Schreiben des Ministers v. Zeschau vom 10. August wurde er abschläglich beschieden, da keine geeigneten Räume zur Verfügung ständen.

Unterdessen hatte der Präsident mit den einzelnen Adjuncten brieflich über die Bibliotheksangelegenheit verhandelt, doch ohne dadurch die Klärung der Ansichten wesentlich zu fördern. Es liegen noch die Aeusserungen vor von Behn-Kiel, Braun-Berlin, Fenzl-Wien, Haidinger-Wien, Heyfelder-Petersburg, Jäger-Stuttgart, v. Martius-München, v. Meyer [1])-Frankfurt, Schulz-Bipontinus-Deidesheim und Senft-Eisenach. Sie Alle waren einig in dem Wunsche, dass ein brauchbarer Katalog angefertigt und womöglich veröffentlicht, und die Bibliothek endlich von dem so schädlichen Wanderleben erlöst würde, wie aber letzteres Ziel zu erreichen sei, darüber giengen die Ansichten stark auseinander. Für die Festlegung der Bibliothek traten ein, ohne sich für eine bestimmte Stadt zu entscheiden: Braun („Vielleicht liesse sie sich später in Berlin unterbringen"), Haidinger und Heyfelder (doch mit Hinneigung zu Frankfurt). Getreu ihren bei der letzten Conferenz ausgesprochenen Ansichten erklärten sich für Frankfurt vor Allen v. Martius, sodann Jäger, Schulz, Fenzl. Diese Vertreter Frankfurts waren aber wieder untereinander uneinig bezüglich der zu dem Anerbieten des Freien deutschen Hochstifts einzunehmenden Stellung. Während Jäger dasselbe befürwortete, war Martius grundsätzlich gegen jede Verbindung mit irgend einer Anstalt oder Gesellschaft, um die unbedingte Selbständigkeit der Akademie zu wahren. Entschieden dagegen waren auch v. Meyer und Senft, der überhaupt die Wahl von Berlin, Wien und Frankfurt widerrieth. Diese Beiden und Behn stimmten, wenn die Bibliothek nun einmal verlegt werden müsste, für Dresden als Sitz des Präsidenten, vorausgesetzt, dass sich dort ein freies Unterkommen erlangen liesse. Allerdings verhehlten sie sich nicht, dass damit die wichtigste Frage, die Festlegung der Bibliothek, nur vertagt, nicht gelöst würde.

---

[1]) Meyer, Chrn. Erich Herm. v., geb. zu Frankfurt a. M. den 3. September 1801. Zuerst auf einer Glashütte bei Bieber, dann in einem Bankgeschäft seiner Vaterstadt thätig, bezog er 1822 die Universitäten Heidelberg und München, um Cameralia, Chemie und Mineralogie zu studiren. 1825 zurückgekehrt, wurde er 1834 Mitglied der ständigen Bürgerrepräsentation, 1837 Controleur bei der deutschen Bundeskassenverwaltung, 1863 Bundestagskassirer. Gestorben 2. April 1869. Mitglied der Akademie seit 1829.

Verhandlungen der Adjunctenconferenz.

So lagen die Dinge, als am 14. und 15. September die Adjuncten zu einer Conferenz in Dresden zusammentraten. Ueber die Verhandlungen derselben, soweit sie die Bibliothek angehen, berichtet das Protokoll:

Sitzung am 14. September. Gegenwärtig: 1) Präsident Carus (Dresden), 2) Adjuncten Behn (Kiel), Braun (Berlin), Nöggerath (Bonn), Reichenbach (Dresden), Schultz-Bipontinus (Deidesheim), Seemann (London), Secretär Müller.

Nachdem der Präsident den jetzigen Stand der Bibliothek in Poppelsdorf geschildert hatte und dargethan, dass dieselbe unter solchen Verhältnissen weder von den Mitgliedern, noch von der übrigen gelehrten Welt benutzt werden könne, stellt er die Frage: „Ist es wünschenswerth und erscheint es den Herren Adjuncten als nothwendig, dass die Bibliothek an einem anderen Orte fixirt werde, da auch das Curatorium der Universität Bonn die Verlegung dringend wünsche?" Reichenbach spricht sich für Verlegung der Bibliothek, und zwar an einen Ort im Mittelpunkte Deutschlands, aus und schlägt Leipzig oder Dresden vor. Hierauf legt der Präsident einen Bericht über die Localität etc. der Bibliothek in Poppelsdorf vor, welchen der Secretär im besonderen Auftrage des Präsidenten nach Einsicht an Ort und Stelle abgefasst hat. Derselbe wird vom Secretär verlesen. Bei ausführlicher Besprechung dieses Gegenstandes wird die Unzulänglichkeit des Raumes für die Bibliothek in Poppelsdorf, so wie der Uebelstand, dass die Benutzung derselben dadurch fast unmöglich gemacht ist, anerkannt, und der Präsident spricht sich nun eingehend darüber aus, ob die Bibliothek vielleicht nach Dresden zu verlegen sei, hofft auch ein Local in Dresden oder Leipzig von der königlich sächsischen Regierung zu erhalten, allein im Augenblicke habe man sich über ein Local für die Bibliothek an hoher Stelle noch nicht definitiv ausgesprochen, jedoch wohlmeinendste Absichten in dieser Beziehung geäussert. Nach längerer Debatte hierüber, ob Dresden oder Leipzig oder der frühere Plan, die Bibliothek auf die Veste Koburg zu bringen, am geeignetsten sei, geht inzwischen ein Schreiben an das Präsidium ein, worin Herr Dr. Volger aus Frankfurt a. M. im Namen des dortigen Freien deutschen Hochstifts der Akademie einen hinlänglichen Raum für die Bibliothek derselben im vom genannten Hochstifte erworbenen Goethehause zu Frankfurt a. M. zur freien Disposition offerirt. Das Schreiben wird vom Secretär wörtlich verlesen und der Präsident stellt hierauf die Frage: „Ob dies Anerbieten anzunehmen sei." Braun spricht sich dagegen aus und schlägt Dresden vor. Nöggerath, der sich in demselben Sinne äussert, bittet um Abstimmung. Behn bespricht die Bibliotheksfrage gründlich und erörtert ausführlich, dass es

wohl aus mannigfachen Gründen wünschenswerth sei, die Bibliothek an den Wohnort des Präsidenten zu bringen, weil dieselbe einer gründlichen Revision bedürfe, und wenn die Bibliothek entfernt vom Sitze des Präsidenten wäre, so würden immer wieder zwei Bibliotheken entstehen, die eigentliche Bibliothek würde die älteren Schriften enthalten, und am Sitze des Präsidenten würden die neueren Schriften eingehen und dort aufgestellt werden. Reichenbach schlägt vor, es abzuwarten, bis man ein förmliches Anerbieten von Seite der königlich sächsischen Regierung erhalten habe, und dann erst möge man weiter darüber bestimmen. Braun: Wenn ich zwischen Leipzig und Dresden wählen soll, so halte ich den ersten Ort für den geeignetsten.

Nach allgemeiner Besprechung dieses Gegenstandes wurde die Frage über den künftigen Aufstellungsort der Bibliothek dahin erläutert, dass sowohl von Koburg, als auch von Frankfurt abzusehen sei. Der Präsident wurde gebeten, Herrn Dr. Volger in einem Schreiben für das Anerbieten des freien deutschen Hochstiftes zu danken, indem die Akademie für jetzt von diesem sehr freundlichen Anerbieten keinen Gebrauch machen könne; und ferner, dass man für jetzt Dresden und Leipzig als geeigneten Ort für die Bibliothek im Auge behalten wolle. Der Präsident sprach die Hoffnung aus, dass in nicht zu langer Zeit von der königlich sächsischen Regierung ein Beschluss darüber eingehen werde, und darnach könnte sich dann der Ort der Aufstellung der akademischen Bibliothek erst bestimmen lassen. Schliesslich äusserte man sich noch dahin, dass, wenn für Dresden oder Leipzig von der Regierung auch kein Local gegeben werden könnte, durch Miethung oder käufliche Erwerbung ein solches vielleicht doch zu erlangen sei. Der Präsident beantragt über die obigen Vorschläge und Anträge die nochmalige Abstimmung auf morgen (15.) auszusetzen, womit die Versammlung einverstanden war.

15. September. Gegenwärtig dieselben.

1) Nach Verlesung des Protokolls schritt man zur nochmaligen Abstimmung über den Antrag des Herrn Dr. Volger, die Bibliothek in das Goethehaus zu verlegen, worauf einstimmig das Anerbieten abgelehnt, auch das Schreiben des Präsidenten an Dr. Volger vorgelesen und bestimmt wurde, dasselbe heute noch dem hier anwesenden Dr. Volger zu übergeben. Es wurde dann über die anderen vorgeschlagenen Localitäten Leipzig und Dresden abgestimmt. Nöggerath, Behn, Reichenbach, Seemann stimmen für Dresden, Schultz-Bipontinus stimmt für Leipzig. Braun spricht sich dahin aus, dass man die Bibliothek wohl am besten an demjenigen Orte

aufstelle (Leipzig oder Dresden), wo man ein geeignetes Local dazu von der betreffenden Behörde erhielte. Der Präsident bemerkt, dass er in Dresden für ein geeignetes Local Sorge tragen werde. (Beschluss.) Es wird dem Präsidenten die freie Wahl zwischen Leipzig und Dresden überlassen, ebenso die Wahl über eine geeignete Localität. [1])

Ankauf eines eigenen Hauses. Die weitere Entwickelung dieser Angelegenheit vollzog sich nun mit einer solchen Schnelligkeit, dass man nur annehmen kann, Carus habe schon vorher Alles eingeleitet. Von weiteren Bemühungen, in Dresden oder Leipzig ein öffentliches Gebäude zur freien Benutzung zu erlangen, ist nicht die Rede. Ein geeignet scheinendes Haus (dem Holz- und Kohlenhändler Johann Gottlieb Ranft gehörig, Poliergasse 11, 4 Jahre zuvor erbaut) war sofort gefunden. Am 26. September wandte sich Carus an Minister von Zeschau um Gewährung eines Darlehns für den Hauskauf. Am 29. September gewährte König Johann ein solches aus seiner Privatschatulle unter folgenden Bedingungen: „I. Das gedachte Darlehn von 3000 Thlr. wird auf die ersten 10 Jahre unkündbar und zinslos gewährt, vorausgesetzt, dass die Bibliothek der Akademie sich in Dresden befindet. II. Sollte die Bibliothek vor Ablauf der 10 Jahre von Dresden entfernt werden, so ist das Darlehen mit 4 Procent zu verzinsen und das Kapital selbst in jährlichen Raten von 500 Thlr. zurückzuzahlen. III. Diese Abzahlungsraten treten auch ein nach Ablauf der 10 Jahre, es werden jedoch Zinsen von dem Kapitale, so lange die Bibliothek in Dresden ist, nicht beansprucht. Nur im Falle der Wegschaffung ist das Kapital resp. der Kapitalrückstand mit 4 Procent zu verzinsen." Am 1. October wurde der Kauf abgeschlossen. Der Kaufpreis betrug 8400 Thlr., davon wurden 3900 Thlr. angezahlt, und zwar 3000 Thlr. von dem königlichen Darlehn und 900 Thlr. aus dem Vermögen der Akademie, während 4500 Thlr. auf dem Hause stehen blieben und mit 4 Procent zu verzinsen waren. Den Miethern des Erdgeschosses und ersten Stockes wurde zum 1. April 1864 gekündigt. Am 3. October benachrichtigte der Präsident die Adjuncten von dem Ankaufe durch folgendes Schreiben, das nachher auch als Bekanntmachung an die Mitglieder in Leopoldina IV, 48 abgedruckt wurde: „Nachdem Se. Majestät der König von Sachsen für den Zweck eines Hauskaufs für Aufstellung der Bibliothek der Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinischen deutschen Akademie ein auf 10 Jahre un-

[1]) Der kurze, Leopold. IV, 47 gegebene Auszug aus dem Protokoll stellt die Stimmung der Conferenz für Dresden etwas zu günstig dar, weshalb Schultz-Bipontinus gegen diese Fassung Einspruch erhob.

verzinsliches Kapital von 3000 Thlr. allergnädigst zu bewilligen geruht haben, nachdem ferner die in Dresden anwesenden Herren Adjuncten dem unterzeichneten Präsidenten mündlich ihre dankbare Zustimmung zu einem solchen Unternehmen gaben, von den Abwesenden aber noch die Herren Adjuncten v. Meyer, Prof. Senft, Prof. Fenzl, Hofrath Haidinger, Geh. Rath v. Martius schriftlich ebenso ihre Zustimmung erklärten, die meisten der übrigen Herren Adjuncten aber bereits vor der Adjunctenversammlung brieflich diese Entscheidung überhaupt in die Hände des Präsidenten gelegt hatten, endlich aber ein wohlgelegenes, erst vor 4 Jahren neuerbautes Haus für den Preis von 8400 Thlr. der Akademie angeboten wurde, welches nach Besichtigung des Professors der Architektur, Herrn Arnold, für Aufstellung der Bibliothek sich tüchtig fand, so ist nunmehr zu diesem Ankaufe verschritten und derselbe am 1. October abgeschlossen worden, welches ich hierdurch sämmtlichen verehrten Herren Mitgliedern anzeige und ihrer Theilnahme und guten Wünschen für die Akademie empfehle. Der Ankauf ist sonach mit Anzahlung von 3900 Thlr. gedeckt worden, wovon, da 3000 Thlr. durch Herrn Minister von Zeschau verabfolgt wurden, nur 900 Thlr. aus dem Vermögen der Akademie verwendet zu werden brauchten, deren Zinsen jedoch durch die nun hinwegfallenden Kosten der früher ermietheten Räumlichkeiten für das Bureau und den Secretär der Akademie überreichlich sich decken, während zugleich die Zinsen der auf dem Hause gebliebenen Hypothek von 4500 Thlr. nebst den darauf ruhenden städtischen Abgaben ebenso durch den Miethzins der Bewohner des zweiten und dritten Stockes des erkauften Hauses grossentheils gewährt werden, dergestalt, dass die Bibliothek fast kostenfrei ihrer künftigen Aufstellung in ihrem Eigenthume entgegensieht und ihr somit nur die in jedem Falle unumgänglichen beträchtlichen Kosten des Transports nach Dresden und der neuen Aufstellung und Katalogisirung verbleiben. Ich hoffe, dass die geehrten Herren Mitglieder in all' diesen getroffenen Maassregeln nur das Bestreben des Unterzeichneten erblicken, den Nutzen und den Ruhm der Akademie auf jede Weise zu steigern, und dass sie zugleich den neuen Beweis allerhöchsten Wohlwollens der königlich sächsischen Regierung mit mir dankbar anerkennen."
Auf diese Darstellung hin trugen die Adjuncten kein Bedenken, ihr Einverständniss mit einer so äusserst vortheilhaften Erwerbung auszusprechen. Fraglich aber bleibt es, wie das Urtheil ausgefallen wäre, wenn ihnen der Präsident schon bei ihrer Anwesenheit in Dresden seine Pläne rückhaltlos dargelegt und sie in den Stand gesetzt hätte, das Haus, das er jedenfalls damals schon ins Auge ge-

fasst hatte, selbst zu besichtigen, oder wenn er ihnen wenigstens das angeblich so günstige Arnold'sche Gutachten mitgetheilt hätte. Dasselbe lautet: „Beauftragt mich, über die bauliche Beschaffenheit des Hauses Nr. 11 Poliergasse namentlich in Rücksicht auf die Frage auszusprechen, ob das dort befindliche Balken- und stützende Mauerwerk geeignet scheint, eine Bibliothek von ca. 300 Centner in der 1. Etage mit Sicherheit aufzunehmen, erkläre ich: Genanntes Haus ist von einem hiesigen Bauspeculanten errichtet, der wegen leichtfertiger Ausführung seiner Bauten mit der hiesigen Baupolizei vielfach in Conflict gekommen ist. Möglichst dünne Mauern, schwache Hölzer, magerer Kalk, geringer, oft mangelhafter Ausbau, namentlich rücksichtlich der Tischler-, Schlosser-, Glaser-, Töpferarbeit etc. kennzeichnet seine Ausführungen im Allgemeinen und gilt auch von dem in Frage befangenen Hause. Dessenungeachtet hege ich kein Bedenken, dasselbe für den gedachten Zweck verwenden zu können, wenn die Belastung auf die ganze Etage möglichst gleichmässig an die Front- und Mittelwand vertheilt wird, oder wenn, sofern dies wegen der Raumausnutzung unthunlich ist und im Mittel der Zimmertiefe zu geschehen hat, die Stabilität der Balken durch Unter- resp. Oberzeug verstärkt wird. Dieses findet auf den massiven Querscheidungen, und wo dieselben nur 3 oder 4 zöllig sind, auf hölzernen, in diese eingebundenen Säulen seinen Stützpunkt.“ Während also hier dem Hause nur bedingungsweise eine Tragkraft von 300 Centner zugeschrieben wird, betrug die Last der Bibliothek in Poppelsdorf nach Secretär Müller's Schätzung 3—400 Centner, wozu dann noch der alljährliche Zuwachs zu rechnen ist. Weiteres über die Uebelstände des Hauses und die dadurch verursachten erheblichen Unkosten werden wir bald hören. Dass Carus gegen alle diese schweren Bedenken völlig blind gewesen sein sollte, kann man kaum annehmen, aber er glaubte sich darüber hinwegsetzen zu dürfen, da er fest überzeugt war, dass es sich nur um eine bald vorübergehende Einrichtung handle. Er rechnete etwa in folgender Weise: Die jetzigen Bibliotheksräume in Bonn sind völlig unzureichend und auf Erlangung umfangreicherer ist keine Aussicht, überhaupt ist diese nahe der Westgrenze Deutschlands gelegene Stadt für den Sitz der Bibliothek wenig geeignet, ein Umzug ist also unvermeidlich. Ist dem aber so, so ist die Verlegung an den Sitz des Präsidenten am natürlichsten, weil dadurch die Verwaltung vereinfacht wird, überdies ist Dresden mehr in der Mitte Deutschlands (einschliesslich Oesterreichs) gelegen. Ferner zweifelte er nicht, dass es ihm, dem königlichen Leibarzte, gelingen würde, von der Regierung doch noch zweckmässige Räume überwiesen zu erhalten, und er hoffte, dies Ziel leichter zu erreichen für eine

bereits in Dresden anwesende, als für eine erst dahin zu verlegende Bibliothek. Es handelte sich also für ihn nur darum, eine Unterkunft für wenige Jahre zu beschaffen, bei der man wohl über einige Mängel hinwegsehen konnte. War dann ein öffentliches Gebäude gefunden, so konnte man das jetzt erworbene Haus wieder verkaufen, und die augenblicklichen Ausgaben wurden durch die inzwischen eingetretene Steigerung des Werthes der Grundstücke reichlich gedeckt. Leider hatte er sich nur in dem Hauptpunkte verrechnet. Die nächste Aufgabe des Präsidenten bestand nun darin, die möglichen nachtheiligen Wirkungen, welche die Verlegung der Bibliothek auf die Entschliessungen der betheiligten Regierungen ausüben konnte, zu verhindern. Als reine Privatgesellschaft hatte ja freilich die Akademie das unbeschränkte Verfügungsrecht über ihr Eigenthum, von einem Verbot der Verlegung der Bibliothek kann daher nicht die Rede sein. Aber die hauptsächlichste Einnahme bestand in der Unterstützung Preussens, und diese war von Anfang an an die Bedingung geknüpft, dass sich die Akademie innerhalb des preussischen Staates befände. Als nach Nees' Tode der Sitz nach Jena kam, wurde dann, wie wir sahen, diese Unterstützung für Kieser's Lebzeiten weiter bewilligt. Von jetzt ab sollte nun nicht nur der Präsident, sondern, was wichtiger war, auch die Bibliothek das preussische Gebiet verlassen, so dass eine Zurückziehung der Unterstützung durchaus nicht unberechtigt gewesen wäre. Carus wandte sich daher am 8. October an den Minister von Mühler und erreichte von diesem nicht nur die Zusicherung der ferneren regelmässigen Zahlung, sondern auch einen ausserordentlichen Beitrag zu den Umzugskosten in Höhe von 300 Thlr. Ein ähnliches Gesuch an den Minister von Schmerling am 9. October hatte einen einmaligen Zuschuss Oesterreichs von 500 Thlr. zur Folge.

Umzug der Bibliothek.

So nahte der Tag der Uebergabe des Hauses (1. April 1864) und damit der Uebersiedelung der Bibliothek heran. Der Anfang wurde mit den Vorräthen gemacht. Ihre Verpackung und Versendung, die von dem Bibliothekar Henry geleitet wurde, nahm die Zeit von Anfang März bis zum 5. April in Anspruch. Nachdem sodann im Laufe des April die nöthigen baulichen Veränderungen am Hause vorgenommen waren, — namentlich wurden zur Erzielung grösserer Räume die Zwischenwände herausgenommen und durch eiserne Träger ersetzt —, begab sich der Secretär Müller im Mai nach Bonn, um die eigentliche Bibliothek von Henry zu übernehmen, zu verpacken und zu versenden. Durch Schreiben vom 6. Juni theilte der Präsident den Adjuncten mit, „dass das für die künftige Existenz unserer Akademie folgenreiche und hoffentlich sehr erspriessliche

Unternehmen, der akademischen Bibliothek eine für die Zukunft gesichert bleibende und wohlgeordnete Aufstellung und Einrichtung zu schaffen, gegenwärtig als im Wesentlichen beendigt und gelungen angesehen werden kann".

Das Erdgeschoss war als Dienstwohnung für den Secretär Müller bestimmt, der erste Stock diente zur Aufnahme der Bibliothek, während der zweite und dritte Stock vermiethet waren.

Umzugskosten.

Die durch diese Umgestaltung verursachten Kosten waren allerdings sehr bedeutend, doch konnten sie bei weitem zum grössten Theile aus den ausserordentlichen Zuschüssen dreier deutscher Staaten gedeckt werden. Einen genauen Einblick gewährt uns die zum Glück erhaltene

Uebersicht

der Kosten des Umbaues und Einrichtung der Bibliothekslocalitäten, sowie bei Ueberführung der Bibliothek von Poppelsdorf nach Dresden.

A. Für Einrichtung des Bibliotheksraumes.

1864					
April 28.	An den Lackirer für Anstreichen der Bibliotheksräume . . .	42 Thlr.	27 Sgr.	— Pf.
„ 28.	Für Bauarbeiten in der Bibliothek an den Zimmermann Becker .	47 „	20 „	— „
„ 28.	Arbeitslohn an den Zimmermann Kretschmar für Ausbessern etc.	5 „	21 „	5 „
Juni 2.	Für Maurerarbeiten in Bibliothek und Bureau an Krüger . .	177 „	14 „	4 „
„ 2.	Für Tischlerarbeiten, neue Regale in vier Säle etc.	601 „	— „	— „
		874 Thlr.	22 Sgr.	9 Pf.

B. An Frachten.

März 18., 22., 29.	Fracht auf 18 Kisten mit Büchern von Bonn nach Dresden	144 Thlr.	15 Sgr.	— Pf.
April.	Desgleichen auf 10 Kisten und 2 Ballen	87 „	5 „	— „
Mai 18.	Desgleichen auf 19 Kisten und 18 leere zurück	123 „	3 „	5 „
„ 23.	Desgleichen auf 20 Kisten . .	141 „	25 „	5 „
„ 24.	Desgleichen auf 9 Kisten . . .	60 „	21 „	5 „
		557 Thlr.	10 Sgr.	5 Pf.

C. Für Ein- und Auspacken der Bücher.

März 19.	An 3 Dienstleute für Auspacken	1 Thlr.	— Sgr.	— Pf.
„ 23.	„ 3 „ „ „	1 „	— „	— „
„ 30.	„ 3 „ „ „	1 „	— „	— „
April 12.	„ 3 „ „ „	1 „	12 „	— „
Mai 13.	An die Arbeiter in Poppelsdorf für Einpacken	22 „	5 „	— „
„ 17.	An 4 Dienstleute für Auspacken	2 „	20 „	— „
„ 18.	„ 4 „ „ „	1 „	25 „	— „
„ 23.	„ 6 „ „ „	4 „	15 „	— „
„ 24.	„ 4 „ „ „	1 „	15 „	— „
		37 Thlr.	2 Sgr.	— Pf.

D. Insgemein.

April 15.	Für zwei Treppenleitern in die Bibliothek	4 Thlr.	— Sgr.	— Pf.
Mai 15.	15 Stück Kisten in Bonn gekauft	16 „	20 „	— „
„ 18.	Diverse Gegenstände beim Verpacken der Bücher in Bonn	5 „	25 „	— „
„ 18.	An den Güterexpedient in Bonn	1 „	15 „	— „
„ 23.	An die Abläder in Dresden . .	1 „	15 „	— „
„ 24.	Desgleichen.	— „	15 „	— „
	Fahrgeld nach Bonn an Secretär Müller	14 „	5 „	— „
	Zehrung bis dahin	2 „	7 „	— „
	Elf Tage Logis und Zehrung in Bonn	17 „	— „	— „
	Fahrgeld zurück und Zehrung .	15 „	7 „	— „
„ 13.	An den Schlosser in Bonn für Reparaturen	— „	17 „	5 „
		79 Thlr.	6 Sgr.	5 Pf.

Recapitulation.

A. Einrichtung des Bibliotheksraumes . .	874 Thlr.	22 Sgr.	9 Pf.
B. Frachten	557 „	10 „	5 „
C. Für Ein- und Auspacken der Bücher .	37 „	2 „	— „
D. Insgemein	79 „	6 „	5 „
	1548 Thlr.	11 Sgr.	9 Pf.

Diese Kosten sind von den Extra-Zuschüssen			
von Oesterreich mit	500 Thlr.	— Sgr.	— Pf.
von Preussen mit	300 „	— „	— „
und von der königlich sächsischen Subvention			
auf 1865 mit	500 „	— „	— „
der Rest aus den Vorräthen der akademischen			
Kasse mit	248 „	11 „	9 „
	1548 Thlr.	11 Sgr.	9 Pf.

bestritten worden.

Dresden, den 3. Juni 1864.

G. Müller, Secretär und Rechnungsführer.

Fünftes Capitel.

Dresden (1864—1879).

Bibliothekar Müller.

Die Verlegung der Bibliothek von Bonn nach Dresden zog nothwendig auch einen Wechsel im Bibliothekariat nach sich. An sich freilich können wir nach dem, was wir über Henry's Geschäftsführung wissen, seinen Abgang nicht eben beklagen; leider jedoch war Carus in der Wahl seines Nachfolgers nicht sehr glücklich. Müller[1]) war am 1. Juli 1859 als Secretär der Akademie eingetreten und hatte dieses Amt zu Kieser's voller Zufriedenheit geführt. Er war dann mit nach Dresden übergesiedelt und hatte sich in kurzer Zeit auch des neuen Präsidenten unbedingtes Vertrauen zu erwerben gewusst. Als Secretär nun hatte er ausschliesslich mit der Verwaltung der Akademie zu thun, und da Kieser sich derselben sehr eifrig annahm, Alles selbst anordnete, alle wichtigeren Briefe selbst schrieb, so genügte für diesen Posten ein fleissiger, geschäftsgewandter und des Rechnungswesens kundiger Schreiber vollkommen. Schon wesentlich höhere Anforderungen wurden an ihn in Dresden gestellt, da sich Carus der Verwaltung der Akademie nicht in gleichem Maasse widmete und sie je länger je mehr dem Secretär zur selbständigen Erledigung überliess. Jetzt übernahm er dazu auch noch die Stelle des Bibliothekars mit einem Gehalt von 400 Thlr. und freier Wohnung. Hätte nun Müller die Bibliothek

---

[1]) Gustav Müller, 1820 in Willmersdorf bei Weimar geboren, war ursprünglich Gastwirth. Da jedoch seine geschäftlichen Erfolge in diesem Berufe viel zu wünschen übrig liessen, suchte er eine Beamtenstellung zu erlangen. Er hatte daher mehrere Jahre in Separations- und Ablösungssachen gearbeitet, war 1½ Jahr Secretär bei der in Weimar erscheinenden Zeitung „Deutschland" gewesen und trat von da zur Akademie über.

in wohlgeordnetem Zustande übernommen, so hätte er, der jedenfalls ein geschickter und anstelliger Mensch gewesen sein muss, bei der einfachen Anlage der Kataloge und mit einiger Unterstützung des Präsidenten in schwierigeren Dingen die Verwaltung wohl weiter führen können. In Wahrheit jedoch befand sich die Bibliothek in einem trostlosen Zustande, und die Adjunctenconferenz hatte auf Anlage und Druck eines neuen Katalogs gedrungen, und dieser Aufgabe war er, dem jede wissenschaftliche Vorbildung mangelte, unmöglich gewachsen.

Neukatalogisirung der Bibliothek.

Sobald die Aufstellung der Bibliothek beendet war, wurde die Neukatalogisirung in Angriff genommen. Ein Theil des von der Adjunctenconferenz vorgezeichneten umfassenden Planes wurde allerdings von vornherein fallen gelassen. Carus schreibt darüber an die Adjuncten (6. Juni 1864): „Man ist damit beschäftigt, einen sachlichen und einen alphabetischen neuen Katalog herzustellen, wird jedoch nach eingeholtem Gutachten Sachverständiger und wegen der vielen Kosten bei gar keiner Aussicht auf genügenden Absatz von dem Druck desselben absehen. Das im Hause befindliche Bureau des Secretärs und Bibliothekars wird die Wünsche einheimischer und auswärtiger Mitglieder übrigens auch so pünktlich befriedigen können." Nur ein kurzes Verzeichniss der Gesellschaftsschriften erschien Anfang 1866 im Druck.[1]) Wahrscheinlich mit Rücksicht auf die oben angedeuteten Schwierigkeiten liess man weiterhin auch den verheissenen Sachkatalog fallen. Die Aufnahme der Zettel war im December 1865, die ganze Katalogisirungsarbeit im September 1867 abgeschlossen. Wenn man nun briefliche Aeusserungen Müller's liest, wie: „Die Bibliothek macht mir beim Ordnen viel Arbeit, aber auch viel Freude, denn mit Ende des Jahres werde ich die ganze Aufstellung systematisch, sowie einen übersichtlichen Katalog hergestellt haben"[2]) oder: „Habe die Bibliothek von Bonn nach Dresden geschafft, dieselbe in Dresden geordnet, aufgestellt und neu katalogisirt nach einem Princip, was sogar von der königlichen Bibliothek anerkannt und nachgeahmt wurde"[3]), so muss man in dem neuen Kataloge sein eigenstes Werk erblicken. Bedenkt man aber, dass es Müller überhaupt sehr liebte, seine Person in den Vordergrund

---

[1]) Verzeichniss der Abhandlungen gelehrter Gesellschaften und der wissenschaftlichen Zeitschriften in der Bibliothek der Kaiserlichen Leopoldino-Carolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher. Dresden 1866. 8°.

[2]) Müller an v. Martius 9. September 1864.

[3]) Müller an ein nicht näher zu bestimmendes Mitglied der Akademie. 22. December 1869.

zu stellen und namentlich den Adjuncten gegenüber seine Thätigkeit in die günstigste Beleuchtung zu rücken, so wird die Beweiskraft solcher Stellen etwas zweifelhaft. Nimmt man dazu, dass für die Neukatalogisirung drei Hilfsarbeiter Namens Behrnauer[1]), Birr[2]) und Krasselt[3]) angenommen waren, ein Umstand, den er in seinen Briefen geflissentlich mit Stillschweigen übergeht, so dürfte die Annahme viel für sich haben, dass sein Antheil an diesem Werke überhaupt nicht bedeutend war. Diese Vermuthung erhält eine wesentliche Stütze durch die auf die Neukatalogisirung bezüglichen Quittungen, die uns nicht nur einen Anhalt geben für die Beurtheilung des Antheils, den die einzelnen Arbeiter an dem Werke hatten, sondern auch einen Einblick in dessen allmähliches Fortschreiten gewähren und eine wenigstens annähernde Schätzung der Kosten ermöglichen. Erhalten sind folgende Quittungen:

4. März 1865. Für Katalogsarbeiten der Bibliothek vom 15. Juni 1864 bis mit 18. Februar 1865 (193½ Tag à 15 Sgr.). C. G. F. Birr.	96 Thlr.	22½	Sgr.
1. Mai 1865. Für die vom Juni 1864 bis Mitte Mai 1865 ausgeführte Katalogsarbeit, womit die Arbeit bis zur Aufstellung des Hauptkatalogs beendet. F. F. Krasselt.	80 „	—	„
29. August 1865. Für die vom Juni bis Ende August 1865 ausgeführte Katalogsarbeit Sa. 81 Tage à 3 Stunden mit 7½ Sgr. pro Tag. F. F. Krasselt.	20 „	7½	„
25. December 1865. Für fernere Ausarbeitung des Zettelkatalogs und die völlige Durchsicht und Umarbeitung der Klassen B, C, F, K, L und M desselben während der Monate Juni bis December 1865. F. F. Krasselt.	40 „	—	„

[1]) Behrnauer, Walther Friedrich Adolf, Dr. phil., war 1872 Secretär bei der königlichen öffentlichen Bibliothek.

[2]) Birr, Carl Georg Friedrich. Näheres über ihn habe ich nicht ermitteln können.

[3]) Krasselt, Franz Ferdinand, war Beamter bei der königlichen Brandversicherung.

20. Mai 1866. Remuneration für geleistete Arbeiten in der Bibliothek der Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinischen Akademie. Dr. W. F. A. Behrnauer.[1]	25 Thlr.	— Sgr.
7. September 1866. Für Katalogsarbeiten. Die Ausarbeitung und das Mundiren des Katalogs der Akademie- und Gesellschaftsschriften abgeliefert den 26. Aug. 1866. F. F. Krasselt.	15 „	— „
5. September 1867. A. Für die Arbeiten am Zettelkataloge bis zum völligen Abschluss desselben (2 Monate).	10 „	— „
B. Für die Alphabetisirung des ca. 10000 Zettel umfassenden Katalogs, die Reinschrift desselben (132 Lagen à 6 Bogen), die Zurücklegung der Zettel in die Wissenschaften und nach der Nummer, sowie die Aufstellung der Controltabelle. F. F. Krasselt.	39 „	18 „

Von wem der Plan dieser Neukatalogisirung entworfen war, ist freilich auch hieraus nicht zu ersehen, die Ausführung aber ist bei Weitem zum grössten Theile von Krasselt, daneben waren während der ersten 7 bis 8 Monate Behrnauer und Birr thätig.

Die erste Aufnahme der Zettel dauerte von Mitte Juni 1864 bis Mitte Mai 1865, der Rest des Jahres scheint dann in der Hauptsache der Revision gewidmet gewesen zu sein. Anfang 1866 wurden die Zettel für Litt. A. geordnet und Krasselt schrieb an diesem Theile des Buchkatalogs bis Ende August 1866. Die Ordnung der Zettel aus Litt. B bis M für den alphabetischen Katalog und das Schreiben desselben nahm endlich die Zeit bis Anfang September 1867 in Anspruch. Die Summe der oben mitgetheilten Quittungen beträgt

[1]) Leider ist nicht angegeben, in welche Zeit diese Arbeit fällt. Am 14. November 1865 reichte Behrnauer eine Rechnung über seine Katalogisirungsarbeiten vom 11. Juni 1864 bis Anfang des Jahres 1865 im Betrage von 200 Thlr. ein. Müller wies dieselbe aber entschieden zurück, denn 1) wären für die Stunde nur 5 Ngr. ausbedungen, während nach seiner jetzigen Berechnung etwa 25 Ngr. auf die Stunde kommen würden, 2) wären seine Leistungen grösstentheils unbrauchbar und müssten umgearbeitet werden und 3) hätte er die Bibliothek durch Zerschneiden der Bücher unmittelbar geschädigt, wofür er Ersatz zu leisten hätte. Wahrscheinlich also bezieht sich diese Quittung auf die im Jahre 1864 geleistete Arbeit; denn nach dem Satze von 5 Ngr. die Stunde würde sich der Betrag auf den fünften Theil, also 40 Thlr. ermässigen, und weitere 15 Thlr. sind vermuthlich als Schadenersatz abgezogen.

326 Thlr. 18 Sgr. Bedenkt man aber, dass wahrscheinlich die eine oder andere Quittung verloren ist, und rechnet man die Ausgaben für das Schreibmaterial u. dergl. hinzu, so wird man die Gesammtkosten der Neukatalogisirung mit etwa 450 Thlr. ansetzen können. Wie gering Müller's Antheil an dem Katalog war, geht übrigens auch daraus hervor, dass er nicht einmal nach dessen Abschluss den neuen Zuwachs selbst eintrug. Denn nach einer weiteren Quittung Krasselt's vom 5. Januar 1869 erhielt dieser für das „Nachtragen der neu eingegangenen Schriften 2 Thlr."

Genauere Kunde über die Aufstellung und Neukatalogisirung bringt uns der gedruckte „Bericht über den Fortgang der Katalogsarbeiten der Bibliothek der Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher", den Behrnauer und Krasselt am 2. November 1864 dem Präsidenten zu seinem 50 jährigen Jubiläum als Professor überreichten. Derselbe lautet:

I. Bibliotheks-Einrichtung.

„Der ganze Bücherschatz, abgesehen von den alljährlich erscheinenden Publikationen der Akademie selbst, welche in einem eigenen Saale (Nr. IV) verwahrt liegen, ist im Saale Nr. I bis III nach 12 Klassen unter den Buchstaben A bis M, mit möglichster Trennung der Formate, in besonderen Schränken aufgestellt.

Saal I.

Littera A. Akademie- und Gesellschaftsschriften umfassend, in 13 Schränken aufgestellt.

Schrank I. Folio 2 Fächer und Quarto. II bis VI. Quarto. VII. Quarto 3 Fächer und Octavo. VIII bis XIII. Octavo.

Saal II.

Littera B. (Medicin). C. (Chirurgie). D. (Materia medica und Pharmacie, Gesundbrunnen). E. Mathematik, Physik, Chemie). F. (Anatomie und Physiologie). G. (Zoologie und allgemeine Naturgeschichte). H. (Botanik). In 17 Schränken aufgestellt.

Schrank I. Litt. B. in Folio. II. Litt. B. in Quarto. III. Litt. B. in Quarto 1 Fach und Octavo. IV. V. Litt. B. in Octavo. VI. Litt. C. VII. Litt. D. in Folio 2 Fächer, in Quarto 6 Fächer. VIII. IX. Litt. D. in Octavo. X. Litt. E. in Folio 1 Fach und Quarto. XI. XII. Litt. E. in Octavo. XIII. Litt. F. in Folio 1 Fach und Quarto. XIV. Litt. F. in Octavo. XV. Litt. G. in Folio 1 Fach und Quarto. XVI. Litt. G. in Folio 1 Fach und Octavo. XVII. Litt. H. in Folio.

Saal III.

Littera H. (Botanik). J. (Mineralogie, Geologie, Geognosie, Petrefactologie). K. (Geographie und Reisebeschreibungen). L. (Oeconomie und Technologie). M. (Varia). In 13 Schränken aufgestellt.

Schrank I. Litt. H. in Quarto. II. III. Litt. H. in Octavo. IV. Litt. J. in Folio und Quarto. V. Litt. J. in Octavo. VI. Litt. K. in Quarto. VII. Litt. K. in Folio. VIII. Litt. K. in Octavo. IX. Miscellanea. X. Litt. L. XI. Litt. M. XII. XIII. Miscellanea.

Saal IV.

Verlag.

II. Einrichtung der Kataloge.

Saal I enthält unter Litt. A die Akademie- und Gesellschaftsschriften, welche die Akademie durch Austausch erhält. Diese sind in ein besonderes alphabetisches Verzeichniss nach den Städten, wo die Akademieen oder Gesellschaften residiren, so in der Reihenfolge der Formate aufgenommen worden, dass bei jedem einzelnen Bande oder Hefte genau gesagt ist, ob sich dieselben vorfinden oder fehlen. Was die Vorarbeiten zu dem allgemeinen, alle 12 Klassen von A bis M umfassenden alphabetischen Kataloge betrifft, so ist jedes einzelne Werk, mag nun dasselbe in einem oder mehreren Bänden erschienen sein, auf einem Quartzettel verzeichnet worden. Fanden sich in einem Bande früher verschiedene Werke vor, so wurden diese wegen der daraus sich ergebenden Uebersichtlichkeit des Bestandes des Bücherschatzes auf das sorgfältigste aus ihrem Einbande gelöst und besonders beschrieben. Wir glauben hiermit die Versicherung geben zu können, dass diese Aufnahme nach einer genauen Revision in nicht zu langer Zeit so weit gediehen sein wird, dass die Ausführung des allgemeinen alphabetischen Katalogs nach folgendem Systeme stattfinden kann:

Saal	Schrank	Litt.	Folio	Quarto	Octav
II	IV	B	—	—	430

Darauf folgt rechts parallel die Beschreibung des betreffenden Werkes in kürzester Fassung. Die Beschreibung auf dem Quartzettel aber geschieht in folgender Art: An der Spitze des Zettels steht die Klasse mit dem Formate und an der rechten Ecke die Zahl der Bände nebst der Zahl der etwa darin enthaltenen Kupfer. Dann folgt auf der nächsten Zeile der Name des Verfassers, mag er

auf dem Titel genannt sein oder nicht (bei Anonymen und Pseudonymen waren die wahren Verfasser oder Namen zu ermitteln). Drittens der Titel nebst den Namen der Herausgeber und Commentatoren in klarster Fassung. Viertens Zahl der Auflage. Fünftens der Name des Verlagsortes, des Verlegers und das Druckjahr in drei Zeilen und endlich links unten in der Ecke der Klassenbuchstabe, die Ordnungsnummer, die Nummer des Saales und des Schrankes.

III. Completirung der Bibliothek.

Die Aufnahme des ganzen Bücherschatzes in einen Zettelkatalog hat manche Lücken erwiesen und die Zusammenstellung eines Defectenverzeichnisses nothwendig gemacht, nach welchem die Bibliothek auf das zweckmässigste wird ergänzt werden können."

In einigen Punkten bedarf allerdings dieser Bericht noch der Erläuterung und Ergänzung. So sind unter „Schränken" nicht wirkliche, verschliessbare Schränke, sondern gewöhnliche, offene Bücherbretter zu verstehen. Wenn sodann von „Vorarbeiten zu dem allgemeinen, alle 12 Klassen von A bis M umfassenden alphabetischen Kataloge" die Rede ist, so muss man annehmen, dass sich in dieser Beziehung die Ansichten im Verlaufe der Arbeit geändert haben. Der wirklich vorliegende alphabetische Buchkatalog nämlich umfasst nur die Abtheilungen B bis M. Durch den Ausschluss der Gesellschaftsschriften wurde diese Arbeit wesentlich vereinfacht, ohne dass meiner Ansicht nach das Ganze dadurch beeinträchtigt worden wäre. Endlich ist ein Verzeichniss gar nicht erwähnt, wahrscheinlich weil man während der Zettelaufnahme dessen Nothwendigkeit noch nicht erkannt hatte, nämlich das sogenannte Nummerrepertorium. Wie wir sahen, hatte Goldfuss einen Standortskatalog in der allbekannten Weise eingerichtet. Da dieser nun neben dem damals noch geplanten wissenschaftlichen Kataloge keinen rechten Zweck hat, so beschloss man, ganz darauf zu verzichten. Indessen der wissenschaftliche Katalog kam nicht zu Stande, und als man nun zur Neusignirung der Bücher schritt, stellte sich heraus, dass für die Bestimmung der Signaturen ein Standortskatalog nicht zu entbehren ist. So nahm man denn seine Zuflucht zu dem Nummerrepertorium, d. h. einem Standortskataloge in abgekürztester Form, wo neben der Signatur nur das für den alphabetischen Katalog gewählte Schlagwort, nicht dessen voller Titel angegeben wurde. Dieses Verzeichniss genügte, um sofort erkennen zu lassen, welche Nummern in jedem Formate einer Abtheilung bereits vergeben waren und welche ein neu hinzutretendes Werk erhalten musste. Die Einrichtung derselben veranschaulicht am besten das folgende Schema:

Lit. B.

Folio	Quarto	Octavo	Accessions-nummer	Schlagwort	Be-merkungen
136			719	Teichmann, Ludw.	
	1373		971	Kohts, O.	
		2475	1030	Hueppe, Ferd.	

Auch dieses Verzeichniss erstreckte sich nur auf die Abtheilungen B bis M, in denen die neuen Eingänge einfach hintenan gestellt wurden, während sie bei dem alphabetisch angelegten Kataloge für A in der Mitte eingeschoben werden mussten.

Unter den bisher erwähnten Maassregeln sind es nun namentlich zwei, die entschiedenen Tadel verdienen. Zunächst die Anlage des alphabetischen Buchkataloges. Die Vorschrift, dass bei jedem Werke nicht nur die Signatur, sondern auch Saal und Schrank angegeben werden sollte, wo dasselbe aufgestellt war, bedeutete eine bedenkliche Annäherung an das von Goldfuss glücklich überwundene Festnagelungssystem und wurde daher auch ziemlich bald wieder aufgegeben. Aber die Kataloge waren einmal darauf eingerichtet und daher auf der Aussenseite jedes Blattes 2 Spalten diesem Zwecke überwiesen. Dazu traten ebenso überflüssiger Weise weitere 4 für Angabe der Signatur, und diese 6 Spalten, die beinahe die Hälfte des Blattes einnahmen, engten den für die Aufnahme des Titels bestimmten Raum so ein, dass sich der Katalog unverhältnissmässig schnell füllen musste.

Schlimmer noch stand es mit dem in dem Berichte erwähnten Verhalten den Sammelbänden gegenüber, das zum Theil wenigstens in ein geradezu an Barbarei grenzendes Verfahren ausartete. Wohl jeder Bibliothekar hat schon reichlich Gelegenheit gehabt, sich über alte Sammelbände zu ärgern, und wenn er sich entschliesst, solche, die ganz ungleichartige Bestandtheile enthalten, auseinander zu nehmen und einzeln binden zu lassen, vorausgesetzt, dass nicht besondere Gründe, wie z. B. Rücksicht auf die Geschichte des Exemplares, auf den alten Einband u. dergl., in Betracht kommen, so dürfte kaum etwas dagegen zu erinnern sein. In Dresden aber setzte man sich nicht nur über alle solche Rücksichten hinweg, sondern schnitt auch Zusammengehöriges auseinander. In früheren Jahrhunderten war es Sitte, eine Anzahl selbständiger Werke, die nicht einmal immer in engerem sachlichen Zusammenhange standen, in neuen Ausgaben

in der Weise zu Sammelwerken zu vereinigen, dass das erste Titelblatt neben dem ausführlichen Titel der ersten Schrift nur Andeutungen der übrigen zu der Sammlung gehörigen Schriften enthielt; jedes folgende Werk hatte dann sein eigenes ausführliches Titelblatt, doch ohne Angabe, dass es einen Theil eines grösseren Ganzen bildete. Obgleich nun solche Sammelwerke von blossen Sammelbänden wesentlich verschieden sind, wurden doch beide Classen über einen Kamm geschoren. Man blätterte einfach die alten Bände durch, und wo man auf ein neues Titelblatt stiess, das nicht die Bezeichnung Bd. II u. dergl. trug, da schnitt man auseinander. Ueberdies dachte man nicht daran, die aus ihren alten Einbänden gelösten Einzelschriften neu binden zu lassen. Die einzelnen Theile zerstreuten sich dann, so dass es jetzt kaum noch möglich ist, alles Zusammengehörige wieder zusammenzufinden. Endlich kamen auf diese Weise zu den massenhaften, aus Nees' Zeit stammenden ungebundenen Büchern eine erhebliche Anzahl solcher, die ihrer Einbände beraubt waren. Die Schuld an diesem Verfahren scheint ausschliesslich Behrnauer zu treffen, wenigstens wirft ihm Müller in dem bereits erwähnten Briefe vom 25. November 1865 vor: „Abgesehen nun von dem falschen Zeddelkataloge (so!) haben Sie Werke zerfetzt und zerschnitten, die unbedingt zusammengehörten", und dies war mit ein Grund, ihn nicht weiter bei der Neukatalogisirung zu beschäftigen.

Doch sehen wir von solchen einzelnen Missgriffen ab und fragen uns, welchen Gewinn die Neukatalogisirung im Ganzen der Bibliothek brachte. Im Laufe unserer Darstellung sind wir schon wiederholt auf Urtheile über den alten Katalog gestossen, die denselben in einem äusserst ungünstigen Lichte erscheinen lassen. Einerseits wurde namentlich von Henry immer und immer wieder die Unmöglichkeit hervorgehoben, ihn wegen seiner Ueberfüllung auf dem Laufenden zu erhalten. Da uns die Katalogbände in unversehrtem Zustande erhalten sind, so sind wir glücklicherweise in der Lage, uns darüber ein eigenes Urtheil zu bilden. Was nun zunächst den Standortskatalog angeht, so ist Henry's Klage voll berechtigt für Litt. K, Gesellschaftsschriften, auf die ja in den letzten vier Jahrzehnten bei weitem der grösste Theil des gesammten Zuwachses gefallen war. Diese Abtheilung musste unbedingt umgearbeitet werden; für alle anderen dagegen ist noch reichlich Raum vorhanden, der auch durch die Nachtragung der von Kieser in Jena angesammelten Bücher bei weitem nicht in Anspruch genommen worden wäre. Dieser Katalog hätte recht gut noch längere Zeit fortgeführt werden können, und selbst wenn irgendwo Raummangel eintrat, machte das Einheften von neuem Papier gar keine Schwierigkeit, da hier die Bücher innerhalb

der einzelnen Abtheilungen und Formate einfach in der Folge, wie sie eingiengen, hinten angereiht wurden. Etwas anders liegt die Sache bei dem alphabetischen Kataloge. In dem Zustande, in dem er sich bei Beginn der Neukatalogisirung befand, war er entschieden nicht überfüllt, aber allerdings muss man berücksichtigen, dass Henry seit etwa 15 Jahren keine Nachtragungen mehr gemacht hatte. Es ist daher schwer zu sagen, wie er sich ausgenommen haben würde, wenn er aufs Laufende gebracht worden wäre. Aber auch wenn man dann vielleicht an manchen Stellen ins Gedränge kam, konnte man sich durch Umschreiben einzelner Blätter auf reichlicher dafür eingeheftetes Papier wohl noch längere Zeit behelfen. Andererseits waren die die Bibliothek benutzenden Mitglieder mit dem bisherigen Zustande unzufrieden, weil die bestehenden Kataloge unvollständig waren, ein wissenschaftlicher Katalog überhaupt fehlte und kein Katalog gedruckt war. Nun war aber die Unvollständigkeit der Kataloge nicht in der Art ihrer Anlage begründet, sondern theils in der Nachlässigkeit Henry's, theils in der unzweckmässigen Bibliotheksverwaltung Nees' und Kieser's. Ueber die Nothwendigkeit bezw. Nützlichkeit gedruckter Kataloge kann man ja verschiedener Ansicht sein, doch das Fehlen eines wissenschaftlichen Kataloges war ein entschiedener Uebelstand. Gerade diesem empfindlichen Mangel aber wurde nicht abgeholfen. Die 12 Abtheilungen wurden unverändert beibehalten, mit dem einzigen Unterschiede, dass die Gesellschaftsschriften jetzt an die Spitze gestellt wurden.

Es entsprachen sich also:

alt	K	A	B	C	D	E	F	G	H	J	L	M
neu	A	B	C	D	E	F	G	H	J	K	L	M.

Auf eine weitere Gliederung wurde verzichtet. Wenn aber die bisher vermissten Kataloge (systematischer und gedruckter) nicht geschaffen wurden und die wirklich hergestellten in Anlage und Ausführung den früheren gegenüber keinen merklichen Fortschritt zeigten, so muss man die Berechtigung dieser Neukatalogisirung überhaupt bezweifeln. Das Richtigste wäre gewesen, sich auf die Umarbeitung der Abtheilung Gesellschaftsschriften zu beschränken, diese dringend nothwendige Arbeit war mit wenig Mühe und Kosten zu leisten, im Uebrigen die bereits vorhandenen Kataloge zu ergänzen und weiter zu führen, bis man in der Lage war, einen wissenschaftlichen Katalog herzustellen. Es wiederholt sich hier eben derselbe Vorgang, den wir schon beim Hauskaufe beobachten konnten. Der neue Präsident hatte den besten Willen, die Bibliothek auf die Höhe ihrer Aufgabe zu bringen, aber sein Feuereifer gestattete ihm nicht, die Verhältnisse richtig zu prüfen und die zu thuenden Schritte nach allen

Seiten sorgfältig zu erwägen; so liess er sich zu übereilten Maassregeln hinreissen, die der Akademie nicht unbedeutende Kosten verursachten und sich in Kurzem als verfehlt erwiesen.

Bestand der Bibliothek.

Die bei Gelegenheit der Neuaufnahme gemachten Zusammenstellungen setzen uns nun in den Stand, die Stärke der Bibliothek ziemlich genau festzustellen. Erhalten sind deren zwei, nämlich:

1. Tabellarische Uebersicht
der Werke der Bibliothek der K. L.-C. A. d. N. nach der Aufnahme 1864—1865 (abgeschlossen den 1. September 1865).

	A	B	C	D	E	F	G	H	J	K	L	M	Sa.
2°		108	18	43	15	55	60	107	40	80	4	57	586
4°		747	137	282	265	210	257	297	188	127	24	137	2690
8°		851	157	528	597	280	311	566	331	203	79[a]	262	4123
Sa.		1706	312	853	877	545	628	970	559	410	108	456	7399

2. Bestand
der Bibliothek der K. L. A nach der ersten Aufstellung (abgeschlossen den 20. Januar 1867).

Anzahl der Werke. Franz Krasselt.

	A	B	C	D	E	F	G	H	J	K	L	M	Sa.
2°	2	115	22	44	15	56	60			59	5	56	434
4°	218	465	145	294	298	228	284	318	202	130	27	155	2764
8°	327	832	175	591	654	298	357	620	350	187	84	251	4725
Sa.	546	1412	342	929	967	582	701	938	552	376	116	462	7923

Die Abweichungen zwischen beiden Tabellen erklären sich wohl zur Genüge aus den Verschiebungen, die noch während der Katalogisirung vorgenommen wurden, und dem in der Zeit vom 1. September 1865 bis 20. Januar 1867 hinzugetretenen neuen Zuwachs. Rechnet man nun zu der letzten Gesammtsumme die in der zweiten Uebersicht — ich weiss nicht, aus welchem Grunde — ausgelassenen, aber bestimmt vorhandenen Folianten der Abtheilungen H und J, wie sie die erste giebt (147), so kommt man auf einen Bestand von 8070 Werken, und da wir für das Jahr 1825 oben (S. 161) 3672 ermittelt hatten, so ergiebt sich für die letzten 4 Jahrzehnte eine Vermehrung der Werke auf mehr als das Doppelte. Für die Bändezahl fehlen ähnliche Angaben. Bedenkt man aber, dass in dem hier in Betracht kommenden Zeitabschnitte der Zuwachs hauptsächlich aus Zeit- und Gesellschaftsschriften, also aus bändereichen Reihen bestand, so darf man annehmen, dass sich die Zahl der Bände in noch

stärkerem Verhältnisse vermehrte, als die der Werke. Rechnen wir also im Durchschnitt auf ein Werk $2^{1}/_{2}$ Band, so dürfen wir die Bibliothek im Jahre 1867 auf etwa 20000 Bände schätzen. Entschieden übertrieben ist die Angabe, die Carus in einem Briefe an den Minister v. Mühler vom 23. October 1866 macht, wonach die Bibliothek gegen 30000 Bände enthalten sollte.

Tauschverkehr.

Sodann gewährt uns das obenerwähnte, Anfang 1866 gedruckte Verzeichniss der Gesellschaftsschriften einen Einblick in den Stand des Tauschverkehrs. Danach vertheilen sich die Gesellschaften und Anstalten, mit denen die Akademie ihre Schriften austauschte, auf die einzelnen Erdtheile und Staaten in folgender Weise:

I. Europa.			
A. Deutschland		46	
B. Ausserdeutsche Staaten:			
a. Belgien	3		
b. Frankreich	9		
c. Grossbritannien und Irland	11		
d. Italien	7		
e. Niederlande	3		
f. Oesterreich-Ungarn	13		
g. Portugal	1		
h. Russland	6		
i. Schweden und Norwegen	5		
k. Schweiz	7		
l. Spanien	1		
		66	
			112
II. Afrika			—
III. Amerika			17
IV. Asien			4
V. Australien			1
		Sa.	134.

Ein Verzeichniss vom Jahre 1853 (Bonplandia I, 223) giebt nur 44 Gesellschaften an, ein zweites vom Jahre 1855 (Nova Acta Acad. C. L. C. T. 25 p. XVI Anm.) deren 60, einige weitere mögen noch unter Nees v. Esenbeck dazu gekommen sein. Nach der ablehnenden Antwort, die Troschel auf seinen hierauf bezüglichen Antrag erhielt, ist nicht anzunehmen, dass von Kieser viel in dieser Richtung geschehen war. Es ist also Carus' Verdienst, in wenigen Jahren den Tauschverkehr ungefähr verdoppelt zu haben.

Bücherkäufe.

Auch für Bücherankäufe konnte er, nachdem Kieser den grössten Theil der von Nees hinterlassenen Schulden bezahlt hatte, mehr

thun. Er verwendete für diesen Zweck durchschnittlich im Jahre 120 Thlr. Und wie Nees und Goldfuss Anfang der zwanziger Jahre eine Menge fremdartiger Bestandtheile der Bibliothek veräussert hatten, so verfuhr auch Carus wenigstens in einem Falle, indem er im Mai 1863 eine äthiopische Handschrift theologischen Inhalts an die Universitätsbibliothek zu Leipzig verkaufte.

Einbinden der Bücher.

Ein nicht geringes Verdienst erwarb sich endlich Carus dadurch, dass er der unter Nees eingerissenen, von Kieser nothgedrungen beibehaltenen Unsitte, die Bücher meist ungebunden einzustellen, ein Ende machte. In den Jahresrechnungen erscheinen durchschnittlich etwa 150 Thlr. für den Buchbinder, und diese Summe dürfte für das Einbinden der neuen Eingänge genügt haben; um die früher begangenen Sünden nach und nach wieder gut zu machen, reichte sie freilich nicht aus. Entschiedenen Tadel verdient dagegen die Anordnung, die Bücher nicht beschneiden, ja nicht einmal aufschneiden zu lassen. Bei einem Bibliomanen, der ein Buch nur kauft, um es zu besitzen, und für den der Werth durch die Breite des Randes wesentlich mit bestimmt wird, ist allerdings ein solches Verfahren verständlich, für eine öffentliche Bibliothek aber, deren Bücher wirklich benutzt werden sollen, giebt es nichts Verkehrteres. Freilich muss dahingestellt bleiben, ob diese Anordnung ihm unmittelbar zur Last zu legen ist.

So sehen wir Carus auf den verschiedensten Gebieten für die Hebung der Bibliothek eifrig bemüht, wenn seine Erfolge gleichwohl zum Theil sehr fraglich waren, so lag dies daran, dass ihm ruhige Besonnenheit und bibliothekarische Erfahrung abgieng. Mit Begeisterung griff er irgend einen neuen Gedanken auf, ohne ihn bis in seine letzten Folgen zu prüfen, aber mit dem Beginn der Ausführung schwand auch bald seine Theilnahme. Die Durchführung und überhaupt die gesammte regelmässige Verwaltung überliess er vollständig dem Secretär und Bibliothekar Müller, und wie sehr er sich in diesem Manne täuschte, werden wir bald erfahren.

---

10. Präsidium Behn (1869—1878).

Die durch Carus' am 28. Juli 1869 erfolgten Tod bedingte Neuwahl eines Präsidenten führte zu Kämpfen innerhalb der Akademie, die den gerade 50 Jahre früher geführten an Heftigkeit nichts nachgaben. Da jedoch die Bibliothek dabei ungleich weniger in Mitleidenschaft gezogen wurde, so können wir uns hier auf eine Zeichnung der allerallgemeinsten Umrisse beschränken.

Der Küchenmeister-Reichenbachsche Streit.

Die erste Anregung dazu gieng von Küchenmeister [1]) aus. Wir erwähnten bereits, dass nach den ursprünglichen Satzungen der Akademie der Präsident von den Mitgliedern unmittelbar gewählt werden sollte, dass sich aber infolge der Ausdehnung der Akademie und der Zerstreuung der Mitglieder über alle Länder Europas stillschweigend der Gebrauch einbürgerte, dass die Wahl nur von den Adjuncten vollzogen wurde. Dieses neue Verfahren war etwa 150 Jahre unbeanstandet geblieben, jetzt drang nun Küchenmeister auf die Wiedereinführung der ursprünglichen Bestimmung, auch wollte er die Akademie, die immer mehr einen naturwissenschaftlichen Charakter angenommen hatte, zu einem rein medicinischen Vereine umgestalten. Er erhob daher gegen die vom Dir. Ephem. Reichenbach [2]) auf den 30. September 1869 nach dem bisherigen Verfahren angesetzte Präsidentenwahl Widerspruch, und als dieser zurückgewiesen wurde, richtete er öffentlich die heftigsten Angriffe gegen die Akademie und namentlich auch gegen Reichenbach, so dass es die Adjuncten gerathen fanden, ihm in einer Flugschrift entgegenzutreten; die Ausführung dieses Beschlusses wurde Behn übertragen. Bei der in diese Zeit fallenden Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Innsbruck traten auch die anwesenden Mitglieder der Akademie zu einer Besprechung der Streitfrage zusammen. Es gelang nun dem Adjuncten Braun [3]), Küchenmeister zur Zurückziehung seines Einspruches zu bewegen, dagegen wurde der Beschluss gefasst, eine eingehende Prüfung der Satzungen, namentlich auch der Wahlfrage, unter Betheiligung sämmtlicher Mitglieder beim Adjunctencollegium zu beantragen. Während nun so eine gütliche Lösung des Zwiespalts angebahnt wurde, erhob sich plötzlich ein neuer Streit. Reichenbach wünschte als Director Ephemeridum neue Adjuncten zu ernennen, ein Recht, das ausschliesslich dem Präsidenten zustand, und als daher Behn dagegen Einspruch erhob, hatte er sich schon ver-

[1]) Gottlob Friedrich Heinrich Küchenmeister, geboren den 22. Januar 1821 zu Buchheim bei Lausigk, studirte seit 1840 in Leipzig und Prag Medicin, liess sich 1846 als Arzt in Zittau nieder, von wo er 1859 nach Dresden übersiedelte. Hier starb er am 13. April 1890. Mitglied der Akademie seit 1856.

[2]) Heinrich Gottlieb Ludwig Reichenbach, geboren den 8. Januar 1793 in Leipzig, studirte daselbst seit 1810 Medicin und Naturwissenschaften, seit 1818 ausserordentlicher Professor, wurde 1820 als ordentlicher Professor der Naturgeschichte an die chirurgisch-medicinische Akademie nach Dresden berufen, wo er zugleich die Stelle eines Directors des zoologischen Museums und botanischen Gartens übernahm, den er selbst erst gründen musste. Gestorben 17. März 1879. Mitglied der Akademie seit 1820, Adjunct seit 1863, Dir. Ephem. seit 1868.

[3]) Eduard Karl Braun, pract. Arzt zu Wiesbaden. Mitglied der Akademie seit 1852.

letzt gefühlt. Sodann hatte er der festen Ueberzeugung gelebt, dass er dem Herkommen gemäss zum Präsidenten gewählt werden würde. Indessen hielt die Mehrzahl der Adjuncten am 26. und 27. September zu Leipzig eine Versammlung ab, in der Behn als Candidat aufgestellt wurde. Als Reichenbach davon hörte, war er aufs äusserste erbittert, und da sein Versuch, die Adjuncten umzustimmen, vergeblich war, blieb ihm nur noch übrig, sich an die Mitglieder zu wenden. Zu diesem Zwecke trat er mit seinem früheren Gegner Küchenmeister in Unterhandlung, auf dessen Standpunkt er ja damit angelangt war; der Frieden wurde zwischen ihnen geschlossen und nunmehr ein gemeinsamer Kampf gegen die Adjuncten geführt, in den auch das grosse Publikum und verschiedene Regierungen mit hineingezogen wurden. Zunächst erklärte Reichenbach am 6. October die auf den 30. September anberaumte Wahl wegen angeblicher ungesetzlicher Handlungen für ungültig und weigerte sich, das Ergebniss derselben zu veröffentlichen. Am 22. October folgte eine Aufforderung an die Mitglieder, darüber zu entscheiden, ob die Neuwahl von den Adjuncten oder von den Mitgliedern selbst vollzogen werden sollte. Die Adjuncten ihrerseits erhoben in einem Erlass an die Mitglieder gegen Reichenbach's Verfahren Einspruch und erklärten, falls der Director Ephemeridum sich länger weigere, das Wahlergebniss zu veröffentlichen, würden sie selbständig eine zweite Wahl vornehmen. Diese fand am 6. November statt, und aus ihr gieng Behn [1]) als Präsident hervor. Reichenbach verfolgte dadurch unbeirrt seinen Weg weiter. Obgleich der grösste Theil der Mitglieder seiner Aufforderung, über das zukünftige Wahlverfahren abzustimmen, nicht Folge geleistet hatte, erklärte er doch am 11. November, dass mit grosser Stimmenmehrheit das Wahlrecht der Adjuncten abgeschafft

[1]) Wilhelm Friedrich Georg Behn, geboren den 25. December 1808 in Kiel, bezog im Herbst 1828 die Universität Göttingen, um daselbst Medicin zu studiren. Ostern 1832 kehrte er nach Kiel zurück, und nachdem er hier im Juli das Staatsexamen bestanden hatte, setzte er seine Studien noch ein Jahr lang in Berlin fort. Im Herbst 1833 habilitirte er sich in Kiel. Im Sommer 1834 erhielt er von Berlin ein Reisestipendium, das ihm einen zweijährigen Aufenthalt in Paris ermöglichte. 1837 wurde er zum ausserordentlichen Professor und Director des anatomischen Theaters und zoologischen Museums ernannt. 1845 betheiligte er sich an der von Dänemark ausgerüsteten Forschungsreise der „Galathea". Nach seiner Rückkehr 1848 erfolgte die Ernennung zum ordentlichen Professor. Bedeutungsvoll griffen später die politischen Ereignisse in sein Leben ein. Als begeisterter Anhänger der Augustenburger Partei konnte er die Einverleibung Schleswig-Holsteins in Preussen nicht verwinden. Er kam daher um seine Pensionirung ein, die ihm im Herbst 1867 gewährt wurde. Er hielt sich dann vorübergehend in Meran, Reichenhall, Dresden und besonders Hamburg auf. Mitglied der Akademie seit 1848.

sei, und schrieb am 20. eine Neuwahl durch die Mitglieder selbst auf den 28. November aus. Nicht alle erhielten diese Aufforderung, von diesen wieder gab nur ein kleiner Theil seine Stimmen ab, von ihnen aber fiel natürlich die Mehrheit auf Reichenbach. So standen sich jetzt zwei Präsidenten gegenüber. Behn erklärte darauf, in seiner Stellung verbleiben zu wollen, wenn die Mehrzahl der Mitglieder damit einverstanden wäre. Das Ergebniss dieser Abstimmung, das im Januar 1870 festgestellt wurde, war, dass von 398 abgegebenen Stimmen 255 auf Behn fielen. Danach konnte über die Rechtmässigkeit seiner Wahl kein Zweifel mehr bestehen, und alle Regierungen, von denen die Akademie Unterstützungen erhielt, erkannten Behn als Präsidenten an. Reichenbach freilich hat sich dieser Entscheidung nie gefügt, bis zu seinem Tode hat er sich als Präsidenten betrachtet und bezeichnet, aber die Zahl seiner Anhänger verringerte sich von Jahr zu Jahr. Diese Vorgänge hatten klar bewiesen, wie nothwendig es sei, die 200 Jahre alten und zum Theil veralteten Satzungen der Akademie den neuen Verhältnissen anzupassen. Zu diesem Zwecke wurde ein Ausschuss eingesetzt, bestehend aus dem Präsidenten, 3 Adjuncten [Virchow [1]), Geinitz [2]), v. Siebold [3])] und 3 Mitgliedern [Braun, Carus [4]), Fenzl]. Ende 1871 hatte dieser den

[1]) Virchow, Rud., geboren 13. October 1821 zu Schivelbein, studirte 1839 bis 1843 in Berlin Medicin, ward 1843 Unterarzt und 1846 Prosector an der Charité, habilitirte sich 1847, wurde 1849 Professor der pathologischen Anatomie in Würzburg, und kehrte 1856 als ordentlicher Professor nach Berlin zurück. Mitglied der Akademie seit 1852.

[2]) Geinitz, Hans Bruno, geboren 16. October 1814 zu Altenburg, studirte 1834—1837 in Berlin und 1838 in Jena Naturwissenschaften, wurde 1838 Lehrer in Dresden, 1846 Inspector des dortigen königlichen Mineraliencabinets, 1850 Professor der Mineralogie und Geologie an der polytechnischen Schule, 1857 Director des mineralogischen Museums. Mitglied der Akademie seit 1844.

[3]) Siebold, Carl Theod. Ernst v., geboren 16. Februar 1804 zu Würzburg, studirte 1823—1828 in Berlin und Göttingen Medicin, 1831 Kreisphysikus in Heidelberg, 1834 in Königsberg, in demselben Jahre Director der Hebammenschule und Entbindungsanstalt in Danzig, 1840 Professor der Zoologie, vergleichenden Anatomie und Veterinärwissenschaften, 1845 als Professor der Physiologie und vergleichenden Anatomie nach Freiburg, 1850 nach Breslau und 1853 nach München berufen. Hier starb er am 7. April 1855. Mitglied der Akademie seit 1840.

[4]) Carus, Julius Victor, geboren zu Leipzig am 25. August 1823, studirte in seiner Vaterstadt seit 1841 Medicin, 1846 Assistenzart am Georgenhospital daselbst, gieng 1849 nach Würzburg, Freiburg i. B., und im Herbst desselben Jahres als Conservator des vergleichenden anatomischen Museums nach Oxford, habilitirte sich in Leipzig 1851 für vergleichende Anatomie, wurde 1853 ausserordentlicher Professor und Director des zootomischen Museums. Mitglied der Akademie seit 1856.

Verfassungsentwurf beendigt, durch eine Abstimmung sämmtlicher Mitglieder wurde er gut geheissen und am 1. Mai 1872 veröffentlicht. Die Gliederung, die die Akademie dadurch erhielt, war ziemlich zusammengesetzt und ihre Durchführung nahm daher fast 4 Jahre in Anspruch. Nachdem sie glücklich beendet war, legte Behn sein Amt nieder und schrieb im Februar 1876 eine nach den neuen Bestimmungen vorzunehmende Präsidentenwahl aus. Natürlich wurde Behn wiedergewählt.

Einfluss des Streites auf die Bibliothek.

Nach ihren Gesetzen hatte ja nun die Akademie ihren Sitz an dem Wohnorte des jedesmaligen Präsidenten, sie würde also jetzt nach Hamburg gewandert sein. Da jedoch Behn durch kein Amt an eine bestimmte Stadt gebunden war, erklärte er sich bereit, seine Wohnung da zu nehmen, wo die Akademie die beste Unterkunft finden würde. Für Dresden war er zunächst nicht sehr eingenommen, da er wusste, dass das eigene Haus der Akademie ungeeignet und von der Regierung die Gewährung eines öffentlichen Gebäudes nicht zu erwarten war; überdies schien ihm auch im Allgemeinen eine mitteldeutsche Universitätsstadt geeigneter für den Sitz der Akademie. Unter diesen hatte er besonders Leipzig, Jena und Würzburg ins Auge gefasst, und er knüpfte unter der Hand mit diesen 3 Städten bezw. den zuständigen Behörden Unterhandlungen über Gewährung ausreichender Räume an, doch ohne jeden Erfolg, und nicht mehr Glück hatte er in Hamburg. So entschloss er sich, die Akademie in Dresden zu belassen, wo sie wenigstens ein nothdürftiges Unterkommen hatte, und selbst dahin zu ziehen. Insofern also hatte der Wechsel im Präsidium auf das Schicksal der Bibliothek keinen Einfluss, dagegen blieb sie von den Folgen der Kämpfe innerhalb der Akademie, obgleich sie unmittelbar nicht daran betheiligt war, nicht unberührt.

Die Vermehrung der Büchersammlung erfolgte ja hauptsächlich durch Geschenke von Mitgliedern und Freunden der Akademie und durch den Tauschverkehr, und beide Arten von Erwerbungen pflegten als Postsendungen einzugehen. Wenn sich nun zwei Präsidenten gegenüberstanden, von denen wenigstens in den ersten Jahren keiner als allgemein anerkannt gelten konnte, so hieng es oft vom Zufall ab, welchem eine solche Sendung ausgehändigt wurde. So erhielt Reichenbach eine ganze Anzahl für die Bibliothek der Akademie bestimmter Bücher von ausländischen Gesellschaften, die von dem ganzen Streit kaum Kenntniss hatten; und dies war um so leichter möglich, als anfangs wenigstens die Dresdener Gerichte mehr für Reichenbach's Anerkennung geneigt waren, und der Secretär und Bibliothekar Müller entschieden auf seiner Seite stand.

Betrügereien Müller's.

Für ihn nämlich kam diese Spaltung sehr erwünscht, da sie ihm treffliche Gelegenheit gab, im Trüben zu fischen. Sehr bald, nachdem Behn die Verwaltung der Akademie übernommen hatte, stellte sich heraus, dass Müller des unbedingten Vertrauens, das er seitens des verstorbenen Präsidenten genossen hatte, durchaus unwürdig war. Er hatte sich nicht nur grobe Nachlässigkeiten und Unordnungen in der Geschäftsführung, sondern geradezu Betrügereien zu schulden kommen lassen. Wie sich nach und nach ergab, hatte er die von auswärts eingehenden Bücher zum Theil nicht an die Bibliothek abgeliefert, Bände aus den Vorräthen der Nova Acta zu seinem Vortheil verkauft und selbst baares Geld unterschlagen. (Leopold. VII, 25.) Es wurde schon gelegentlich erwähnt, dass er seine Dienstwohnung im Erdgeschoss des der Akademie gehörigen Hauses hatte. Bald nachdem Behn zum Präsidenten ernannt war, kündigte er ihm, der der Reichenbach'schen Partei allen Vorschub leistete, am 15. December 1869 Stellung und Wohnung zum 1. April 1870. Müller aber erkannte die Kündigung nicht an, da er seit dem 1. Januar 1866 definitiv angestellt wäre, und da Behn von dem Dresdner Gericht nicht als Vertreter der Akademie anerkannt wurde, konnte er seine Ausweisung nicht durchsetzen. So zog sich die Sache fast ein Jahr hin. Am 29. September 1870 erhielt Müller durch den Rechtsanwalt der Akademie nochmals die Aufforderung, die Wohnung am folgenden Tage zu räumen und für die Zeit vom 1. April an einen Miethzins von 50 Thlr. zu bezahlen. Da sich Behn's Stellung inzwischen verstärkt hatte, und gegen Müller zugleich die Untersuchung wegen Betrugs eingeleitet wurde, so hielt es letzterer nicht für räthlich, seinen trotzigen Widerstand noch länger fortzusetzen. Mit Zurücklassung seiner Familie verschwand er in aller Stille in Gesellschaft einer Strohhutnäherin und eines Theils der Akademiekasse. Ein am 21. October ihm nachgesandter Steckbrief blieb erfolglos.

Zustand der Bibliothek bei Behn's Amtsantritt.

Erst am 19. Januar 1871 wurde Behn gerichtlich zum Vertreter der Akademie bestellt, und er wäre nunmehr in der Lage gewesen, von deren Eigenthum Besitz zu ergreifen, wenn sich nicht neue Schwierigkeiten in den Weg gestellt hätten. In einem Bericht an die Adjuncten vom 20. Mai 1871 sagt Behn darüber: „Da der frühere Secretär Müller entwichen war und keine Uebergabe stattfinden konnte, musste es meine erste Sorge sein, durch einen vereidigten Beamten feststellen zu lassen, was vorhanden war. Es geschah dies durch den hier in Dresden mit der Aufnahme von Inventaren betrauten Localrichter, dem von Seiten der Akademie ein früher bei der Katalogisirung unserer Bibliothek benutzter königlicher Unter-

beamter [jedenfalls Krasselt] zu Hilfe gewiesen werden musste. Es erforderte dies längere Zeit und konnte doch der Natur der Sache, der zahlreichen in der Bibliothek und dem Archiv enthaltenen Gegenstände und der unglaublichen Unordnung wegen nur summarisch geschehen. So lange diese Aufnahme währte, musste ich mich jedes Eingriffs enthalten. Es war aber noch ein weiteres Hinderniss. Die Familie des entwichenen früheren Secretärs weigerte sich, die von ihm benutzte Wohnung zu räumen. Sie musste gerichtlich ausgewiesen werden, und so gelangte ich erst in den ersten Tagen des April dieses Jahres in den vollen Besitz." Ein trauriges Bild von Müller's Geschäftsführung giebt uns sodann seines Nachfolgers „Bericht über den Zustand des Bureaus und der Bibliothek bei meinem Amtsantritt". „Als ich Mitte des Monats April das Bureau und die Bibliothek übernahm, hatte bereits eine gerichtliche Revision des Inhalts stattgefunden und war durch den Herrn Präsidenten mit der Reinigung und Ordnung ein Anfang gemacht worden. Der grösste Theil war indess noch in derartig unsauberem Zustande, dass trotz andauernder Arbeit bis zum heutigen Tage die äussere Ordnung und Reinlichkeit noch nicht völlig hergestellt werden konnte. In den als Bureau bezeichneten Räumen traf ich das Archiv in einem offenen Repositorium jedem Staub und Schmutz zugänglich, während die dafür bestimmten Glasschränke in der ehemaligen Wohnung des Secretärs Müller zu Kleiderschränken eingerichtet angetroffen wurden. In anderen Repositorien des Bureaus standen Doubletten, neue oder doch noch nicht in das Eingangsverzeichniss aufgenommene Werke der Bibliothek, entliehene und zurückgelieferte Bücher vermengt mit Büchern, welche offenbar zu des entwichenen Müller Privateigenthum gehörten, alle diese fast sämmtlich ohne jede Bezeichnung. (Eine Anzahl zum Theil seit dem Jahre 1864 für andere Anstalten eingegangene und nicht abgelieferte Beischlüsse waren von dem Herrn Präsidenten bereits an die gehörige Adresse befördert worden.)

Die Einsicht des Archivs zeigte eine durchgängige Vernachlässigung während der letzten Zeit, so z. B. reicht die Eintragung der Mitglieder in die Matrikel nur bis zum 20. Juli 1864. In beiden Nebenzimmern lag auf dem Boden eine erhebliche Menge Papierabfälle aller Art, untermischt mit mehr oder weniger wichtigen, die Akademie betreffenden Briefen und mit Privatpapieren meines Amtsvorgängers. Allerlei Gemüll anderer Art vervollständigte das widerliche Gemenge. In der Bibliothek waren die noch nicht gereinigten Repositorien und Bücher mit einer messbaren Schicht schwarzen, offenbar langjährigen Staubes überlagert. (Nach Aus-

sage der Hausbewohner, welche das Reinigen der Akademieräume besorgt haben, ist überhaupt eine Säuberung der Repositorien und Bücher seit Erwerbung des Hauses nicht vorgenommen worden.) Da die Vorräthe zum Theil ungenügend, zum Theil gar nicht verpackt waren, so ist ein Theil derselben, insbesondere auch grössere Kupfertafeln durch Staub verdorben und zum Verkaufe unbrauchbar geworden. Ein Eingangskatalog war zwar geführt worden, allein in so dürftiger Weise, dass weder das Datum des Eingangs, noch die Art und Weise, auf welche die Werke in die Akademie gelangt, zu sehen war. Es mangelte endlich die buchhälterische Verknüpfung zwischen dem Eingangsverzeichniss und dem Hauptkatalog, wodurch der Verbleib der Eingänge uncontrolirbar geworden ist. Ein Doubletten-Verzeichniss, sowie ein Verzeichniss der Vorräthe fehlt gänzlich. Seit dem 1. August 1868 sind Eingänge in den Zettel- und alphabetischen Katalog nicht mehr eingetragen und auch nicht in die Bibliothek eingestellt. Der Zeitschriften-Katalog ist dagegen so weit wie das Eingangsverzeichniss, das heisst bis gegen Herbst 1869 fortgeführt. Unter den Quittungen über verliehene Bücher fanden sich eine beträchtliche Zahl, die durch Zurücklieferung der Werke ungültig geworden waren, ohne eine Andeutung der Ungültigkeit vor, andere halberloschene waren mit unkenntlichen Notizen versehen; bei anderen fehlt das Datum der Verleihung, die ältesten datiren von 1865. Eine Mahnung zur Zurückgabe hat offenbar nicht stattgefunden, wenigstens ist keine Notiz darüber auffindbar gewesen. Wie weit die in der Bibliothek aufgestellten Bücher selbst mit den Katalogen harmoniren, lässt sich erst nach einer langwierigen und schwierigen Revision beurtheilen, dass aber nicht wenige unpünktliche und unpassende Buchungen und Einreihungen stattgefunden haben, zeigte bereits der flüchtige, bis jetzt genommene Ueberblick. Hierbei scheint nicht Flüchtigkeit allein, sondern auch Unkenntniss der Sprachen und des Gegenstandes im Spiel gewesen zu sein. Die Einbände mangeln häufig, unter den Zeitschriften mögen etwa 30 Procent uneingebundene Werke sich vorfinden. Nothwendige Bureaubedürfnisse, z. B. ein Waschgeschirr, Handtücher etc. fehlten.

Dresden, am 20. Mai 1871.

Dr. F. Hilgendorf.

Das Bibliothekspersonal 1870—1877.

Grosse Schwierigkeiten bereitete die Wiederbesetzung der Bibliothekarstelle. Allerdings war Behn, der kein Amt weiter bekleidete, in der Lage, sich mehr als einer seiner Vorgänger der Akademie zu widmen, aber die Kämpfe, die er zu führen hatte, der

Entwurf neuer Satzungen und deren Durchführung stellten auch so bedeutende Anforderungen an seine Arbeitskraft, dass die Anstellung eines besonderen Bibliothekars ein dringendes Bedürfniss blieb. Nun hatten die trüben Erfahrungen der letzten Jahrzehnte klar bewiesen, dass dazu ein wissenschaftlich gebildeter Mann erforderlich sei. Der neu anzustellende Beamte sollte aber gleichzeitig Secretär sein, und als solcher hatte er unter der Oberleitung des Präsidenten die gesammten umfangreichen Verwaltungsgeschäfte der Akademie zu besorgen, so dass dadurch, obgleich ihm noch ein Copist zur Seite stand, seine ganze Zeit in Anspruch genommen wurde. Was die Akademie aber dafür bot (400 Thlr. Gehalt und freie Wohnung), konnte Niemanden locken, dauernd diese Stelle zu übernehmen. So herrschte unter Behn's Präsidentschaft ein fortwährender Wechsel im Beamtenpersonal; zeitweilig hatte er überhaupt keinen Secretär und musste sich mit Hilfsarbeitern behelfen. Auch seine wiederholten Aufforderungen (Leopoldina, Juni 1875, April 1876) an die Mitglieder, ihn bei der Bibliotheksverwaltung zu unterstützen, blieben erfolglos. Als erster Nachfolger Müller's trat am 15. April 1871 der zeitweilig unbeschäftigte Dr. Hilgendorf[1]) ein, aber schon im December 1872 folgte er einem Rufe als Lehrer der Naturwissenschaften an der Kaiserlich japanischen medicinischen Akademie zu Yeddo. Ihm folgten vom 1. Januar 1873 bis 15. Februar 1874 Dr. Vetter[2]), von da bis 1. April 1875 H. A. Stöhr[3]), vom 1. April 1875 bis 10. Februar 1876 cand. med. W. Gg. F. Heymann, sodann vom 1. Februar 1876 bis April 1877 der Bergingenieur Alfred

[1]) Franz Martin Hilgendorf war geboren den 5. December 1839 zu Neudamm in der Neumark, studirte in Berlin und Tübingen Naturwissenschaften, besonders Zoologie, promovirte 1866, war 1868 bis 1870 Director des zoologischen Gartens in Hamburg, wandte sich dann nach Dresden, wo er am Polytechnikum Zoologie lehrte. Nach seiner Rückkehr von Japan 1876 wurde er Custos am Königlichen zoologischen Museum in Berlin.

[2]) Benjamin Vetter war geboren den 25. Juni 1848 zu Stein a. Rh., studirte Naturwissenschaften und wurde 1870 in Heidelberg promovirt, er blieb daselbst als Assistent am zoologischen Institut bis 1871, wandte sich dann nach Jena, wo er Lehrer der Naturwissenschaften an dem Keferstein'schen (Stoy'schen) Institut und Assistent bei Professor Haeckel wurde, und habilitirte sich 1874 als Privatdocent für Zoologie und vergleichende Anatomie am Dresdner Polytechnikum. Am 1. October 1878 wurde er daselbst zum ausserordentlichen Professor der Zoologie ernannt und starb am 2. Januar 1893 zu Blasewitz.

[3]) Hans Adam Stoehr, geboren den 7. Mai 1849 zu Ingolstadt, war zuerst Kaufmann, gab aber diesen Beruf 1872 auf und wandte sich nach Regensburg, wo er sich litterarisch beschäftigte und 1873 Bibliothekar des zoologisch-mineralogischen Vereins wurde. Nach seinem Abgange von der Akademie lebte er als Schriftsteller und Redacteur in Leipzig und Dresden.

Ludwig Dittmarsch[1]) und endlich am 8. April 1877 der cand. chem. Georg Spiess[2]). Fast noch schneller wechselten die Expedienten, bis am 9. October 1873 Robert v. Gablenz[3]) eintrat, der noch jetzt der Akademie als Bibliothekssecretär angehört. Die sich hieraus für die Bibliotheksverwaltung ergebenden Schwierigkeiten wurden noch gesteigert durch die immer mehr hervortretenden Mängel des Hauses.

Unbrauchbarkeit des Hauses. Pläne zur Beseitigung dieses Uebelstandes.

In seinem Bericht über das Jahr 1871 äussert sich Behn über diese Verhältnisse folgendermaassen: „Die dringendsten Mängel des Hauses der Akademie sind im Laufe des Jahres 1871 beseitigt, und die dazu erforderliche Summe war nicht unerheblich. Aus demselben ein für die Zwecke der Akademie geeignetes Gebäude zu machen, ist aber eine Unmöglichkeit, und es muss das Streben dahin gehen, für dieselbe geeignetere Räumlichkeiten zu erwerben." Noch entschiedener und ausführlicher spricht er sich in dem Jahresberichte für 1872 aus: „Das in jeder Beziehung für die Zwecke der Akademie ungeeignete Haus fährt fort, die Entwickelung derselben zu hemmen. Im Schreiben vom 20. Mai 1871 habe ich seine Mängel ausführlich dargelegt. Die, wie sich der zu Rath gezogene Bauverständige ausdrückte, leichfertige Ausführung des Baues, der Umstand, dass es für 9 kleine Wohnungen eingerichtet war, aus denen sich nie zweckmässige und nur durch einen erheblichen Umbau und noch dazu mit weiterer Schwächung des Baues einigermaassen benutzbare Räume gewinnen liessen, der fernere Uebelstand, dass immer noch mehrere zu vermiethende Wohnungen nachblieben, hätten meiner Ansicht nach diesen Ankauf entschieden widerrathen sollen. Dazu kam die bei solchen leichten Gebäuden immer kostspielige und in diesem Falle auch noch vernachlässigte Unterhaltung. Bei der Besitzergreifung hatte ich zu berichten, dass der Schwamm in mehreren Räumen der Parterreetage erhebliche Zerstörungen erzeugt habe. Im Jahre 1871 wurden diese beseitigt, aber im verflossenen Jahre zeigten sich abermals Spuren. Frühzeitig bemerkt, haben sie zwar

---

[1]) Alfred Ludwig Dittmarsch war geboren 1836 und hatte verschiedene Stellungen als Berg- und Hütteningenieur innegehabt, zuletzt in Zwickau. Nach seinem Abgange von der Akademie wurde er Grubendirector in Lugau.

[2]) Georg Spiess, geboren den 6. Februar 1852 zu Bamberg, studirte seit 1871 in München Naturwissenschaften und bestand daselbst die Prüfung für das höhere Lehrfach in Chemie und Mineralogie, verblieb aber zu seiner weiteren Ausbildung noch in München, starb am 4. Mai 1879 in Halle.

[3]) Robert v. Gablenz, geboren den 15. September 1834 zu Oelsnitz bei Grossenhayn, besuchte das Cadettenhaus zu Dresden 1850 bis 1856, gieng zur activen österreichischen Armee bis 1862, und war dann in verschiedenen Kanzleien der Armeeverwaltung bis März 1873 beschäftigt, wo er als Oberlieutenant entlassen wurde.

keine sehr erhebliche Reparatur erfordert, aber wir sind nicht sicher, dass sich das Uebel nicht von Neuem zeigt. Wir dürfen freilich nicht vergessen, dass der verstorbene Präsident Carus, indem er dies Haus kaufte, die feste Hoffnung hegte, dass die Akademie bald durch die königlich sächsische Regierung ein geeignetes Local angewiesen erhalten werde, eine Hoffnung, die während seines Lebens nicht in Erfüllung gieng und die von mir, freilich unter ungünstigen Verhältnissen, wieder angeregt, gleichfalls keine Aussicht auf baldige Erfüllung bot. Es wird eine der wesentlichsten Aufgaben des erneuten Adjunctencollegiums sein, die Mittel zu berathen, wie diesem drückenden Uebelstande am passendsten abgeholfen werden könne. Um die Entscheidung dieser Frage vorzubereiten, habe ich den neu erwählten Adjuncten Herrn Professor Dr. Geinitz und zwei hiesige Mitglieder, den Präsidenten des Landes-Medicinal-Collegiums, Herrn Geh. Med.-Rath Reinhard[1]) und den Herrn Geh. Reg.-Rath v. Kiesenwetter,[2]) beide Mitglieder des Ministeriums des Innern, gebeten, zu einer Commission zusammenzutreten und der Akademie die Frage zu beantworten, ob sie überhaupt Aussicht habe, wie es von der königlich preussischen Regierung viele Jahre hindurch geschehen ist, von Seiten des königlich sächsischen Ministeriums ein für ihre Entwickelung geeignetes öffentliches Local gewährt zu erhalten. Indessen sind die Vorbereitungen getroffen, um inzwischen dem einen der oben gerügten Uebelstände abzuhelfen; vor Allem dem, dass so manche mit der Akademie in gar keiner Verbindung stehende Personen darin ihre Wohnung finden, was sich namentlich bei dem Wechsel im Bureaupersonale misslich zeigte, während welchem die Habe der Akademie eigentlich nur in den Händen jener Miether war. Es kam dazu, dass Reichenbach mit diesen Miethern auf die eine oder andere Weise Verbindungen anzuknüpfen suchte. Ich habe es nach dem darüber eingezogenen Gutachten eines Sachverständigen, des Herrn Professors Arnold, versucht, aus den bisher vermietheten Theilen des Hauses eine Wohnung zu bilden, in der ich und meine Familie ein einigermaassen brauchbares Unterkommen finden können. Ich werde dafür Sorge tragen, dass die Akademie auf keinen Fall eine Einbusse, sondern womöglich eine Vermehrung ihrer Mietheinnahmen erhält, und hoffe, dass auch durch eine genauere Aufsicht und den Wegfall des zahlreichen Hin- und Herschickens der Eingänge und Ausfertigungen zwischen meiner bisherigen Wohnung und

[1]) Hermann Reinhard, geboren am 19. April 1828 zu Dresden. Mitglied seit 1866.

[2]) Ernst August Hellmuth von Kiesenwetter, geboren den 5. November 1820 zu Dresden, gestorben den 18. März 1880 ebendaselbst. Mitglied seit 1866.

dem Akademiegebäude ihr aus diesem Wohnungswechsel Vortheile erwachsen. . . . Das Bureau der Akademie hat freilich im Vergleiche mit den früheren Zuständen, wo ein nicht wissenschaftlich gebildeter Mann in einem in Staub und Schmutz verkommenen Raume die Habe der Akademie unter Händen hatte und die Thätigkeit derselben ausübte, während Präsident und Dir. Ephem., auch wenn sie es beabsichtigt hätten, keinen Raum für ihre Thätigkeit in demselben fanden, eine bessere Gestalt gewonnen. In einem zwar beschränkten und höchst einfachen, aber doch hellen und reinlichen Raume finden sich ein Arbeitszimmer für den Präsidenten mit einer Nebenkammer für das Archiv und das eigentliche Bureau mit einem Nebencabinete vereinigt; und in letzterem sind ein naturwissenschaftlich gebildeter junger Mann und ein Expedient den grösseren Theil des Tages und unwandelbar während der öffentlichen Stunden zu finden. Aber dennoch sind weder die Räumlichkeiten noch die Personen für das gegenwärtige Bedürfniss oder für eine weitere Entwickelung der Akademie genügend." Bei einer im September 1873 zu Wiesbaden abgehaltenen Adjunctenconferenz kam daher auch die Hausangelegenheit zur Besprechung. Das in Leopoldina IX, 4 f. veröffentlichte Protokoll berichtet darüber: § 12 . . . Behn wirft die Frage des Ankaufs eines anderen Hauses auf. Geinitz empfiehlt diesen Vorschlag. Fenzl hält den Ankauf eines neuen Hauses für unaufschieblich, auch pecuniär für rathsam, ein grösseres Haus zu kaufen. Das Beispiel der k. k. Wiener Gartenbaugesellschaft könne dazu nur ermuthigen. Fresenius[1]) wünscht Auskunft über die eventuell aufzuwendende Summe. Behn glaubt unter 40000 Thlr. ein geeignetes Haus in Dresden nicht erwerben zu können. Geinitz bestätigt diese Angabe. Braun entwickelt noch einige für den Hauskauf sprechende Momente. Karsten:[2]) Die Berathung sei nicht zu sehr zu specialisiren, da dabei zuviel Localverhältnisse in Betracht kommen. Virchow stimmt dem zu und hält für genügend, zunächst auszusprechen, dass die Acquisition eines besseren Hauses

[1]) Fresenius, Carl Remigius, geboren den 28. December 1818 zu Frankfurt a. M., widmete sich seit 1836 der Pharmacie, hörte Chemie und Botanik am Senckenbergischen Institute, studirte dann in Bonn und Giessen Chemie, wurde 1841 Assistent am Liebig'schen Laboratorium und 1843 Privatdocent in Giessen, 1845 Professor der Physik, Chemie und Technologie am landwirthschaftlichen Institute zu Wiesbaden. Hier gründete er 1848 ein chemisches Laboratorium.

[2]) Karsten, Gustav, geboren zu Berlin den 24. November 1820, studirte Mathematik und Naturwissenschaft, habilitirte sich in Berlin 1845, gieng 1848 als Professor der Physik nach Kiel, wurde 1859 Director des Aichungswesens für die Elbherzogthümer und 1869 Mitglied der Normalaichungscommission des Deutschen Reiches. Mitglied der Akademie seit 1858.

wünschenswerth sei. Der Vorsitzende recapitulirt als die aus der Discussion hervorgehende Ansicht des Collegiums: Der jetzige Zustand sei unhaltbar. Da eine Aushilfe der Regierung nicht in Aussicht stehe, so werde der Präsident aufgefordert, in Gemeinschaft mit Sachverständigen sich zu bemühen, ein passendes Haus ausfindig zu machen und demnächst dem Collegium entsprechende Vorschläge zu unterbreiten. Das Collegium giebt dem einstimmig seinen Beifall.

§ 13. Der Vorsitzende erinnert daran, dass bei dem Beschlusse vom Jahre 1863, ein Haus in Dresden anzukaufen, eine bedeutende Minorität sich dafür erklärt habe, lieber ein Haus in einer der mitteldeutschen Universitätsstädte zu acquiriren, und legt dem Collegium die Frage vor, ob bei einem neuerdings nothwendig werdenden Hauskaufe eine Verlegung der Bibliothek in eine der bezeichneten Universitätsstädte zu berücksichtigen sei. Fresenius hält bei dem geringen Vermögen der Akademie eine grössere Hausspeculation für bedenklich und empfiehlt daher den Gedanken der Verlegung der Bibliothek einer eingehenden Berathung. Gerlach[1]) hält die Benutzung der Bibliothek in Dresden für nicht so ausgiebig wie in einer Universitätsstadt. Fresenius empfiehlt, in dieser Angelegenheit sich mit den verschiedenen Universitätsstädten in Verbindung zu setzen. Fenzl: Die Verlegung der Bibliothek und der Hauskauf schliessen sich nicht aus; beide Angelegenheiten sind gleichzeitig zu betreiben. Die ausgiebige Benutzung der Bibliothek ist, an welchem Orte auch immer, gesichert, wenn ein geeignetes Local da ist. Virchow: Durch Verlegung der Bibliothek an einen Ort, der nicht Wohnsitz des Präsidenten ist, werde doch das Verhältniss zu demselben wesentlich geändert. Jedenfalls werde immer ihre Unterbringung an jenem Wohnsitze vorzuziehen sein. Bei der Abstimmung ist das Collegium der Ansicht, dass es rathsam sei, bei den Vorschlägen über einen Hauskauf auch die oben erwähnten Universitätsstädte in Betracht zu ziehen."

Behn bemühte sich denn auch, diesen Conferenzbeschluss auszuführen. So unterhandelte er z. B. im October 1873 wegen des Professor Czermack'schen Grundstückes in Leipzig (Querstrasse), im Mai 1875 wegen eines Hauses in Dresden (Poliergasse 7), im Juli 1876

---

[1]) Gerlach, Joseph, geboren zu Mainz den 3. April 1820, studirte 1837—1846 in Würzburg, München, Berlin, Wien, Paris und London. Nachdem er 1846 in München promovirt war, liess er sich in Mainz als practischer Arzt nieder, von wo er 1850 als Professor der Anatomie und Physiologie nach Erlangen berufen wurde. Mitglied der Akademie seit 1850.

in Jena wegen des ehemals Stoy'schen **Instituts** und im November 1876 in Halle wegen des Meckel'schen Hauses (Gr. Berlin 14), doch überall waren die Preise für die Verhältnisse der Akademie zu hoch. Eine neue Aussicht eröffnete sich zu Anfang des Jahres 1877, nämlich auf das Grundstück der landwirthschaftlichen Lehranstalt in Jena, bezw. einen Theil davon, welche die weimarische Regierung aufzuheben beabsichtigte, aber der Landtag verwarf diese Vorlage.

Eine Anregung zur endgültigen Lösung der Bibliotheksfrage war allerdings schon früher von aussen an die Akademie herangetreten. Der Oberbibliothekar der neu zu gründenden Universitätsbibliothek zu Strassburg, Dr. Barack, hatte sich im April 1871 an Virchow mit der vertraulichen Anfrage gewandt, ob die Leopoldinisch-Carolinische Akademie wohl auf eine Verbindung ihrer Bibliothek mit der der Strassburger Universität einzugehen geneigt wäre. „Es würde sich von selbst verstehen, dass die Akademiebibliothek in ihrer Selbständigkeit erhalten bliebe, der Strassburger Universitätsbibliothek also nicht einverleibt, sondern angeschlossen und eigens verwaltet würde.“ Virchow unterrichtete sofort den Präsidenten von diesem Anerbieten und Behn schrieb am 1. Mai an Barack, dass er nicht grundsätzlich dagegen wäre. „Vor Allem aber müsste ich wissen, 1) ob unsere Bibliothek daselbst ein geeignetes, würdiges Unterkommen für sich und ihren Bibliothekar unentgeltlich finden werde, und 2) ob das Deutsche Reich, das Generalgouvernement von Elsass-Lothringen oder eine andere öffentliche Kasse die Kosten der Uebersiedelung zu tragen bereit sei.“ Barack erwiderte darauf am 1. Juni, auch der Civilcommissar sei nicht abgeneigt, und er fragte zugleich an, wieviel Raum für die Bibliothek und den Bibliothekar erforderlich sei. „Die Stellung des Letzteren würde wohl in Verbindung mit der Vereinbarung über die näheren Bestimmungen des Anschlusses weitere Erörterungen nöthig machen.“ Am 7. Juni antwortete Behn: „Ich allein kann nicht darüber entscheiden, auch spricht Manches dagegen (Verlegung vom Centrum nach der Peripherie), ehe aber überhaupt Verhandlungen eingeleitet werden können, muss ich officiell unterrichtet sein: a. dass der Akademie dadurch nicht Kosten erwachsen, die ihrem Zwecke fern liegen, ihre Aufgabe beeinträchtigen und für sie wohl unerschwinglich sein würden, b. dass die Selbständigkeit der Bibliothek und ihrer Leitung und Beaufsichtigung durch die Functionäre der Akademie ungeschmälert bleibt. Sie gehen von dem Gesichtspunkte aus, dass die Bibliothek der Akademie mit der künftigen Strassburger Universitätsbibliothek gemeinsam aufgestellt werden solle, und deuten selbst die dadurch erwachsenden Schwierigkeiten für die Geschäfte durch das Erforder-

niss einer weiteren nöthigen Vereinbarung binsichtlich des Bibliothekars an. So weit ich bis jetzt die Ansichten kenne, glaube ich nicht, dass sich auf dieser zu unendlichen Missverhältnissen Anlass gebenden Grundlage eine Verlegung ausführen lässt. Die Akademie wird nichts Anderes thun können, als ihre Bibliothek der Benutzung der künftigen Strassburger Universität zu eröffnen, und sie wird darauf bestehen müssen, dass ihr ein besonderes Haus für dies Institut und ihren Leiter eingeräumt werde, das immerhin vortheilhaft der künftigen Strassburger Bibliothek räumlich nahe gerückt sein könnte.“ Damit waren die Verhandlungen abgebrochen.

Schwierigkeiten der Verbindung der Akademie-Bibliothek mit einer anderen öffentlichen Bibliothek.

Dreimal schon in diesem Jahrhundert ist der Versuch gemacht worden, die Akademiebibliothek mit einer Universitätsbibliothek in Verbindung zu setzen (Bonn, Jena, Strassburg), doch stets ist er gescheitert, und in der That sind die Schwierigkeiten, die sich einer allerseits befriedigenden Lösung dieser Aufgabe entgegenstellen, nahezu unüberwindlich. Zwei Fälle sind doch nur denkbar. In dem einen bewahrt die Akademiebibliothek ihre uneingeschränkte Selbständigkeit der Verwaltung und Aufstellung und findet nur ihr Unterkommen in den Räumen einer grösseren Bibliothek. Damit könnte sich die Akademie ja sehr wohl einverstanden erklären, aber für die betreffende Universitätsbibliothek wäre dies eine Last, die sie so leicht nicht auf sich nehmen wird. Denn selbst wenn sie genügenden Platz für eine fremde Bibliothek von etwa 50 000 Bänden und deren ferneren Zuwachs, sowie für die nöthigen Geschäftszimmer ohne eigene Unbequemlichkeit übrig hat — und nur wenige dürften in dieser glücklichen Lage sein —, so ist es doch immer misslich, den Beamten und Benutzern dieser Bibliothek den unbedingten Zutritt zu ihren Räumen zu gestatten. Eine solche rein äusserliche Verbindung bietet gar keinen Vortheil gegenüber der Unterbringung der Akademiebibliothek in irgend einem anderen Gebäude einer Universitätsstadt, wohl aber reichliche Gelegenheit zu allerhand Reibungen. Organischer würde die Verbindung im anderen Falle sein, wenn die betreffende Universitätsbibliothek auch zugleich die Verwaltung der Akademiebibliothek mit übernähme. Dann giebt es wieder zwei Möglichkeiten. Bleibt die Aufstellung und Verwaltung beider Bibliotheken völlig geschieden, so wäre dies für die Akademie allerdings der denkbar angenehmste Zustand, sie wäre aller Sorgen enthoben, ohne etwas von ihren Rechten aufzugeben. Für die Universitätsbibliothek aber blieben die meisten Uebelstände des ersten Falles bestehen und dazu träte noch eine so bedeutende Arbeitslast, dass sie sich vielleicht ohne Verstärkung des Beamtenpersonals gar nicht bewältigen liesse. Die Universitätsbibliothek würde also unbedingt auf Vereinfachung der

Verwaltung dringen, die darin zu bestehen hätte, dass die Akademiebibliothek als Theil der Universitätsbibliothek behandelt würde. Sämmtliche Kataloge beider Bibliotheken oder wenigstens die alphabetischen müssten verschmolzen und womöglich auch die Bücher selbst den betreffenden Abtheilungen der Universitätsbibliothek einverleibt werden, die Doubletten wären auszuscheiden. (Zur Noth wäre allerdings auch eine gesonderte Aufstellung zu ertragen.) Bei diesem Verfahren würde freilich der Universitätsbibliothek bei der ersten Aufnahme eine gewaltige Arbeitslast zufallen, wäre diese aber einmal bewältigt, so würde sich die laufende Verwaltung wesentlich vereinfachen und sie hätte den ungeschmälerten Vortheil eines bedeutenden und werthvollen Zuwachses. Auf diese Vereinbarung, die natürlich nie wieder gelöst werden dürfte, könnte sich eine Bibliothek sehr wohl einlassen. Würde sich aber die Akademie dazu verstehen? Wohl kaum, oder doch nur im Falle der äussersten Noth. Sie könnte in Zukunft nicht mehr über ihre Bibliothek verfügen und müsste sich jedes Einflusses auf ihre Verwaltung begeben; es würde ihr nur die Pflicht bleiben, für die Fortsetzung der Gesellschaftsschriften zu sorgen, ohne gegenüberstehende Rechte. Denn das Benutzungsrecht für ihre Mitglieder, das sie sich natürlich ausbedingen würde, hat nicht viel zu bedeuten, da schon jetzt jedem wissenschaftlich gebildeten Manne die Benutzung der grösseren öffentlichen Bibliotheken frei steht und wesentlich weitergehende Vorrechte den Mitgliedern der Akademie mit Rücksicht auf die Gesammtverwaltung nicht eingeräumt werden könnten.

Auflösung des Vereins deutscher Aerzte in Paris.

Auch noch in anderer Beziehung machten sich die Folgen des deutsch-französischen Krieges der Akademie und insbesondere deren Bibliothek fühlbar. Wir erinnern uns des Uebereinkommens, das unter Nees v. Esenbeck zwischen der Akademie und dem Vereine deutscher Aerzte in Paris getroffen war. Irgend welche Bedeutung hatte dasselbe bis dahin nicht erlangt; ein engeres freundschaftliches Verhältniss zwischen beiden Gesellschaften wollte sich nicht herausbilden, ja bald nachdem Carus das Präsidium übernommen hatte, kam es zu ziemlich unliebsamen Auseinandersetzungen; man warf sich gegenseitig Vernachlässigungen vor und war nahe daran, das Verhältniss gänzlich aufzulösen. Durch den Ausbruch des Krieges und die dadurch verursachte Ausweisung der Deutschen aus Paris traten nun ganz ähnliche Verhältnisse ein, wie sie 1848 durch die Revolution hervorgerufen waren. Das Eigenthum der Gesellschaft, namentlich also die Bibliothek, wurde einem Instrumentenmacher Lüer in Paris zur Aufbewahrung übergeben, die Mitglieder zerstreuten sich in alle Welt. In einem Schreiben vom 16. März 1871

machte Dr. Liebreich[1]), der letzte Vorsitzende des Vereins, von London aus an Behn die Mittheilung, er beabsichtige nach Paris zu reisen und den Verein förmlich aufzulösen (die Reise unterblieb jedoch) und stellte der Akademie anheim, von ihrem Rechte der Besitzergreifung der Bibliothek Gebrauch zu machen. Ueber den Zustand derselben äussert sich deren letzter Bibliothekar Dr. Rottenstein[2]) in einem Briefe vom 4. März 1879 an den Präsidenten Knoblauch: Der Werth der Bibliothek ist ein sehr geringer, weil kein Werk vollständig ist. Es herrschte immer viel Unordnung, die Bibliothek war ohne specielle Aufsicht immer zugänglich, und es konnten die Bücher leihweise mit nach Hause genommen werden. Als ich zum Bibliothekar ernannt wurde, machte ich Anstrengungen, mehr Ordnung in die Verwaltung zu bringen. Ich liess einen Katalog anfertigen, der in den Kisten verpackt sein muss, der aber nur den traurigen Zustand der Bibliothek kund that." Und die Urtheile anderer mit den Verhältnissen vertrauter Männer stimmen damit vollkommen überein. Die durch die Ereignisse geschaffene Lage war nun äusserst schwierig und verwickelt. Streng juristisch genommen bestand der Verein noch immer fort, da sich die Mitglieder wohl getrennt, aber die Auflösung nicht ausgesprochen hatten. Die Akademie war also gar nicht in der Lage, seine Erbschaft anzutreten, selbst wenn sie noch so geneigt gewesen wäre, die damit verbundenen Kosten der Auslösung und Ueberführung zu übernehmen. Thatsächlich aber hatte der Verein aufgehört zu bestehen. Die Mitglieder waren in aller Herren Länder zerstreut, und Niemand wusste, wo sie sich befanden, so dass eine nachträgliche Auflösung oder sonst ein rechtsgültiger Beschluss gar nicht mehr zu ermöglichen war. Dieser fehlerhafte Zirkel hatte zur Folge, dass sich die zuerst von Liebreich, dann von Rottenstein geführten Unterhandlungen mit der Akademie volle 10 Jahre hinzogen. Fünf Jahre lang blieb die Bibliothek bei Lüer stehen, trotz seines wiederholten Drängens, dass sie ihm abgenommen würde. Als aber im Jahre 1876 dessen Haus expropriirt wurde, wurde die Bibliothek in Kisten verpackt einem Commissionär Lacroix übergeben. Nachdem sie bei diesem wieder 5 Jahre gestanden hatte, ohne dass er eine Ent-

[1]) Friedr. Richard Liebreich, geboren in Königsberg i. Pr. 30. Juni 1830, studirte in Königsberg, Berlin und Halle Medicin, promovirte in Halle 1853, war 1854 bis 1862 Assistent an der Graeffe'schen Augenklinik in Berlin, gieng 1862 als Augenarzt nach Paris und 1870 nach London, wo er zugleich Lehrer der Augenheilkunde am St. Thomas-Hospital wurde. Mitglied seit 1865.

[2]) Joh. Bapt. Rottenstein, pract. Arzt, geboren den 20. Januar 1832 in Frankfurt a. M. Mitglied 1879.

schädigung dafür erhalten hätte, drohte er, falls die bis zum 22. Februar 1881 632 Franken betragenden Kosten nicht sofort bezahlt würden, mit gerichtlichem Einschreiten. Als Rottenstein darüber an die Akademie berichtete und um Verhaltungsmaassregeln bat, traf Präsident Knoblauch in einem Schreiben vom 1. März 1881 die Entscheidung: „Da nach Rottenstein's eigenem Urtheile die Bibliothek werthlos und die Forderungen von Lacroix, zu denen noch die Umzugskosten nach Deutschland kommen würden, ganz übertrieben seien, so können weder die Mitglieder des dortigen Vereins noch die Akademie ein Interesse an der Ueberführung resp. der Erhaltung jener werthlosen Bibliothek haben, und erkläre ich mich — mit Begebung von Ansprüchen und damit auch frei von Verpflichtungen — eventuell wenn Sie, der Sie beiden wissenschaftlichen Corporationen angehören, nach Ihrem Ermessen es für geboten erachten sollten, auch mit einer Veräusserung der Bibliothek einverstanden. Sollte der dortige Verein ausser jener Bibliothek irgend welche Urkunden oder sonstige Gegenstände, welche von dem Verkauf auszuschliessen wären, aufbewahrt wünschen, so bin ich dazu gern bereit und würde dieselben eben so sorgsam wie den Besitz der Akademie hüten.“ Damit war die Angelegenheit endgültig entschieden und das unfruchtbare Verhältniss der Akademie zu dem Vereine deutscher Aerzte in Paris gelöst.

Die auf die Bibliothek bezüglichen Bestimmungen der neuen Statuten.

Indem wir uns nunmehr der inneren Entwickelung der Bibliothek zuwenden, ist es vor Allem geboten, uns mit denjenigen Bestimmungen der neuen Gesetze der Akademie bekannt zu machen, welche mittelbar oder unmittelbar auf die Bibliotheksverwaltung Bezug haben. Es sind dies die folgenden:

§ 3. Die Akademie hat die Aufgabe, die Naturwissenschaften in ihrer weitesten Ausdehnung zu fördern. Diesen Zweck sucht sie dadurch zu erreichen, dass sie:

b. naturwissenschaftliche Untersuchungen durch Darbietung litterarischer und anderer Hilfsmittel unterstützt,

d. durch Erleichterung des Verkehrs unter den Naturforschern, Vervollständigung und Nutzbarmachung ihrer Bibliothek, Berichterstattung über die Fortschritte und Bedürfnisse der Naturwissenwissenschaften und andere geeignete Mittel das Interesse für dieselben zu wecken und die Ergebnisse der Forschungen zum Gemeingute zu machen strebt.

§ 19. Die Verwaltung der Akademie liegt dem Präsidenten unter Mitwirkung des Adjuncten-Collegiums und der Sectionsvorstände in der Weise ob, dass er sich in allen wichtigen geschäft-

lichen Angelegenheiten der Beistimmung der Adjuncten und in allen wissenschaftlichen des Einverständnisses mit den Vorständen der betreffenden Fachsection zu vergewissern hat.

§ 21. Das Vermögen der Akademie, ihre Bibliothek und Archiv und die ganze Verwaltung derselben ist unter ihre [der Adjuncten] Obhut gestellt. Sie genehmigen oder verwerfen den Voranschlag über Einnahme und Ausgabe (§ 24), erwählen Revisoren der Jahresrechnung und entbinden von der Verantwortlichkeit. Sie genehmigen oder verwerfen den vom Präsidenten vorgeschlagenen Schatzmeister (§ 24), Bibliothekar (§ 25) und den Stellvertreter (§ 27).

§ 22. Der Präsident hat die Oberaufsicht über das bewegliche und unbewegliche Eigenthum der Akademie.

§ 23. Zur Führung der Geschäfte wird dem Präsidenten das nöthige Beamtenpersonal zur Verfügung gestellt. Alle Angestellte der Akademie werden innerhalb der durch den Voranschlag (§ 24) festgestellten Ermächtigung von dem Präsidenten auf Kündigung ernannt, empfangen von demselben ihre Dienstanweisungen und werden von ihm entlassen. Lebenslängliche Anstellungen finden nicht statt.

§ 24. Der Präsident stellt alljährlich einen Voranschlag der Einnahmen und Ausgaben der Akademie auf und legt denselben dem Adjunctencollegium zur Beschlussfassung vor. Auf Grund der so erhaltenen Ermächtigung verfügt er innerhalb der einzelnen Abtheilungen selbständig, bleibt jedoch für jede Ueberschreitung derselben verantwortlich. Alle ausserordentlichen oder nicht regelmässig wiederkehrenden Einnahmen (namentlich die Eintrittsgelder und Ablösungssummen der Mitglieder) sind zu capitalisiren.

§ 25. Der Präsident ist berechtigt, mit Genehmigung des Adjunctencollegiums ein anderes Mitglied mit der Aufsicht der Bibliothek zu betrauen; wohnt der Präsident nicht am Sitze der Bibliothek, so ist diese Uebertragung geboten."

Wichtig ist namentlich die letzte Bestimmung.

Der Sitz der Bibliothek ist nicht an den des Präsidenten gebunden.

In weiten Kreisen nicht nur des unbetheiligten Publikums und der Mitglieder, sondern auch bei den berufenen Vertretern der Akademie (Präsidenten und Adjuncten), sowie bei den Regierungen, die vermöge der der Akademie gewährten Unterstützungen einen grösseren oder geringeren Einfluss auf diese ausüben, ist die Anschauung verbreitet gewesen und noch heutigen Tages verbreitet, dass die Bibliothek sich statutenmässig immer an dem jedesmaligen Wohnorte des Präsidenten befinden müsse. Obgleich sich die Unrichtigkeit dieser Ansicht aus unserer ganzen bisherigen Darstellung von selbst ergiebt, scheint es doch nicht überflüssig, sie hier nochmals im Zusam-

menhang zu besprechen, da dieser Irrthum mehrfach die Entscheidungen der Vertreter der Akademie beeinflusst hat und möglicherweise auch in Zukunft wieder beeinflussen könnte. Die ursprünglichen, bei der Gründung der Akademie 1652 aufgesetzten, sowie die von Kaiser Leopold I. 1686 bestätigten Leges können natürlich hierbei gar nicht in Betracht kommen, da die Akademie damals noch keine Bibliothek besass; ebenso wenig die Urkunde Kaiser Karl's VII. vom Jahre 1742, die im Wesentlichen nur eine Bestätigung der von Leopold verliehenen Privilegien war und der Bibliothek mit keinem Worte gedenkt. Die einzige Grundlage kann nur die Stiftungsurkunde Baier's vom 17. September 1731 bilden, deren § 9 lautet: „Sicut autem optabile neutiquam est, ut domicilium communis nostri Musei crebro mutetur, ita nihilominus Societati liberum erit, justis de causis idem quando et quocunque voluerit, transferre: Non enim omnino necessarium est, ut eodem quo Praeses Academiae aut Director Ephemeridum habitat loco, et ista suppellex asservetur, dummodo Adjunctus quidam aut alius Collega idoneus ad Praefecti munus obeundum praesto sit, qualem quidem in alma Norimberga nunquam defuturum plane persuasum habemus.“ Diese Bestimmung ist durch keinen späteren Beschluss ausser Geltung gesetzt, ja es ist auch niemals der Versuch dazu gemacht worden. Und so wenig sich eine formelle Rechtsunterlage für die Ansicht beibringen lässt, die Bibliothek müsse sich immer am Wohnsitze des Präsidenten befinden, so wenig lässt sie sich durch das Herkommen begründen, wie die folgende, die Zeit von der Gründung der Bibliothek bis zur Einführung der neuen Statuten (1731—1872) umfassende Uebersicht deutlich zeigt:

	Sitz des Präsidenten		Sitz der Bibliothek	
Baier I . . .	Nürnberg	1731—1735	Nürnberg	1731—1736
Büchner . . .	Erfurt	1735—1745	Erfurt	1736—1805
	Halle a. S.	1745—1769		
Baier II . . .	Nürnberg	1769—1772		
	Ansbach	1772—1788		
Delius	Erlangen	1788—1791		
Schreber . . .	„	1791—1811	Erlangen	1805—1818
Wendt	„	1811—1818		
Nees v. Esenbeck	„	1818		
	Bonn	1818—1830	Bonn	1819—1864
	Breslau	1830—1858		
Kieser	Jena	1858—1862		
Carus	Dresden	1862—1869	Dresden	1864—1872
Behn	„	1869—1872.		

Der Sitz des Präsidenten befand sich also während dieses Zeitraumes in zehn, die Bibliothek nur in fünf verschiedenen Städten; beide waren an demselben Orte

in Nürnberg	1731—1735	= 4	Jahre,
„ Erfurt	1736—1745	= 9	„
„ Erlangen	1805—1818	= 13	„
„ Bonn	1819—1830	= 11	„
„ Dresden	1864—1872	= 8	„
		Sa. 45	Jahre.

Wenn aber während eines 141 jährigen Zeitraumes die Präsidenten nur 45 Jahre, also noch nicht ein Drittel der Zeit, die Bibliothek an ihrem Wohnsitz hatten, so kann von einem Herkommen im obigen Sinne offenbar nicht die Rede sein. Jene Ansicht erweist sich also bei näherem Zusehen in jeder Hinsicht als gänzlich unbegründet; sie verdankt ihre Entstehung der völligen Unbekanntschaft mit den rechtlichen Verhältnissen und einer äusserst dürftigen Kenntniss der Geschichte der Akademie. Man wusste eben nur, dass das Präsidium und die Bibliothek häufig ihren Sitz gewechselt hatten und dass sich beide wiederholt an demselben Orte befanden, und glaubte daraus jenes Gesetz ableiten zu müssen. Die neuen Satzungen bestätigen nun unzweideutig die einzig richtige Auffassung, dass der Sitz der Bibliothek nicht an den des Präsidenten gebunden sei, indem sie in § 25 eine Bestimmung treffen für den Fall, dass beide getrennt sind.

Regelung des Haushaltplans. Bibliotheks-fonds.

Im Uebrigen enthalten die angezogenen Paragraphen nur die allerallgemeinsten Bestimmungen und lassen dem Präsidenten den weitesten Spielraum. Indessen war Behn selbst darauf bedacht, diese Willkür möglichst zu beschränken und im Einverständniss mit den Adjuncten gewisse Gesichtspunkte für die Bibliotheksverwaltung aufzustellen, namentlich nach der finanziellen Seite hin. In dem bereits erwähnten Jahresberichte für 1872 geht er auch auf die Lage und Bedürfnisse der Bibliothek näher ein und betont namentlich die Nothwendigkeit eines besonderen Bibliothekars und vermehrter Ankäufe. „Dabei würde denn freilich, um dem Bibliothekar eine sichere Grundlage für seine Verwaltung zu geben, eine feste Einnahme für die Bibliothek auszuwerfen sein. Da aber die unsicheren und wechselnden Einnahmen und Ausgaben der Akademie sich dazu weniger eignen, so würde es Gegenstand des Strebens sein müssen, für die Bibliothek einen allmählich wachsenden Fonds zu sammeln, dessen Ertrag den allgemeinen Principien der Akademie gemäss der Bibliothek zu Gebote gestellt würde. Wäre dies auch nur in der Ausdehnung erreicht, dass die hauptsächlichsten naturhistorischen Zeitschriften gehalten werden

könnten, und wäre ein geeignetes Local gewonnen, so würde ein mit der Akademie verbundenes Lesezimmer die Wirksamkeit derselben in sehr wünschenswerther Weise erhöhen ... Die zum Vergleiche mit unserer Anstalt wohl geeignete, nur viel günstiger gestellte London Royal Society verwendet (ausser bedeutenden ausserordentlichen Honoraren) regelmässig etwa ein Fünftel ihrer Jahreseinnahme, circa 7500 Thlr. (also etwa 1½ mal soviel, als die ganze durchschnittliche jährliche Einnahme unserer Akademie beträgt), auf die Besoldung ihrer Unterbeamten, und man wird es begreifen, dass die Thätigkeit unserer Akademie mit der jener Anstalt sich in keiner Weise messen kann; aber das dort beobachtete Verhältniss könnte doch zum Vorbilde dienen, und es würde nicht übertrieben sein, wenn die Akademie, wie jene, ein Fünftheil ihrer Einnahmen auf die Unterbeamten verwendete." Bei der im September 1873 in Wiesbaden abgehaltenen Adjunctenconferenz kamen denn auch diese Angelegenheiten zur Verhandlung. Das Protokoll (Leopoldina IX, 3) sagt darüber:

„7. Der § 24 der Statuten bestimmt, dass alljährlich ein Voranschlag der Einnahmen und Ausgaben für das nächste Jahr aufgestellt werden solle. Der Vorsitzende entwickelte die Schwierigkeit dieser Aufgabe wegen des Wechsels und der Unsicherheit mancher Einnahmen. Er glaubt indess unter Hinweis auf die Rechnungen der letzten Jahre eine Einnahme von etwa 5000 Thlr. für das Jahr 1874 in Aussicht stellen zu können und beantragte, analog dem Verfahren der London Royal Society, 1/5 der Einkünfte zu Gehältern der Unterbeamten, 2/5 auf Veröffentlichungen der Akademieschriften und 2/5 für die übrigen Ausgaben (Zinsen, Abgaben, Reparatur und Erhaltung des Hauses, Bibliothek, Porto und sonstige Bureau-Ausgaben, Preise und Unterstützungen) zu verwenden. Das Collegium tritt diesem Vorschlage einstimmig bei." [Dieser zunächst nur für den Haushaltplan für 1874 verbindliche Beschluss wurde später erneuert und erlangte allgemeine Gültigkeit.]

„14. Der Vorsitzende giebt eine Uebersicht der Mängel der Bibliothek und der Mittel, um sie zu vervollständigen und nutzbar zu machen. Er macht darauf aufmerksam, dass vor Allem die von den Statuten in Aussicht genommene Anstellung eines Bibliothekars nothwendig sei. Eine dazu geeignete Persönlichkeit habe sich bisher nicht gefunden, wohl namentlich wegen des Fehlens der für die Bibliothek nothwendigen Hülfsmittel. — Dr. Braun: Die Bibliothek ist ein Hauptverbindungsmittel zwischen der Akademie und anderen wissenschaftlichen Anstalten, ihre Förderung ist daher sehr wünschenswerth. — Dr. Karsten beantragt: den Präsidenten zu

ermächtigen, alle Schritte zu thun, um der Bibliothek eine selbstständige fixirte Einnahme zu verschaffen. — Das Collegium ist damit einverstanden."

Einen greifbaren Inhalt erhielt diese Aufstellung aber erst durch einen weiteren, im Juni 1875 einstimmig gefassten Beschluss der Adjuncten (Leopoldina XI, 81): „in Zukunft die der Akademie aus dem Verkaufe ihrer Schriften (mit ausdrücklicher Ausnahme jedoch der Mitgliederbeiträge) jährlich erwachsenden Einnahmen fortgehend zur Bildung eines Bibliotheksfonds zu verwenden, dessen Zinsen dem Vorsteher und Leiter der Bibliothek, nach der bei der Akademie bestehenden Ordnung über Rechnungsablage, zum Ankaufe von Büchern zum Zwecke der Ergänzung der akademischen Bibliothek zu Gebote zu stellen seien".

Freilich war dieser Versuch, die Bibliothek auf eigene Füsse zu stellen, ziemlich weitaussehend, denn da die Einnahmen aus dem Verkaufe der akademischen Schriften nicht sehr bedeutend waren (in den drei Jahren 1876 bis 1878 zusammen rund 4800 Mark), so musste eine lange Zeit verfliessen, ehe ein Kapital angesammelt war, dessen Zinsen einigermaassen den dringendsten Anforderungen der Bibliotheksverwaltung genügen konnten. Jedenfalls hatte Behn selbst während der wenigen Jahre, die ihm noch beschieden waren, keinen nennenswerthen Vortheil von diesem neugegründeten Bibliotheksfonds, er konnte nach wie vor nur für die Bibliothek verwenden, was nach Bestreitung der übrigen unerlässlichen Ausgaben übrig blieb.

Vermehrung der Bibliothek.

Behn kannte nun die grossen Mängel der Bibliothek und deren Ursachen sehr gut. In dem mehrerwähnten Jahresbericht für 1872 äussert er sich darüber: „Die Ordnung und Katalogisirung der Bibliothek, ihre Ergänzung durch Vermehrung des Tauschverkehrs und einzelne Ankäufe und das Einbinden der vielen uneingebundenen Bücher, sowie auch ihre Benutzung haben im Jahre 1872 wenigstens einige Fortschritte gemacht, aber es wird noch viel Geld und viele Arbeit dazu gehören, um sie dem Ziele zuzuführen, welches die neuen Statuten für sie aufstecken. Ihr Wachsthum ist nicht unerheblich. Das Accessions-Journal ergiebt für das Jahr 1872 1034 Nummern. Lässt sich auch diese Zählung, da jedes Heft oder Band mitzählt, nicht unwesentlich beschränken (was in Zukunft geschehen wird), und sind auch viele kleine Schriften, Separatabdrücke etc. darunter (welche übrigens dem Bibliothekar gewöhnlich mehr Arbeit machen, wie vollständige und selbst grössere Werke), so zeigt doch das in der Leopoldina fortgehend veröffentlichte Verzeichniss der eingegangenen Geschenke und Tauschgegenstände, wie manche werthvolle Schriften die Bibliothek im vergangenen Jahre gewonnen hat. Aber durch Ge-

schenke und Tauschgegenstände allein lässt sich keine brauchbare Bibliothek bilden. Erstere geben meist nur Bruchstücke, einzelne Hefte grösserer Werke etc., und auch bei letzteren ist eine viel grössere Sorgfalt darauf zu verwenden, als bisher geschehen ist, um Lücken zu verhüten. So ist es gekommen, dass unsere Bibliothek eine unglaubliche Menge unvollständiger Werke enthält, die dringend der Ergänzung bedürfen. Dabei fehlen fast alle die Wissenschaft, sei es in Form von Fachjournalen, Lehr-, Hand- oder Wörterbüchern behandelnden und zusammenfassenden Schriften. Unsere Bibliothek hat freilich hin und wieder auch von Mitgliedern, denen daran gelegen war dieselbe zu vervollständigen, werthvolle und umfangreiche Geschenke erhalten, aber Männer, die, wie zum Beispiel Trew es that, ihre ganze Bibliothek der Akademie hinterlassen, finden sich nicht häufig." Durchdrungen von der Nothwendigkeit, hier bessernd einzugreifen, wusste er denn auch für die Bibliothek Summen flüssig zu machen, die, wenn sie auch an sich noch unzureichend waren, doch gegen früher einen entschiedenen Fortschritt darstellten. Nach den mir vorliegenden Zusammenstellungen für die Jahre 1871 bis 1877 wurden im Durchschnitt jährlich rund 1060 Mark an Buchhändler und Buchbinder gezahlt. Die Schwankungen in den einzelnen Jahren sind freilich sehr bedeutend, auch ist zu bedenken, dass ein Theil der Buchbinderkosten, welche meist die Ausgaben für Bücheranschaffung übersteigen, nicht der Bibliothek, sondern den eigenen Veröffentlichungen der Akademie (Nova Acta und Leopoldina) zu gute kam. Nicht minder war Behn auf die Ausdehnung des Tauschverkehrs bedacht, und auch seine wiederholten Aufforderungen an die Mitglieder, die Bibliothek durch Büchergeschenke zu unterstützen, war nicht ganz ohne Erfolg. Aber wenn es ihm auch gelungen ist, manches werthvolle Werk zu erwerben, manche Lücke zu ergänzen und die Bibliothek beträchtlich zu vermehren, so dürfte er doch ihren Umfang wesentlich überschätzt haben, wenn er denselben in der September-Nummer der Leopoldina vom Jahre 1876 (XII, 132) auf etwa 30000 Bände angiebt. Natürlich beruht diese Aufstellung nicht auf genauer Zählung, sondern auf ungefährer Schätzung und erfahrungsmässig fallen solche Zahlen immer zu hoch aus, sie sind aber doppelt unzuverlässig bei Bibliotheken, die so massenhafte ungebundene Bücher und einzelne Hefte besitzen. Haben wir oben ihre Stärke für das Jahr 1867 richtig auf rund 20000 Bände berechnet, so dürfte sie bei Behn's Tode (1878) kaum mehr als etwa 25000 Bände betragen haben.

Benutzung. Leider stand der Nutzen der Bibliothek in keinem angemessenen Verhältnisse zu den durch sie verursachten Kosten und Mühen. In

seinem Bericht vom November 1877 äussert sich Behn darüber: „Die Benutzung der Bibliothek (an der die Stadt Dresden geringen Antheil nimmt) betrug 122 im Jahre 1876 (gegen 123 im Jahre 1875) grösstentheils Versendungen in die Ferne.“

Neukatalogisirung.

Die innere Verwaltung der Bibliothek, ihre Ordnung und Katalogisirung musste natürlich unter dem oben geschilderten raschen Personenwechsel leiden, denn keiner von den zahlreichen Beamten brachte bibliothekarische Schulung mit, und keiner blieb lange genug, um sich gründlich einzuarbeiten. Dies war aber um so bedauerlicher, als sich der unter Carus angelegte Katalog immer mehr als unzulänglich erwies. Trotz aller Schwierigkeiten entschloss sich daher Behn zu einer Neukatalogisirung, die im Laufe des Jahres 1875 (1876?) begonnen wurde. Ueber den Plan, den er dabei zu Grunde legte, habe ich leider keinerlei Andeutungen auffinden können, und aus dem Werke selbst lässt sich ein solcher nicht erkennen, denn obgleich er zur Beschleunigung der Arbeit dauernd Hilfsarbeiter beschäftigte, war es ihm doch nicht vergönnt, dieselbe weiter zu fördern, als bis zur Verzettelung etwa der Hälfte der Bibliothek.

Behn starb am 14. Mai 1878. Was die Akademie ihm als ihrem Wiederbegründer verdankt, haben wir hier nicht zu würdigen, aber auch um die Bibliothek hat er sich grosse Verdienste erworben. Seine Arbeitskraft, seine Pflichttreue und Ordnungsliebe auch im Kleinen, seine Strenge gegen sich und Andere, sein selbstloses, nur immer auf die Sache gerichtetes Streben befähigten ihn wie wenige zur Einführung einer wohlgeordneten Verwaltung. Mit klarem, nüchternem Blicke erkannte er die bestehenden Schäden und legte sie schonungslos offen, leider gestattete ihm die Unzulänglichkeit der Geldmittel nicht auch immer die Heilung.

11. Präsidium Knoblauch (von 1878 ab).

Gewährung von Bibliotheksräumen in Halle.

Durch die am 7. August 1878 vollzogene Neuwahl wurde der bisherige Stellvertreter Professor Knoblauch[1]) für die nächsten zehn Jahre zum Präsidenten ernannt und damit der Sitz der Akademie nach Halle verlegt. Dass das Bureau dem Präsidenten folgen musste,

[1]) Hermann Knoblauch war geboren zu Berlin am 11. April 1820, studirte 1841—1845 daselbst Naturwissenschaften und wurde am 16. Januar 1847 zum Dr. phil. promovirt. Ostern 1849 habilitirte er sich in Berlin für Physik, wurde Michaelis desselben Jahres als ausserordentlicher Professor nach Marburg und Ostern 1853 als ordentlicher Professor der Physik nach Halle berufen. Mitglied der Akademie seit 1862, Adjunct seit 1875, Stellvertreter des Präsidenten seit 1877.

war selbstverständlich, aber auch für die Bibliothek war dieser Wechsel von den einschneidendsten Folgen begleitet. Die im Herbst 1873 zu Wiesbaden abgehaltene Adjunctenconferenz hatte nicht nur die Unbrauchbarkeit des Dresdner Hauses für Bibliothekszwecke einstimmig anerkannt, sondern auch bezweifelt, ob Dresden überhaupt ein geeigneter Sitz der Bibliothek sei, und für eine etwaige neue Regelung dieser Angelegenheit die mitteldeutschen Universitätsstädte der Beachtung empfohlen. Behn war es nicht geglückt, die Sache weiter zu fördern; der jetzt eingetretene Wechsel des Sitzes der Akademie forderte aber von selbst auf, die Lösung dieser schwierigen Aufgabe wieder aufzunehmen. Denn Halle, eine in den letzten Jahrzehnten ungewöhnlich schnell aufblühende Stadt, im Herzen Deutschlands gelegen, mit zahlreichen Eisenbahnverbindungen nach allen Richtungen und Sitz einer der grössten deutschen Universitäten, entsprach nicht nur in jeder Beziehung den von den Adjuncten ausgesprochenen Wünschen, sondern es boten sich auch damals gerade günstige Aussichten, hier für die Bibliothek ein freies Unterkommen zu erhalten. Die preussische Regierung hatte bedeutende Mittel für die Erbauung neuer Universitätskliniken bewilligt, und deren Bau war bereits so weit vorgeschritten, dass im Frühjahr 1879 wenigstens ein Theil der Benutzung übergeben werden konnte. Dadurch mussten natürlich in dem bis dahin diesem Zwecke dienenden, am Domplatze gelegenen Gebäude umfangreiche Räume verfügbar werden; der neue Präsident wandte sich daher am 20. September 1878 an den Curator der Universität, Geh. Rath Rödenbeck, mit der Bitte um Ueberlassung eines Theiles dieser frei werdenden Zimmer und fand hier das freundlichste Entgegenkommen. Nachdem hier der Plan in seinen Grundzügen entworfen und durch eine private Anfrage bei dem vortragenden Rathe im Cultusministerium, Geh. Rath Göppert, auch an entscheidender Stelle eine wohlwollende Gesinnung festgestellt war, erfolgte die amtliche Eingabe an den Minister Falk am 1. Februar 1879. In einem Schreiben an den Universitätscurator vom 5. März entschied darauf der Minister, dass der Akademie widerruflich und unter der Voraussetzung, dass der Universität dadurch keine besonderen Kosten erwachsen, ein Theil der bis dahin für die chirurgische Klinik bestimmten Räume für ihre Bibliothek überlassen werden sollte. Vorbehalten blieb die Erwägung, ob nach dem Auszuge der medicinischen Klinik noch mehr Räume gewährt werden könnten. Sogleich konnte allerdings von diesen Zimmern nicht Besitz ergriffen werden, da nach ihrer Räumung erst noch einige Ausbesserungen vorgenommen werden mussten. Ein weiteres Hinderniss für einen sofortigen Umzug der Bibliothek bildete sodann ein gerade in diese Zeit fallender Wechsel des Beamtenpersonals.

Anstellung eines neuen Bibliothekars.

In Dresden hatte dasselbe bestanden aus dem Bureauvorsteher und Bibliothekar (Spiess), dem Secretär (v. Gablenz) und einem Copisten; ausserdem wurden noch vielfache Hilfsarbeiter namentlich für bibliothekarische Zwecke angenommen. Als nun im August 1878 Spiess nach Halle übersiedelte, übernahm während des September und October Dr. Vetter, der ja schon früher Beamter der Akademie gewesen war, vertretungsweise die Leitung der Bibliothek und der Realschullehrer Dr. Welte, der auch schon nach Hilgendorf's Weggang Aushilfe geleistet hatte, die des Bureaus. Letzterer blieb bis Anfang Februar. Von da ab war Gablenz der einzige Beamte in Dresden, bis auch dieser am 5. April nach Halle gieng. Die Bibliothek war daher während des Winters nicht mehr zugänglich. Schon während der letzten Zeit in Dresden war Spiess schwer erkrankt, nur nothdürftig wiederhergestellt kam er nach Halle und hier starb er am 3. Mai 1879. Der Präsident begnügte sich nun nicht damit, die Stelle einfach in der bisherigen Weise wieder zu besetzen, sondern er nahm zugleich eine tiefergehende Umgestaltung dieser Verhältnisse vor. Die während des ganzen Dresdner Aufenthalts festgehaltene Vereinigung der beiden Aemter des Bureausecretärs und Bibliothekars in einer Person hatte sich nicht bewährt. Die auf die Verwaltung der Akademie selbst und die Herausgabe ihrer Schriften bezüglichen laufenden Geschäfte mussten unbedingt pünktlich besorgt werden, die Bibliothek hatte sich mit der dann übrig bleibenden, spärlich bemessenen Zeit zu begnügen, und da diese in der Regel nicht ausreichte, mussten von Zeit zu Zeit stets wechselnde Hilfskräfte angenommen werden. Ausserdem erschwerte diese Verbindung ausserordentlich die Auffindung einer Persönlichkeit, die gleichzeitig geeignet und geneigt war, beide Aemter zu übernehmen. Um also diesen Uebelständen abzuhelfen und mehr Stetigkeit in die Bibliotheksverwaltung zu bringen, kehrte der Präsident zu dem seit 1745 üblichen Zustande zurück und stellte einen besonderen Bibliothekar an. Diese Stellung mit einer Verpflichtung zu einer wöchentlich 12stündigen Dienstzeit und einem Gehalt von 900 Mk. übernahm am 1. Juli 1879 der Verfasser dieser Geschichte [1]. Ihm wurde als Bibliothekssecretär v. Gablenz beigegeben. Allerdings kann Letzterer nicht seine ganze Zeit der Bibliothek widmen, sondern muss je nach Bedürfniss auch für das Bureau mit thätig sein.

[1] Oscar Grulich, geboren den 1. März 1844 in Saathayn bei Liebenwerda, studirte in Halle 1863—1867 Philologie, wurde Michaelis 1868 Lehrer an der lateinischen Hauptschule der Frankischen Stiftungen und Ostern 1869 am Stadtgymnasium zu Halle. Am 1. September 1875 trat er daselbst bei der Universitätsbibliothek als Amanuensis ein und wurde am 1. März 1877 zum zweiten, am 1. Juli 1877 zum ersten Custos und am 1. April 1894 zum Bibliothekar befördert.

Umzug der Bibliothek nach Halle.

Nachdem so diese Verhältnisse geregelt und die Bibliotheksräume fertiggestellt waren, begaben sich die beiden neuen Beamten am 3. Juli nach Dresden, um die Bibliothek zu verpacken und nach Halle überzuführen. In noch nicht ganz 14 Tagen war dieses Geschäft besorgt. Die Bücherkisten und Repositorien fanden ihre vorläufige Unterkunft in einem dazu gemietheten Speicher, in weiteren 4 Wochen war die Neuaufstellung beendet, so dass in der Augustnummer der Leopoldina die Bekanntmachung erlassen werden konnte, dass die Bibliothek der Benutzung wieder eröffnet sei. Allerdings wurden der Akademie durch diese Veränderung sehr bedeutende Ausgaben verursacht. Die Kosten für den Umzug des Bureaus und der Bibliothek, einschliesslich der Einrichtung und Ausstattung der Bureau- und Bibliotheksräume, beliefen sich auf 2904 Mk. 12 Pf., aber sie waren unvermeidlich. Die Unhaltbarkeit der Dresdner Zustände war ja längst allerseits anerkannt, aber sie hatten noch immer ertragen werden müssen, weil es unmöglich war, Abhilfe zu schaffen. Jetzt bot sich endlich dazu Gelegenheit, und zwar in der durch den Adjunctenbeschluss von 1873 vorgezeichneten Richtung. So vollzog sich dieser Umschwung ohne Kampf innerhalb der Akademie, nur die Reichenbach'sche Partei liess sich die Gelegenheit zu heftigen Angriffen in der Dresdner Localpresse nicht entgehen.

Sechstes Capitel.

Halle (von 1879 ab).

Die alten Bibliotheksräume.

Die Akademie-Bibliothek befand sich also jetzt in dem am Domplatze gelegenen ehemaligen Kliniksgebäude, und zwar in der nördlichen Hälfte des Erdgeschosses des Mittelbaues. Sie verfügte hier über das grosse saalartige Eckzimmer und zwei sich anschliessende kleinere Gemächer nach vorn und zwei Zimmer nach hinten, von denen das eine als Geschäftszimmer, das andere als Niederlage diente. Dazu hatte der Curator der Universität Ende Juli 1879 noch einen Raum in der benachbarten Residenz gewährt, wo die beim Umzug benutzten zahlreichen Kisten untergebracht werden konnten und Ende October einen zweiten im Keller zur Aufbewahrung der Kohlen. Diese Räume hätten ja für die eigentliche Bibliothek und deren normalen Zuwachs auf längere Zeit ausgereicht, aber ein beträchtlicher Theil des Platzes musste für andere Zwecke verwandt werden. Da nämlich die für das Bureau gemiethete Wohnung (Jägergasse 1) weder sehr umfangreich noch feuersicher war, so glaubte es der Präsident nicht verantworten zu können, die gesammten Vorräthe an eigenen Schriften der Akademie hier aufzustellen. Etwa die Hälfte wurde daher mit bei der Bibliothek untergebracht. Ausserdem war gerade in der ersten Zeit der Zuwachs ganz aussergewöhnlich gross in Folge der Einverleibung der Privatbibliotheken von Kieser, Behn und Spiess, die sich zusammen auf mindestens 8000 Bände beliefen. So kam es, dass sich schon nach dem ersten Jahre ein empfindlicher Platzmangel geltend machte, dem selbst durch die äusserste Raumausnutzung nur nothdürftig abgeholfen werden konnte. Am 1. November 1880 wandte sich daher der Präsident an den Universitätscurator mit dem Gesuch um Ueberlassung weiterer Räume in einem Nebenhause des alten Bibliotheksgebäudes, wo bis dahin das archäologische Museum aufbewahrt war. Da jedoch dieses

Haus zum Abbruch bestimmt war, so konnte seiner Bitte nicht entsprochen werden. Inzwischen schritt der Bau der neuen Kliniken rüstig fort, so dass auch mit dem Umzuge der Klinik für innere Medicin begonnen werden konnte. Auf ein erneutes Gesuch des Präsidenten konnte daher der Curator Rödenbeck im März 1881 der Akademie das Zimmer Nr. 19 überweisen. Allerdings hatte dieses den Uebelstand, dass es abgesondert von den übrigen Bibliotheksräumen am Anfange des südlichen Flügels lag, aber immerhin stellte es eine sehr willkommene Bereicherung dar. Ihm fügte im August 1883 der Universitätscurator Schrader noch ein zweites, neben dem ersten gelegenes Zimmer hinzu. So war die Bibliothek durch das freundliche Entgegenkommen der Universität noch immer vor der drückendsten Noth bewahrt geblieben.

Umzug der Bibliothek.

Aber alle diese Einrichtungen waren nur vorläufige. Nach der vollständigen Räumung durch die Universitätskliniken war das Gebäude zur Aufnahme des zoologischen Instituts bestimmt, und dadurch wurden erhebliche bauliche Veränderungen und die Verlegung der Bibliothek bedingt. Für diese war der grössere Theil des Erdgeschosses des südlichen Flügels nebst zugehörigen Kellerräumen in Aussicht genommen. Dadurch wurden freilich der Bibliothek viel Unruhe, Arbeit und Kosten verursacht, zumal da noch vor Fertigstellung der neuen Räume ein ziemlich grosser Theil der Bibliothek vorläufig in einem anderen leer stehenden Saale untergebracht werden musste. Der eigentliche Umzug fand in zwei Abschnitten, vom 19. bis 31. August und 19. bis 24. October 1885 statt. Die Unkosten beliefen sich auf rund 1375 Mark, wovon 500 Mark auf den eigentlichen Umzug und 875 Mark auf die dadurch bedingte Vermehrung und Umänderung des Inventars entfielen. Freilich waren dies recht empfindliche Ausgaben, aber wenigstens war der dadurch geschaffene neue Zustand in jeder Beziehung eine Verbesserung.

Die jetzigen Bibliotheksräume.

Die Bibliothek verfügt jetzt im Erdgeschoss über zwei grössere und zwei kleinere Zimmer und einen grossen Saal, der aus den früheren Krankenzimmern und Assistentenwohnungen durch Ausbrechen aller entbehrlichen Wände geschaffen ist. Alle diese Räume sind unter einander verbunden, stehen unter einem Verschluss und haben ihren besonderen Eingang, während sie von dem übrigen Gebäude durch eine Wand völlig abgeschieden sind. Die Verwaltung ist infolge dessen wesentlich bequemer, und die aus der gemeinsamen Benutzung einzelner Theile durch zwei Parteien sich so leicht ergebenden Misshelligkeiten sind von vornherein ausgeschlossen. Dazu kommen in dem darunter liegenden Keller reichlich bemessene Gelasse

zur Aufbewahrung von Brennmaterialien, Kisten u. dergl. Von den beiden grösseren Stuben dient die eine als Verwaltungs-, die andere als Lesezimmer. Mit der Einrichtung des letzteren wurde zum ersten Male seit Bestehen der Bibliothek einem lange gefühlten, dringenden Bedürfnisse abgeholfen. Zur Ausschmückung desselben wurden die altererbten Oelgemälde verwandt. An der einen Wand sind die Bilder der Fundatoren der Akademie aufgehängt, der beiden Kaiser Leopold I. und Carl VI., zu denen der Präsident Knoblauch als drittes das Carl's VII. schenkte, zur Erinnerung an die vor 140 Jahren (den 12 Juli 1792) durch diesen Kaiser erfolgte Bestätigung der Privilegien der Akademie. Die beiden anderen Wände schmücken die Bilder der ersten fünf Protectoren, nämlich Graf Montecucoli, Kurfürst Anselm Franz von Mainz, Bischof Lothar Franz von Würzburg, Bischof Friedrich Karl von Bamberg und Würzburg und Kurfürst Maximilian Joseph von Pfalz-Bayern, ferner die in Dresden angeschaffte Büste des Königs Johann von Sachsen und als Gegenstück die des Kaisers Wilhelm I., die die Akademie ebenfalls dem jetzigen Präsidenten verdankt, und endlich ein Reliefbild Alexander von Humboldt's und das Wappen der Akademie. Die drei Oelgemälde des Präsidenten Büchner, des Director Ephemeridum Ettmüller und des ersten Bibliothekars Kniphof sind im Verwaltungszimmer aufgehängt, noch einige andere Bilder sind an anderen schicklichen Plätzen untergebracht. Die eigentlichen Bücherräume sind allerdings auch etwas umfangreicher als vorher, aber doch nicht in dem Maasse, als wohl wünschenswerth gewesen wäre. Schon nach wenigen Jahren trat daher eine solche Beengung ein, dass es bald nicht mehr möglich gewesen wäre, die mit der allmählich fortschreitenden Neukatalogisirung Hand in Hand gehende Umstellung weiter fortzuführen. Die Akademie entschloss sich daher vom 1. Januar 1892 ab in einem Hause der kleinen Ulrichstrasse eine geeignete Wohnung zu miethen und dorthin die bisher mit der Bibliothek zusammen aufgestellten Vorräthe der Akademie überzuführen. Durch die Trennung dieser beiden, in keinem inneren Zusammenhange stehenden Büchermassen wurde allerdings eine ziemliche Entlastung der Bibliothek erzielt, aber lange wird es nicht dauern, so kehren dieselben Bedrängnisse wieder und dann wird es ungleich schwerer sein, neuen Rath zu schaffen.

Innere Verwaltung.

Was nun die innere Verwaltung anbetrifft, so äusserte sich darüber der neue Präsident beim Antritt seines Amtes (Leopoldina XIV, 114): „Am wenigsten nutzbar ist die Bibliothek, die noch jedes nach Fächern geordneten Katalogs entbehrt, und deren auf die

eigenen Schriften der Akademie gegründeter Tauschverkehr ein sehr unregelmässiger geworden ist. Die Katalogisirung und nach dem Rathe der Sachkundigen möglichst angemessene Ergänzung der Bibliothek, sowie deren Zugänglichmachung wird demnach eine der nächsten Aufgaben der Verwaltung sein müssen." Und an diesem Programme hat er getreulich festgehalten und die Bibliothek nach allen Richtungen gefördert wie kaum einer seiner Vorgänger.

Tauschverkehr.

Nees v. Esenbeck hatte den Tauschverkehr begründet und jeder seiner Nachfolger hatte ihn um etwas ausgedehnt, aber für alle war doch diese Erwerbsquelle nur eine unter verschiedenen gleichberechtigten gewesen, aber jetzt zum ersten Male brach sich die Erkenntniss Bahn, dass die Bibliothek der Akademie nur durch Beschränkung auf ein enges, von anderen weniger gepflegtes Gebiet eine höhere Bedeutung erlangen könne, und in richtiger Würdigung der Verhältnisse wurden die Gesellschaftsschriften zum Mittelpunkt der ganzen Bibliothek gemacht. Bei der Uebersiedelung nach Halle tauschte die Akademie mit 186 Akademien, Gesellschaften und Instituten ihre Schriften aus; davon kamen auf:

Europa	149
Africa	—
America	26
Asien	6
Australien	5
Sa.	186.

Dagegen war der Stand des Tauschverkehrs am 1. October 1893:

Deutschland	138
Belgien	16
Dänemark	4
Frankreich	40
Grossbritannien und Irland	50
Italien	42
Niederlande	18
Oesterreich-Ungarn	48
Portugal	3
Rumänien	3
Russland	27
Schweden und Norwegen	17
Schweiz	16
Serbien	1
Spanien	5
Europa	428

Europa	428
Africa	3
America	77
Asien	12
Australien	13
	Sa. 533.

Freilich ist die Verwaltung einer vorwiegend auf Schriftenaustausch gegründeten Bibliothek mit ganz besonderen Schwierigkeiten verbunden, da nur zu leicht Lücken entstehen. Selbst die grösste Aufmerksamkeit und Sorgfalt ist nicht im Stande, dies ganz zu verhindern, denn der Bibliothekar kann nichts weiter thun, als das Fehlen eines Bandes, Heftes und dergleichen feststellen und um dessen Nachlieferung ersuchen, doch werden seine Bitten leider nicht immer erfüllt. Bedenkt man nun aber die Verhältnisse der Jahre 1830 bis 1862, wo neben der Hauptbibliothek in Bonn eine Nebenbibliothek in Breslau bezw. Jena bestand, eine genaue Controle also ganz unmöglich war, und ferner die lüderliche und unehrliche Geschäftsführung Müller's in Dresden, so kann man sich nicht wundern, dass die Zahl der Lücken in diesem 40jährigen Zeitraume eine erschreckende Höhe erreicht hat. Gerade bei diesem Gebiete der Litteratur ist aber Vollständigkeit der einzelnen Reihen von der grössten Wichtigkeit, und diese nach Möglichkeit noch nachträglich zu erreichen, war daher eine der wichtigsten Aufgaben.

Ergänzung der Lücken.

Zu diesem Zwecke wurde sogleich nach der Uebersiedelung nach Halle eine Defectenliste aufgestellt, auf Grund deren die betreffenden Gesellschaften um Ergänzungen des Fehlenden gebeten wurden. Es ist dankbar anzuerkennen, dass eine grosse Anzahl gelehrter Gesellschaften die Wünsche der Akademie nach Kräften erfüllte; freilich zeigten auch manche eine wenig entgegenkommende Haltung und andere wieder konnten nichts thun, da die begehrten Bände inzwischen vollständig vergriffen waren. In solchen Fällen blieb dann nichts weiter übrig, als die antiquarische Ergänzung, und von diesem Mittel ist denn auch ein ausgiebiger Gebrauch gemacht worden und wird noch immer gemacht. So ist es im Laufe der Jahre gelungen, eine beträchtliche Anzahl Reihen periodischer Schriften ganz vollständig zu ergänzen und bei vielen anderen die Lücken wenigstens bedeutend einzuschränken. Freilich wird es mit der Zeit immer schwieriger, auf diesem Wege Erfolge zu erzielen, da die jetzt noch fehlenden Bände meist nur selten und daher zu sehr theuren Preisen auf dem Büchermarkte vorkommen.

Ankäufe neuer Bücher.

Dem ganzen Plane gemäss, wie auch mit Rücksicht auf die Mittel der Akademie traten dagegen die Ankäufe neuer Werke ganz in den Hintergrund; ausser einigen wissenschaftlichen Zeitschriften dienten sie fast ausschliesslich den Zwecken der Verwaltung und Neukatalogisirung.

Geschenke.

Neben diesen Erwerbungen durch Tausch und Kauf bildeten dann eine weitere wichtige Quelle der Vermehrung der Bibliothek die Geschenke. Die meisten der neu aufgenommenen Gelehrten pflegen bei ihrem Eintritte in die Akademie ihre bis dahin veröffentlichten Schriften der Bibliothek zu überweisen. So erfreulich nun auch diese Sitte ist, so wäre es doch noch erfreulicher, wenn es allgemeiner als bisher üblich würde, dass die Mitglieder auch ihre nach der Aufnahme erscheinenden Werke der Akademie zukommen liessen. Der Werth dieser Geschenke ist natürlich sehr ungleich. Neben einzelnen kostbaren und bedeutenden Werken stehen eine Fülle von Sonderabzügen aus Zeit- und Gesellschaftsschriften, die meist von der Akademie gehalten werden, so dass sie dann nur eine Vermehrung der Bändezahl, nicht aber eine Steigerung des wissenschaftlichen Werthes der Bibliothek bewirken.

Beilegung des Reichenbach-schen Streites.

Sodann müssen wir noch einiger ausserordentlicher Erwerbungen gedenken. Wir erwähnten schon, dass infolge des nach Carus' Tode entbrannten Streites eine Anzahl für die Akademiebibliothek bestimmter Büchersendungen dem Gegenpräsidenten Reichenbach in die Hände fiel. Dieser blieb bis zu seinem Tode ein unversöhnlicher Feind der Akademie. Da sich während der letzten Monate seines Leben sein Geist völllig umnachtete, so knüpfte der Sohn [1]) noch bei Lebzeiten des Vaters Unterhandlungen mit der Akademie an, die denn auch bald nach dem Tode des letzteren, im November 1879, zu einem Ausgleiche führten. Dadurch wurden der Bibliothek nach und nach 74 ihr früher entzogene Werke wieder zurückerstattet.

Behn'sche, Kieser'sche und Spiess'sche Bibliothek.

Ungleich bedeutender war der Zuwachs durch die Privatbibliothek des verstorbenen Präsidenten Behn, die für 2400 Mk. angekauft wurde. Dazu kam als Geschenk die Bibliothek seines Schwiegervaters, des früheren Präsidenten Kieser. Diese hatte schon 17 Jahre in den Geschäftsräumen der Frommann'schen Buchhandlung in Jena gestanden. Behn hatte schon lange beabsichtigt, sie der Akademie zu schenken, aber die Rücksichten auf den beschränkten Raum in

[1]) Heinrich Gustav Reichenbach, geboren den 3. Januar 1824 in Dresden, studirte in Leipzig Naturwissenschaft, besonders Botanik, war Lehrer an der Forstakademie in Tharandt, habilitirte sich in Leipzig, wo er 1855 ausserordentlicher Professor wurde, folgte dann einem Rufe als Professor der Botanik und Director des botanischen Gartens nach Hamburg. Mitglied der Akademie seit 1854.

Dresden hatten ihn immer gehindert, sein Vorhaben auszuführen. Nachdem durch die Uebersiedelung nach Halle diese Schwierigkeit beseitigt war, erfolgte ihre Einverleibung. Endlich kam noch die allerdings unbedeutende Büchersammlung des verstorbenen Bibliothekars Spiess hinzu. Diese drei Bibliotheken enthielten zusammen etwa 8000 Bände, freilich musste ein grosser Theil davon als doublett ausgeschieden werden.

Gesammtvermehrung.

Alles in Allem hat sich die Akademiebibliothek während ihres Aufenthalts in Halle um reichlich 20000 Bände vermehrt, also nahezu verdoppelt.

Portraitsammlung.

Auch die von Kieser begründete Sammlung von Portraits der Mitglieder erhielt eine wesentliche Umgestaltung und Vermehrung. Dieselbe bestand aus lauter einzelnen Blättern, die völlig ungeordnet in zwei grossen Mappen lagen, so dass sie ihren Zweck völlig verfehlten. Jetzt wurden sie genau nach den Nummern der Matrikel der Akademie geordnet und in besonders dazu hergestellte Folianten eingeklebt. So stellen sie in ihrer Reihenfolge eine Geschichte der Akademie in Bildern dar, während ein alphabetisches Register jedes einzelne Portrait leicht auffinden lässt. Vermehrt wurde die Sammlung einerseits durch Ankauf älterer Portraits, andererseits durch die Photographien neu eintretender Mitglieder, um die bei der Aufnahme regelmässig und meist mit Erfolg gebeten wird. Das Album besteht jetzt aus einem Bande, der für die Fundatoren, Protectoren, Präsidenten und Directores Ephemeridum bestimmt ist, und sieben Bänden, welche die einfachen Mitglieder enthalten.

Einnahmen und Ausgaben der Bibliothek.

Um dies Alles leisten zu können, mussten freilich an die Kasse der Akademie weit höhere Anforderungen gestellt werden, als jemals zuvor. Der von Kieser begründete Bibliotheksfonds betrug Ende 1880 5700 Mk., welche 241 Mk. 80 Pf. Zinsen einbrachten. Mit so geringfügigen Mitteln war es natürlich ganz unmöglich, den für die Bibliothek aufgestellten Plan durchzuführen. Der Präsident wandte sich daher an das Adjunctencollegium um Genehmigung eines grösseren Aufwands für Bibliothekszwecke. Dies geschah zu Anfang December 1880 in dem Begleitschreiben zu dem Voranschlage für 1881, in dem es heisst: „Meine Bitte geht demnach dahin, dass das hochverehrliche Adjunctencollegium gestatten möge, dass, während von der Kasse der Akademie die auf die Bibliotheksverwaltung bezüglichen Gehalte, Portoauslagen, Beleuchtung und Heizung des Locals oder sonstige Kosten für vorübergehende Dinge getragen werden, die baaren Beträge solcher Gegenstände, wie Bücher und deren Einbände, Repositorien, Leitern und andere Inventarstücke, welche der Bibliothek als ein dauernder Besitz verbleiben, gleichsam als capitalisirt

betrachtet, der Rest aus dem Erlös der akademischen Schriften aber verzinslich angelegt werde." Die Adjuncten erklärten sich damit einverstanden, und so konnten von jetzt ab die Einnahmen aus dem Verkauf der eigenen Schriften selbst für die Bibliothek verwandt werden, nicht bloss die Zinsen davon. Ferner erfuhr die Finanzlage der Akademie eine sehr wesentliche Verbesserung durch das Legat der Gräfin Bose von jährlich 3000 Mk., in dessen Genuss sie mit dem Jahre 1884 trat. Endlich bildete einen immerhin nicht zu verachtenden Zuschuss der Erlös aus dem Verkauf der Doubletten, der bisher 1165 Mk. 40 Pf. geliefert hat. So konnten der Bibliothek Mittel zur Verfügung gestellt werden, wie bis dahin auch nicht annähernd möglich gewesen war. In dem Zeitraume von 1881 bis 1891 wurden im Durchschnitt jährlich ausgegeben:

für Bücheranschaffungen	2521	Mk.	90 Pf.,
„ Einbände	1327	„	10 „
Sa.	3849	Mk.	— Pf.

Aber die Ergänzung und Vermehrung der Bibliothek bildete nur den einen Theil des Programms, der andere, die Nutzbarmachung der angehäuften Schätze, war nicht minder wichtig.

Ursachen der geringen Benutzung.

Zu allen Zeiten ist die Benutzung der Bibliothek völlig ungenügend gewesen Die Gründe dafür sind mannigfacher Art. Zunächst kommt dabei der allgemeine Charakter dieser Sammlung in Betracht. Die Benutzungsstatistik der Universitätsbibliotheken ergiebt, dass die theologischen und philologisch-historischen Werke bei Weitem die gefragtesten sind, ihnen gegenüber treten die mathematisch-naturwissenschaftlichen und medicinischen ganz in den Hintergrund. Diese letzteren beiden Classen bilden aber fast ausschliesslich den Bestand der Akademiebibliothek. Ferner werden auf allen wissenschaftlichen Gebieten am häufigsten die mehr zusammenfassenden Werke, namentlich Hand- und Lehrbücher u. dergl., begehrt, und auch diese sind wieder in der Leopoldinischen Bibliothek nur spärlich vertreten. Der grossen Masse der Gebildeten und selbst auch den Studenten vermag sie daher verhältnissmässig wenig zu bieten. Die vorwiegend vertretenen Gesellschaftsschriften mit ihrer reichen Fülle von Einzeluntersuchungen und Beobachtungen aus allen Theilen der Erde interessiren vor Allem den selbständig forschenden Gelehrten und sind für ihn von hohem Werthe. Endlich ist das Publikum, auf das die Bibliothek berechnet ist, nicht nur ziemlich gering, sondern es ist auch sehr zerstreut. Nur wenige Mitglieder befinden sich am Platze, die meisten müssten sich die Bücher durch die Post schicken lassen, und die dadurch entstehenden beträchtlichen

Kosten nöthigen Manchen, auf eine regelmässige Benutzung zu verzichten. So ist es in der Natur unserer Bibliothek begründet, dass die Zahl der jährlich ausgeliehenen Bücher immer unverhältnissmässig niedriger sein muss, als bei anderen grossen allgemeinen Bibliotheken. Aber freilich sind oft noch andere Umstände hinzugetreten, die ungünstig auf die Benutzung einwirken mussten. Dahin gehört schon der häufige Wechsel des Aufenthaltsortes. Denn nicht nur ist bei jedem Umzuge die Bibliothek für längere oder kürzere Zeit völlig unzugänglich, sondern an jedem neuen Platze müssen auch erst einige Jahre vergehen, ehe sie in den betheiligten Kreisen genügend bekannt wird. Oefter waren auch unzureichende und ungünstig gelegene Räume hinderlich, oder es waren keine bestimmten Stunden für die Bücherausgabe angesetzt, oder die Kataloge wurden nicht auf dem Laufenden gehalten, so dass die neuesten Eingänge nicht aufzufinden waren, oder die Bücher selbst wurden nicht in einen Zustand versetzt, in dem sie ausgeliehen werden konnten, und dergleichen mehr. Das Zusammenwirken aller dieser Uebelstände hatte namentlich in der zweiten Hälfte des Bonner Aufenthalts allmählich jede Benutzung unmöglich gemacht. Unter Behn's Leitung war allerdings in dieser Beziehung Vieles besser geworden, wenigstens wurden die laufenden Geschäfte pünktlich besorgt und die Zugänglichkeit der Bibliothek erhöht, aber alle die Unterlassungssünden früherer Zeiten wieder gut zu machen, fehlte es ihm an Geld und Arbeitskräften.

Bibliotheksordnung.

Auch nach dieser Richtung eröffnete sich daher ein weites Arbeitsfeld. Zunächst erliess der Präsident zur Regelung des Ausleihewesens das folgende in der Leopoldina (Jg. XVI. 1880. S. 17) veröffentlichte Reglement für die Benutzung der Bibliothek.

Reglement für die Benutzung der Bibliothek der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen deutschen Akademie der Naturforscher in Halle.

§ 1.

Das Recht, Bücher aus der Bibliothek zu entleihen, steht zu den Mitgliedern der Akademie.

Gestattet ist die Bücherentleihung:

- den Docenten der deutschen Universitäten,
- den Königlichen Beamten des Oberbergamtes zu Halle,
- den Directoren und ordentlichen Lehrern der Gymnasien und Realschulen zu Halle,
- den practischen Aerzten zu Halle.

§ 2.

Andere als die in § 1 Genannten und Auswärtige bedürfen einer bei der Bibliotheksverwaltung zu beantragenden Genehmigung und, falls sie durch diese nicht davon entbunden werden, eines derselben Verwaltung genehmen Bürgens.

§ 3.

Diese Bürgschaft ist schriftlich auszustellen und ihre Unterschrift auf Erfordern der Bibliotheksverwaltung gerichtlich oder notariell oder durch einen zur Führung eines Amtssiegels berechtigten Beamten zu beglaubigen.

§ 4.

Besonders seltene oder kostbare Werke, namentlich Kupferwerke, und solche, die in der Bibliothek selbst beständig gebraucht werden, bleiben in der Regel von der Ausleihung ausgeschlossen. Ausnahmen im geeigneten besonderen Falle unterliegen der Genehmigung der Bibliotheksverwaltung; auch kann dann für das betreffende Werk die Gestellung einer besonderen Bürgschaft verlangt werden.

§ 5.

Alle Sendungen an Auswärtige, sowie die Rücksendungen an die Bibliothek erfolgen auf Kosten der Entleiher.

§ 6.

Ueber jedes einzelne entliehene Werk ist eine besondere Quittung auszustellen. Gedruckte Quittungsformulare dazu sind von der Bibliothek zu beziehen.

§ 7.

Die Verleihung der Bücher geschieht in der Regel auf zweimonatliche Frist, die um einen dritten Monat verlängert werden kann, falls das betreffende Werk nicht anderweit in Anspruch genommen ist oder gebraucht wird. Der Antrag auf Verlängerung der Entleihefrist ist vor Ablauf der Normalfrist zu stellen.

§ 8.

Wenn das Interesse der Bibliotheksverwaltung es erfordert, kann die Rückgabe einzelner, oder auch die gleichzeitige Rücklieferung sämmtlicher entliehenen Bücher verlangt und verfügt werden, auch bevor die Entleihefrist für die einzelnen abgelaufen ist.

§ 9.

Wer die entliehenen Bücher über die bestimmte Frist behält, hat Mahnung zu gewärtigen und die dadurch erwachsenden Kosten und Gebühren zu tragen.

§ 10.

Wer Bücher von der Bibliothek entliehen hat, ist auch verbunden, jede Aenderung seiner Wohnung der Bibliotheksverwaltung sofort anzuzeigen.

§ 11.

Von der Bibliothek entliehene Bücher dürfen nicht durch den Entleiher an andere Personen weiter verliehen werden.

§ 12.

Wer ein Buch beschädigt oder verliert, hat den der Bibliothek daraus erwachsenden Schaden zu ersetzen.

§ 13.

Wer die Bestimmungen der Bibliotheks- und Entleihungs-Ordnung wiederholt und gröblich verletzt, kann von der ferneren Benutzung der Bibliothek ausgeschlossen werden.

§ 14.

Revision findet alle zwei Jahre statt, zu beliebiger, von dem Präsidenten der Akademie als Revisor zu wählender Zeit, unter Assistenz eines zunächst zu erreichenden Adjuncten. Der Bibliothekar hat das Verzeichniss der ausgeliehenen Bücher vorzulegen, wobei zu prüfen, ob auch zeitlich die vorgeschriebene Ordnung überall beachtet worden ist. Dann werden aus den verschiedenen Hauptfächern des Bibliotheksinhalts aus jedem Bereich drei bis vier Bücher verlangt, um zu sehen, nicht nur, ob sie noch vorhanden, sondern auch leicht zu finden sind.

§ 15.

Die Bibliothek ist für die Benutzung geöffnet Montags und Donnerstags von 3 bis 6 Uhr.

Halle, den 1. October 1879.

Das Präsidium
der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen deutschen Akademie.
Dr. Hermann Knoblauch.

Diese Ordnung ist noch heute unverändert in Geltung mit Ausnahme des letzten Paragraphen. Zwar würden auch jetzt noch zwei Tage in der Woche für den Bibliothekar vollauf genügen, um das Ausleihegeschäft zu erledigen, aber für das Publikum schien diese Zeit zu spärlich bemessen zu schein. Gar Manchem, der über seine Zeit nicht frei verfügen kann, wurde durch diese Beschränkung das Entleihen von Büchern und namentlich der Besuch des Lesezimmers erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht. Schon immer wurden daher in geeignet scheinenden Fällen Ausnahmen zugelassen, in neuester Zeit aber ist, da sich die dahin zielenden Wünsche des Publikums mehrten, die Bibliothek auch an den Nachmittagen des Dienstag und Freitag geöffnet, und so die Benutzungszeit verdoppelt.

Einbinden der Bücher.

Sodann wiesen wir wiederholt schon darauf hin, dass die Bibliothek aus früheren Zeiten Tausende von ungebundenen Büchern und Heften enthielt. Dieser Uebelstand forderte dringend Abhilfe. Denn abgesehen davon, dass sie dadurch der Gefahr des Verderbens in hohem Grade ausgesetzt sind, können die Bücher in solchem Zustande gar nicht ausgeliehen werden. Systematisch wird daher eine Abtheilung nach der anderen Band für Band durchgesehen und alles ungebundene nachträglich gebunden. Freilich gestatten die Rücksichten auf die Kosten nur ein langsames Fortschreiten, und wenn auch bei der Wahl der Einbände mit möglichster Sparsamkeit verfahren wird, so haben doch die jährlichen Ausgaben für den Buchbinder eine beträchtliche Höhe erreicht. Vollständig gebunden sind bis jetzt die Abtheilungen A und E bis L, es bleiben noch zu erledigen die Abtheilungen B bis D (Medicin) und M (Miscellanea), voraussichtlich wird also dieser unwürdige Zustand in einigen Jahren vollständig beseitigt sein.

Verspätete Zugänglichmachung der Bücher.

Eine weitere Erschwerung der Benutzung liegt darin, dass ein grosser Theil des neuen Zuwachses so spät für das Publikum zugänglich wird. Wohl wird seitens der Bibliotheksverwaltung aufs Gewissenhafteste dafür Sorge getragen, dass alle neuen Eingänge sofort erledigt werden, aber ehe sie bis zur Bibliothek gelangen, vergeht oft eine lange Zeit. Es ist in der Natur des Tauschverkehrs begründet, dass man auf diesem Wege die einzelnen Erscheinungen meist nicht so schnell erhält, als wenn man sie vom Buchhändler gegen Bezahlung bezieht. Denn wenn sich auch ein Theil der gelehrten Gesellschaften beim Versand der Schriften einer rühmenswerthen Ordnung und Pünktlichkeit befleissigt, so lassen doch andere in dieser Beziehung recht viel zu wünschen übrig, sei es aus blosser Nachlässigkeit, sei es, dass sie, um Fracht zu sparen, warten, bis sich ein angemessenes Packet angesammelt hat. Das ist doppelt unangenehm, weil gerade bei diesen Veröffentlichungen oft der Werth wesentlich durch die Neuheit bedingt ist, aber man steht diesem Uebelstande ziemlich machtlos gegenüber. Nun wird derselbe aber durch andere Verhältnisse noch erheblich gesteigert. Es ist von Alters her Sitte, dass alle neuen Eingänge an Büchern in der Leopoldina bekannt gemacht werden, und zwar finden bei den periodischen Schriften nicht nur die Titel Aufnahme, sondern es werden auch die einzelnen darin enthaltenen Aufsätze ausgezogen. Dadurch wird zugleich den Gebern über den Empfang quittirt und den Lesern des Blattes ein Ueberblick über die neuesten Erscheinungen gegeben. Zu diesem Zwecke also gehen die für die Bibliothek bestimmten Bücher zunächst an das Bureau, und erst

nachdem die Veröffentlichung in der Leopoldina erfolgt ist, werden sie an die Bibliothek abgegeben. In Folge des raschen Anwachsens des Tauschverkehrs während der ersten Jahre überstieg nun aber das zu veröffentlichende Material den in der Leopoldina dafür verfügbaren Raum bei weitem, und so kam es, dass die Neuigkeiten bis zu drei Vierteljahren auf dem Bureau liegen bleiben mussten, ehe sie der Bibliothek überwiesen werden konnten. Das Publikum verlangte oft dringend nach den neuesten Lieferungen, von deren Erscheinen es längst unterrichtet war, die Bücher waren auch schon seit geraumer Zeit eingetroffen, und doch musste die Bibliothek immer erklären, dass sie noch nicht zu haben seien. In neuester Zeit ist dieser Missstand allerdings bis auf einen gewissen Grad gemildert worden, aber doch noch nicht genügend. Es muss erreicht werden, dass, da die Leopoldina monatlich erscheint, kein Buch länger als einen Monat auf dem Bureau zurückgehalten wird.

Unzureichende Kenntniss des Publikums von der Bibliothek.

Endlich bildete von jeher ein wesentliches Hinderniss für eine befriedigende Benutzung der Bibliothek der Umstand, dass sie zu wenig bekannt war. Ich meine damit weniger, dass man in den betheiligten Kreisen nicht einmal von ihrem Vorhandensein etwas gewusst hätte, obgleich auch dies mit in Betracht kommt, als dass man über ihren Charakter unzureichend unterrichtet war. Oft genug mag es vorgekommen sein, dass sich ein Gelehrter um bekannte und bedeutende Werke an die Akademiebibliothek wandte und abschlägigen Bescheid erhielt, weil sie einem Gebiete angehörten, das von ihr gar nicht oder nur nebenbei angebaut wird. Hatte er solche Erfahrungen gar wiederholt gemacht, so glaubte er sich zu dem Schlusse berechtigt, dass eine solche Bibliothek überhaupt keine Beachtung verdiene, und stellte alle weiteren Versuche ein. Hätte er aber gewusst, wo der Schwerpunkt der Bibliothek liegt, so würde er vielleicht reiche Ausbeute gefunden haben. Gerade bei einer so eigenartigen Bibliothek, wie der unserigen, ist es doppelt nöthig, das Publikum darüber aufzuklären, was es hier mit Aussicht auf Erfolg suchen kann. Mit Recht legte daher der neue Präsident den grössten Werth auf die Anfertigung eines systematischen Katalogs und dessen Veröffentlichung durch den Druck.

Neukatalogisirung.

Das angemessenste und bei jeder Neukatalogisirung einer Bibliothek angewandte Verfahren würde ja nun darin bestanden haben, für eine so umfangreiche ausserordentliche Arbeit auch reichliche ausserordentliche Hilfskräfte anzunehmen, um in wenigen Jahren das Geschäft zu Ende zu führen, und dann das Ganze in rascher Folge drucken zu lassen. Indessen wieder die leidigen Rücksichten

auf die damit verbundenen Kosten liessen diesen Weg ungangbar erscheinen, und es musste der Versuch gemacht werden, die ganze Arbeit mit den regelmässigen Kräften zu bewältigen.[1]) Freilich mussten für diese Ersparnisse nicht unerhebliche Uebelstände in Kauf genommen werden. Mit der starken Steigerung des jährlichen Zuwachses hielt natürlich auch die Vermehrung der laufenden Arbeiten gleichen Schritt, und da diese immer in erster Linie erledigt werden müssen, blieb für die Neukatalogisirung nicht viel Zeit übrig, und deren Vollendung wurde in weite Ferne hinausgerückt. Sodann soll ein Katalog möglichst wie aus einem Guss sein, zieht sich aber die Arbeit mit oft monatelangen Unterbrechungen durch viele Jahre hin, so muss die Einheitlichkeit darunter nothwendig leiden. Begonnen war die Neukatalogisirung bereits in Dresden und die Verzettelung etwa zur Hälfte beendet, in Halle jedoch musste sie zunächst hinter anderen Arbeiten zurückstehen. Gegen dreiviertel Jahre hatte ja die Bibliotheksverwaltung stillgestanden, und natürlich hatte sich in dieser Zeit mancherlei aufgesammelt, was vor allen Dingen erledigt werden musste. Ferner wurde zur Erleichterung der geplanten Ergänzung der Lücken in den Gesellschaftsschriften ein Defectenverzeichniss aufgestellt. Vor Allem aber mussten die neu erworbenen Bibliotheken von Kieser, Behn und Spiess und die aus dem Reichenbach'schen Nachlass stammenden Bücher katalogisirt werden. Endlich wurde ein Doublettenverzeichniss aufgestellt. Schon in Dresden war eine beträchtliche Zahl doppelt vorhandener Werke ausgeschieden worden. Diese wurden nochmals geprüft, da sie ja beim Umzug leicht mit anderen Büchern hätten vermischt werden können. Bedeutend vermehrt wurde ihre Anzahl dann namentlich durch die Ausscheidungen aus der Behn'schen und Kieser'schen Bibliothek. So ergab das Verzeichniss 1210 Nummern. Diese sind, wie schon erwähnt, bereits alle verkauft, aber immer neue gehen alljährlich ein und andere werden bei dem Fortschreiten des systematischen Katalogs in den alten Beständen entdeckt, so dass sich schon wieder einige Hundert Doubletten angesammelt haben. Erst nachdem diese Geschäfte im Anfange des Jahres 1881 abgeschlossen waren, konnte die Neukatalogisirung wieder aufgenommen werden.

[1]) Nur ganz vorübergehend wurden fremde Kräfte herangezogen. Vom 1. Juli 1881 bis 16. Mai 1882 besorgte der damalige Hilfsarbeiter an der Hallischen Universitätsbibliothek, Dr. Heinrich v. Hagen, der später als Secretär der Akademie eintrat (jetzt Bibliothekar an der Universitätsbibliothek in Breslau) die Verzettelung der alten Abtheilung A (Gesellschaftsschriften) und im Laufe des Sommers 1886 war der hiesige Privatdocent Dr. Willi Ule bei der systematischen Ordnung der neuen Abtheilung D (mathematische Wissenschaften) behilflich.

Abgesehen von Schwierigkeiten mehr persönlicher Natur war dabei das Fehlen fast aller bibliographischen Hilfsmittel sehr hinderlich, erst nach und nach konnten wenigstens die wichtigsten angeschafft werden. Trotzdem wurde auch diese Arbeit bis zum Schlusse des Jahres 1882 zu Ende geführt. Die nun beginnende systematische Ordnung der Zettel konnte sich leider nur in viel langsamerem Zeitmaasse vollziehen, denn während bei allen bisherigen Arbeiten der Secretär kräftige Hilfe hatte leisten können, war bei dieser der Bibliothekar auf sich allein angewiesen, indessen ersterer theilweise mit im Bureau beschäftigt war. Ueberdies fielen auch noch in diese Periode die mannigfachen räumlichen Veränderungen mit den durch sie bedingten Umstellungen und Umzügen, die wiederholt zu einem völligen Stillstand nöthigten. So war es erst im Sommer 1887 möglich, die erste Lieferung des neuen systematischen Katalogs im Druck erscheinen zu lassen. Sie umfasste die Abtheilungen A (Bibliothekarische Hilfsmittel), B (Biographien und Geschichte der Naturwissenschaften und Medicin), C (Allgemeine naturwissenschaftliche Schriften. Ihr folgte im Sommer 1889 Lieferung 2, enthaltend die Abtheilung D (Mathematische Wissenschaften), E (Physik und Meteorologie), F (Chemie). Mit der im Sommer 1891 ausgegebenen dritten Lieferung war der erste Band abgeschlossen, sie enthielt Abtheilung G (Technologie und Landwirthschaft), ausserdem Nachträge zu Lieferung 1 und 2 und ein dreifaches Register zum ganzen Bande. Von dem zweiten, für die beschreibenden Naturwissenschaften bestimmten Bande erschien im Sommer 1893 Lieferung 4, enthaltend Abtheilung H (Geographie und Ethnographie) und in diesem Sommer Lieferung 5, enthaltend Abtheilung J (Mineralogie, Geologie und Paläontologie). Die Bearbeitung der Abtheilung K (Botanik) ist schon weit vorgeschritten. Ihr werden dann folgen L (Zoologie) und M (Vergleichende Anatomie und Physiologie). Der dritte Band endlich wird die Medicin bringen und möglicher Weise die Miscellanea, falls es nämlich nicht rathsamer erscheinen sollte, sich dieser letzteren Abtheilung gänzlich zu entledigen.

Benutzung der Bibliothek.

Dass nun alle diese zum Theil recht beträchtlichen Aufwendungen an Geld und Arbeit auf die Benutzung der Bibliothek günstig eingewirkt haben, lässt sich nicht verkennen. Schon eine Vergleichung der ausgeliehenen Bände (in den letzten 10 Jahren durchschnittlich jährlich 213 Werke in 479 Bänden) zeigt einen entschiedenen Fortschritt gegen früher; als ganz neuer Factor tritt aber dazu noch die Benutzung im Lesezimmer, und wenn darüber auch keine Aufzeichnungen gemacht werden, so kann man doch mit gutem Grunde annehmen, dass die Zahl der hier benutzten Bücher die der ausgeliehenen

noch übertrifft. Das ist zwar immer noch kein voll befriedigendes Ergebniss (1,06 Procent des Bestandes ausgeliehen), aber es berechtigt doch zu der Hoffnung, dass sich bei fortgesetztem redlichen Bemühen ein solches erreichen lässt

Bestand der Bibliothek.

Ueber die Stärke der Bibliothek gab es bisher nur ganz ungefähre Schätzungen, und ich glaube oben nachgewiesen zu haben, dass diese ausnahmslos zu hoch gegriffen waren. Um also endlich einmal über diesen wichtigen Punkt etwas Zuverlässiges zu erfahren, wurde in den letzten Tagen des September 1893 eine Zählung vorgenommen, die folgendes Ergebniss lieferte:

I. Der neu katalogisirte Theil der Bibliothek.

Abth. A.	Bibliothekarische Hilfsmittel.		
	a. Bibliothekswissenschaft	253.	
	b. Bibliographie	394.	
			A. 647.
„ B.	Biographien und Geschichte der Naturwissenschaften und Medicin.		
	a. Biographie	659.	
	b. Geschichte und Statistik wissenschaftlicher Gesellschaften und Institute	899.	
	c. Geschichte der Wissenschaften im Allgemeinen	16.	
			B. 1 574.
„ C.	Allgemeine naturwissenschaftliche Schriften.		
	a. Nicht periodische Schriften	945.	
	b. Periodische Schriften	10 430.	
			C. 11 375.
„ D.	Mathematische Wissenschaften.		
	a. Mathematik	477.	
	b. Astronomie	700.	
	c. Angewandte Mathematik	237.	
			D. 1 414.
„ E.	Physik und Meteorologie.		
	a. Physik	770.	
	b. Meteorologie	1 032.	
			E. 1 802.
„ F.	Chemie.		
	a. Alchymie und ältere Chemie	342.	
	b. Neuere Chemie	711.	
			F. 1 053.

Abth. G.	Technologie und Landwirthschaft.		
	a. Technologie	875.	
	b. Land- und Forstwirthschaft, Jagd und Fischerei	1 143.	
			G. 2018.
„ H.	Geographie und Ethnographie.		
	a. Allgemeine Geographie	818.	
	b. Specielle Geographie	2 156.	
	c. Anthropologie, Ethnographie, Culturgeschichte	588.	
			H. 3 562.
„ J.	Mineralogie, Geologie, Paläontologie.		
	a. Mineralogie	387.	
	b. Allgemeine Geologie	460.	
	c. Topographische Geologie	1 832.	
	d. Historische Geologie	399.	
	e. Paläontologie	461.	
			J. 3 529.
			Sa. 26 984.

II. Der noch nicht neu katalogisirte Theil.

Abth. A.	Gesellschaftsschriften (Rest)	1 629.
„ B.	Medicin	4 441.
„ C.	Chirurgie	1 051.
„ D.	Pharmakologie	1 388.
„ E.	Mathematische Wissenschaften, Physik, Chemie (Rest)	107.
„ F.	Anatomie und Physiologie	2 967.
„ G.	Zoologie	2 506.
„ H.	Botanik	2 632.
„ J.	Mineralogie, Geologie, Paläontologie (Rest)	24.
„ K.	Geographie, Ethnographie (Rest)	28.
„ L.	Technologie, Landwirthschaft (Rest)	21.
„ M.	Varia	1 531.
		18 325.

Die Bibliothek zählt also zur Zeit 26 984 + 18 325 = 45 309 Bände und 80 Handschriften.

Siebentes Capitel.

Blick in die Zukunft.

Wir stehen am Ende unserer Geschichte. Wunderbare und wechselvolle Schicksale, wie kaum eine andere, hat diese Bibliothek während ihres mehr als 160jährigen Bestehens erfahren. Bald durch feindliche Angriffe von aussen bedroht, bald von den zu ihrer Pflege berufenen Männern gänzlich vernachlässigt, war ihr Fortbestand wiederholt auf's äusserste gefährdet; aber alle diese Unbilden hat sie glücklich überstanden und sich durch eigene Kraft von den kleinsten Anfängen zu einer Achtung gebietenden Höhe emporgeschwungen. Man könnte darin ein gutes Vorzeichen auch für ihre fernere Entwickelung sehen, und doch kann man nicht ohne ernste Besorgnisse in die Zukunft blicken. Denn gerade je mehr sie sich ausdehnt, um so schwieriger gestalten sich für sie die Verhältnisse, Stillstand aber wäre gleichbedeutend mit Tod. Noch ist es immer möglich gewesen, mit dem vorhandenen Platze auszukommen: hier und da fand sich noch eine Stelle zur Anbringung eines neuen Bücherbrettes, durch die Ausquartierung der Vorräthe konnte auch wieder für einige Zeit Rath geschafft werden, aber diese kleinen Mittel sind nun erschöpft. Noch vor Ablauf dieses Jahrhunderts werden die drückendsten Verhältnisse eintreten, und was soll dann werden? Der Gedanke, dass das zoologische Institut auf einen Theil seiner Räume zu Gunsten der Bibliothek verzichten könnte, ist völlig ausgeschlossen, eher muss man mit der Möglichkeit rechnen, dass dieses, um sich selbst ausdehnen zu können, die Bibliothek ganz zu verdrängen sucht. Nun heisst es in einem „Bericht, betreffend den Ausbau der alten medicinischen Klinik am Domplatz zu einem zoologischen Institut“ vom 12. October 1882: „Es gewährt diese Anordnung (die eines Neubaues zwischen den beiden vorhandenen Flügeln auf Seiten des chemischen Laboratoriums parallel dem Vordergebäude am Domplatz) aber ausserdem auch die Möglichkeit, bei etwa nothwendig werdender Erweite-

rung der Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinischen Bibliothek mittelst Aufführung einer Scheidewand in dem mittleren Geschosse dieses Anbaues dasselbe je nach Bedarf für Zwecke der qu. Bibliothek nutzbar zu machen." Das wäre allerdings ein guter Ausweg; erhielte die Akademie ein ganzes Geschoss dieses Neubaues, so wäre wieder für die nächste Zeit gesorgt. Aber wird sich die Universität dazu verstehen, bezw. die Regierung die Mittel dazu bewilligen? Doch auch dieser Raum dürfte in etwa 20 Jahren gefüllt sein, und was soll dann werden? Schon oft haben wir auf die grossen Schäden und Unkosten hingewiesen, die der Bibliothek durch die vielen Umzüge verursacht worden sind, und diese müssen sich natürlich in demselben Verhältnisse steigern, als die Bibliothek anwächst. Aber wenn man auch alle diese Unbilden ruhig mit in Kauf nehmen wollte, wird es überhaupt möglich sein, auf die Dauer an dem bisherigen Gebrauche festzuhalten? So lange die Bibliothek nur klein war, liess sich noch immer, wenn auch öfter unter grossen Schwierigkeiten, ein Plätzchen zu ihrer Aufstellung ausfindig machen, aber von Jahr zu Jahr steigern sich die Ansprüche, und welche öffentliche Anstalt hat wohl solchen Ueberfluss an Raum, dass sie eine Bibliothek von 60000 Bänden (denn soviel wird sie in 10 Jahren zählen) aufnehmen und ihr auch Platz für den Zuwachs einer längeren Reihe von Jahren gewähren kann? Kurz, es ist mir nicht im Geringsten zweifelhaft, dass die Bibliothek ihr Nomadenleben nicht in Ewigkeit fortsetzen kann, und dass die Akademie vielleicht schon sehr bald vor die Wahl gestellt wird, ob sie ihre Büchersammlung ganz aufgeben oder unwiderruflich an einem Orte festlegen will. Das Erste wäre nicht nur ein schwerer Schaden für die Wissenschaft, sondern es wäre auch wenig rühmlich für die Akademie, einen Schatz, den die Vorfahren mit grosser Mühe und Aufopferung allmählich angesammelt haben, nicht behaupten zu können. Es darf daher nichts unversucht bleiben, um das Zweite zu ermöglichen, und dieses Ziel wird sich erreichen lassen, wenn es mit Thatkraft und Umsicht erstrebt wird. Schon Carus hatte richtig erkannt, dass die Zukunft der Bibliothek nur dann gesichert wäre, wenn sie ihr eigenes Heim besässe, nur hatte er sich leider in der Wahl der Mittel völlig vergriffen. Das Haus in Dresden erwies sich bald als völlig ungeeignet für die Zwecke, zu denen es gekauft war, und es scheint mir daher wenig Sinn zu haben, dasselbe für immer behalten zu wollen. Unzweifelhaft hat sich der Werth dieses Grundstücks in den letzten 30 Jahren bedeutend gesteigert, und würde es verkauft, so wäre doch schon ein ganz hübscher Beitrag zu einem neuen Bibliotheksgebäude vorhanden, der sich wohl auch noch aus dem anderweitigen Ver-

mögen der Akademie erhöhen liesse. Freilich wird es kaum möglich sein, die ganzen Kosten eines zweckmässigen und für absehbare Zeit ausreichenden Gebäudes und dessen Einrichtung aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Aber man darf hoffen, dass sich auch aus öffentlichen Mitteln, sei es des Reiches, sei es der Einzelstaaten, erhebliche Beiträge erreichen lassen für einen Zweck, der weniger den Interessen einer Privatgesellschaft, als denen der Wissenschaft überhaupt dienen soll, und der Entschluss der Akademie, ihre Bibliothek dauernd an einem Orte festzulegen und damit zu der einzig vernünftigen Verwaltung überzugehen, kann nur dazu beitragen, den Staat für die Gewährung eines ausserordentlichen Zuschusses günstiger zu stimmen. Bei der Wahl des zukünftigen Sitzes dürften natürlich nur Universitätsstädte in Betracht gezogen werden, und ich glaube oben gezeigt zu haben, dass sich unter diesen Halle besonders dazu eignet, ganz abgesehen davon, dass sich die Bibliothek bereits hier befindet. Der Akademie würde ihr volles Eigenthumsrecht und die Selbständigkeit der Verwaltung verbleiben, und sie brauchte sich nur zu verpflichten, die Benutzung im Wesentlichen nach den für die staatlichen Bibliotheken maassgebenden Grundsätzen zu regeln, was ja schon jetzt der Fall ist. Der Platz für das neue Gebäude würde möglichst in der Nähe der Universitätsbibliothek zu wählen sein. Durch diese Einrichtungen würden auch der Universitätsbibliothek selbst wesentliche Vortheile erwachsen. Namentlich würde sie dann, wenn dieser Zustand ein dauernder geworden ist, auf eine ganze Anzahl periodischer Schriften verzichten können, die von der Akademie gehalten werden, und sie könnte diese Ersparnisse an laufenden Ausgaben sehr zweckmässig zur Befriedigung anderer dringender Bedürfnisse verwenden. Trotz alledem lässt sich nicht verkennen, dass die Durchführung dieses Planes auf grosse Schwierigkeiten stossen wird, die sich nur langsam überwinden lassen, aber eben darum ist es um so nothwendiger, ihn bei Zeiten ernsthaft ins Auge zu fassen und sich nicht von den Ereignissen überraschen zu lassen.

I. Personenregister.

(Auf den durch fett gedruckte Zahlen bezeichneten Seiten finden sich biographische Notizen.)

II. Sachregister.

